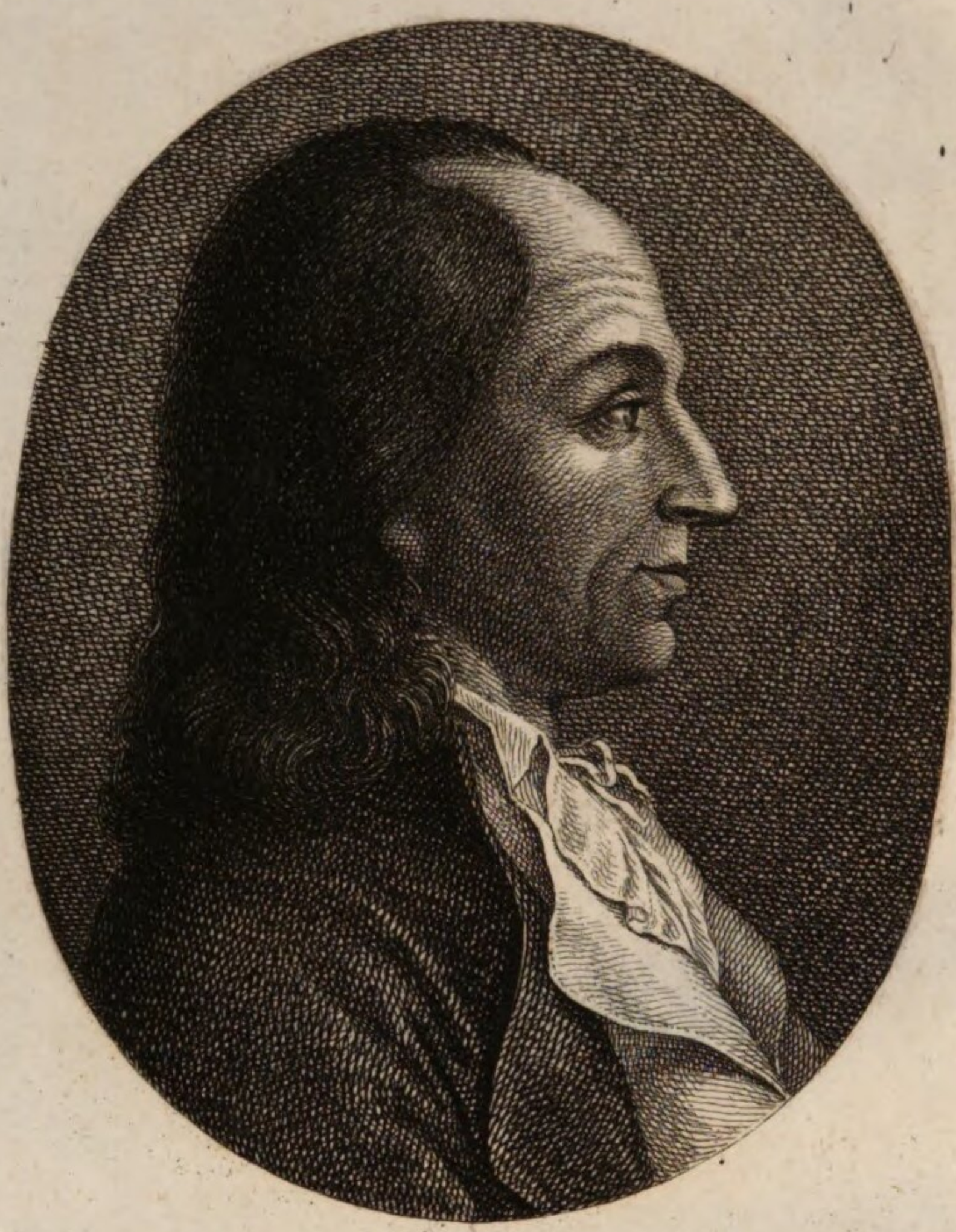
1294 Bibl. Mont.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Christian Gotthilf Salzmann

Director der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

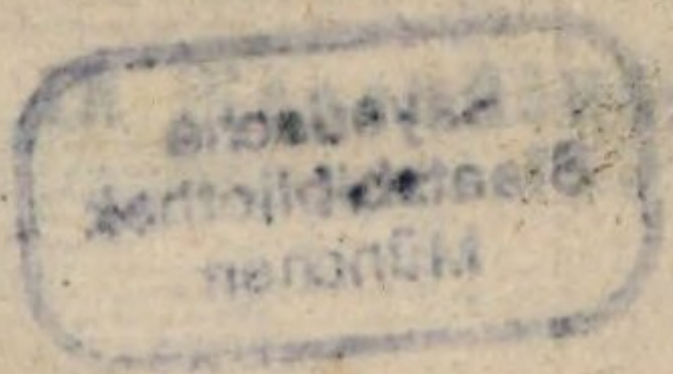
geb: den 1 Junij 1744.

Pädagogische Reise
durch
Deutschland.

Von

Joseph Röckl,
Professor der Pädagogik
in Dilingen.

Veranlaßt auf allerhöchsten Befehl der bayerischen Regierung.
Im Jahr 1805.



Litterae delectant domi —
— — nobiscum peregrinantur —

Cicero.

Mit Salzmanns Bildniß.

Dilingen, 1808.
Gedruckt auf Kosten des Verfassers bey Leonard Brönner.

Erziehung.

Vielleicht, daß die Erziehung immer beßer werden, und daß jede folgende Generation einen Schritt näher thun wird zur Vervollkommnung der Menschheit; denn hinter der Edukation steckt das große Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur. — Von jetzt an kann dieß geschehen. Denn nun erst fängt man an richtig zu urtheilen und deutlich einzusehen, was eigentlich zu einer guten Erziehung gehöre. Es ist entzückend sich vorzustellen, daß die menschliche Natur immer beßer durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist. Dieß eröfnet uns den Prospekt zu einem künftigen glücklichern Menschengeschlechte.

Kant.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seiner Excellenz

dem Hochgebohrnen Herrn Herrn

Joseph Maria

Freyherrn von Fraunberg ꝛc.

königlich bayerischen wirklichen

geheimen Rath ꝛc.

Domkapitular

in Regensburg ꝛc.

Seiner Excellenz

dem Hochwohlgebohrnen

Herrn Herrn

Joseph von Zentner,

königlich bayerischen

Staatsrath ꝛc.

widmet diese Schrift

als ein öffentliches Denkmal der Verehrung

in tiefster Ehrfurcht,

der Verfasser.

Vorrede.

Die Regierung unsers gegenwärtigen allerdurchlauchtigsten Königs Maximilians ist bisher beynahe jeden Tag mit den zweckdienlichsten und weisesten Maßregeln zur Förderung der öffentlichen Erziehung und des Unterrichtes bezeichnet gewesen. — Seit zehn Jahren ist in dem bayerischen Staate, von der Universität bis zu den untersten Elementarschulen, auch nicht der kleinste pädagogische Zweig ohne Verbeßerung und ohne Vervollkommnerung geblieben — Die hohen Schulen erlangten die treflichste Organisation, die kenntnißreichsten und berühmtesten Lehrer; sie bekamen nicht nur erkleckliche, sondern überaus große Fonds. —

Die Lycäen und Gymnasien (Mittelschulen) erfreuten sich desselben Schicksals. — Die Bürger-, die deutsche und Elementarschulen genoßen eines Schutzes und eine Pflege, die in den Jahrbüchern und in der Kulturgeschichte Bayerns die einzige ihrer Art ist. — Schullehrerseminarien, die Bayern früher kaum dem Namen nach kannte, sah man nicht nur entstehen, sondern in einer außerordentlichen kurzen Zeit einen Grad von Vollkommenheit, ich möchte vielmehr sagen von Vollendung erreichen; — eine Erscheinung, die, wenn sie sich nicht so klar und lichtvoll vor unsern Augen entfaltete, an das Unglaubliche gränzen würde. — Mit rastloser Sorgfalt arbeitete man für das Aufblühen und Allgemeinwerden der Sonntagsschulen. Der selige Käfer hat sich für ganz Bayern unvergeßlich durch seine unbeschreibliche Thätigkeit für diesen Zweck in der Hauptstadt gemacht. — Viele tausend junge Menschen aus dem Bürger- und Handwerksstande giengen nur

allein schon beßer und brauchbarer aus den Münchnerischen Sonntagsschulen hervor. —

Ein großer Theil von den Landschulen erhielt durch die Schulmeister-Seminarien tüchtige, und in vielfacher Beziehung ausgebildete Lehrer; die kärglichen Besoldungen derselben wurden nach der möglichst weisesten Benützung der Staatskräfte beträchtlich vermehrt. — Industrieschulen für Kinder beyderley Geschlechts stiegen zahlreich empor, und man findet solche in ihrer höchsten Blüthe durch das ganze Land. — Selbst einzelne Erziehungs- und Lehrinstitute für besondere Zwecke und Bestimmungen waren der Aufmerksamkeit der Regierung nicht entgangen, und die segenvollste Unterstützung wurde ihnen zu Theil. — Ich nenne unter vielen nur die Passaquaische Handlungsschule in Dilingen, welche durch den unermüdeten Eifer seines Vorstandes noch immer an Ausbildung und Vervollkommnerung zunimmt. — —

Und alle diese pädagogische Fortschritte geschahen unter den blutigsten und verheerendsten Kriegen, unter den gefahrvollsten und allem Guten fürchterlichen Untergang drohenden Stürmen der Zeit. — Der väterliche Sinn unsers guten Königs für die Kultur seines Volkes, und die Kraft und die innere Energie unserer Regierung hat sich dadurch in vielen ihrer Glieder auf das ruhmvollste ausgesprochen. — Und in dieser für die pädagogischen Reformen so günstigen Periode meines Vaterlandes, war es, wo auch ich im Jahre 1805 im Januar einen pädagogischen Lehrstuhl, nemlich am bayerischen Lycäum in Dilingen, erhielt. — Ich mußte höchlich darüber erfreut seyn, eine Gelegenheit zu finden, mit dem allgemeinen Enthusiasmus für Jugendbildung — meine eben vieljährige persönliche Neigung für das Lehrfach vereinen zu können. —

Aber ganz entzückt wurde ich dadurch,

als mir am Schluße des Monats Januar 1805 die allerhöchste Weisung zukam, noch vor dem Antritt meiner pädagogischen Lehrstelle auf Kösten des allerhöchsten Aerariums eine litterarisch-pädagogische Reise durch Deutschland zu machen, die vorzüglichsten Erziehungs- und Lehrinstitute zu besuchen, und von der Organisation und Beschaffenheit derselben durch allerunterthänigste amtliche Berichte von Zeit zu Zeit meine vaterländische Regierung zu behelligen.

Ich folgte diesem ehrenvollen Auftrage so schleunig als möglich, und trat meine pädagogische Wanderung an. — Ich berichtete an die hohe Regierung das Resultat meiner Erfahrungen und Forschungen; und kehrte als ich Salzburg, Oesterreich, Mähren, Böhmen, das eigentliche Sachsen, Brandenburg 2c. durchzogen hatte, nach Hause, wo dann leider! der Krieg wieder auf allen Seiten fürchterlich ausbrach. —

*

Dieß war nun wohl nicht der rechte Zeitpunkt, die Erfahrungen meiner Reise, wovon die Regierung größtentheils durch amtliche Berichte aufgeklärt war, auch in einer zweckmäßigen Druckschrift an das Publikum kommen zu lassen. — Hunderttausende von fremden Kriegern hatten sich in unserem Vaterlande niedergelassen; Unruhen und Bedrängniße aller Art nahmen die Gemüther ein; wie hätte man wohl da von Seite des Publikums eine Empfänglichkeit, und ein wärmeres Interesse für gelehrte und pädagogische Mittheilungen voraussetzen können? — Zugleich hatten die mannigfaltigen Reisestrapatzen auf die Störung und Unterbrechung meiner Gesundheit einen wesentlichen Einfluß. — Ich kränkelte und genoß desjenigen Grades von Heiterkeit nicht, die unentbehrlich nothwendig ist, wenn man es wagt, für das Publikum zu denken, oder zu schreiben. —

Dadurch erklärt sich das spätere Er-

scheinen meiner Schrift von selbst. — Ich übergebe sie nun dem Publikum, besonders den Schulleuten Bayerns und Deutschlands mit dem Gesuche, den Inhalt desselben unpartheyisch zu würdigen. — Ich habe mich bemüht, das Wesentlichste vieler berühmten Anstalten mitzutheilen; ich bin manchmal ins Detail herabgestiegen, und habe nach meiner Ueberzeugung passende Bemerkungen über Einzelnes vorgebracht; ich habe hie und da, wie sich Gelegenheit darboth, Erörterungen Raum gegeben, über Gelehrte- und Bürgerschulen, über Land- und Industrieschulen, über Militairanstalten, über Privat-Erziehungsinstitute, über Mädchen-Erziehung 2c. Ich habe selbst handelnde Schulmänner vorgeführt, und ihren reinmenschlichen Werth bestimmende biographische Notizen damit verbunden. — Ich habe gelegenheitlich in mäßiger Beschränkung auch außerpädagogischen Stoff mit

einfließen lassen, um mit Horaz außer dem Nutzen zugleich Unterhaltung zu gewähren. —

Möchte alles so aufgenommen werden, wie ich es niederschrieb, offen und unbefangen. Möchte vorliegende Schrift nur hie und da Veranlassung seyn zum Vorschreiten zum Beßern in der lebendigen Pädagogik, in dem öffentlichen Erziehungs- und Schulwesen, dann finde ich meinen heißesten Wunsch für Jugendbildung nützlich gewirkt zu haben, zu meiner Freude erfüllt, und sehe mich für immer süß dadurch belohnt.

Dilingen den 20ten Januar 1808.

Professor Röckl.

Subskribentenverzeichniß.

Aging.

Hr. Achatz, Pfarrer.
— Mayer, Cooperator.

Albertshausen.

Hr. Lehrhuber, Kaplan.

Altenbaind.

Hr. Schießl, Pfarrer.

Altenmünster.

Hr. Sollacher Kaplan. 9 Exemplar.

Amberg.

Hr. Fröhlich, königl. bayerischer Landesdirektionsrath.

Augsburg.

Hr. Gäuder, Diakon bey St. Anna.
— Barthel, Oberamtmann in Burtenbach. 2 Ex.

Bamberg.

Hr. Graser, königl. bayerischer Landesdirektionsrath.
— Schatt, Professor.

Biberach.

Hr. Brandenburg, Student.

Biberbach.

Hr. Schauer, Pfarrvikar.

Biburg.

Hr. Pechmann, königl. bayerischer Landrichter.
— Rieder, Rechtskandidat. 4 Ex.

Binabiburg.

Hr. N., Cooperator.

Bockhorn.

Hr. Christoph Weger, Kaplan.
— Georg Walser, Kaplan.

Brechsal.

Hr. Stiel, Pfarrer.

Buch in Bayern.

Hr. Kaspar, Kaplan.

Buch in Schwaben.

Hr. Sterz, Pfarrer.

Burghäusen.

Hr. Lechner, geistlicher Rath und Pfarrer. 6 Ex.
— Beck, Schulinspektor.

Dilingen.

Hr. Weber, geistlicher Rath und Professor der Phisik.
— Wöhr, Spitalpfleger.
— Buchner, Professor der Philosophie.
— v. Schmid, königl. bayerischer Landrichter.
— Gerhauser, Professor der Theologie.

—{}—

Hr. Ruf, Professor.
— Haas, königl. bayerischer Stadtrichter.
— Böhm, Professor.
— Mayer, Kanonikus.
— Nötzer, kurfürstl. trierischer Hofrath.
— Joh. v. Metzger, kurfürstl. trierischer geheimer Rath.
— Passaquai, Direktor des königl. bayerischen Mercantil-Erziehungsinstituts. 50 Ex.
— Schuster, Kandidat der Philosophie.
— Rogg, Student der Philosophie.
— Mayer, der Philosophie Kandidat.
— Löhle, Pfleger.

Donaustauf.

Hr. Redl, Kaplan.

Donauwörth.

Hr. Schaffberger, königl. bayerischer Landrichter.
— Forster, königl. bayerischer Stadtrichter. 4 Ex.

Dorfen.

Hr. Hilz, Regens im Priesterhause.

Eggenfelden.

Hr. Ellerstorfer, königl. bayerischer Rentbeamter.

Ehekirchen.

Hr. Fronhofer, Pfarrer.

Etting.

Hr. Aertinger, Cooperator.

Ellwangen.

Hr. Zeller, Domainenrath.

—{}—

Erding.

Hr. Weindler, königl. bayerischer Landrichter.
— Brunninger, Schulinspektor.
— Kleinsorg, Benefiziat.
— Zollner, Benefiziat.
— Kindersperger, Organist.

Fraunberg.

Hr. Furtmayr, Kaplan.
— Seelmayr, Pfarrervikar.

Freysing.

Hr. Mayer, Pfarrer.
— Nutzmann, Lehrer.
— Weiß, Lehrer am Taubstummeninstitute.
— Ernsdorfer, Direktor vom Taubstummeninstitute.

Füßen.

Hr. Blum, königl. bayerischer Stadtrichter. 5 Ex.
— Glocker, Schulinspektor.

Gattenau.

Hr. Münch, Pfarrer.

Geißau in der Schweiz.

Hr. Köberle, Pfarrer.

Gelsenhausen.

Hr. Seelmayr, Pfarrer.
— Grimminger, Cooperator.

Stebing.

Hr. Messerer, Kaplan.

Gempfing.

Hr. Mayer, Pfarrer.

Glött.

Hr. Bertele, Hofmeister und Pfarrer.

Gundelfingen.

Hr. Pichler, Stadtpfarrer.
— Prehler, Stadtpfarrer.
— Luidl, Stadtkaplan.
— Sprenger, Schuldirektor.
— Ring, Chirurg.
— Seiz, Kaplan.

Guttenzell bey Ochsenhausen.

Hr. Braun, Lehrer.

Haffnerzell.

Hr. Rickl, königl. bayerischer Mauthbeamter.

Helfendorf.

Hr. Kraus, Schulinspektor.
— Socher, Lehrer.

Hochberg.

Hr. Münch, Pfarrer.

Hohenbrun.

Hr. Mandl, Pfarrer.

Höchstädt.

Hr. Aulinger, Schulinspektor. 4 Ex.

Jakobsbeyern.

Hr. Seelmayr, Benefiziat.

Innsbruck.

Wagnerische Buchhandlung. 8 Ex.
Hr. Benz, königl. bayerischer Gubernialrath.

Kehlheim.

Hr. Socher, geistlicher Rath und Pfarrer.

Klosterholzen.

Hr. v. Sicherer, Pfleger. 2 Ex.

Kriegshaber.

Hr. Ott, Schullehrer.

Kronwinkl.

Hr. König, Benefiziat.

Landau.

Hr. Bundschuh, resignierter Pfarrer. 25 Ex.
— Krois, Lehrer.

Landshut.

Hr. Fingerlos, geistlicher Rath und Professor. 6 Ex.
— Salat, geistlicher Rath und Professor.
— Winter, geistlicher Rath und Professor.
— Lex, Prediger.
— Krüll, Universitätsbuchhändler. 2 Ex.

Langenmosen.

Hr. Schmid, Pfarrer.

Lauterbach.

Hr. Bahrd, Kaplan.

Lengdorf.

Hr. Niedermayr, Pfarrer.

—{}—

Massenhausen.

Hr. Gruber, Pfarrer.
— Grekl, Cooperator.

Mettbach.

Hr. Michael Widmann, Kaplan.

Miesbach.

Hr. Pfundmayr, Kaplan.

Moosburg.

Hr. Anton Wimmer, Kaplan.

München.

Sr. Excellenz Hr. Joseph Maria Freyherr v. Frauenberg, königl. bayerischer wirklicher geheimer Rath ꝛc.
Sr. Excellenz Hr. Joseph von Zentner, königl. bayerischer Staatsrath ꝛc.
Sr. Excellenz Hr. geheimer Rath Jacobi, Präsident der Akademie der Wissenschaften ꝛc.
Hr. Schlichtegroll, königl. bayerischer Rath und Generalsekretair der Akademie der Wissenschaften ꝛc.
— Feuerbach, königl. bayerischer geheimer Rath ꝛc.
— v. Stichaner, königl. bayerischer Staatsrath.
— Niethhamer, königl. bayerischer Schulrath.
— Wiesmayer, — — —
— Hohmann, — — —
— Schuhbauer, königl. bayerischer Landesdirektionsrath.
— Steiner, — — — —
— Michel, — — — —
— Schmid, Kabinetsprediger bey Ihro königl. Majestät von Bayern.
— Badhauser, Professor an der Militairakademie.
— Weichselbaumer, Direktor des Schullehrerseminärs.

Hr. Mayer, geistlicher Rath und Professor der Pagerie.
— Holzapfel, Lehrer.
— v. Plank, königl. bayerischer Landesdirektionsrath.
— v. Müller, — — Stadtrath.
— v. Seel, — — Rechnungskommissair.

Münchsdorf.

Hr. Junker, Benefiziat.

Neuburg.

Hr. Buchele, Professor. 7 Ex.

Obermedlingen.

Hr. Räder, Pfarrer.

Oberviehbach.

Hr. Schwabel, Pfarrer.

Ottobeuren.

Hr. Klarer, Schulinspektor.

Paßau.

Hr. Sieber, Rektor und Professor am Lycäum. 2 Ex.
— Durach, Professor.
— Rixner, — — —
— Müller, — — —
— Waldhauser, — —
— Kurz, Gastgeber.

Peiß.

Hr. Estermann, Posthalter.

—{}—

Pöttmes.

Hr. Schirmböck, Pfleger.
— Gruber, Pfarrer.

Prag.

Hr. Paricek, k. k. Direktor der Normalschulen. 3 Ex.
— Wülfling, k. k. Schulkommissair. 2 Ex.

Raitenhaßlach.

Hr. Hafner, Pfarrer.
— Drexler, Papierfabrikant.
— Hahn, Schullehrer.

Ravensburg.

Hr. Eben, Pfarrer und Schulinspektor.

Reichenhall.

Hr. Haindl, königl. bayerischer Landrichter.
— Trauner, Schulinspektor. 6 Ex.

Regensburg.

Sr. Excellenz Graf v. Sauer, Fürstlich Primatscher Präsident des Schulwesens 2c.
Für die Fürstlich Primatsche Schulbibliothek.
Hr. v. Plank, königl. bayerischer Salzbeamter.
— Ring, Regens im Priesterhause.
— Kagerer, Exprior von Frauenzell.
— Sperr, Legationssekretair.

Reichertshausen.

Hr. Ruster, Pfarrer.

Rhain.

Hr. Kerscher, Pfarrer.
— Dünemann, königl. bayerischer Landrichter.

Hr. Schreyer, Landgerichtsphisikus.
— Scheibellenker, Schullehrer.
— Adler, Benefiziat.
— Federkiel, Gerichtsdiener.
— Hiesinger, Kaplan.
— Laber, Chyrurg.
— Zach, Hofmeister.
— Ein Ungenannter.

Rheinegg.

Hr. Köberle, Pfarrer,

Rupprechtsberg.

Hr. Lidl, Kaplan.

Rothenacker bey Ehingen.

Hr. Gehring, Schullehrer.

Schliersee.

Hr. Hirschberger, Kaplan.

Schrobenhausen.

Hr. Rothkopf, königl. bayerischer Landrichter.
— Mayer, Benefiziat.

Staudheim.

Hr. Schmid, Schullehrer.

Steinhofen bey Hechingen.

Hr. Schönk, Lehrer.

Straubing.

Buchhandlung Heigl und Kompagnie. 12 Ex.

Streitheim.

Hr. Klingensteiner, Benefiziat.

Stumpfbach.

Hr. Wagner, Pfarrer und Dechant.

Tittmaning.

Hr. N. Stiftsprediger.

Thalham.

Hr. Gröbel, Lehrer.

Thürlauingen.

Hr. Schuster, Pfarrer.

Ulm.

Sr. Excellenz Herr Franz Freyherr v. Frauenberg, königl. bayerischer Präsident der obersten Justizstelle ꝛc.

Hr. Klement Bader, k. bayerischer Landesdirektionsrath.

Untereckelkofen.

Hr. N. Kaplan.

Vaduz.

Hr. Menzinger, Oberamtmann. 7 Ex.

Wien.

Kaiserl. Königl. Convict. 3 Ex.

Hr. May, Direktor des Taubstummeninstituts.

Walkerskirchen.

Hr. Steber, Pfarrer.

Wertingen.

Hr. Wohlwend, Landgerichtsphisikus. 2 Ex.

Wildschütz bey Trautenau in Böhmen.

Hr. Joseph Fiedler, Schulinspektor und Dechant. 7 Ex.

Wildthurn.

Hr. Baron von Pellkofen.

Winzer bey Krumbach.

Hr. Buchele, Kaplan.

Wolfegg.

Sr. Durchlaucht Fürst von Waldburg zu Wolfegg ꝛc.
Hr. Mantri, geheimer Sekretair.
— Rehmann, resignirter Probst und Pfarrer daselbst.
— Lorenz Mark, Frühmesser.
Ein Ungenannter.
Hr. Stayer, Oberamtsrath.
— Podent Pfarrer.

Zolling.

Hr. Herber, Kaplan.

Zusamaltheim.

Hr. Stegmüller, Pfarrer.

Raitenhaßlach bey Burghausen,
den 31ten März 1805.

Im Anfange des Monats März 1805. hatte ich von der Studienfonds-Administration in Dilingen die erste mir gnädigst bewilligte Reisesumme erhalten. — So theuer mir sonst der Aufenthalt in der Hauptstadt meines Vaterlandes war, so reichlichen Genuß in jeder Hinsicht die mannigfaltigsten Kulturanstalten in München dem Freunde der Litteratur und der Kunst darbieten; so ein großes Opfer es kosten mochte, mich dem Kreise meiner Vertrauten, diesem so süßen Bedürfniße meines Herzens, auf längere Zeit entrissen zu sehen; so waren doch anderer Seits die schönen Hoffnungen und Erwartungen, die meine anzutretende Reise in mir anregte, nicht minder einladend und erfreuend. In die entferntern Provinzen Deutschlands hinüberwallen; alles Schöne und Gute, alles Ausgezeichnete selber zu schauen, mit den interessantesten und gebildesten Menschen auf eine gewiße Art in Be-

kanntschaft und in nähere Verbindung zu kommen; dieß zusammen hatte auf mich so mächtig gewirkt, daß ich wahrhaft gerne München verließ, und von Freude beflügelt meiner beneidenswerthen Bestimmung entgegen eilte.

In Landshut an der vaterländischen hohen Schule brachte ich noch mehrere Tage zu. Maximilian der wahre Vater seines Volkes hat in einem außerordentlichen kurzen Zeitraume, in einem Zeitraume, der durch die verheerendsten und blutigsten Kriege bezeichnet war, Bayerns Universität zu einer Stuffe von Vollkommenheit erhoben, daß sie bald unter allen höhern litterarischen Instituten in Deutschland um die Palme ringen kann. — Die reichsten Fonds, und die vortreflichsten Lehrer zeichnen sie zugleich aus. — Gönner, Sailer, Röschlaub, Socher, Feuerbach, Milbiller haben ganz den Beruf, einen bleibenden Ruhm der hohen Schule zu gründen. — Nur ist zu beklagen, daß neben dem Schönen und Guten, das an diesem großen Institute immer ein segenvolleres Gedeihen verspricht, sich doch noch hie und da das Kleinliche und Unwürdige anschließt; die Disharmonie einiger Lehrerindividuen nahm schon manchmal einen so öffentlichen und Skandal gebenden Karakter an, daß bey einem längern Bestand dieses traurigen Verhältnißes, nicht nur für die Aus-

bildung der Zöglinge, sondern wohl selbst für den Ruf der ganzen Anstalt in Kurzem sehr widrige Folgen sich ergeben müssen. —

Ich entfernte mich nicht von Landshut, ohne durch die Titl. Herren Professoren Sailer und Milbiller, welche beyde schon einen großen Theil Deutschlands durchreist haben, mannigfaltige Aufklärung über Verschiedenes, und empfehlende Adreßen mitgenommen zu haben.

Noch hatte ich eine süße Pflicht zu erfüllen, ehe ich ganz meine gelehrte Wanderung in die Ferne begann. — Unweit Landshut in Geisenhausen lebt meine Mutter und meine Geschwisterte. Ich mußte ihnen noch ein Lebewohl sagen.

Wer ist im Stande die Gefühle der Blutsverwandschaft zu schildern? — Sorge über meine weite Reise, und über die Abentheuer und Gefahren, die ich allenfalls zu bestehen haben könnte; dann aber auch wieder der erfreuliche Gedanke: Durch diese Reise kommt mein Sohn, kommt unser Bruder seiner Bestimmung und seiner Versorgung näher! — Der erste Schritt zum fernern Ziele ist ehrenvoll!

So wechselten traurige und frohe Empfindun-

gen mit einander; bis endlich der Tag und die Stunde des Abschiedes herannahte. —

Den 23ten reiste ich ab, und den 25ten März Nachmittags 2 Uhr traf ich in Salzburg ein. Ich begab mich schon eine halbe Stunde nach meiner Ankunft zu Titl. Hrn. Vierthaler, salzburgischen Schulendirektor, fand ihn aber sammt seinem ganzen Hause äußerst verstimmt und in tiefster Trauer. Die Ursache davon war der erst erfolgte Tod des Titl. Hrn. v. Kleymayr, Oberappellationspräsidenten von Salzburg, ein in Hinsicht seiner vielen und vieljährigen Verdienste für die ganze Provinz unvergeßlicher Mann, und für seine Verwandte (er war Vierthalers Schwiegerpapa) und Freunde gewiß unersetzlicher Verlust.

Es that mir sehr leid dieses unseligen Vorfalles wegen Vierthalern, der schon längst durch den allgemeinen Ruf und seine schönen praktisch pädagogischen Schriften meine ganze Aufmerksamkeit gefesselt hatte, nicht so ganz nach meinem Zwecke genießen zu können. Indeß als der Trauernde die nächste Absicht meiner Reise erfuhr, trat er auch gleich heraus aus seiner Düsternheit, und stellte sich mir, wie ich ihn immer selbst gedacht hatte, in seiner ganzen Bescheidenheit und liebenswürdigen Offenheit dar. Wir schwatzten lang über Pädago-

gik, über die raschen und energischen Fortschritte des Schul- und Erziehungwesens in Bayern, und es war mir angenehm, bey dieser Gelegenheit persönlich zu erfahren, daß Vierthaler klassische Literatur ganz in Mark und Blut aufgenommen haben müsse. Alle Augenblicke ward eine pädagogische Wahrheit, die er mir sagen, oder eine Meynung, die er mir mittheilen wollte, mit alten klassischen Sentenzen belegt. — Während unserer Unterredung kam wie gerufen der Waisenhäuser Inspektor und Schulenkatechet Aignler. Vierthaler benützte die Gegenwart des Inspektors und führte mich von Titl. Aignler begleitet gleich in die Waisenhäuser in der sogenannten Mühlen.

Ich fand daselbst frische, lebhafte, gesundaussehende Kinder, besonders die Knaben, welche eben im Garten freye Spielstunde hatten. Vierthaler bemerkte, daß dieß erst seit Kurzem der Fall sey, noch vor einigen Monaten hätte ich, wie beynahe in allen Waisenhäusern die traurige Erfahrung gemacht wird, Blaßheit und Aufgedunsenheit der Gesichter bey den Kindern bemerken können. Eine sehr wohlthätige Verfügung nach Vierthalers Einleitung und Manfredini's Bewilligung, eben noch nicht lange eingeführt, ist, daß beynahe alle Waisenknaben sich täglich Vor- und Nachmittags mehrere Stunden bey verschiedenen Handwerkern in der Stadt mit

technischen Arbeiten beschäftigen. Es werden dadurch mehrere Zwecke zugleich erreicht:

a) Körperliche Bewegung zum Erhalten und Gedeihen der Gesundheit.

b) Frühere Entwicklung der dem Subjekte inwohnenden Anlagen zu irgend einem bestimmten Kunstmetier.

c) Allmähliges Angewöhnen an ein häusliches Verhältniß der Art, wie es später dem Knaben allemal zu Theil wird, wenn er das Waisenhaus ganz verläßt, und zu irgend einem Meister förmlich in die Lehre tritt.

Unter den genannten Vortheilen dieser Verfügung zeigte sich nun der Erste gleich bey meinem Eintritte in das Waisenhaus ganz vorzüglich, nemlich Lebhaftigkeit und Gesundheit der Knaben.

Aber auch das Mädchenwaisenhaus gewinnt durch den vernünftigen und thätigen Hrn. Inspektor Aignler, der sein Amt erst seit einem Monate angetreten hat, so viel möglich eine beßere Gestalt, sowohl in Hinsicht des gewöhnlichen Schulunterrichts, als auch der weiblichen Beschäftigung und Bestimmung. — Die ehemalige Disziplin, die pe-

dantisch und rigorös war, verschwindet. So z. B. mußten der Regel nach von den Mädchen alle Tage sechs Rosenkränze und zwar genau auf ein Ave gebethet werden. Seit 3 Wochen sind sie bis auf zween heruntergekommen; und wenn der kluge Inspektor bey zu schnellem Fortschreiten auf ein helleres Gebiet das für bessere Ueberzeugungen größtentheils unempfängliche Publikum nicht zu scheuen hätte, so würde wahrscheinlich noch einer kapitulieren müssen. — Ich fand die Mädchen eben mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, und Aignler, welcher beynahe einzig das Verdienst hat, in Salzburg Krämers Schulgesänge eingeführt zu haben, ließ die Mädchen einige Lieder singen, welches, obwohl es bey Vierthalers und meiner Gegenwart ein Bischen schüchtern und leblos geschah, mich doch um so inniger vergnügte, je rührender es ist, auch in dem Kreise von Armen, die durch frühere Verwahrlosung und Leiden oft nur zu sehr erstickte Lebensfreude in frohen zweckmäßigen geselligen Gesängen wieder im Aufwachen zu erblicken und laut werden zu hören. — Auch in Hinsicht körperlicher Bewegung und des Genusses der freyen Luft sind sie gegenwärtig schon glücklicher. Sie befinden sich regelmäßig alle Tage ein paar Stunden im Garten, und wenn es die Witterung gestattet, in Spaziergängen auch außer demselben. — Gelingt erst dem Hrn. Inspektor Aignler durch Vierthalers Vermittlung sein Plan, den sehr

beträchtlichen und großen Waisenhausgarten, welcher in einzelnen Parthien an Städtler verstiftet ist, wieder zur eigenen Bearbeitung durch einen eigens aufgestellten Gärtner und nöthige Gehilfen dem Institute zurückzugeben, dann wird sich der Garten zum Besten der Anstalt und der Waisen ungleich reicher und wohlthätiger verzinsen. Einmal wird der erworbene Ertrag aus den selbst gezogenen Früchten ungleich höher steigen als die bisherigen Stiftsummen; und dann ist Aignlers schöne Absicht für die Knaben eine Baumschule zu errichten; aber auch zugleich den Mädchen einen ihrer künftigen Bestimmung angemessenen Unterricht in dem Pflanzen und Pflegen der Hausfrüchte und Gemüser geben zu lassen. So sehen diese beyden Waisenhäuser sammt ihren Bewohnern einer größern Veredlung in Hinsicht ihres eigentlichen Zweckes und Bestimmung entgegen.

Am 26ten Morgens ward ich und Aignler vom Vierthaler auf ein Frühstück geladen. Ein eben angekommener Büchertransport aus Berchtesgaden verhinderte den Schulendirektor mich selbst in die Hauptschule zu begleiten. Ich gieng daher mit dem Inspektor allein dahin. Die Hauptschule ist gegenwärtig angesiedelt in einem Tracte des Universitätsgebäudes; eine Ansiedlung, welche einigen Herren der hohen Schule ganz und gar nicht behagen will. Ob es etwa nicht litterarische Arroganz ist? wun-

derbar genug; als ob nicht etwa der Elementarunterricht den Geist der kleinen profanen Anfänger eben so sehr beschäftigte, als den Akademiker oft ein philosophischer Vertrag, als ob nicht etwa eben dadurch eine Art ähnlicher Verhältniße statt fände?

Ich fand in den verschiedenen Klassen der Hauptschule beynahe lauter Vierthaler'sche Schriften. Sein Kinderbuch, seinen ABC-Schüler, seinen Schreib- und Leseschüler, seinen Franz Traugott, Kindergeschichte, seine Rechenkunst, seine Geographie, seine Evangelien ꝛc.

So zufrieden man mit dem Inhalt und der Form dieser Schulbücher, und mit den Grundsätzen und der Methode, welche das Wesen derselben ausmachen, größtentheils zu seyn Ursache hat, so unzufrieden war ich beynahe mit allen Lehrern, welche ich in den verschiedenen Klassen der Hauptschule traf. Ich hatte theils selbst Gelegenheit mit ihrer Schwäche bekannt zu werden, theils aus den Relationen des Hrn. Inspektors zu erfahren, wessen Geistes Kinder ste sind. Hr. Lehrer Mayer ausgenommen; dieser ist brav, geschickt und thätig. Er hält sich, so geringe sein Gehalt ist, eine artige pädagogische Bibliothek; es liegt ihm viel an der Vervollkommnerung, theils an eigner, die er sich geben — theils an fremder, die er befördern soll. — Noch ein Lehrer in dieser

Hauptschule machte einen außerordentlichen Eindruck auf mich, und dieß ist der gute doch gewiß unglückliche Lehrer Neukam, ein wahres Bild des menschlichen Elends. Alt, blaß, hager, abgezehrt, zitternd mit mehrern chronischen Krankheiten behaftet, mit dem Blutsturze schon mehrmals heimgesucht — zu Hause ein blindes Weib und 9 Kinder — steht er einer Schule vor, die gewöhnlich gegen 60 Kinder zählt — Kinder, die bey dem Anblicke ihres gebrechlichen und trübseligen Lehrers schon alle Lust und Freude zu ihren Pflichten verlieren müssen. Wenn Pestalozzi bey dem Anblick des tiefsten menschlichen Elendes in den niedern Volksklassen, nachsinnend auf welchem Wege er schnellmöglichst dem gränzenlosen Jammer entgegnen könnte, lebhaft ausrief: „Ich will Schulmeister werden" so ist gewiß bey dem Anblicke des unglücklichen Neukams und nur einiger Würdigung seines Schicksals für jeden Gefühlvollen der Aufruf eben so natürlich: „Ich will nicht Schulmeister werden." Neun und zwanzig Jahre ist Neukam in Salzburg Lehrer, ist und war es stäts mit Achtung seiner Vorstände. Er schrieb ein moralisches Lesebuch für Kinder, das gegenwärtig als solches noch allgemein im Salzburgischen gebraucht wird — und in Salzburg ungefähr die Stelle einnimmt, wie Sutors Lesebuch für Stadtkinder in München. — Dieses Mannes Loos beugte mich zu

tief, als daß ich mich nicht beeilt haben sollte — von der Hauptschule fortzukommen.

Mit der Hauptschule wird jetzt zugleich das Schullehrerseminär vereinigt. Ich habe den dazu bestimmten Raum besichtigt. Es ist ein einziger Saal, nicht viel größer als in München ein gewöhnlicher Hörsaal in der Feyertagsschule. Die Anzahl der Kandidaten beläuft sich gegenwärtig auf sechs. Die Lehrer der Hauptschule sind nach den verschiedenen Fächern, die sie lehren, auch in denselben Fächern Lehrer der Kandidaten. Im Zeichnen wird auch Unterricht gegeben; aber Phisik, Mechanik, technische Arbeiten, Baumzucht und Gartenbaukunde, sind freylich für die Kandidaten versäumte Gegenstände. Vierthaler liest täglich Vormittags 10 Uhr nach seiner Schrift: „Elemente der Pädagogik und Methodik" im Schullehrerseminär; während meiner kurzen Anwesenheit las er nie, ich würde sonst beygewohnt haben. —

Bey Konsistorialrath Rumpler, der mir durch mehrere pädagogische Pieçen bekannt war, z. B. „Anleitung zur sittlichen Erziehung der Kinder bis zur Schulfähigkeit 2c." „Geschichte des Katechismuswesen im Salzburgischen 2c." machte ich den 26ten März Nachmittags Besuch. Er ist ein talentvoller Schul-

mann, und unter den geistlichen Räthen Salzburgs so ausgezeichnet, daß sich die Freunde der guten Sache, durch seine helle Einsichten und seine Thätigkeit ermuntert, von ihm aus noch das meiste Heil für das öffentliche Erziehungs- und Unterrichtswesen im Salzburgischen versprechen. — Möchten die schönen Hoffnungen in Erfüllung gehen! —

Ich verließ Rumpler, und verfügte mich zu Thanner, der ein paar Tage von Salzburg abwesend, und jetzt eben von Mattsee, wo er Kanonikus ist, zurückgekehrt war. Dieser ruhige und bescheidene Gelehrte gefiel mir außerordentlich wohl. Was er als Schriftsteller, als populärer Verbreiter der neuen und neuesten Philosophie ist, weiß das Publikum. Was er als Mensch überhaupt ist, wird jedem, der nur eine kurze Zeit seines Umganges genießt, zu bald kenntlich. Der Wahrheit ergeben, ohne Ungestümm nach ihr zu greifen, sucht er sie auf dem Wege des tiefen Nachdenkens; und findet er sie, so ist die Mittheilung derselben an das Publikum, so mäßig und anspruchlos, als er selbst ist. Ich gratuliere Bayern, besonders Landshut zu diesem Lehrer. Die Wissenschaft und die Humanität gewinnt an ihm gleich viel. Ich glaube, es ist beynahe das Solideste, was aus dem dunklern Salzburg entfloh, um sich in den lichtern Gefilden Bayerns zu sonnen.

Den 27ten März Morgens besuchte ich das Lodronische Rupertinische Erziehungsinstitut. Titl. Hr. Präfekt M*** kam mir mit Komplimenten entgegen, die so gehäuft waren, daß ich eher ermüdete, als mich glücklich schätzte. Indeß schien er ungemein eifrig für seinen Beruf und seinen Zweck. Er schwätzte so lebhaft und feurig, was er schon alles zum Besten seiner Zöglinge gethan hätte, und noch thun würde, daß wenn auch nur der dritte Theil davon in Erfüllung gegangen ist, oder noch geht, die Wirkung erstaunend seyn muß. Wirklich fand ich, das Aeußere der Anstalt betreffend, eine sehr zweckmäßige Benützung des Raums, und Dormitorium, Musäum, Speisesaal, Tanz-, Fecht- und Billardzimmer licht und so ungemein reinlich und artig meubliert, daß es eine wirklich süße Lust ist, darin zu wallen. Ich preise die adeliche Zöglinge glücklich, daß sie sich bey so schönen äußern Umgebungen um so leichter auch innere adelnde Form aufzudrücken vermögen.

M*** ist ein Tyroler, in seinem ganzen Umrisse von der Natur ein Bischen massiv gezeichnet, und man sollte nicht vermuthen, daß von ihm in Hinsicht der Bequemlichkeit und Schönheit der Wohnung eine so gefällige Dekoration ausgehen könnte. — Die Zöglinge der Anstalt, welche sich eben auf vierzehn belaufen, frequentieren beynahe

alle das Gymnasium oder die hohe Schule; da aber sowohl diese als jenes gegenwärtig, das Lehrerpersonal betreffend, beynahe unter aller Mittelmäßigkeit steht, so mag die litterarische Ausbeute leider! nicht sehr groß seyn. —

Kaum war ich vom Rupertinischen Seminär in mein Quartier zurückgekehrt, so besuchte mich Thanner, und trug mir an, mich in die Mädchenschule zu den Ursulinerinnen zu führen, wo er bisher Inspektor und Katechet war. — Dieß ist ungleich die beßte Schule in ganz Salzburg. Die Mädchen begrüßten mich gleich bey meinem Eintritte mit süßen melodischen Gesängen (die Texte waren größtentheils vom Pfeffel, Tiedge, Gellert, Weiße ꝛc. und ungleich geistreicher als Krämers seine; die Melodien beynahe alle vom Thanner selbst komponiert). Die Schülerinnen sind in drey Klassen getheilt. — Die erste ist in Hinsicht der Kenntniße die höchste. Jede Klasse ist wieder in zwey Abtheilungen zerschnitten und durch Bänkreihen gesondert. Während die eine mit Lesen, Schreiben ꝛc. sich beschäftigt, übt die andere sich in weiblichen Arbeiten, und so wird Vor- und Nachmittag durch alle drey Klassen abtheilungsweise in den Industrie- und gewöhnlichen Lehrstunden gewechselt. Die Lehrerinnen sind beynahe alle sehr verständig und geschickt; besonders die Obervorsteherin, die im Lehrgeschäfte selbst überall mit und

ley ist. Ausgezeichnet aber ist die Lehrerin mater Augustina. Sie hat viel Anlage und Fertigkeit in jedem Zweige des Unterrichts, besonders im Elementarunterricht, und eben so viel Talent, ihre Fähigkeit andern kenntlich zu machen. Ich schwatzte mit ihr über Methode beym Elementarunterricht. Sehr behend und entscheidend äußerte sie: „Wenn „der Weg der Anschauung und der größtmöglichen „Versinnlichung des Lehrstoffs bey dem ersten Un„terrichte nicht das Mittel zum Zwecke ist, so „kennne ich kein anderes Mittel zum Zwecke.“ Ich fand in dieser Aeußerung die Hauptthesis beynahe zu allem, was der alte und neue (Olivier) Baßedow in ihren weitläufigen Elementarwerken, Bilderbüchern, Bildertabellen ꝛc. oft nur zu kostspielig dargethan haben.

Thanner zeigte mir mehrere Aufsätze, welche von den Kindern über gehaltene Katechesen ganz frey aus dem Kopfe gemacht wurden; sie waren meistentheils so gut, daß, wenn man mir gesagt hätte, sie wären von 14jährigen Grammatisten, ich mich wohl zufrieden gegeben hätte. — Auch die Pensionärs im Kloster sind in Hinsicht einer vernünftigen Disziplin, und eines sehr guten und mannigfaltigen weiblicher Bestimmung entsprechenden Unterrichts und Erziehung vor vielen andern Klöstern glücklich. — So wenig klösterliches

Air habe ich in mehrern Frauenklöstern Bayerns nie angetroffen. — Bey meinem gänzlichen Abschiede vom Kloster und der Schule sangen mir die Kinder nochmals ein Lied, und ich verließ die Schule mit zarter Rührung, nachdem ich eine nach meiner Einsicht zweckmäßige kurze Rede an die Kinder gehalten hatte. —

Was die allgemeine Organisation des Schulwesens in der Provinz Salzburg betrift, so kann man sich wohl nichts mangelhafteres und nichts weniger lückenloseres und den Zweck mehr verfehlendes als diese Organisation denken.

Manfredini, von dem in Salzburg eigentlich alles ausgeht, alles Form und Konsistenz erhält, oder wenigstens nach seinem politischen Rang erhalten sollte, ist auch Minister des Schulwesens. Vierthaler wird Schuldirektor genannt, ist aber im Grunde nur Referent, und dirigiert — Nichts. Vierthalers Wirkungskreis überhaupt ist als Schulendirektor so folgenlos, als die Hoffnungen des schlechtesten Finanzzustandes im Salzburgischen wegen gar keine sind — bedeutende Hilfsmittel zur Erreichung pädagogischer Zwecke anweisen zu können. Zudem fodert Manfredini für sich eine äußerst delikate Behandlung, und Vierthaler bedarf eines Aufwandes beynahe von all seiner Klugheit, um sich

bey

bey dem Minister in guter Gesinnung, Gunst und Zutrauen zu behaupten, und nicht mehr oder minder seinen Wirkungskreis zu gefährden.

An eine Art angeordneter Controlle, mittels welcher man sowohl von den nähern Details der einzelnen Stadt- als Landschulen verläßige amtliche Notiz erhielte, ist gar nicht zu denken. In der ganzen Stadt Salzburg ist ein einziger Schuleninspektor, und dieß der brave Aingner, der auch bey allem seinem oft mißkannten, zugleich aber nie bezahlten Eifer gewiß nicht den sechsten Theil von dem zu thun vermag, was für den Flor der sämmtlichen Schulen gedeihend wäre.

Auf dem Lande sind die ordentlichen von der Regierung authorisierten Schulen-Inspektoren ausschließend die Landrichter. Diese sollen halbjährig ex officio über den Zustand der Schulen in ihren Gerichtsdistrikten einen umständlichen Bericht erstatten. Viele dieser Herren unterlassen es ganz, ohne deßhalb einer ernstern Rüge entgegen zu sehen; und wieder andere, die es thun, vollbringen es mit so viel Mechanism, daß man ihren Berichten in ihrem ganzen Wesen ansieht, sie hätten ihr Entstehen mehr einer pünktlichen Buchstaben-Erfüllung, als einem besondern Eifer für die Aufnahme des Schulwesens zu verdanken. — Der einzige Landrichter See-

thaler in Laufen wurde mir als ungemein enthusiastischer Schulfreund angerühmt. Ich wollte ihn bey meiner Durchreise in Laufen besuchen, konnte aber leider! seiner Abwesenheit wegen diese von mir werth geachtete Bekanntschaft nicht machen. *)

---

*) Daß die eben angeführte Schilderung des übeln Bestandes der Total-Organisation der Schulen im Salzburgischen nicht grundlos sey, scheint folgender hier abgedruckter Brief, welcher in der oberdeutschen allgemeinen Litteratur-Zeitung 23. Stück. den 26te März 1807. von 1806. datiert, eingerückt war, abermal zu bestättigen.

„Sie fragen mich, wie es um das Schulwesen im Salzburgischen stehe? Hierauf kann ich Ihnen ganz kurz antworten: Es gilt als Privatsache; was jeder Einzelne aus freyem Antriebe thut, dieß geschieht. Hie und da ist ein braver Schullehrer, der in der Stille fortwirkt, hier und da ist ein thätiger Geistlicher, der sich der öffentlichen Freysprechung ungeachtet, in seinem Gewissen nicht davon frey glaubt; darum durch fortgesetzte Betriebsamkeit das in seinem Bezirke angefangene Werk, wenigstens vom gänzlichen Verfalle rettet. Ob in der Hauptstadt ein Sulendirektorium sey, weiß man auf dem Lande, nur der Erzählung nach.

Daß auf dem Lande Schulen-Inspektoren sind, oder seyn sollen, hat man vor einigen

Wenn es überhaupts für die Gegenwart keine hoffnungsvolle Periode für das Salzburger-Schul-

---

Jahren in den Zeitungen gelesen. Ausserdem weiß man nichts davon. Wie das möglich sey in einem Lande, in welchem man noch vor einem halben Decenium das Schulwesen mit so viel Eifer betrieben habe? Je nun, wir leben zu einer Zeit, wo beynahe nichts mehr unmöglich ist.

„Omnia jam fient, fieri quae possenegabam," etc.

Einige Monathe später erschien über diesen Brief eine Art Widerlegung ebenfalls in der allgemeinen oberdeutschen Litteratur-Zeitung Nro. 72. den 16ten Juni 1807.

Ich halte es, da ich bereits darauf hingewiesen habe, nicht für nothwendig, sie wörtlich hier anzuführen. — Ich bescheide mich daher blos zu sagen, daß, so kunstmäßig es auch der Widerleger angestellt hat, dem obigen Briefe die Wahrheit seines Inhaltes zu entwinden, er doch bey denjenigen, welche das Salzburger Schulwesen kennen, seinen Zweck gewiß nicht erreichen werde. — Ein und allemal bleibt es wahr, daß besonders das Landschulwesen in der Provinz Salzburg seit einiger Zeit den Krebsgang genommen hat. — Ich

wesen giebt, so dürfte nichts destoweniger für dasselbe noch eine dunklere Zukunft heranziehen.

---

habe mich davon bey meiner jüngsten Reise im September 1806. in das Wildbaad Gastein neuerdings überzeugt.

Geistliche und Weltliche gestanden mir, daß man von dem Direktorium in der Hauptstadt keine besondere Thätigkeit bemerke, sich von den zahllosen Gebrechen einzelner Schulen Notiz zu verschaffen; und dann, wo nicht radikal, doch soviel möglich zu helfen. —

Dieß sey die Ursache, erklärte man mir, daß auch die Privaten, welche hie und da noch mit Wärme am Schulwesen hängen, in ihren Eifer nach und nach erkalten dürften. —

Mir aber scheint für das Salzburgische Schulwesen von nun an eine neue Epoche zu beginnen. Für Salzburg als österreichische Provinz hat die provisorische Administration aufgehört, und ist in eine Definitive übergegangen. — Der neuerliche gnädigste Aufenthalt Sr. kaiserl. österreichischen Majestät in Salzburg ist für selbes in mancher Beziehung sehr nützlich gewesen. — Der gutgesinnte und das Wohl seiner Unterthanen aus allen Kräften fördernde Monarch hat sich um alle einzelnen

Vierthaler, der sogenannte Schulendirektor, welcher zugleich Zeitungsschreiber und Hofbibliothekar ist, kennt, daß seine Charge unter so vielen rege Wirksamkeit hindernder Verhältnissen, ausser dem Titel leider! nichts rühmliches mit sich führe. Er wird bald, wie man allgemein behauptet, vom Schulwesen ganz abgehen, und stiller Gelehrsamkeit huldigend nur Hofbibliothekar bleiben. *)

Den 28ten Abends verließ ich Salzburg. Die schöne Gebirgsnatur zu genießen ist dem Wanderer für diese Jahrzeit untersagt. Die Berge prahlen noch durchgehends mit ihren Eis- und Schneedecken, und verwehren allen gastfreundlichen Zutritt. —

Zweige der Landescultur in Salzburg väterlich bekümmert; ich erwarte als schöne Folge davon auch für die Schulen in Salzburg — neuen Segen und — neue Früchte.

*) Vierthaler verließ wirklich Salzburg, und befindet sich bereits ein Jahr zu Wien, als Direktor eines Waisenhauses. —

Wien, den 19ten April 1705.

Von Salzburg nahm ich mir vor schnell nach Paßau abzureisen. — Nur in Raitenhaßlach einem ehmaligen Cisterzienser-Kloster nächst Burghausen verweilte ich ein paar Tage, und zwar bey dem sehr geschickten Schullehrer Hrn. Hahn.

—

Dieser ist einer der ersten und würdigsten Zöglinge, welcher aus dem Schullehrer-Seminär zu München austrat, und itzt auf eine thätige Weise die mannigfaltigsten Pflichten erfüllt, die mit seinem Berufe unabänderlich verbunden sind. — Werktags- Feyertags- und Industrie-Schule, besonders für Mädchen; alles fand ich treflich bestellt; und noch eine grössere Blühte für die Zukunft versprechend.

Dieß ist auch die Ursache, daß der Schulbesuch sehr zahlreich ist, und selbst aus dem benachbarten österreichischen Gebiethe eine nicht unbedeutende Anzahl Kinder sich in der Schule bey Hrn. Hahn einfinden.

Möge der Eifrige so verdienstlich fortfahren, wie er begann; und aber auch der Edle überaus thätige Hr. Graf von Armansberg Landrichter in Burghausen, immer wie bisher die zärtlichste Sorge der Aufnahme des Schulwesens in seinem Bezirke weihen! —

Den zweyten April war ich in Paßau, und nachdem ich daselbst mehrere Tage, theils im Baron-Fraunbergischen Hause, theils in der Mitte meiner Freunde einiger Professoren mit süßer Lust und freundschaftlicher Hingebung gewandelt hatte, gieng ich nach Linz ab. —

Mit einem unnennbaren Gefühl von Wehmuth schied ich von meinen Freunden, von meinem Vaterlande. So neu die Gelegenheit für mich war fremde Länder zu sehen, so neu war mir auch die Gemüthsstimmung, die bey dieser Veranlassung, als ich den vaterländischen Boden verließ, in mir vorgieng. Auf längere Zeit sich fremden Einflüssen, und eines Theils auch schon fremden Lebensweisen hingegeben zu sehen, dabey durch den Reisezweck gedrungen sich in die Nothwendigkeit versetzt wissen, mit verschiedenen Menschen und Ständen in Verbindung kommen zu müssen, erfüllt den Neuling, und auf eine gewisse Art noch Unerfahrnen mit der größern Welt, und ihren mannigfachen Schattirungen mit

einer sonderbaren Beklommenheit und mit einem bangen Erwarten, ob man wohl auch in den vielfachen Verhältnissen, in die man als Reisender eintritt, seine Rolle immer gut spielen werde, oder mit der beschränkten Kraft, die man als junger Mann für die Welt mitbringt, wohl immer gut spielen könne?

Ich gestehe es, so ängstigend in einer Hinsicht dieser Zustand für mich war, so weiß ich doch dem Schicksal recht viel Dank für die Veranlassung dieser neuen in mir gemachtes Selbstkenntniß. Der Enthusiasmus wirkt oft im Individuum gewaltig nach Erreichung höherer Zwecke, und hat man irgend ein dazu führendes Mittes gefunden, so ist man oft in seiner Freude ausgelassen.

Aber dieser Zustand dauert selten lange; Ruhe und natürliche Ansicht dessen, was man vor hat, kehrt zurück, und dann wird man oft in dem für so glücklich gehaltenen Mittel zum Zwecke, Hindernisse und Beschwerlichkeiten gewahr, die mehr abschrecken und muthlos machen, als befeuern und enthusiastieren. Bey mir wäre dieß beynahe der nemliche Fall gewesen. Ich dachte mir die Reise, die ziemlich weite Reise, die ich vorhabe, im Detail mit ihren Beschwernissen, und der Kampf, der in mir vorgieng, konnte nur durch den lebhaften Gedanken an mein Vaterland, und die Opfer, die

ich denselben schon itzt in meiner Vorbereitungs-Carriere zum künftigen Staatsdienste schuldig bin, eine Wendung nehmen, die mich mit hinlänglicher Kraft zum Siege über mich selbst und die zu bestehenden Hindernisse aussteuerte.

So faßte ich wieder Muth, und in diesem noch gegenwärtigen Gefühle des Muths wage ichs zu hoffen, daß ein Churfürstliches General-Schulen- und Studiendirektorium *) mir gegenwärtige Digression über mich selbst eben so wenig verargen werde, als einen kurzen flüchtigen Rückblick zu den Reichenhall'schen und Paßauischen Schulen, wovon ich in meinem salzburgischen Schulenberichte nichts erwähnt hatte. Dann erst werde ich von Linz, wo ich den 8ten April eintraf, beginnen. —

Die Schulen in Reichenhall, wohin ich von Salzburg aus eine Excursion machte, traf ich wahrlich im blühendsten Zustande. — Die Lebhaftigkeit des überaus thätigen Schulinspektor Traunner scheint sich den Schulen im Allgemeinen und in

*) Dieser wie die folgenden vier Berichte gleichen beynahe wörtlich den Originalien, welche ich während meiner Reise 1805., an die damals oberste Schulen-Behörde, nämlich das General-Schulen- und Studien-Direktorium eingesendet habe. Man wird daher noch öfter meine Sprache an die genannte Stelle gerichtet, lesen.

den Individuen mitgetheilt zu haben. Ich wurde in den Schulen daselbst von Titl. Hrn. Landrichter begleitet mit so einem frohen und Herzen bewegenden Gesang empfangen, daß dadurch in mir eine Stimmung sich bildete, die im eigentlichsten Sinne viel pädagogisches Leben weckte. Ich katechisierte, und ward von den Kindern beynahe durchgängig befriedigt. Lesen, Schreiben, Rechnen, alles trieben die Kleinen in meiner Gegenwart, und dieß alles nicht mechanisch, sondern mit jener praktischen Art und Weise, die für den Schulmann keinen Wunsch mehr übrig läßt. Ich gratulirte den Lehrern, und dem Titl. Hrn. Trauner; ich that dieß um so lieber, weil es meiner Seits gewiß nicht aus Ceremoniel geschah, sondern eine Gratulation war, die Ueberzeugung und anerkannte pädagogische Verdienste zur Quelle hatten. —

Inspektor Trauner verdient wirklich alle mögliche Achtung. Nebst den vielen Mühen, die er dem gewöhnlichen Schulenunterrichte opfert, hat er auch eine treffliche Baumschule hergestellt, und Stadt und Revier kann sich da belehren und belehren lassen.

Noch ein Klosterherr aus St. Zeno bey Reichenhall (sein Name entfiel mir), verdient rühmliche Erwähnung. Er widmet sich der Vaccination der Pocken mit edlem Eifer. Vierhundert Kinder

haben es bereits diesem Menschenfreunde zu danken, wenn sie in der Zukunft von einem der größten Uebel nichts mehr zu leiden haben. Und der Edle! er that alles mit Aufopferung; nebenher daß er beschwerliche mit Kösten verbundene Reisen zu den Kindern machte, mußte er sich von den Eltern sehr oft ausschelten, ausschaffen lassen, ja beynahe Mißhandlungen und persönliche Angriffe waren sein Loos, wenn sich bey den Vaccinierten einige Fiebertage einstellten.

Männer dieser Art verdienen selbst von höhern Stellen gnädige Berücksichtigung, um so mehr, wenn die schönen Folgen ihres menschenfreundlichen Eifers einem Völklein zu Besten kommen, das in so mancher Hinsicht von der Natur stiefmütterlich und ärmlich ausgesteuert ist.

Die Reichenhaller sind durch physische Armuth niedergedrückt, und durch Lokalität und rauhes Klima auch geistig mehr oder weniger blödsinnig und ferenartig constituirt. Mögen immer in ihren unterirdischen Gebürgs-Schlünden reiche Salz-Quellen sprudeln, in ihren Köpfen sprudelt nichts Salzartiges; sie sind im Ganzen geist- und gewürzlos. Aber um so größer das Verdienst, wenn dann in solchen Gegenden pädagogische Kunst in den halbtodten Subjekten neues Leben anzündet, und so

durch Fleiß herbeyschafft, was die Natur von selbst nicht geben will.

Ich empfehle daher ganz besonders Hr. Inspektor Trauner, und den Vaccinator N., und füge zugleich bey daß Titl. Hr. Landrichter Haindl, Hr. Salinen-Inspektor Wagner ꝛc., von dem nemlichen Eifer beseelt sind, die Schulen in Reichenhall zusehends einem größern Flore entgegen zu führen.

Bey meinem Aufenthalte in Paßau unterließ ich eben nicht mich sowohl mit den Deutschen- als Gymnasial- und Lycäisten-Schulen vertraut zu machen. Die Kloster-Niedernburgische Mädchen-Schule verdient unter den deutschen Schulen ganz entschieden den Vorzug. Wenn dem ehmaligen Schulendirektor in Paßau Titl. Grafen Eichold diese Schule größtentheils ihren gegenwärtigen blühenden Zustand verdankt, so verdient entschieden auch der itzige paßauische Schulenrektor, Titl. Obermayr den von höhern Behörden lohnenden Beyfall, den gewöhnlich Eifer für die gute Sache im Geleite hat. Seine stille anspruchlose Thätigkeit, sein kluges überall mäßiges den bescheidenen Schulmann auszeichnendes Benehmen, sein gewiß in jeder Hinsicht tadellosester Wandel haben nicht nur allein für die Niedernburgische, sondern für alle deutschen Lehranstalten in Paßau die segnendsten Früchte getragen.

Aber auch am Gymnasium und Lyceum geleitet alles auf der Bahn der Vervollkommnerung rasch vorwärts. Was besonders den vaterländischen Schulfreund und Beobachter mit innigster Freude erfüllt, ist, daß in Paßau sämmtliche Lehrer der Mittelschulen so freundschäftlich und rivalitätslos zusammen leben, ein Phänomen, wodurch sich die moralische Cultur der Lehrer-Individuen sehr sichtbar ausspricht, und andern Theils bey einem so gemeinschäftlichen vielgliedigten, harmonischen Zusammenwirken für die Bildung der ihnen anvertrauten Jugend die verläßigsten Hoffnungen gewährt.

Zudem sind die meisten Professoren in Paßau nicht gewöhnliche sondern ausgezeichnete Freunde der Litteratur. Meilinger, Sieber, Gronbauer ꝛc. huldigen etwa nicht nur einer Muse, sondern sie umschwärmen diese belebenden Göttinnen wohl alle, und drücken sich dadurch Sinn und Geschmack für jedes Fach, für alles Schöne und Gute zugleich auf.

Doch ich lenke ab und komme zu meiner Ankunft in Linz den 8ten April Abends. Gleich am 9ten Morgens machte ich bey Bischoff Gall eine Visite. Ich ward mit einer Humanität empfangen und mit mit einer Herzlichkeit besprochen, das auch in jedem andern Falle, wenn es nicht schon von einem Bischoffe, und insbesondere vom Bischoff Gall geschе-

hen wäre, für mich immer hätte sehr schmeichelhaft seyn müssen. Wir wechselten unsere Ideen über verschiedene Gegenstände wohl eine Stunde. Ich bekam viel Stoff den stillen sich allmählig entfalten= den Weisen zu bewundern. Endlich schlug es 9 Uhr, und Sr. Exzellenz bedeuteten mir, daß gerade itzt die erste Semestral= Prüfung in der Linzer = Haupt= schule beginne, und wenn ich Lust hätte, ich mich da= hin begeben könnte, theils um mit den Schulen, theils aber um mit dem Oberaufseher derselben Titl. Sr. Gnaden Domscolastikus Waldhauser bekannt zu werden.

Ich verfügte mich dahin, und wohnte in Ge= sellschaft des Titl. Waldhausers der Prüfung bey. Sie begann, wie in den meisten Schulen mit den Religionsunterrichte. Hr. Katechet Link examinier= ten 2 ½ Stunde über biblische Geschichte ꝛc., über die erläuterten Evangelien ꝛc. Die Knaben ungefähr 80 antworteten behende und so kam es, daß in die= sen 2 ½ Stunden beynahe der ganze Religionsgegen= stand, der für die eben zu prüfende Classe im gan= zen halben Jahre gelehrt wurde, zweymal bis auf die letzte Frage genau durchgenommen wurde. —

Aber ich wurde weder durch die Vielheit der Fragen, und den Schweis des Katecheten, der ihm häufig von der Stirne floß, noch durch die Behen=

digkeit der Antwortenden und ihrer damit verbundenen Gleichgiltigkeit, das ihr ganzes Wesen aussprach, nur im mindesten aufgerichtet, oder erbaut. Mechanism und angefülltes Gedächtniß mit zahllosen Sprüchen aus der Bibel zeigt mir noch keine schöne fruchtbringende Tendenz des Katecheten, und bürgt mir noch ungleich weniger für glücklich hervorgebrachte Wirkungen in den belehrt wordenen Subjekten.

Wenn durch den Religions- und Sitten-Unterricht nicht auf das Gefühl der Kleinen gewirkt wird, wenn der Katechet nicht so viel Geist besitzt, durch eine sokratische Hervorlockung richtiger Vorstellungen und Begriffe über sittliche Gegenstände, auch schöne moralische Gefühle zu wecken, wenn er nicht vermag das Feuer, das in ihm brennt, für die Tugend, auch im Allgemeinen in den kleinen und zarten Seelen dafür anzufachen; dann hat der Katechet seinen Zweck verfehlt, und er verdient der Regel nach den Namen nicht, den er trägt.

Beynahe kein Gegenstand, als bloße Gedächtniß-Sache behandelt, führt Segen mit sich. Aber gewiß am wenigsten der Religions-Unterricht, wo Cultur des Herzens das Wesentlichste ist, was erreicht werden soll. — Hätte Katechet Link nur einige Bibelstellen, derer Inhalt moralisch praktisch

und besonders für das specielle Kinder-Leben anwendbar gewesen wäre, analytisch sokratisch behandelt; ich würde gewiß mit mehr Vergnügen zugehört, und seine Zöglinge glücklicher gepriesen haben.

Die übrigen Lehrer, welche nach dem Katecheten sowohl Vor- als Nachmittag examinierten, schienen mich für die Langeweile, die mir Hr. Link verursachte, einigermassen zu entschädigen. Hr. Lehrer Voß gab sich besonders im Rechnen viele Mühe, aber Kopfrechnen will nicht sehr vorwärts. Dazu ist nun freylich von Seite des Lehrers eine Routin nothwendig, ungefähr wie bey unserm Küstenfeger, Holzapfel ꝛc. *)

Die Organisation der Haupt- und Musterschule in Linz ist im Ganzen folgende:

Alle Schüler gegenwärtig 387 werden in 4 Classen getheilt. Jede dieser Classen in eine Ober- und Unterabtheilung. Von diesen wird in jene durch alle Classen halbjährig aufgestiegen.

In der ersten und zwoten Classe kommen keine andern Gegenstände vor, als Lesen, Schreiben, Rechnen und Religions-Unterricht.

In

*) Beyde sehr geschätzte Lehrer in München.

In der dritten Classe beginnt der Elementar-Unterricht in der lateinischen Sprache. Wer Anlage und Lust zum Studieren hat, tritt nach Vollendung dieser Classe gewöhnlich ins Gymnasium, alle übrigen aber zum bürgerlichen Leben bestimmt — treten von da in die

Vierte Classe. Hier werden neben den gewöhnlichen Fächern zunächst solche gegeben, welche für den künftigen Bürger am ersprießlichsten sind:

a) Anleitung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen.

b) Mechanik und Geometrie.

c) Geographie, besonders Lehre von den einheimischen Landeserzeugnißen, zum Behufe des Commerzes.

d) Zeichnen.

e) Vaterländische Mineralogie, Naturlehre und Naturgeschichte, fragmentarisch.

Die ganze Musterschule hält 6 Lehrer, 2 Catecheten, und dazu einen Direktor. Nebst der

Total-Leitung der Schule hat dieser das Geschäft, wöchentlich 9 Stunden vorzulesen über pädagogische Methodik, theils für die sich bildenden Stadt- und Landschullehrer, theils für die jungen Diocesaen-Geistlichen; denn in Oesterreich ists feste Norm — keinen jungen Cleriker auszuweihen, der nicht ein catechetisches und pädagogisches Zeugniß beybringt.

Die übrigen Schulen in Linz konnte ich nicht besuchen; auch nicht die Ursuliner-Mädchen-Schule. Die Meditativ-Funktionen in der heiligen Charwoche hatten bereits begonnen, und so war alles geschlossen.

Der Schulgesang ist in Linz nirgends eingeführt, Feyertagsschulen im ganzen Lande ob der Ens beynahe durchgängig versäumt.

Oberaufseher des Schulwesens in Oberösterreich ist, der oben bereits genannte Domscolasticus Waldhauser — zwar orthodox, aber so sanft und mild orthodox, daß man ihn doch dabey liebenswürdig findet.

Am 11ten April vormittags machte ich bey Sr. Excellenz dem Bischoffe Gall Abschiedsvisite, und es lohnt wirklich der Mühe, dieses ehrwürdigen

deutschen Seelen-Hirtens hier näher zu erwähnen *).

Gall ist in Schwaben gebohren. Seine Aeltern waren Kaufleute. Als er seine Studien treflich geendet hatte, und zum Priester geweiht worden war, wurde er Caplan in Linz. Seine Thätigkeit und seine Talente waren der einzige Weg, wodurch er sich Freunde erwarb, und diese die Ursache seiner frühen Beförderung. Er kam sehr bald als Pfarrer nach Schleinkirchen in Niederösterreich. Da gewann seine geistige Kraft einen größern Spielraum, und Gall handelte unermüdet zum Besten seiner Gemeinde als Freund — Lehrer und Wohlthäter.

Sein Ruf hatte sich bis nach Wien verbreitet, und der Große Joseph, der Tugend und Talent fürstlich würdigte, ward auf Gall aufmerksam. — Gall war indeß fortdauernd rastlos in Erfüllung seiner Pflichten; aber nicht zufrieden blos auf seine Gemeinde einzuwirken, wollte er auch als Schriftsteller durch Verbreitung schöner Ideen und Grundsätze an der Veredlung der ganzen Generation arbeiten. Es erschien von ihm,

*) Leider gieng dieser ehrwürdige Greis, der für Oesterreich unvergeßlich seyn wird, in dem verwichenen Sommer mit Tod ab. —

wiewohl anonym die Schrift: Socrates unter den Christen. Dieß war besonders in der damaligen österreichischen Aufklärungs-Epoche eine empfehlende Geistesgeburt; und da der allesdurchschauende Kaiser nur zu bald den Verfasser erfuhr, so hatte es für Gall auch sehr frühe Folgen. Der Kaiser berief Gall nach Wien, und ernannte ihn zum Domscolaster an der Cathedralkirche und zum Oberaufseher des Schulwesens in Wien und im ganzen Lande unter der Ens. — Auch in diesem hohen Amte entsprach der Beförderte den Erwartungen des Kaisers, und im Jahr 1788 decretirte Joseph II. Gall im Lager hart an der türkischen Gränze zum Bischoff in Linz.

Siebzehn Jahre ist nun Gall auch als Bischoff, was er immer war, thätiger und aufrichtiger Beförderer der guten Sache gewesen.

Es erschienen von ihm zu Zeit zu Zeit Schriften; die mir bekannten sind:

a) Anweisung zur Glückseligkeit nach dem Leben und der Lehre Jesu. 1 B. 1793.

b) Parabeln oder Gleichniße für Alte und Junge 3 B. Wien 1794.

c) Anweisung zur Kenntniß und Verehrung

Gottes für Kinder auf dem Lande. 1 B. Wien 1795.

d) Einleitung zum Religions-Unterricht in Gesprächen der Mutter mit ihren Kindern. 1 B. 1798.

e) Sittenbüchlein für Kinder auf dem Lande. 1 B. 1799.

f) Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heil. katholischen Kirche. 3 B. 1799.

Ganz beym Abgehen faßte der Bischoff noch einmal recht warm meine Hand, und sagte. Ich werde dem Professor Sailer in Landshut danken, daß er Sie mit mir bekannt machte.

Ich muß gestehen, daß ich nie sehr eitel war, aber bey diesem Compliment durchschauerte ein gewißes unnennbares Etwas mein ganzes Wesen, daß ich nur zu deutlich fühlte, es sey ein neuer sehr tief liegender noch nie berührter Nerv in mir getroffen worden.

Ich setzte nun meine Reise (eine ziemliche kalte Wasserreise, die mir heftigen Katharr zuzog) nach

Wien fort. Am 13ten Abends traf ich daselbst ein. Am 14ten war Ostertag; und da es weder diesen, noch die darauf folgenden Ferien schicklich war, Visiten zu machen, so überließ ich mich diese Tage hindurch dem Gewühl der hohen Kaiserstadt, und den mannigfachen Scenen, die bey dem unaufhörlichen Drängen und Reiben von 270000 Menschen für jeden Fremden gleichsam augenblicklich geschaffen werden, und hinlänglich Stoff zum Nachdenken geben.

Prag den 13. May.

Den 13ten April, wie ich schon im Schluße meines Linzer-Berichtes bemerkte, traf ich in Wien ein.

Die gleichfolgenden Osterferien konnten nicht wohl zu pädagogischen Forschungen in den Schulen benützt werden, und es genügte mir, mich größtentheils der ungeheuern Objektivität Wiens zum Raube hinzugeben, und gleichwohl zu erwarten, was die Mannigfaltigkeit der zahllosen

für mich zu beschauenden Stoffe für Eindrücke in mir zurücklassen, und welche Reflexionen am Ende in mir resultieren würden. —

Gewiß ist es, daß eine neue Erfahrung dieser Art, sich in der Mitte einer ungewöhnlich grossen Volksmenge zu sehen, derer Individuen ein Aggregat von verschiedenen Nationen bilden, ungemein geeignet ist, die interessantesten Beobachtungen für jedes denkende Subjekt überhaupt, besonders auch für den Pädagogen hervorzubringen. — Der Pädagog denke sich speciel die zu erziehende und unterrichtende Masse der Jugend dieses heterogenen Völkergemisches in einem und demselben Orte Wien, und er wird die Aufgabe schwer finden, für alle diese, welche sich noch zudem durch Religion, Sprache und andere mannigfache Gebräuche und Nationaleigenheiten schon gleichsam von der Wiege an unterscheiden, eine Norm aufzufinden, nach welcher sowohl die Zwecke der Erziehung, als des Unterrichts, an welchen beyden der Staat mehr oder weniger Theil zu nehmen gezwungen ist, am füglichsten erreicht werden könnten. —

Doch ich würde bey einer ernsten Ansicht dieser schweren Aufgabe einer philosophisch-pädagogischen Abhandlung Raum geben; meine Angelegenheit ist es mehr die Schul- und Erziehungs-

Anstalten Wiens näher zu betrachten, und darin zugleich die Mittel, derer man sich daselbst bedient, um obige schwere Aufgabe eines Theils zu lösen. —

Normalschulen.

Die Normalschulen in Wien sind in Hinsicht ihrer ganzen Organisation eben so beschaffen, wie die Linzer-Hauptschule, welche ich in meinem letzten Berichte ohnehin beschrieb. Ich wohnte mit dem Oberaufseher der Schulen Wiens und Niederösterreichs Titl. Domscolasticus Hrn. v. Spendu, der mich mit Humanität aufnahm und behandelte, mehreren Prüfungen bey. Ich fand im Ganzen überall einen und denselben Geist, und was ich in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes abnehmen konnte, eine und dieselbe Methode. Aber unzufrieden wurde ich darüber, daß man gar nirgends Versuche macht in Hinsicht des Elementarunterrichts, leichter und früher zum Zwecke kommen zu wollen. Pohlmann, Olivier, Pestalozzi ꝛc. sind in Wien beynahe ganz unbekannte Namen, und ich konnte keinen einzigen Lehrer ausforschen — der sich aus besonderem Antriebe für einen unserer neuen Methodiker erklärt, ihn studiret, und dann die gewonnene Ausbeute practisch bey seinen Lehrfächern

benützt hätte. Die Lehrer von einigen und 80 Schulen Wiens huldigen beynahe alle noch der alt Saganisch-Felbigerischen Methode; indeß fand ich hie und da mehr oder weniger Auszeichnung.

Das Kopfrechnen wird in einigen Schulen ganz vorzüglich betrieben, und vaterländische Geographie allemal in den 4ten Classen der Hauptschulen auf eine Weise gelehrt, die ganz erfreuend und befriedigend ist. Die Jungen entwerfen auch selbst hydrographische und Produkten-Charten, und drücken sich dadurch theils die Localitäten, theils die Schätze ihres Vaterlandes recht tief ein.

In einer Schule bey St. Anna bemerkte ich auch eine kleine Declamations-Uebung, die mehrere gute Zwecke mit sich vereint. Mehrere Knaben traten auf und sagten auswendig Fabeln vom Gellert und andern ꝛc. wo dann über die moralische Adfabulation zweckmäßige Erinnerung geschah, und so durch diese Uebung Organ, Gedächtniß, Verstand und Herz zugleich gebildet wurde.

Außerordentliche Schulen.

Außer den ordentlichen Normalschulen in Wien, wo das Lehrerpersonale vom Staate besoldet, und

das nöthige Material für die Schulen eben auf Rechnung des Schulfonds herbeygeschaft wird, giebt es in Wien auch mehrere außerordentliche Schulen, Schulen die ganz durch sich selbst begannen, und auch durch sich selbst, ohne vom Schulfond oder vom Gouvernement unterstützt zu seyn, fortdauern.

Eine ähnliche Schule existiret im Hauptschulgebäude zu St. Anna. Diese Schule wird sehr frequent besucht. Ich traf, als ich der Prüfung beywohnte, in allen 4 Classen bey 400 Schüler. Davon zahlt jeder jährlich 4 Gulden, welches schon 1600 Gulden abwirft. Zugleich ist jeder Schüler gehalten, für Heizung, nothwendige Schulmaterials, jährlich 2 Gulden beyzubringen.

Diese Einnahme, wodurch sich die Schule in ihren Lehrern und übrigen Bedürfnißen sustentiert, wirft also zusammen jährlich bey 2400 Gulden ab. Dieß reicht hinlänglich zu, daß der Oberlehrer, der eigentlich Unternehmer der Schule ist, für sich sein reichliches Auskommen findet, und zugleich noch im Stande ist, 3 Nebenlehrer, jeden mit 300 Gulden; und zu denen einen französischen Sprachmeister und einen Zeichenmeister jeden mit 200 Gulden jährlich zu besolden.

Daher ist die Ordnung der Salarien für das gesammte Personal ungefähr folgende:

Oberlehrer	700	Gulden
1 Nebenlehrer	300	—
2 —	300	—
3 —	300	—
Franz. Sprachmeister	200	—
Zeichenmeister	200	—
Schuldiener	150	—
Uebrige Schulbedürfniße	250	—
Summa	2400	Gulden.

Merkwürdig ist, daß diese und ähnliche Schulen in Wien häufiger besucht werden, als die übrigen, wo Lehrer und Schulbedürfniße aus dem Schulfonde bestritten und also alle Schüler unentgeldlich eintreten können. — Die wahrscheinliche Ursache hievon ist, daß in diesen von den Schülern bezahlten Schulen eine größere Thätigkeit herrsche in Hinsicht der Lehrer, und also die Wirkungen ihres Fleißes sich in ihren Schülern vielfältiger, wohlthätiger und sichtbarer abdrücken. Denn diese Lehrer gewinnen allemal bey Verdoppelung ihres Eifers, weil gewöhnlich dadurch ihre Schülerzahl gemehrt und dadurch auch ihr Gehalt erhöht wird, da es in den übrigen kaiserlichen Schulen stets bey der einmal fixen Besoldung bleibt, und die Lehrer

bey einem erhöhten Eifer keinen erhöhten Lohn ziehen.

Was das Loos dieser außerordentlichen Lehrer noch versüßt, ist, daß sie erst kurz vom Staate, wenn sie eine bestimmte Anzahl Jahre gedient haben, als pensionsfähig erklärt wurden.

Ich möchte beynahe wünschen, daß mit einer ähnlichen außerordentlichen Schule auch in München ein Versuch gemacht würde.

Das Schullehrer-Seminarium in Wien ist, wie in den österreichischen Staaten überall mit der Haupt-, Normal- oder Musterschule verbunden. Die Organisation und Ordnung derselben in Bezug auf Lehrfächer und Lernende ebendieselbe, welche in meinem Linzerberichte vorkam.

Offiziers-Fräulein-Stift — Mädchen-Pensionat.

Unweit Wien in einem kleinen Orte, Hernals, bestehen zwey Anstalten, wovon die eine für die Bildung der Gouvernants, und die andere für die Bildung der Lehrerinnen in den Mädchenschulen bestimmt ist. Ich besuchte beyde diese In-

stitute. Das erste, eigentlich Offiziers-Fräulein-Stift genannt, bestand schon unter Maria Theresia; das zweyte wurde aber erst vom Kaiser Joseph errichtet und fondirt. In jeder Anstalt befinden sich gegenwärtig bey 40 Schülerinnen und der Sustentationsfond für beyde ist so ziemlich gleich; es dürfen für jede Schülerin Kost, Kleidung, Unterricht und andere Bedürfniße betreffend jährlich 270 Gulden verrechnet werden. —

In dem Offiziers-Fräulein-Stift fand ich als Vorsteherin eine gewiße Madam Holl. Sie ist nebst dem, daß sie die ganze Anstalt rücksichtlich der Erziehung leitet — und ihre eigene Oeconomie und ihr eigenes Kind (sie ist geheurathet) besorgt, die einzige Lehrerin, und von ihr sollen 40 Schülerinnen in weiblichen Arbeiten, in Sprachen und andern Lehrfächern unterrichtet werden. Man staunt bey dieser Aufgabe. Das einzige Erleichterungsmittel ist, daß die ältern Fräulein in diesem Stift als Gehilfinnen im Lehrfache gebraucht werden.

Als ich gegen die Madam Holl mein Befremden äußerte, daß ihr bey einer so wichtigen und weitgreifenden Anstalt nicht ordentliche besoldete Lehrerinnen beygegeben wären, und die ganze Last auf ihr allein läge, so äußerte sie lächelnd

und lebhaft: Ja, wenn ich auch allein bin, mein Herr! meine Schülerinnen sind doch wohl recht geschickt, ja recht geschickt, und sie werden häufig als Erzieherinnen gesucht, und man hat sie recht lieb. Ja —

Da fühlte ich eigentlich das erstemal, was es sey in der Atmosphäre einer Wienerin zu leben, und die Verlegenheit, in der ich mich plötzlich befand, war so groß, daß ich recht froh bin, wenn die Madam mein Erröthen und mein leises Wanken und Zittern nicht bemerkte. — Das Locale und Aeußere dieses Stiftes fand ich vortreflich. Es war, wie ich hörte, ein ehemaliges Paulanerkloster. Wohn-, Arbeits-, Speise- und Schlafzimmer sind sehr schön; man mag sich wohl nicht schöners denken. Und das Nette und Reinliche überall; es wäre wirklich keine Gradation mehr möglich. Immerhin wieder ein Verdienst für die Madam Holl.

Es wurden mir weibliche Arbeiten und verschiedene Blumenzeichnungen gewiesen, und es gefiel mir wirklich alles sehr wohl. Es mochte mich überhaupts die schöne und artige Umgebung im Ganzen schon dazu gestimmt haben.

Ich verließ das Haus und begab mich in den damit verbundenen Garten, der ungemein geräumig und von mehrern schönen Alleen von lauter Obstbäumen durchschnitten war. Der Garten selbst wird von einem eigenen Gärtner gepflegt, und die Oeconomie des Hauses steht unter einem Verwalter.

Von da gieng ich in das sogenannte Pensionat, oder in das Erziehungshaus der Lehrerinnen für die Mädchen-Schulen. — Gleich beym Eintritte wurde ich ungemein angegriffen. Ich bemerkte nämlich, daß die zweite Etagè auf lauter eben in der Schnelligkeit angebrachten Stützen ruhe. Das ganze Haus ist überhaupt so gebrechlich, daß es mit dem Offiziers-Mädchen-Stift verglichen, eine elende, alle Augenblick den Einsturz drohende Hütte ist. — Zum Glück wird, wie mir die Vorsteherin gewiß sagte, sehr bald ausgezogen. — Die Vorsteherin ist eine Fräulein von Zee. Die selige Mutter derselben ist ein sehr talentvolles und vom Kaiser Joseph ungemein verehrtes Weib gewesen. Man kann daher für ihre Tochter, die von ihr und unter ihr für diese Anstalt gebildet wurde, füglich ein sehr gutes Vorurtheil haben. — Es ist ihr noch eine Unterlehrerin beygegeben; zugleich ist ein männlicher Lehrer angestellt, und sehr gut besoldet. Dieser giebt Unterricht in der deut-

schen Sprache ꝛc. Naturgeschichte, Zeichnen. Die ältern Mädchens werden ebenfalls als Gehilfinnen beym Unterrichte gebraucht.

Ein großer Fehler und ein großes Gebrechen nimmt aber in diesem Stifte überhand. Den ersten von Kaiser Joseph eingeleiteten Bestimmung zu Folge sollen in diesem Institute Mädchen unter 11 und 12 Jahren, so wie auch Mädchen über 15 nicht mehr aufgenommen werden. Jetzt achtet man dieser Vorschrift nicht mehr. Man erblickt schon bereits Mädchen von 6 bis 7 Jahren in der Anstalt, und das, was ursprünglich ein Bildungshaus für künftige Lehrerinnen seyn soll, sieht immer mehr und mehr einem Waisenhause ähnlich. — Die Ursachen hievon liegen theils in verschiedenen Schleichwegen der Aeltern, um ihre Kinder nicht selbst ernähren zu dürfen, theils und vorzüglich in der sträflichen Nachsicht des eigentlichen Präfects dieses Instituts, das ein gewißer Graf Bubstein seyn soll.

Ueberhaupts seit Kaiser Josephs Tod gehen diese beyden Stifter, sowohl das für Gouvernants als Lehrerinnen einen ordentlichen Krebsgang. Joseph, der die Wichtigkeit dieser Stifter einsah, würdigte sie sehr seiner persönlichen Aufmerksamkeit. Die Bedingungen in Hinsicht der aufzunehmenden Schülerinnen waren strenge, und litten keine Ausnahme.

nahme. Ein ungefähr 12jähriges Alter, nöthige Vorkenntniße im Leſen, Schreiben, Rechnen, gutes ſittliches Betragen, körperliche Geſundheit, die allemal durch vorausgegangene ärztliche Unterſuchung beym Eintritte in das Stift genau in Anſpruch genommen wurde, und dann auch ſoviel möglich ſchöne weibliche Bildung im ganzen Umriſſe; alles dieſes mußte auf Befehl des Kaiſers bey der Aufnahme eines Fräuleins oder Mädchens genau berückſichtigt werden.

Gegenwärtig geht alles laſſer, und das Ganze droht wohl eher einem Verfalle, als einem beßern Emporſteigen.

Seit 10 Jahren ſind in Wien nicht mehr als 3 oder 4 Subjekte, aus dem Penſionate der Lehrerinnen, in den Schulen als Gehilfinnen angeſtellt worden. Viele andere, die austraten, giengen wieder zu ihren Aeltern zurück, und widmeten ſich nach Belieben, auch einem andern als dem Lehrſtande.

Mit den Offiziersfräulein geht es im Ganzen doch noch ordentlicher, und es entfernen ſich von Zeit zu Zeit mehrere und widmen ſich ihrer eigentlichen Beſtimmung, der Erziehung adelicher Kinder. — Auch iſt für dieſe die wohlthätige Verfü-

gung getroffen, daß, wenn sie bey einer Herrschaft unversorgt austreten, und ihr Wandel tadellos ist, sie bis zu einem neuen Engagement in ihr Stift zurückkehren, und all der früher genoßenen Pflege theilhaftig werden können.

Ich muß mir hier einige Fragen in Bezug der leicht möglichen Errichtung eines Lehrerinnen-Seminärs in München erlauben. Wäre es nicht thunlich mit der weiblichen Feyertagsschule in München eine ähnliche Anstalt zu verbinden? Wäre es nicht zweckmäßiger, die weiblichen Subjecte, welche sich in München im männlichen Schullehrer-Seminär für ihren künftigen Lehrberuf bilden, in die weibliche Feyertagsschule zu verweisen? Könnte man daselbst nicht etwa neben der Fräulein Neumayr auch die Lehrerin Winkler *) anstellen? Könnten aus den münchnerischen Mädchenschulen, nach erholten Gutachten der Lehrerinnen und Inspectoren, nicht einige der fähigsten Mädchen ausgewählt (und wenn es allenfalls die individuellen Verhältniße derselben, und ihre Lust zum Lehrfache gestatteten), dann als zu bildende Lehrerinnen in die weibliche Feyertagsschule versetzt, und rücksichtlich Logie, Kost, Kleidung und anderer Bedürfniße ähnliche

*) Leider ist diese würdige Lehrerin vom Schulwesen ab, zu einem andern Berufe übergetreten.

Unterstützungen — wie im wienerischen Mädchen-Pensionat erhalten?

Ich glaube, daß der diesen Fragen zum Grund liegende Vorschlag mit mittelmäßigen Opfern von Seite des Staats realisiert werden könnte, und sehr segenreicher Folgen wegen für weibliche Erziehung und Veredlung auch realisiert werden sollte.

Mädchenschulen.

In Wien selbst und in der Gegend um Wien existieren noch nicht viele Mädchenschulen; es ist meistens noch der Zusammenunterricht der Mädchen und Knaben. Mangel an Zeit ist die Ursache, daß ich in der Hauptstadt selbst nur eine Mädchenschule, in welcher eben Prüfung war, besuchte. Ich ermüdete sehr, bis ich dahin kam. Sie war im sogenannten Auwinkel. Und wie erschrack ich erst, als ich im Hause selbst anlangte? Ueber vier sehr hohe steile steinerne Stiegen mußte ich hinauf, und da fand ich in einem sehr eingeengten Platze ungefähr 200 Mädchen, d. i. abtheilungsweise vor- und nachmittag. Darunter waren Kinder von 7 — 8 Jahren, und ich halte es für ein Wunder, daß sich nicht schon mehrere, wenig-

stens Hals und Beine brachen in dem Auf- und Absteigen der Stiegen. — Neben den Oberlehrerinnen befanden sich zwey Gehilfinnen. Diese sind in ganz Wien die einzigen, welche aus dem Mädchen-Pensionate genommen wurden. Eine davon, Fräulein Werner, zeichnete sich ungemein aus. Sie betrieb das Examinieren in der deutschen Sprache mit einer Ordnung und mit einer Methode, daß ich mir wirklich selbst eine ähnliche Geschicklichkeit, in diesem Fache zu unterrichten, wünschte. — Ueberhaupts verrieth ihr ganzes Benehmen, daß sie ein sehr geistreiches und gebildetes Frauenzimmer sey.

Als die Lehrfächer durchexaminiert waren, brachte man auf mehrern großen Tellern eine Menge weiblicher Arbeiten. Das Detail dieser Producte ist im Ganzen wie bey uns. Nur muß man gestehen, daß die Geschicklichkeit der Lehrerinnen größer und mannigfaltiger seyn dürfte, indem im Oesterreichischen weibliche Industrieschulen schon lange blühen, da sie bey uns erst beginnen. —

Jetzt wurde vom Domscolasticus, Herrn von Spendu, zur Preisevertheilung geschritten; denn im Oesterreichischen werden beynahe in allen Schulen die Preise halbjährig ausgetheilt.

Was mich besonders bey dieser Prüfung anzog, war das Feyerliche und Schmucke, das ich im Anzuge der Lehrerinnen und Schülerinnen beobachtete. Mir mißfiel dieses nicht. Ich halte es für zweckmäßig, wenn Lehrer und Schülerinnen den Tag der Prüfung für einen Feyertag halten, und wenn auch der Reiz in ihrem Aeußern den würdigen Vorstellungen entspricht, die sie vom Prüfungstage haben. Zudem ists eine süße Lust, in der Mitte gutartiger unschuldiger Mädchen zu seyn, die mit dem Adel ihres Herzens auch Geschmack und Schönheit im Körperlichen verbinden.

Ich gehe nun von den gewöhnlichen deutschen Lehranstalten zu einigen besondern Instituten und Academien Wiens.

Real-Academie.

Sehr interessant und auszeichnend fand ich die k. k. Real-Academie. Der Zweck dieser Anstalt ist, geschickte und ausgezeichnet-brauchbare Subjecte, größtentheils für Mercantil-, Wechsel-, Fabrik-, Cameral- und Oeconomie-Geschäfte zu liefern. Die Anstalt selbst besteht schon über 32 Jahre. Der gegenwärtige Direktor derselben heißt Hall und besitzet sehr ausgebreitete Sprach- und Sachkenntniße.

Die Gegenstände dieser Real-Academie sind theils allgemeine, welche für alle Gattungen der Schüler nothwendig sind — theils besondere, welche nur von einzelnen Arten der Schüler gelernt werden müßen.

Allgemeine Gegenstände sind: Religion, Schönlesen, Schön- und vollkommen Rechtschreiben, Rechnen, schriftliche Aufsätze verschiedener Art, Geographie, Geschichte.

Besondere für den Kaufmann und Wechsler: Handlungswissenschaft, Wechselrecht, Mercantil- und Wechselrechnung.

Für den Cameralisten und Landwirth: Naturgeschichte, Naturlehre, Buchhaltungswissenschaft.

Für den Künstler höherer Art: Kunstgeschichte, Zeichnen, Mathematik, Geometrie, Mechanik, Hydrostatik ꝛc. — Sprachen werden gelehrt: französisch, italienisch und englisch.

Der Unterricht dieser Gegenstände ist gegenwärtig unter 10 bis 11 Lehrer vertheilt, welche

dieselben innerhalb 2 Jahren neben und nacheinander in derjenigen Ordnung vorzutragen haben, wie es die gegenseitige Verwandtschaft unter sich fodert.

Das bedingnißmäßige Alter zum Eintritte in diese Real-Academie ist 15 Jahre; unter 14 und über 19 Jahre wird der Regel nach keine Annahme gestattet.

Bisher existirte in Oesterreich nur eine solche Realschule; gegenwärtig ists aber höchste Verordnung des Kaisers, daß auch ähnliche Anstalten in Prag, Krakau, Insbruck und Padua organisiert werden sollen.

Außer der Real-Academie fand ich in Wien noch das sogenannte Convict in der Hauptstadt, das gräflich löbenburgische Convict in der Josephsstadt, die k. k. theresianische Ritteracademie, und die k. k. Ingenieuracademie merkwürdig.

Städtisches Convict.

Das städtische Convict besteht noch gar nicht lange. Es wurde, wie man mich berichtete, auf ausdrückliche Veranlassung persönlicher Aeußerungen

Sr. k. k. Majestät in der Gestalt geschaffen, in welcher es gegenwärtig besteht. Der sehr beträchtliche Fond dieses Instituts ist ein Aggregat von mehreren kleinen Fonds, welche in Wien zerstreut zu Zwecken jugendlicher Bildung nach den mannigfachsten Bestimmungen angelegt waren.

Natürlicher Weise verschlangen die vielen Particulair-Verwaltungen dieser wohlthätigen Stiftungen einen großen Theil der Capitalien. Se. Kaiserl. Majestät befahlen nun, daß alle diese einzelnen Capitalien vereint, und der Fond zu einem großen Erziehungshause werden sollte. — Dieß geschah, und gegenwärtig sind schon über 130 Candidaten in diesem neuen Institute oder sogenannten Convicte vereinigt. — Die Candidaten wandeln, um doch so viel möglich den ersten Absichten der individuellen Fundatoren getreu zu bleiben, einen verschiedenen Weg zu ihren Bestimmungen und künftigen Berufsarten. Humanisten, Philosophen, Theologen, Juristen ꝛc. alles ist in diesem Hause (dem ehemaligen Jesuiten-Collegium) versammelt, und in die bequeme Lage versetzt, nach den verschiedenen Bedürfnißen sich auszubilden. — —

Direktor der Anstalt ist Titl. Se. Hochwürden Lang Piarist (zugleich Direktor aller Gymnasien in Niederösterreich). Vice-Director Titl. Hoch-

würden Zobel kaiserl. Oberhofprediger. — Ich fand diese beyden Herren sehr genießbar, und der Ruf, der in der Stadt über sie zirkuliert, spricht sowohl für ihren Charakter, als ihre ausgebreiteten Kenntniße sehr vortheilhaft aus. Ich glaubte diesem Rufe um so lieber, je mehr mich selbst der persönliche Umgang mit beyden, und die äußere sehr schöne und zweckmäßige Ordnung im Hause, davon zu überzeugen schien. Indeß ist die Organisation nach den vielseitigen Tendenzen und Bedürfnißen des Hauses und ihrer Bewohner noch nicht geendet, und muß erst von der Zukunft volle Rundung erhalten.

Logie, Kost, Studien, Bewegung ꝛc. alles ist indeß auch jetzt schon pädagogisch zweckmäßig und an seiner Stelle, so daß die Anstalt, so viel die Bewohner derselben sind, von einem Kranken beynahe noch gar nichts weiß. Wirklich fand ich das Krankenzimmer leer, und die Studierenden sammt ihren Musäen licht und heiter.

Se. kaiserliche Majestät beglückten unlängst selbst mit einem gnädigsten Besuche dieses Convict. Im Durchwandeln der vielen Zimmer und Säle entgiengen Allerhöchstdemselben Spielzimmer, und alsogleich bewilligten Se. Majestät aus höchst eigener Privatkasse 900 Gulden zu zwey Billard's. —

Gegenwärtig leben beynahe alle Candidaten von den Hilfsquellen der Anstalt; auf Ansuchen vieler Privaten werden aber von nun an auch andere, die ihren Unterhalt bezahlen, aufgenommen. —

Löwenburgisches Convict.

Nicht so gut und vollkommen fand ich das Gräflich Löwenburgische Convict in der Josephsstadt. — Indeß nähert, wenigstens einigen erhaltenen Versicherungen zu Folge, sich auch dieß Institut einer höhern Vollkommenheit. — Der Fond dieses Stifts besteht eben aus der Vereinigung mehrerer einzelnen Stiftungen, wovon die Löwenburgische die bedeutendste ist. Die Zöglinge der Anstalt, ungefähr hundert, theilen sich in Grammatisten, Humanisten und Philosophen. Auch nichtgestiftete Jünglinge befinden sich im Hause, besonders mehrere Adeliche, und verweilen daselbst bis zur Vollendung der philosophischen Studien.

Die Lehrer im Hause sind Piaristen. In den Grammatikal- und Humanitätsklassen wird vorzugsweise Latein betrieben; die übrigen Gegenstände, außer der vaterländischen Geographie, nicht sehr gewürdigt. Die Philosophie wird, wie gegenwärtig

in den österreichischen Staaten überall, im Latein dociert. Man mag auf die ärmliche Ausbeute von selbst schließen.

Direktor der Anstalt ist ein Piarist, Simonelli. Ich fand in ihm einen guten Zeitungsleser und politischen Kannengießer; aber doch verschafte er mir zugleich das Vergnügen, mich in die sehr artige Hausbibliothek und das noch schönere phisicalische Musäum einzuführen.

Außer den gewöhnlichen Schulfächern wird in dieser Anstalt auch in den fremden Sprachen, im Zeichnen, in der Musik und im Fechten Unterricht gegeben.

Die Rekreationszimmer, Billard's und Kegelspiele, fand ich sehr zahlreich, besonders den jugendlichen Tummelplatz, den Hausgarten, sehr angenehm. — Ich schloß aus diesem, daß die Direktion dieser Erziehungsanstalt sanft sey, und der jugendlichen Freude gerne Raum und Zeit gönne.

Für jeden Zögling, der als Nichtstiftling in die Anstalt tritt, müßen 285 Gulden bezahlt werden; wer eigenes Zimmer und Bedienten will, muß natürlicher Weise die Summe erhöhen.

Die Zöglinge sind uniformiert. Sie tragen einen franzblauen Rock mit weisen Knöpfen und 2 silbernen Epaulets, paillefärbige Beinkleider und Westen, einen dreygestilpten Hut mit seidener Bandschleife, weisseidenen Strümpfen und weißen Schuhschnallen. Die höhern Classen führen auch stählerne Degen.

Ich konnte in dieser Anstalt lange nicht abkommen; denn wie ich einen Schritt auswärts machte, beliebten Hr. Direktor wieder von Buonaparte und den Engländern anzufangen, und so ward ich wieder hingehalten. —

Theresianum.

Ich komme nun zur k. k. theresianischen Ritteracademie. Diese Anstalt ist zu groß und ausgebreitet, als daß es mir möglich wäre, mich in ein genaueres Detail zu wagen. Ich werde mich daher bescheiden müßen, nur über Einzelnes einzelne Bemerkungen zu machen, oder Notizen zu geben.

Die Direktion dieses großen, für die gesammte Monarchie Oesterreichs äußerst wichtigen Erziehungsinstituts, ist noch nicht lange einem berüchtigten Exjesuiten Hofstetter entzogen, und zween Pia-

risten, Titl. Hrn. Direktor Großmann und Titl. Vicedirektor Wieser übertragen worden. Seit dieser Zeit mögen allenfalls, weil ohnehin zugleich eine neue Organisation des ganzen Hauses eintrat, und sehr zweckmäßig (durch frühern vorausgegangenen Schaden belehrt) eine eigene von dem Direktor nicht abhängige Administration der ungeheuren Güter und Revenüen des Hauses niedergesetzt wurde, einige ehemalige Uebel weggeblieben seyn; aber dafür traten nun wieder andere an die Stelle, die noch auffallender als vorher den mehr oder weniger schlimmen Geist der Erziehung charakterisieren, der in dieser so wichtigen adelichen Anstalt immer mehr herrschend wird.

Die Zöglinge des Hauses sind in mäßiger Anzahl in mehrere sogenannte Cameraten vertheilt, und jede Camerate hat ihren eigenen Präfecten oder Hofmeister. Ich halte den Hofmeister, der durch alle Verhältniße des Tages hindurch ungleich den meisten Einfluß auf den Zögling beweist, für viel wichtiger als den Lehrer, dem allenfalls nur ein paar Stunden täglich gegeben sind, auf den Jungen einzuwirken, und dieß größtentheils auf die Entwicklung und Bildung seines Verstandes — und nicht so sehr des Charakters. Es ergiebt sich also von selbst, daß auf eine vernünftige glückliche Auswahl der Hofmeister im k. k. There-

siano beynahe der wichtigste Theil der Zweckerreichung der Erziehungsanstalt selbst liege. Seitdem nun die Piaristen das Regiment führen, wählt man auch ausschließend lauter Piaristen zu Hofmeistern, und die frühern Weltlichen wurden nach und nach herausgeschoben und verdrängt.

Piaristen also, Mönche, die schon ihrer Lebensweise, ihrer fehlerhaften und schiefen Bestimmung zu Folge, von tausend Erfahrungen der Welt und des gesellschaftlichen Verkehrs abgeschnitten sind; von Erfahrungen, die für einen Hofmeister ungleich wichtiger als ein großes Detail wissenschaftlicher Kenntniße, und für Erzieher des österreichischen Großadels, für die wahrscheinlichen künftigen Großbeamten der Monarchie, unbedingt nothwendig wären; also Menschen an dem wichtigsten, was sie brauchten, Mangel leidend, sind die einzigen begünstigten Hofmeister in der Ritteracademie. Wie oft werden sie von ihren Zöglingen, die der Regel nach auch schon im 12 jährigen Alter mit vielen Farben und Zeichnungen der Welt, ungleich mehr als sie, bekannt sind, in ihrer Blöße und Leerheit durchschaut, belacht und verachtet! Und dann gute Nacht Hofmeisterey! Wirkungslos nehmen Erzieher dieser Art einen physischen Raum ein, und vermehren höchstens die Anzahl der Domestiquen der Anstalt. — —

Nicht einen so traurigen Anblick als das Erziehungs- gewährt das Unterrichtspersonale im Theresiano. Die Academie, in welcher alle wissenschaftliche Fächer theoretisch und praktisch wie an einer hohen Schule dociert werden, besitzt wirklich sehr ausgezeichnete Köpfe als Lehrer. Ich erwähne hier nur eines Schultes *), Herausgeber der Annalen der österreichischen Litteratur; eines Maczek, der als solider Denker und ausgebreiteter Litterat in philosophischer Hinsicht, durch seine gelehrte Verbindung mit Reinhold rühmlichst bekannt ist.

Aber leider! dürfte es auch da nach und nach immer eine dunklere Ansicht gewinnen. Die lautwerdende Unzufriedenheit und Klagen, von Seiten mehrerer vernünftigen Lehrer, mehren sich mit jedem Tage. Sie fühlen hie und da Beschränkungen, die sie früher nicht fühlten; böse Einwirkungen, die von den verderblichen Maximen einiger Individuen ausströmen, die im Gefühl ihrer Macht und ihres Einflußes auf die Anstalt absichtlich den Samen der Unzufriedenheit und des Aergers ausstreuen, um hie und da wohl selbst einige der bessern Lehrer gehen zu machen, und dann Subjecte zu substituiren, die homogen mit den unlautern Gesinnungen der Machthaber die geheimen Pläne

*) Gegenwärtig Professor zu Kracau.

derselben fördern, und so den wilden dominirenden eigennützigen Egoismus immer höher und höher heben helfen. Dieser Zustand ist traurig und für den großen Bildungszweck des Theresianums in seiner Fortdauer gewiß äußerst verderblich.

Das Aeußere der Anstalt ist wahrhaft ritterlich und kaiserlich. Ein ungeheurer Pallast, in allen seinen Theilen prächtig, und für die verschiedenen Bedürfniße der Bewohner reich und zweckmäßig. Eine vortrefliche Bibliothek, ein beynahe vollständiges Naturalienkabinet, ein sehr gut eingerichtetes phisikalisches Musäum, ein ausgezeichnetes chemisches Laboratorium, große prächtige Gärten, Spielplätze, eine Reitbahn ꝛc.

Es ist wahrhaft Schade, daß dieser schöne, in allen seinen Theilen wohlgebaute Körper in seinem Haupte eine schwarze Seele trägt. —

Kaiserliche Ingenieurakademie.

Die eigentliche Absicht dieser Akademie ist, Zöglinge für das Geniewesen zu bilden. Indeß fähige und überhaupts in den militairischen Wissenschaften sich auszeichnende Köpfe werden auch bey andern, als dem Ingenieurkorps gebraucht, und zu verschiedenen Armeedienſten und militairischen Aemtern appliciert.

Die

Die phisische und sittliche Erziehung für sich ist ganz militairisch. Die Eleven der Anstalt theilen sich nach ihren Fähigkeiten und Alter, das beym Eintritte nicht unter 9 und nicht über 15 Jahre seyn darf, in 7 Classen, und werden in denselben progressiv in folgenden Gegenständen unterrichtet:

Sprachen.

a) Die Deutsche,
b) Lateinische,
c) Französische
d) und Böhmische.
e) Das Schön- und Rechtschreiben dieser Sprachen.
f) Der deutsche Styl.
g) Allgemeine Geschichte und Erdkunde.
h) Christ- und Sittenlehre.
i) Freye Handzeichnung, als Vorbereitung zur Situationszeichnung.
k) Rechenkunst und Algebra.
l) Geometrie.
m) Geometrische und perspektivische Zeichnung.
n) Mechanik, Hydraulik, nebst einem kleinen Kurs der Experimentalphisik.
o) Aufnehmen und Nivellieren auf dem Felde.
p) Bürgerliche Baukunst.

q) Allgemeine Grundsätze der Taktik und Artillerie.

r) Grundsätze zur Geschützwissenschaft, Ballistick, Mienenkrieg ꝛc.

s) Angriff und Vertheidigung fester Plätze.

t) Festungsbaukunst.

Außer diesem wird im Institute noch Tanzen, Fechten und Reiten gelehrt.

Alle diese Fächer werden gewöhnlich in 4 oder 5 jährlichen Kursen gegeben und gelernt, und dann die Eleven zu ihren praktischen Bestimmungen für die Armee entlassen.

Direktor dieser Akademie ist gegenwärtig der k. k. Generalmajor Bourgeois, ein feiner sehr gebildeter Mann. Er war des sel. Kaiser Josephs Kabinetssekretair und Adjutant, und hatte damals Gelegenheit genug für seinen gegenwärtigen Beruf die nöthigen Erfahrungen und Kenntniße zu sammeln. In dem, obwohl kurzen Umgange dieses Herrn erfuhr ich, daß es nicht allemal wohlthätig sey, mittelst der natürlichen Ideen-Association auf ehemals gehabte Anschauungen zurückgeführt zu werden. Je mehr mir die Feinheit und der männliche Ernst dieses Generals gefiel, desto lebhafter wähnte ich den einstigen

Chef der Militairakademie in ***n — in seinem ganzen körperlichen und geistigen Umrisse leibhaft vor mir zu sehen. Ich gab mir Mühe, das unlautere Bild aus meinem Gemüthe zu entfernen, um mehr Erkenntniß und Genuß an Excellenz Bourgeois zu haben; aber die wilde Erscheinung kehrte allemal wieder zurück, und folterte mich neuerdings.

Uebrigens, so sehr es mir in der Atmosphäre des Generals behagte, so muß ich doch zugleich gestehen, daß ich mich in der Mitte einiger seiner Eleven nicht mehr so wohl befand. Ich schien in einem zu hohen Grad militairische Steifheit, und wenn man die Sache nicht mit der gehörigen Delikatesse nennen würde — eigentlich Rohheit zu bemerken. Besonders mißfiel mir, daß sie alle beynahe in dem rohen ungebildeten Wiener Dialekt sprachen. — Sey es, daß unerachtet solcher Anstandsfehler die militairischen Zwecke der Anstalt, wie man mich in Wien allgemein versicherte, größtentheils und im hohen Grade erreicht werden, so wäre es doch um so angenehmer, in den jungen sich bildenden Offiziers, schon in ihrer Blüthezeit, auch äußerlich einen feinern Ton und eine von Ungeschliffenheit entfernte Conduite zu bemerken.

Das Akademiegebäude ist sehr geräumig und

in seinen verschiedenen partiellen Wohn-, Speise-, Lehr-, Schlaf-, Oekonomie- und militairischen Uebungszimmern und Lokalitäten zu vielseitig, als daß ein Detail davon hier an seiner Stelle stünde.

Die Verpflegung in diesem Institute ist zweyfach. In der ersten bezahlt man 460 Gulden, dann ins Besondere beym Eintritte jederzeit 80 Gulden. In der zweyten 350 Gulden, und beym Eintritte 60. Indeß ist Uniformierung sehr gut, Mittags und Abends die Tafel mit 4 — 5 Speisen und Wein besetzt.

Die Ordnung des Hauses ist strenge, und den Eleven keine Vakanz, kein Ball, noch Theater oder andere Vergnügungen außer dem Hause erlaubt.

Daher hat ein vieljähriges Leben in einer Communität dieser Art, in einer Hinsicht, nämlich in Bezug auf die Erziehung für die Welt und das gesellschaftliche Leben, immer viele Nachtheile. Unzählige Erfahrungen und Anbildungen, die nur in der Welt und ihren mannigfachen Getrieben und Funktionen errungen werden, bleiben für Individuen in solchen sich immer einförmig wiederholenden Verhältnißen aus; und so wird nicht selten nebst der militairischen Uniformität, rücksichtlich der Kleidung,

auch noch eine sittliche und politische: in Hinsicht der Gesinnungen des äußern Anstandes, bey Subjekten dieser Art erzeugt. — Daher ist es Pflicht der Chefs und Vorstände ähnlicher Erziehungshäuser, soviel möglich Vielseitigkeit der menschlichen Lebensverhältniße, in häuslicher und bürgerlicher Hinsicht, in ihren Anstalten in Verbindung zu bringen, um für die verlohrnen Erfahrungen des gesellschaftlichen Verkehrs im Großen in dem beschränkten isolierten Institute, einen Ersatz zu geben, und eben dadurch in den Individuen die Erziehung zum praktischen Menschen, für die Welt überhaupt, nicht zu sehr zu versäumen. Denn, sonst könnte man wohl, wenn man bey der Ingenieurakademie allein stehen bleiben will, einen guten Offizier, einen geschickten Artilleristen; aber in allen übrigen Lebensformen oft einen unbehilflichen, äußerst unbrauchbaren Menschen erhalten. — —

Jetzt wäre mir noch übrig, über das Taubstummeninstitut und über den treflichen Vorsteher desselben, Titl. Direktor May, und seinen eben so braven Mitgehilfen, Hr. Weinberger, zu sprechen. Allein ich nahm mir vor, diesen Gegenstand als besonders zu betrachten, und sowohl über das Wiener Taubstummeninstitut, als auch die übrigen Institute der Art, die ich auf meiner Reise noch sehen werde, einen eigenen Bericht ab-

zufassen, und zugleich mein eigenes Urtheil über den Werth eines Taubstummeninstituts überhaupt, in der Mitte der übrigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in einem Staate betrachtet, beyzufügen. —

Da mir in Wien, wegen Kürze der Zeit, doch immer viele pädagogische Merkwürdigkeiten entgiengen, so suchte ich durch Sammlung eines pädagogischen Schriftenverzeichnißes mir die Anstalten Wiens, welche schon unter der Josephinischen Regierung, bis jetzt, herauskamen, ein kleines Surrogat herzustellen. Ich würde viel zu weitschweifig werden, wenn ich sie hier anführte. —

Oesterreichische Schuldirektion.

Am Schluße dieses Berichtes ist es nicht ohne Interesse, über die Organisation der Total-Schuldirektion in der österreichischen Monarchie, so wie über den Verband und die Verhältniße der Länderstellen und Individuen, wie sie in Bezug auf das gesammte Schulwesen in einander eingreifen, und miteinander wirken, das Wesentlichste zu erwähnen.

Inspektoren der Trivial- und Landschulen sind immer die Ortsseelsorger (die Pfarrer). Diese ha-

ben ihre an keine Zeit gebundenen Berichte, rücksichtlich der Schulen und des Zustandes derselben, an die höhern Schulaufseher zu machen.

Die höhern Schulaufseher sind, da nach und nach die unter Joseph eigens aufgestellten Kreis-Distrikts-Schul-Kommissairs wieder eingehen, die Dechante. — Diese führen der Auszeichnung wegen den Titel Konsistorialräthe, und genießen alle damit verbundenen Ehrenvorzüge. In Hinsicht auf Baulichkeit und andere ärarische Bedürfniße der Schulen haben sich die Dechants mit einem der Kreiskommissairs zu benehmen, und letzterer unmittelbar mit dem Kreisamte selbst zu kontroliren; von welcher Behörde man auch in andern Fällen, z. B. beym Wegbleiben der Kinder aus der Schule, Unterstützung zu erlangen berechtigt ist.

Die Dechante sind gehalten, von Zeit zu Zeit über den sittlichen, scientifischen und ökonomischen Zustand der Schulen, und der dahin gehörigen, lehrenden und lernenden Individuen, durch die Berichte sowohl unmittelbar mit dem Kreisamte, als dem Konsistorium Kontrole zu halten; übrigens aber bey unwichtigern Gebrechen und Mängeln, gleichwohl in Hebung derselben, selbst thätig zu seyn.

Die Konsistorien und Kreisämter haben nun

nach erhaltenen Anzeigen ihr Amt zu handeln, aber in Fällen, welche über die Gränzen der ihnen angewiesenen Vollmacht hinausgehen, sich unmittelbar mit den Provinzial-Gubernien und Länderstellen zu benehmen.

In einer jeden Hauptstadt der Provinzen ist ein oberster Schulenaufseher, gewöhnlich ein Domherr (Domscolasticus); dieser ist Referent der deutschen Schulen von der ganzen Diocäs, und das Konsistorium ist nicht befugt, ohne Einverständniß mit dem obersten Schulaufseher, Scolastica, zu verfügen.

Die Gubernien und Länderstellen selbst haben nun im Allgemeinen über das Ganze zu wachen, oder in dem, was außer ihrem Wirkungskreise liegt, Vorschläge an die Hofkanzley, oder Landesregierung nach Wien zu machen. Von dieser Stelle geht es dann erst an den geheimen Staatsrath, und von da unmittelbar an den Kaiser. —

So stuffenmäßig die Schulreferate, von Behörde zu Behörde, aufsteigen, so anziehend diese äußere Ordnung zu seyn scheint, so ist doch damit ein großes Uebel verbunden, nemlich ein äußerst langsamer und schwerfälliger Geschäftsgang. — Bis von den Länderstellen an die wienerische Hofkanzley, und

von da an den Staatsrath und den Kaiser die geeigneten Notifikationen, und von oben herab Vorschläge mannigfacher Art, wichtige Pädagogica betreffend, entweder ganz oder mit Modifikationen sanktioniert, wieder bey ihren untern Behörden eintreffen, da verfließen nicht nur Monate, sondern ein halbes, oft ein ganzes Jahr.

Aber dieß ist nicht das einzige Gebrechen. — Die gegenwärtigen Dechante, als obere Schulaufseher von ihren Distrikten, sind dem Vernehmen nach, im Durchschnitte ganz und gar nicht thätig, und ihre allenfallsigen Schulberichte dürften nicht sehr unpartheyisch ausfallen, weil sie im Grunde, wenn sie Mängel berichten, die mit Thatkraft und Energie gehoben werden könnten, wider sich selbst berichten, und ihre eigene Trägheit anklagen müßten. —

Nicht minder beunruhigend sieht es mit den Schulreferenten in den Länderstellen aus. Ohne Pädagogen zu seyn, sind sie oft Referenten, und was Wunder, wenn die Referate ihren Erzeugern gleichen? Denn wie kann man über eine Sache, die man nicht kennt, referiren?

Und wenn sie auch mit Kenntniß und Erfahrung ausgerüstet wären, so dürfte es ihnen nur

zu oft an Zeit fürs wichtigste aller Geschäfte, fürs Schulgeschäft fehlen. Die Referenten in Schulsachen sind bei den österreichischen Gubernien zugleich Referenten über Kirchenwesen und milde Stiftungen, und noch dazu bei Verleihung der Beneficien und Pfarreyen. (Schulrath, Administrationsrath, Landesdirektionsrath, nach der bayerischen Ordnung). Wie könnte es bey diesem dreyfachen Geschäfte wohl möglich seyn, jedes gleichviel zu beherzigen, und überall mit Einsicht und Geist seine Pflicht zu erfüllen?

Bey dem sel. Kaiser Joseph war es anders. Das Schulwesen hatte da eine eigene Stelle, oberste Studienkommission genannt, und die Individuen derselben waren lauter gelehrte, durch viele Erfahrungen gebildete, brave, rechtschaffene Schulmänner. Kurz, die oberste Schulkommission in Oesterreich war damals ein wahres General-Schulen- und Studien-Direktorium, und der verdienstvolle Chef desselben, Baron von Swieten, machte sich für die österreichische Monarchie eben so unvergeßlich, wie gegenwärtig Freyherr von Frauenberg Excellenz für Pfalzbayern *).

*) Niemand von dem unterrichteten Publikum, eweder

Noch muß ich einem allgemeinen Gerüchte begegnen, das gegenwärtig ganz Deutschland, oder vielmehr ganz Europa durchschallt: In Oesterreich geht jetzt alles wieder zurück, der

---

in- noch außer Bayern, wird mich hier beschuldigen, als hätte ich für die höchste Schulbehörde, an die ich schrieb, ein bloßes Kompliment ausgesprochen. — Titl. Hr. geheimer Rath, Freyherr von Frauenberg, hat sein bisheriges öffentliches Leben immer in pädagogischer Thätigkeit zugebracht. Als Pfarrer zu Loiching, und als Dechant zu Chamm war er nicht allein unermüdet, das Schulwesen in seinen Bezirken zur höchsten Blüthe zu bringen; sondern er gewann auch durch seinen menschenfreundlichen Karakter, und durch Güte und Wohlthätigkeit alle Herzen so sehr, daß gewiß nie ein Seelenhirt, mit so einer innigen Rührung, und so lauten und zahllos geäußerten Dankesgefühlen begleitet von seinen Gemeinden schied, als der eben genannte Hr. geheime Rath.

Die Bewohner von Loiching und Chamm nennen noch mit tiefer Ehrfurcht seinen Namen, und freuen sich des Schönen und Guten, und des reinen, sittlichen Segens, den er unter ihnen, besonders unter der aufblühenden Jugend, verbreitet hat. —

Und da Freyherr von Frauenberg als General- Schulen- und Studien-Direktor zu wirken begann? —

Gewiß auch an diesem großen Posten wirkte er mit reiner Absicht, und kämpfte mit bewunderungswürdigem Muthe, und mit einer seltnen Ausdauer gegen beynahe unüberwindliche Hindernisse. —

Land-, Bürger- und gelehrte Schulen fühlten

Obscurantism nimmt mit jedem Tage zu ꝛc.

seine Pflege, und entsprachen zusehends mehr ihrer Bestimmung, und dadurch den hohen Erwartungen unsers weisen Maximilians, der in der Kultur seines Volkes seine Freude und sein Glück sieht. —

Und die Herren Schulräthe, welche mit Excellenz Frauenberg ein Kollegium ausmachten? — Titl. Steiner und Schuhbauer, diese ehrwürdigen pädagogischen Veteranen verlebten mehr als die Hälfte ihres Lebens in den Schulen Bayerns, wurden alle Tage reicher an Einsicht und Erfahrung für ihren schönen Beruf; sollten sich bey einem solchen Verhältniße wohl andere, als gute Früchte, hoffen lassen?

Und Titl. Hr. Hobmann und Wißmayr, zwar noch jünger, rechtfertigten durch ihre Thätigkeit nichtsdestoweniger die öffentliche Erwartung. Der Erstere bringt besonders für das Landschulwesen Heil und Gedeihen. — Viele tausend Gebrechen und Mängel einzelner Schulen sind ihm bekannt, und er ist rastlos auf alle mögliche Weise, immer mehr den Zustand der Lehrer und Lernenden zu verbessern. — Und der Letztere, ebenfalls schon in seiner frühesten Laufbahn pädagogischen Bestimmungen lebend, hat sowohl als Schriftsteller, wie auch als praktischer, mit ungemeiner Leichtigkeit arbeitender Geschäftsmann hinlänglich seine Würdigkeit documentiert.

Es ist also wahrhaft Gehäßigkeit und Privatleidenschaft gewesen, wenn sich hie und da eine grellere Stimme gegen das frühere General-Schulen- und Studien-Direktorium, oder gegen ihre Glieder, erhob. —

Ich glaube, und ich glaube es aus Ueberzeugung, daß dieses nicht ganz wahr, aber auch nicht ganz falsch sey. — Es kömmt darauf an, das österreichische Gouvernement, und die Monarchie überhaupt, im rechten Gesichtspunkte zu betrachten. —

Oesterreich ist durch den langen französischen Krieg nicht nur allein erschüttert, sondern in allen seinen Hilfsquellen mehr oder weniger beynahe erschöpft worden. Nun, wenn also eben jetzt fürs Schul- und Erziehungswesen nicht sehr viel geschieht, so ist ganz gewiß eine Hauptursache der Mangel, und das gewaltige Derangement in den Finanzen; andere wichtige, eines Theils durch das Unglück der Zeiten herbeygeführte Staatsbedürfniße, machen es unmöglich, dem Schul- und Erziehungswesen außerordentliche Opfer zu bringen. —

Aber wenn man ärarisch nicht wirksam seyn kann, so soll man doch wenigstens nicht absichtlich das Fortschreiten des menschlichen Geistes hindern, oder wohl gar Dunkelheit positiv herbeyführen?

Auch hierauf läßt sich antworten.

Durch die frühesten Resultate der französischen Revolution, durch das wilde Ausposaunen der Frey-

heit und Gleichheit, und eines Theils durch das Realisiren derselben in einigen Staaten, ist keine große Monarchie in Europa in seiner ganzen politischen Existenz so sehr bedroht gewesen, als Oesterreich. — Die Gefahr war dem Kabinete nicht unbekannt, und eben weil sie bekannt war, so erzeugte sie Furcht, und diese — ihr entsprechende Maaßregeln.

Eine äußerst strenge Polizey, welche den freyen Umlauf lichter unschuldiger, und unter der Josephinischen Regierung gar nicht angetasteter Ideen hindern mußte, kam an die Tagesordnung. Das gebildete Publikum verstummte nun religiös, politisch und litterarisch. — Zugleich bediente man sich wieder der frühe, ziemlich vernachläßigten Priester, den Troß und die große nicht denkende Masse der Nation, so sehr möglich, durch eine gewiße Art Religiösität zu beruhigen, und ihr eine Stimmung zu geben, die allenfalls mit den vielen Opfern nicht im Widerspruch wäre, welche bey der Fortdauer eines kostspieligen Krieges von der Nation dargebracht werden sollten.

So kam es, daß durch ein zu ängstliches und sorgfältiges Abwehren freyer Aeußerungen und Grundsätze, die Volksaufklärung im Ganzen Schaden litt, und durch den Versuch, das durch Krieg

leidende Volk, durch Priester und Religiösität, beruhigen zu lassen, der Ruf der neuerwachenden österreichischen Orthodoxie immer allgemeiner wurde. —

Aber nun haben sich ja wieder viele Verhältniße zum Vortheile geändert; es ist Friede, und von den erlittenen Stößen kann man sich wieder allmählig erhollen. — Freylich sind die Wirkungen der ehemaligen Furcht noch nicht verschwunden; Polizey hemmt noch immer das, was vorher nicht gehemmt war; und die Geistlichkeit? — einige heben sich wieder gewaltig empor, besonders Piaristen und Prämonstratenserm önche. —

Aber an den ehemaligen Status quo ist denn doch nicht wieder zu denken. Die Nation ist im Ganzen schon zu weit vor, und läßt sich mit aller Gewalt nicht mehr zurückwerfen, wo sie einst war. — Daher ist es gewiß, daß doch selbst gegenwärtig hie und da in Oesterreich schon wieder viel Gutes geschieht, und zwar zum Gedeihen der wahren Aufklärung der Nation, und es läßt sich von dem glücklichen Genius unsers Zeitalters erwarten, daß eine Verfinsterung nicht mehr zu sehr überhand nehmen, und am Ende die Wahrheit wieder triumphirend und im Lichtglanze dastehen werde *).

*) Seit dem Frühjahre 1805, da ich dieses schrieb,

Auch muß man wohl bemerken, daß heut zu Tage ein Individuum, oder auch ein ganzes Volk, nicht immer gerecht des Obscurantism beschuldigt wird.

---

hat sich die Lage Oesterreichs nicht wesentlich geändert. — Der plötzlich ausgebrochene Krieg, im Späthjahre desselben Jahres, dauerte kaum 60 Tage; und die Resultate des Preßburger Friedens machten zwar Oesterreich geographisch um einige Provinzen ärmer; aber das erlittene Unglück schien das österreichische Kabinet durch einen schnell, obwohl mit Aufopferungen geschlossenen Frieden, zu einem politischen Systeme hinzuleiten; welches durch ihre schönen Folgen für die gesammte Monarchie gewiß noch sehr wohlthätig und beglückend werden wird. —

Gleich nach dem Frieden zu Preßburg versprach der österreichische Kaiser seinen, an Wunden des Krieges noch blutenden Völkern, drey große Dinge, die gleichsam körperlich und geistig für das Wohl der Nationen entscheiden; nemlich: Beförderung der Geisteskultur, Belebung der Industrie und des Kommerzes, und endlich Wiederherstellung der zerrütteten Finanzen.

Für den ersten großen Zweck, für Beförderung der Geisteskultur, sind die seit einem sehr kurzen Zeitraume im Oesterreichischen, beynahe in allen wissenschaftlichen Fächern erschienenen, gehaltvollen Schriften, gewiß sehr günstige und sprechende Belege.

Es ist nicht ohne Interesse, auf einige der vorzüglichsten dieser Schriften hier aufmerksam zu machen. Darunter gehört, in der Theologie, Frints Religionswissenschaft, bey Geistinger, welche mit Gründlichkeit und beständigem Rückblicke auf die neuesten philosophischen Systeme verfaßt,

wird. Einige unserer heutigen, sogenannten Philosophen, sehen so helle, daß ihnen vor lauter Licht die Nacht wie der Tag vorkömmt; und wenn man

---

faßt, allen philosophischen Schülern der Erbstaaten zum Lehrbuche vorgeschrieben ist; des vortrefflichen Reybergers Moral-Theologie in lateinischer Sprache, und Reichenbergers Pastoralanweisung bei Rehm. Die Unterbrechung der sehr zweckmäßigen Linzer theologisch praktischen Monatsschrift war von vielen, in diesem Fache interessirten, lebhaft bedauert worden; sie wird nun wieder fortgesetzt, und erfreut sich des ältern Beyfalles. — In medizinischer Hinsicht sind die Institutiones clinicae von Hildebrand, der an die Stelle des berühmten Frank getreten, allerdings von Bedeutung. — In der Phisik sind die Institutiones philicae vom Professor Amschel eben mit Beyfall aufgenommen worden. —

Die juridischen Wissenschaften in Oesterreich gewinnen wesentlich durch Rechbergers österreichisches Kirchenrecht, ein treffliches Werk, wodurch einem Bedürfnisse abgeholfen wird, das man schon lange fühlte, dessen Befriedigung aber, wie dieses auch in so manchen andern Fällen geschieht, immer den frommen Wünschen zugewiesen wurde. Dabey kommt zu bemerken, daß Rechberger kein Theologe, sondern weltlich ist, obgleich er die vorangeführte, theologische Monatschrift häufig mit interessanten Beyträgen beschenkte. — Ich habe Rechbergers persönliche Bekanntschaft in Linz an der Tafel des sel. Bischoffs Gall gemacht, und das Andenken an diesen soliden und inhaltsvollen Mann wird meiner Seits immer mit den angenehmsten Gefühlen verbunden seyn. —

Außer diesem erhielt Oesterreich von dem ver-

dann nicht so glücklich ist, ihre Nachteulen-Augen zu haben, so schimpfen sie, daß man Obscurant und Orthodox sey. —

---

dienstvollen Hofrathe von Zeiler einen Beytrag zur österreichischen Gesetzkunde, mit dem Versprechen eines ähnlichen Geschenkes für das nächste Jahr, und Zimmerls äußerst brauchbares Handbuch für Richter und Advokaten in den k. k. Staaten erlebte eine neue dritte Auflage. —

Für Geschichte und Politik, und ihre Bearbeitung, erheben sich ebenfalls in Oesterreich talentvolle Männer. — Schwaldoplers historische Taschenbücher, oder richtige Jahrbücher für Oesterreich, drey Jahrgänge, als auch des Freyherrn von Hormayr österreichischer Plutarch, beyde bey Anton Doll, sehr schön aufgelegt, finden sowohl zu Wien als in den Provinzen sehr thätige Unterstützung und warmen Antheil. Schwaldopler entwirft jedesmal die allgemeine Geschichte eines Jahres mit raschen, kräftigen Zügen, und verweilt dann länger bey den innern Einrichtungen Oesterreichs, in Bezug auf Finanzen, Gesetzkunde, Polizeyeinrichtungen, Unterricht, Militair ꝛc., dann Wissenschaften und Kunst. Hormayr behandelt alle österreichischen Regenten und die vorzüglichsten Feldherrn, Staatsmänner und Künstler dieses Reichs mit Kraft und Geist, sein Styl lebhaft gedrängt und bedeutend, erinnert oft an den berühmten Geschichtschreiber der Schweiz. —

Für Geographie arbeitet der geschätzte Freyherr von Lichtenstern. Dieser Gelehrte hat die Ausgabe eines allgemeinen Handatlasses übernommen, und mit dem ersten Theile seines Abrisses der Erd- und Staatenkunde ein bedeutendes Werk begonnen. —

Wurde ja wohl selbst das General-Schul-Direktorium in meinem Vaterlande, im Intelligenzblatte, der Jen. allg. Litteratur-

---

Sartorie setzt die österreichischen Annalen fort, und ist auch durch naturhistorische Werke für Oesterreich sehr merkwürdig geworden. — Glaz, als Erziehungsschriftsteller, fährt fort, sich um dieses Fach Verdienst zu erwerben; seine frohen Kinder, die bey Geistinger mit passenden Kupfern herauskommen, dürfen mit Recht eine gute Aufnahme hoffen. —

Selbst die klassische Litteratur geht nicht ganz leer aus; bey dem jüngern Doll erscheint eine Bibliothek der römischen Historiker, welche nun schon den Sallust, Nepos, Florus und Curtius in neuen Uebersetzungen von Fröhlich, Schallgruber ꝛc. lieferte. Plautus kam in 5 Bänden, in einer guten meterischen Uebertragung, von Kuffner heraus; so trefflich, daß man den Geist des alten Dichters fast in seiner ursprünglichen Kraft und Derbheit wieder findet. — Wiens tragischer Dichter, Hr. Collin, hat sich als Verfasser von Regulus, Coriolan und Polixena vielleicht dem Schillerischen Geiste am meisten genähert; und Wien und Deutschland hat Ursache, auf diesen jungen Dichter noch immer hoffnungsvoller hinzusehen. Er gab unlängst einen Theateralmanach heraus; und so wird in der Folge noch manche andere genußvolle ästhetische Frucht durch seinen schöpferischen Geist reifen.

Diese Blicke auf die Litteratur Oesterreichs überzeugen hinlänglich, daß der Geist in dieser Monarchie nicht so tief gesunken ist, als ihn hie und da das Vorurtheil oder der Haß zu sehen glaubt. — Mögen nur glückliche politische Verhältniße Oester-

Zeitung Nro. 32., am 20ten März 1805, der Verfinsterung, der Orthodoxie und der Intoleranz beschuldigt; doch es lohnt nicht der Mühe, einer Calumnie zu erwähnen, die, außer den Calumnianten selbst in seiner Niedrigkeit darzustellen, keine weitere Folgen hat.

---

reich noch eine lange Dauer des Friedens geben; und es ist vielleicht kein Staat, der sich unter der sorgfältigen Pflege eines gutgesinnten, friedliebenden Regenten, in einer kurzen Zeit, in jeder Beziehung schöner und kräftiger zu entfalten vermag, als der österreichische Kaiserstaat! —

Teplitz den 27ten May.

Den 3ten May Abends verließ ich Wien mit dem Bewußtseyn, die große und volkreiche Hauptstadt von Oesterreich leider! nur oberflächlich kennen gelernt zu haben. Vier Tage und Nächte brachte ich nun sehr elend in der Diligence zu, und traf, nachdem ich den 6ten May die Gegend von Collin und Planian, wo Friederich der Einzige einmal so schrecklich den unglücklichen Wechsel des Krieges erfuhr, mit sehr düstern Rückerinnerungen an die vorgefallenen Blutszenen zu Fuß gewandelt hatte, den 7ten Abends gebeugt und trübsinnig in Prag ein. —

Wenn der aufgeklärteste König seiner Zeit, im sogenannten philosophischen Jahrhunderte, noch in Schlachten seine Ehre und seinen Ruhm suchte, was bleiben wohl im gegenwärtigen Jahrhunderte dem Pädagogen für kleine Hoffnungen übrig, in Hinsicht der zunehmenden allgemeinen Kultur des Menschengeschlechtes und seiner Brüder. —

Bey dieser niederschlagenden Betrachtung gehörte der schöne und erhabene Anblick der Stadt Prag dazu, um mein verstimmtes Gemüth wieder auf einer andern Seite zu ergreifen, und selbes zur Bearbeitung eines angenehmern und mehr erfreuenden ideellen Stoffes fähig zu machen.

Doch die Nacht und der Schlaf mußten erst meinen durch die Diligence halbgelähmten Körper, in den frühern gesunden Zustand restituiren, ehe es mir möglich war, meinem pädagogischen Beruf eine Stunde, oder eine gelehrte Visite zu weihen.

Den 8ten Morgens begab ich mich alsogleich zu Paricek, dem Direktor der Hauptnormarschule in Prag. Wenn ich diesem Manne schon von meinem Knabenalter an, wegen vielen guten und frommen Gefühlen, die eines seiner erbauenden Gebethbücher in mir geweckt hatte, Dank und ein gutes Urtheil schuldig war, so fand ich ihn jetzt persönlich den doch nicht so, wie ich ihn mir immer vorgestellt hatte; ich fand ihn noch besser. — Seine liebenswürdige Einfachheit und anspruchloses Wesen; seine freundschäftliche Hingebung und Mittheilung; seine lebendige Pädagogik, mit der er gleichsam vermählt zu seyn scheint; seine unendlich vielen Erfahrungen als handelnder Schulmann; sein, unerachtet des schon beträchtlichen Alters, noch

fortdauernder, und nicht bezahlter, aber sehr oft mißkannter Eifer; dann ins Besondere sein sorgfältiges Bemühen, mich über alles, was einem Pädagogen interessant seyn kann, selbst über das kleinste Detail aufzuklären; dieses mußte mich unwiderstehlich an ihn hinziehen, und mein ganzes Gefühl für ihn, in Verehrung und Liebe auflösen.

Hauptschule.

Schullehrerseminarium.

Ich besuchte mit ihm gleich über den andern Tag die Hauptschule; fand daselbst einige sehr geschickte Lehrer; vorzüglich zeichnete sich aus: Herr Wenzel Senft. Ich wohnte mehrere Tage jedesmal eine Stunde seinem Unterrichte bey, und ich schien an ihm beynahe ein angebohrnes Talent zum Lehramte zu bemerken. Das erstemal gab er Unterricht in der lateinischen Sprache. Ich bin nicht wohl im Stande, seine Methode zu beschreiben, aber das weiß ich, daß sie mir ganz gefiel. Er wußte, was beym ersten Anscheine schwer glaublich ist, mit dem Elementarunterrichte im Latein, zugleich die Regeln der deutschen Sprache, und dazu verschiedene Sittenlehren, selbst biblische, ja auch wohl Vaterlandsgeschichte in einzelnen Facten

damit zu verbinden. — Und dabey war der Unterricht so kurz, und der verschiedene Stoff, der darin vorkam, so schön und natürlich zusammengewoben, daß man bey der größten künstlichen Zusammensetzung, die denn doch statt hatte, gar keine Kunst, oder nur den mindesten Zwang merkte.

Ich halte dieses eben für eine ausgezeichnete Gabe eines guten Methodikers, wenn er auch einen an und für sich trockenen Gegenstand, wie z. B. der Elementarunterricht im Latein ist, so zu behandeln versteht, daß die Schüler mit Lust und Freude einem ähnlichen Unterrichte beywohnen, und nebst dem Verbalreichthum für ihr Gedächtniß zugleich noch Nahrung für Verstand und Herz finden. — Dieses traf nun bey dem Lehrer Wenzel und seinen Schülern ganz zu. — —

Titl. Catechet in dieser Musterschule, Hr. Joseph Endler, wurde mir auch durch seinen Fleiß und mehr als 20jährigen Uebungen im Catechisieren merkwürdig. Ich wohnte ein paarmal seinem Unterrichte bey, und es sey nun, daß ganz Prag, ins Besondere Paricek und Titl. Domscolastikus Leonhard mit ihm sehr zufrieden sind, ich war es wieder nicht. Er katechisierte über das Daseyn Gottes, und über diesen Gegenstand,

sowohl als gebothenen biblischen Glauben, als auch als bloßen Vernunftglauben, als Resultat natürlicher individueller Ueberzeugung.

— Ich glaube, wenn je ein Gegenstand, so ist gewiß dieser, einer besonders interessanten und warmen Geist und Herz ergreifenden Behandlung fähig. — Allein, ich vermißte auch bey diesem Catecheten, wie bey einem andern in Linz, Wärme und Gefühl. Zugleich fand ich unerträglich, daß er während dem Unterrichte (er dauerte eine Stunde) wohl 15mal einzelne Schüler aufrief, und zur Ruhe verwies. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit auch der Fleißigen unterbrochen, und er wohl selbst in seinem Ideengange gehindert. Vielleicht that ers aber auch mir höfliche Attention zu beweisen; ich mußte dieses um so mehr glauben, weil bey seinen Correktionen, ein paarmal die Klausel dabey war: „Wenn ein Fremder „da ist, seyd ihr allezeit noch ungezogener.“ Ich halte solche alte verrunzelte, triviale Gemeinsprüche für ganz zweckwidrig.

Noch fand ich einen ziemlich alten Lehrer, den ich sehr lieb gewann, aber sein Schicksal dabey beklagte. Er heißt Kohl, und lehrt täglich die Normalschüler, an Feyertagen aber Handwerker

die Zeichnungskunde. Er ist sehr geschickt, und Mitglied der beyden Kunstakademien in Wien und Parma. Er hatte vor 20 Jahren, wie jetzt, 400 Gulden Gehalt, und darbt sehr mit seiner ziemlich großen Familie. — Er ist im eigentlichen Sinne Künstler, und ideel und originel. —

Eine Menge Gemälde, wozu er die Ideen erfand, und nicht kopierte, besitzt er für sich; ich ward besonders hingerissen von dem Ideal der enthüllten Wahrheit. Ein göttlich-schönes weibliches Bild ganz vom Lichtglanze umflossen, an den Seiten schwindende Nebel, ober ihr Saturn schwebend.

Kohl bekam für den Entwurf zu diesem Bilde aus Parma eine Medaille. — In Prag selbst ist er nicht gekannt, nicht geachtet, nicht aufgemuntert, nicht bezahlt. —

Dieses ist die wahre Methode, in dem Künstler den Trieb nach Vervollkommnung zu schwächen, zugleich aber in dem Künstler, den Menschen unglücklich zu machen. Kohl ist welk und abgezehrt; das Verkanntseyn und der nagende Gram darüber wird ihn bald zum Grabe führen. — — Ich glaube, daß Erfahrungen dieser Art, für einen jungen Pädagogen sehr nützlich sind. — Be-

käme er einen Wirkungskreis höherer Art, er würde sichs zur Angelegenheit machen, den stillen Verdienstvollen nicht leiden und kümmern zu lassen.

Außer diesen Lehrern Kohl und Senft fand ich in der Prager Hauptschule nichts sonderlich Merkwürdiges.

Note. Die in den Lehrzimmern aufgestellten Schreibtafeln bestehen alle aus feiner, von Mahlern schwarz grundierten Leinwand. Die Kreidenschrift nimmt sich ungemein schön aus, theils weil sichs auf diesen Tafeln mit mehr Weichheit schreibt, theils der sehr abstechenden Schwärze mit dem Weißen wegen. An den hölzernen Tafeln wird die Schwärze gewöhnlich verwischt, das hier nicht statt hat. — —

Das Schullehrerseminarium in Prag, das renomiert ist, und besonders durch Professor Schatt in Bamberg als vorzüglich anempfohlen ward, fand ich eben auch nicht anders, als das in Wien und Linz. Es ist mit der Hauptschule vereinigt, und nur dieß für das Institut gegenwärtig sehr gedeihend, daß Titl. Direktor Paricek, Pädagogik und Catechetik für geistliche und weltliche Candidaten trefflich vorträgt. Ich hospitierte einigemal, und sah, daß zu gleicher Zeit in der sokratischen Methode praktische Uebungen vorgenommen wurden. Es waren nemlich mehrere Kinder

zugegen, welche von den Seminaristen unterrichtet wurden. — Uebrigens hat die Anstalt keinen eigenen Fond, kein eigenes Lokale und 500 Gulden, ein Quantum von partiellen Interessen mehrerer milden Stiftungskapitalien erhoben, werden jährlich den beßern und fleißigen Präparanden in partibus, als milde Beyträge zu ihrer Sustentation zugetheilt.

Auch sah ich ein Naturalien- und Maschinenkabinet und eine Lesebibliothek, aber alles sehr arm. Das Naturalien-, eigentlich Mineralienkabinet, weil nur dieses vorhanden ist, hat gar nicht viele Fossilien; das ganze Maschinenkabinet besteht ungefähr aus 4 oder 5 Maschinen; und wenn man mich versichert hätte, seit dem Hussitenkrieg in Böhmen wären diese Maschinen nie von einer menschlichen Hand berührt worden, so hätte ichs ja wohl recht gerne geglaubt.

Eben so veteran fand ich die Lesebibliothek, und es wunderte mich sehr, die meisten Bücher darin noch a la Schweinleder figurieren zu sehen; noch mehr aber, darin alte böhmische Predigerascesten, und nur wenig zweckmäßige neue Schulbücher wahrzunehmen.

Besser als alles fand ich den Garten, wel-

chen Kaiser Joseph schon 1786 den Carmeliten abnahm, und einen Theil davon dem General-Priesterseminär, den andern aber der Normal- und Präparandenschule schenkte. Aber schlimmer als alles fand ich, daß dieser schöne geräumige Garten nicht so benutzt wird, als ers könnte. Außer dem Gärtner zieht beynahe kein Mensch Nutzen davon. Baumkultur und Gartenindustrie ist den bessern Normalschülern und Präparanden nur empfohlen und nicht befohlen. Dieses Empfohlenseyn wirkt nur sehr wenig, und gar nicht viele Candidaten nehmen sich der Gartenkunde an. — Auch erzählten mir Titl. Hr. Direktor selbst, daß der gegenwärtige Gärtner ein sehr grober und choleriscer Mensch sey, und dßehalb die Gartenkunde ziemlich ins Stecken gerathe.

Mädchenschule.

Die Mädchenschule in Prag, welche eben im Hauptschulgebäude etabliert ist, traf ich in einem sehr gesunden Zustande. Ich trat eben ein, als die Stunde für die Industrialarbeit begann, und wurde mit artigen, muntern, moralischen Arbeitsliedern bewillkommt. Um während der Arbeit nicht allein zu singen, kam man auch auf den guten Gedanken, mit allerley nützlichen Erzählungen und

Sittenlehren abzuwechseln. — Seit 1789 besteht in der Mädchenschule ein ordentliches Arbeitsprotokoll, und wird täglich der Stoff, die Bestimmung desselben, das Beginnen an Bearbeitung desselben, das Vollenden, der Werth der Arbeit genau aufgezeichnet. Mir gefällt dieses sehr wohl, es verdient Nachahmung. Neben den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten erhalten die meisten Mädchen auch Unterricht im Zeichnen.

Noch bemerkte ich in den Prager Knaben- und Mädchenschulen eine herrschende Wohlthätigkeitsanstalt, die mir eines Theils gefiel, eines Theils mißfiel. Es ist gewöhnlich bey den gottesdienstlichen Versammlungen an Sonn- und Feyertagen ein Schulsparbüchse auszustellen. Aus dem Betrag der jährlich einfließenden milden kleinen Gaben, wird am Ende des Jahrs ein armer wohlverhaltner Schüler und Schülerin entweder neu gekleidet, oder mit Geldhilfe unterstützt.

Ist wohl diese Art die Kleinen wohlthätig zu machen nicht gefährlich? Könnte vielleicht statt des Hanges zur Wohlthätigkeit nicht in manchen Knaben oder Mädchen Hang nach Eitelkeit, Anlage zu einem kleinern oder größern Pharisäismus, zur Parademacherey im Wohlthun entwickelt und befördert werden?

Es lohnt der Mühe des Aktes und der Art und Weise selbst zu erinnern, wie der Inhalt dieser Sparbüchse erst vor drey Jahren, als die Prager Normalschule eine 25jährige Jubelfeyer öffentlich begann, an einem armen Schüler in Kleidungsstücken hingegeben wurde. — Bey dieser Feyer und gehaltenen jugendlichen Prüfung waren nebst den Schulvorständen auch die bedeutendsten Honoratioren Prags, und überhaupt ein sehr grosses Publikum.

Am Ende der Prüfung trat ein Schüler auf, Johann Ritter von Eisenstein, und begann folgendermassen:

„Laßt uns beste Mitschüler noch vor dem „Schluß unserer heutigen Jubelfeyer auch eine „Handlung der Wohlthätigkeit nach dem erhabenen „Beyspiele unsers göttlichen Erlösers ausüben, und „eine milde Beysteuer zur Unterstützung dürftiger „Mitschüler zusammenlegen! Gott wird uns und „unsere liebe Aeltern dafür segnen, und es wird „uns wieder Hilfe und Erbarmung zu Theil wer„den, wenn wir selbst in Nöthen sind.“ —

Bey dieser Rede wurden die zur Bekleidung eines armen Knaben und braven Schülers, Namens Johann Klepitko, bestimmten, unweit

Bayerische Staatsbibliothek München

der Bühne liegende Kleidungsstücke von zwey andern Normalschülern herbeygebracht, und dem ebengenannten kleinen Redner dargereicht; dieser hielt sie hierauf empor, damit es alle übrigen Mitschüler sahen, und sprach: „Seht dieses Gewand „wurde von den kleinen Gaben, welche wir bey „unserm gewöhnlichen kleinen Gottesdienste zusam„mentrugen, für unsern dürftigen Mitschüler, Cle„pitko hergeschaft. O Laßt uns auch in Hin„kunft dieses Liebeswerk thätigst fortsetzen, und „wir werden das Vergnügen haben, die Blöße „manches Armen bedeckt zu sehen."

„Empfang es also, lieber Bruder! aus den „Händen deiner Freunde (hier wurden die Klei„dungsstücke übergeben). Wir freuen uns, Cle„pitko, daß wir etwas beytragen konnten, deine „Thränen abzutrocknen, und Trost in dein betrüb„tes Herz zu bringen." Clepitko antwortete dann sehr bewegt: „Gott vergelt es euch und euren „lieben Aeltern."

Bey dieser Szene, versicherte mich Titl. Direktor Paricek, wären viele Thränen der Väter und Mütter, und überhaupts der Anwesenden geflossen.

Dieß glaube ich recht gerne und finde es auch natür-

natürlich. Wer die Herzen der Väter und Mütter kennt, darf mit ihren Kindern nur eine kleine Komödie spielen, und die Thränen bleiben gewiß nicht aus. — Eine andere Frage ist, ob aber auch der Denker, der Philosoph und Psycholog geweint haben würde — ? — ? — und noch der wichtigste Punkt, daß es hier sich nicht eigentlich um die Wirkung handelt, die man auf Aeltern und Anwesende macht, sondern um die Wirkung, welche in den zu erziehenden Kindern hervorgebracht werden soll. — Ich zweifle wirklich sehr, ob so ein Weg einzuschlagen sey, Gefühl für Wohlthun zu erzeugen und zu nähren, und auf der andern Seite auch wieder Dankbarkeit gleichsam zu erzwingen, wie es wirklich der Fall zu seyn schien.

Den Armen Wohl zu thun, ist ja den kleinen unverdorbenen Menschen ohnehin natürlich; man gebe sich nur Mühe, das Gefühl, was die Natur von selbst den kleinen Bürgern gab, durch böse Beyspiele nicht zu ersticken. — Zu viel Prunk und Aufhebens bey einem wohlthätigen Akte dieser Art, kann dieses, was dem Herzen ohnehin so nahe liegt, mit einem gewißen äußern glänzenden Firniß überziehen, und so den Geber mehr den Glanz als die Tugend lieben lassen; dem Empfänger aber seine Abhängigkeit und sein Elend nur um so fühlbarer machen. — Still wohl zu

Bayerische Staatsbibliothek München

thun ist schön und gut. Selbst Jesus sagte oft, wenn er Kranke genesen und Leidende ruhig machte, daß sie es nicht weiter sagen sollten. —

Waisenhaus.

Außer der Haupt- Normal- Knaben- und Mädchen- zugleich Präparandenschule besah ich in Prag noch das Taubstummeninstitut und das Waisenhaus. Diese beyde Anstalten verdanken ihr Daseyn der ehemals bestandenen Maßonerie in Prag, und sustentieren sich selbst gegenwärtig noch, theils von den aufgelößten Gliedern derselben, theils von andern wohlthätigen Privaten.

Von dem ersten Institute das Nähere in einem eigenen Berichte; vom Waisenhause folgendes:

Das Waisenhaus ist ein sehr geräumiges und zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, und entstand, wie ich schon erinnerte, durch die Maurerkompagnie. Die partiellen Beyträge der Wohlthäter betrugen gleich anfänglich (außer der Ankaufung eines eigenen Hauses und Garten) soviel, daß 19 Kinder unentgeldlich unterrichtet und unterhalten werden konnten. — Da aber von 1776 an bis 1804 immer milde Beyträge und oft in vergrößerten

Bayerische Staatsbibliothek München

Summen floßen, so kam es, daß die Anstalt auser den jährlich laufenden Unkösten schon ein Kapital von 21,420 fl. 16 kr. erhauste.

Dauert die Wohlthätigkeit der Privaten im gleichen Grade fort, so ists nur zu leicht möglich, daß am Ende das Anwachsen des zu erhausenden Kapitals zu einer Höhe hinansteigt, wovon die Interessen schon hinreichend seyn werden, auch ohne milde Privatbeyträge, das Institut in seinem Daseyn und Fortdauer zu sichern. Gegenwärtig traf ich im Waisenhause, weil auch Kostkinder aufgenommen werden, 42 Kinder, aber leider! 28 derselben krank. Alle lagen am Katarrhalfieber darnieder. Diese Erscheinung fiel mir auf.

Ich erfuhr, daß die zwey Lehrer und der Hausverwalter rücksichtlich der Aufsicht auf die Kinder, auf eine gewisse Art die sogenannte Jour wechseln. Das heißt, in der einen Woche muß der Verwalter, in der andern ein Lehrer die Kinder an den Freytagen spazieren führen. — Der Verwalter, welcher die Kinder erst die vorletzte Woche spazieren führte, trieb und jagte sie nun so sehr, daß sie nach einem großen vorausgegangenen Erhitzen sich in der Abendkühle auch wieder erkälteten, und so beynahe alle erkrankten. — So kann eine unpädagogische Handlung für eine

ganze Communität verheerend, und das gesammte Personal derselben in übeln Ruf gebracht werden.

Der äußerst schöne und große Garten des Hauses wird ebenfalls nicht zweckmäßig benützt. Er ist in 7 Parthien an Privaten verpachtet, die alle zusammen nicht mehr als 161 Gulden bezahlen. Würde er von einem eigenen Gärtner zum Genuße des Hauses gepflegt, so könnte man, wie ich durchgehends versichert wurde, nicht nur den Garten selbst von dem Ertrag der Früchte unterhalten; sondern wohl auch das ganze Haus mit Obst und Gemüsern reichlich versehen, und zudem noch eine bedeutende Geldsumme aus den erkauften Früchten gewinnen. —

Mit der Prager Universität und den Gymnasien suchte ich mich auch im Allgemeinen bekannt zu machen; da aber bey dem gegenwärtigen Zustande der Dinge in Oesterreich sowohl die Universitäten als Lycäen und Gymnasien, in Hinsicht ihres ganzen Geistes und Planes, wenig Meisterhaftes haben, so begnügte ich mich mit einigen gelehrten Bekanntschaften.

Die vorzüglichsten darunter waren, die Professoren Cornova, Micau, David, Meinert, Häßle ꝛc.; ersterer ist gleichsam der Vater der böhmi-

schen Geschichte; letzterer ein sehr geschickter Gymnasiallehrer; aber wie alle seine Kollegen, leider! sehr schlecht bezahlt. Er ist weltlich, hat Frau und Kinder, und — 400 Gulden! Nolite imitari!

Immerhin blieb aber die interessanteste Bekanntschaft, Paricek. Er ist ganz entschieden der renomierteste und gewiß auch verdienteste Schulmann von ganz Böhmen. Aber immer sowohl im Handeln als Schreiben praktisch; eine strenge philosophisch abgeleitete Theorie der Pädagogik von einem allgemeinen Prinzip, ist ihm nicht bekannt. Seine Schriften sind:

1. Erklärung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien in Schulen; zum Gebrauche der Catecheten. 3 Bände.

2. Exhorten für Kinder auf alle Sonn- und Festtage, wie auch auf besondere Schulfeyerlichkeiten des ganzen Jahrs. 3 Bände.

3. Exhorten für Jünglinge auf besondere Kirchenzeiten und über Kirchenzeremonien.

4. Ueber Lehrmethode in Volksschulen für Präparanden, Catecheten und Lehrer. — Dieses ist als pädagogisches Werk sehr schätzbar.

5. Skizze eines rechtschaffenen Schulmannes für angehende Landschullehrer.

6. Versuch einer Geschichte Böhmens für den Bürger.

7. Eine Weltgeschichte für Kinder.

8. Eine Naturgeschichte Böhmens für Kinder.

9. Religion der Unmündigen auf katholische Art eingerichtet.

10. Katholisches Gebethbuch von einem Böhmen.

11. Katholisches Gebeth- und Erbauungsbuch für Frauenzimmer. — —

Evangelische Schule zu Brünn in Mähren.

Ehe ich den Bericht über Prag schließe, finde ich es nicht zweckwidrig, von der öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalt zu Brün in Mähren, die ich zwar nicht besuchte, worüber ich mich aber einigermassen aufklären ließ, Notizen zu geben.

Diese Anstalt in Brünn ist evangelisch. Die Obervorstände der Schule sind einige Großhändler daselbst: Greisinger, Herring, Herzogenrath ꝛc.

Die Direktion des Instituts führt Hr. Rath Andre. Früher stand dieser Herr in Eisenach eben einer Erziehungsanstalt vor. — Es ist merkwürdig, daß dieser Mann, welcher in Sachsen immer für einen sehr bedeutenden Pädagogen galt, eigentlich doch alle seine Pädagogie als Nebensache treibt.

Er ist ein leidenschaftlicher Mineralienhändler, und bleibt ihm da noch eine Zeit, so ist er in seinen gegenwärtigen Verhältnißen gedrungen, sich nicht so sehr seiner Erziehungsanstalt, als vielfältigen gelehrten Korrespondenzen und Arbeiten zu widmen.

Er giebt gegenwärtig und schon länger heraus: Patriotisches Tagblatt oder öffentliches Korrespondenzblatt für sämmtliche Bewohner aller k. k. Erbländer, über nützliche oder vergnügende Gegenstände zur Beförderung des Patriotismus.

Dieses Blatt nimmt Hrn. Andre ungleich den größten Theil des Tages. Und doch — man versicherte michs — lehrt er im Institute:

a. Naturgeschichte,
b. Vaterlandsgeschichte,
c. Handlungsgeographie,

d. Mechanik, Technologie,
e. Aesthetik,
f. Französische Sprache.

Freylich vernahm ich zugleich, daß er sich im Unterrichtsgeschäfte selbst nicht so genau fasse, und sehr fragmentarisch und unvollständig lehre.

Außer ihm sind wohl noch andere Lehrer in der Anstalt.

Hr. Magister Kies; dieser ertheilt Unterricht in den Anfangsgründen der deutschen und französischen Sprache, in schönen zweckmäßigen Lesen, in den Verstandesübungen überhaupt 2c.

Hr. Lehrer Birnau giebt Unterricht im Rechnen, in der Geometrie und der Musik. Madame Birnau in der Schönschreib-, Zeichnungs- und Tanzkunde.

Hr. Pastor Tekusch giebt Unterricht in der Religion.

Die Zöglinge der Anstalt sind nach ihrem Alter in 4 Klassen eingetheilt.

In der ersten Klasse, Kinder von 14 bis 18 Jahren.

In der zweiten, von 11 bis 14 Jahren.
In der dritten, von 8 bis 11 Jahren.
In der vierten, von 4 bis 8 Jahren.

Beynahe interessant sind die Sitten-, Fleiß- und Fächertafeln, welche in diesem Erziehungshause gebraucht werden, um das moralische und wissenschaftliche Fortschreiten der Zöglinge genau zu bezeichnen.

Solche Tafeln sind 20 und führen folgende Titel:

1. Anstand, Stille und Bescheidenheit.
2. Wachsthum, Blüthe und Reife, edler Sinn, Besserwerden, Fortschreiten.
3. Fleiß, schnelle Thätigkeit und Verlangen nach Unterricht.
4. Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, Selbstbeherrschung.
5. Geduld, Heiterkeit, Weinen.
6. Musik.
7. Rechnen.
8. Rechtschreiben.
9. Französische Sprache.
10. Schönschreiben.
11. Geometrie.

12. Zeichnen.
13. Latein.
14. Reinlichkeit.
15. Ordnung und Pünktlichkeit.
16. Singen.
17. Lesen außer den Lehrstunden.
18. Zuvorkommende Willigkeit.
19. Geographie.
20. Papparbeit.

Ich erhielt diese Tafeltitel in der Ordnung, wie ich sie hier ansetzte.

Wenn es eine materia medica giebt, so möchte man dieses beynahe eine materia paedagogica nennen.

Merkwürdig ist die Mothode, der man sich bedient, um auf diesen Tafeln die steigende Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit der Eleven, genau und eben graduel und progressiv zu bezeichnen.

Ich will zur Beschauung einer eben solchen erwähnten Tafel, die Form davon hier beyfügen.

Nro. I.

Anstand.	Stille.	Bescheidenheit.	
Andre.	Fritz.	Karl	Joseph.
+ 10	— 10	N	1 Million.
+ 20	— 100		
+ 30 R.	— 1000		2 Mill.
	1 Million.		3 Mil.

Das auf dieser Tafel angezeigte $\frac{+}{10}$ bedeutet, daß der Knabe André sich eben durch die auf der Tafel benannte Eigenschaften verdient gemacht habe; $\frac{}{10}$ bedeutet die Abwesenheit dieser Eigenschaften. Die Plus werden bey wachsender Auszeichnung zehnerweise vermehrt, bis auf $\frac{+}{100}$; — dann folgen Vermehrungen hundertweise bis auf $\frac{+}{1000}$; endlich ein *N*; dieß bedeutet den höchsten Grad sittlicher oder wissenschaftlicher Auszeichnung.

Bey dem Minus ist die Progression schneller. Man zählt von $\frac{}{10}$ nach $\frac{}{100}$ — $\frac{}{1000}$ — $\frac{}{\text{Million}}$.

Ist der Knabe beynahe zur höchsten Stuffe des Unfleißes oder Unsittlichkeit gediehen, und so, wie in der gezeichneten Tafel der Schüler Joseph bis ans Ende derselben — 3 Millionen herabgekommen, so muß er zur Straffe seines schlechten Verhaltens die Tafel neu überziehen, und das Material selbst dazu schaffen. —

Alle Sonnabende werden von allen Tafeln die Plus und Minus für jeden Schüler in ein Buch (Revisionsbuch) eingetragen. Und dann bekommen die Schüler nach der Anzahl der Plus, oder Minus, die sie sich erwarben, ihre Numern. Diejenigen, welche die meisten Minus haben.

werden Kammerbothen genannt, und müßen als eine Art Strafe und Herabwürdigung, verschiedene Arbeiten thun, als aufdecken, abstäuben, verschiedene Gänge machen, Wasser und Holz tragen ꝛc.

Diese Methode mag zugleich für einen eigennützigen Direktor einer Erziehungsanstalt ein sehr geschicktes Mittel seyn, ein paar Domestiquen in seinem Hause weniger halten zu dürfen.

Im Gegentheile mit den nachläßigern Zöglingen erhalten die Fleißigen und Sittlichen kleine Ehrenämter, z. B. das Reinlichkeitsamt. Wer dieses erhält, trägt die Aufsicht auf seine Mitzöglinge, daß sie immer reinlich gewaschen und gekämt sind ꝛc., daß sie sich ihre Bücher und Schreibmaterialien rein halten ꝛc. Auch wieder ein Mittel, um einen Aufseher weniger zu haben.

Die Fleißigern haben nebst diesen Ehrenämtern noch die besondere Begünstigung, die Freystunden ausschließend dem Spiel, dem Vergnügen und der Belustigung widmen zu dürfen, da die Nachläßigen gehalten sind, ihre Freystunden mit Wiederholung dessen zu zubringen, was sie die Woche hindurch versäumt haben.

Am Sonntage wird allemal ordentlich in der

Anstalt Erziehungskonferenz gehalten. Dabey sind auch Aeltern, Vormünder, Verwandte ꝛc. der Zöglinge gegenwärtig, welche genau Nachricht über den Zustand ihrer Kinder erhalten. Soviel von Andres Erziehungsanstalt.

Den 22ten May verließ ich Prag, und traf den 23ten Abends in Teplitz ein.

Teplitz ist schön; Natur und Fleiß wetteifern den Ankommenden hier festzuhalten; Abwechslungen von sanften Hügeln und Thälern, von steilen Felsen, Schluchten, Ruinen, gesangreichen Wäldern, Gesträuchen und weiten Ebenen, zerstreute Städte und Dörfer, Meyereyen, junge grüne fluthende Saaten ꝛc. blühende Obstgärten, blumigte Wiesen ꝛc. und dann erst die unversiegbar sprudelnden Heilquellen, aus denen schon so manchem Geschwächten und Kranken neue Kraft und Gesundheit floß, alles dieses hielt mich in Teplitz zurück, gleich wieder abzureisen. Die Tage waren sehr schön (in Prag hatte ich immer kaltes regnerisches Wetter). Ich betrachtete das lichte und milde Ende des Mayes als ein Geschenk der Vorsehung, in den schönen Environs von Teplitz, der Flora und in den sprudelnden Gesundheitsquellen dem Aesculap zu opfern.

Berlin den 14ten Juny.

Den 29ten May Morgens verließ ich Teplitz, nachdem ich in den dasigen Bädern 6 Tage einer angenehmen Zerstreuung gewidmet hatte. Floß diese Zeit ohne specielle pädagogische Erfahrungen vorüber, so machte ich anderer Seits wohl wichtige Erfahrungen an der Menschheit überhaupt. — Es sind gewöhnlich Gesundbäder dieser Art, wie Teplitz, Sammelplätze verschiedener Individuen, aus verschiedenen Nationen, und es lebt sich in der Mitte derselben nicht ohne reichen Stoff zu den mannigfachsten Betrachtungen.

Menschen aus allen Klassen und Ständen drängen sich da zusammen, um in freudiger Zerstreuung die Sorgen des Tages zu vergessen; aber auch vorzüglich zu dem Zwecke ihren geschwächten Körpern und Geistern aus den sprudelnden Gesundquellen neue Kraft und Energie zu holen. — Es ist rührend einen kränkelnden Vater wandeln zu sehen, der durch unermüdete Erfüllung seiner Amts-

pflichten entkräftet, in den Bädern neues Leben sucht, und zu Hause von einer bekümmerten Familie gesund zurück erwartet wird. Es ist aber traurig und niederschlagend, einen schleichenden entnervten Siechling wahrzunehmen, der in den heißen Quellen die Mittel aufsucht, für alle Zerstörungen und Schwächen, die er sich durch Leidenschaft und wilde Ausschweifung zuzog, wieder Ersatz zu finden. — Aber mit Entsetzen erfüllt die Erfahrung, daß nur zu oft der Gesunde ein Bad bezieht, nicht des Bades Willen, sondern um daselbst nur behaglicher ungeordneten Begierden und Lüsten fröhnen zu können. —

So entfernte ich mich nicht ohne ernste Reflexion über einige böse Seiten der Menschheit von Teplitz, und kam am 29ten May Abends in Dreßden, in der schönsten Gegend Deutschlands an.

Ich erfuhr noch denselben Tag, der bekannte Pädagog Häusinger, der Verfasser der Familie Werthheim, wäre gegenwärtig in Dreßden ansäßig; ich eilte daher um somehr gleich am nächsten Morgen demselben Visite zu machen. — Wie ich diesen liebenswürdigen Mann fand, wie sanft, gut, edel und hingebend sein Benehmen gegen mich war, wie sehr ich mich von seinen tiefen philosophischen und pädagogischen Einsichten

über-

überzeugte, wie viele Erfahrungen er mir selbst mittheilte; dieses war für mich ein Genuß, daß ich die süßen Wirkungen davon nur fühlen, aber nicht beschreiben kann.

Doch diese meine Aeußerung mag für diesen Mann das lebhafteste Interesse erwecken, und ich halte es für meine Pflicht, diesem geweckten Interesse eines Theils zu entsprechen, und zu diesem Behufe in einem kurzen Umrisse gleichsam das ganze Leben Häusingers darzustellen.

Ich will es versuchen, Häusinger in der nemlichen trauten Sprache, in der er sich mir mittheilte, redend einzuführen:

„Ich bin in Römhild, einem in Franken liegenden und ins Koburgische und Meinungsche gehörigen Städtchen, im Jahr 1767 gebohren. Mein daselbst noch lebender, gegenwärtig schon 82jähriger Vater ist ein Geistlicher. Von dem 14ten Lebensjahre an, habe ich in Meinungen das dasige Lycäum, und dann in Koburg das Gymnasium besucht. Von 1787 bis 89 studierte ich auf der Universität zu Jena. Weder Theologie noch Juris-prudenz fesselten meinen Geist, sondern ich zog das Nachforschen nach allgemeinen Wahrheiten vor, und widmete mich dem Studium der Philosophie."

„Von 1789 bis 1793 habe ich zu Rumburg in Böhmen gelebt, und 2 Söhne des Hrn. Großhändlers, Anton Salomon, erzogen. Hierauf gieng ich nach Jena zurück, und lehrte daselbst als Privatdocent 4 Jahre lang Philosophie, Aesthetik und Pädagogik."

„Von da begab ich mich nach Eisenach, und verband mich mit Andre zur Fortsetzung seines Erziehungsinstitutes; gab aber diesen Plan auf, als Andre seinem Rufe nach Brünn folgte, und ich Eisenach zu einem pädagogischen Institute nicht ganz geeignet fand."

„Nach dem Verweilen von einem Jahre in Eisenach wählte ich Dreßden zu meinem Aufenthalte; aus keiner andern Rücksicht, als aus Liebe zu der Stadt und zu ihren reichen Kulturanstalten. Ich unterhalte nun seit einigen Jahren ein Erziehungsinstitut für Kinder weiblichen Geschlechts, und besorge auch das hiesige öffentliche Bücher-Auktionsgeschäft."

„Sollte mir das Schicksal noch einen andern Wirkungskreis bestimmen, und bestimmt haben, so wünschte ich, daß es entweder im pädagogischen Fache, oder ein Lehrstuhl auf einer Universität wäre. Ich glaube mich auf eine solche Stelle

hinlänglich vorbereitet zu haben. Seit 16 Jahren ist Umgang, Erziehung und Unterricht von Kindern und jungen Leuten ununterbrochen mein Geschäft und mein Studium. Alles, was ich gelernt und mir zu eigen gemacht habe, bezieht sich auf Kenntniß und Behandlung des Kindes und des Menschen. Selbst Philosophie und die übrigen Wissenschaften, welche ich betreibe, schätze ich hauptsächlich um dieser Beziehung willen."

„Auf Universitäten würde ich Pädagogik, spekulative Philosophie, Aesthetik, Geographie und Universalgeschichte vortragen können, wie ich denn die ersten beyden Wissenschaften auch hier in Dreßden, seit 4 Jahren des Winters über, einem sehr respektablen Kreise denkender Männer vorgetragen habe."

Dieß war ungefähr der Inhalt, was mir Häusinger von seinem Leben, seinen Laufbahnen und seinen litterarischen Berufsfähigkeiten erzählte, und er setzte sehr bedeutungsvoll hinzu: „Ich „würde mich glücklich schätzen, einmal auch dies„em großen Fürsten dienen zu können, dem „Sie dienen werden."

Ich fand darin die Erklärung, daß Häusinger wohl gerne den Ruf nach Bayern annehmen würde;

und ich bin für mich ganz überzeugt, daß Häusinger eine schöne Acquisition für mein Vaterland wäre, zu der sich am Ende niemand mehr, als seine Beförderer, Glück wünschen würden.

Die Schriften, welche von Häusinger herauskamen, sind folgende:

a. Briefe über die Erziehung in Cosmanns Magazin, für kritische Philosophie. 2 Bände. Berlin 1792.

b. Gutwills Spaziergänge mit seinem Wilhelm. Zittau bey Schöps.

c. Beyträge zur Berichtigung einiger Begriffe der Erziehung. Halle bey Gebauer. 1794.

d. Lehrbuch der Theorie der Erziehungskunst. Leipzig bey Härtel. 1794.

e. Encyclopädie der Philosophie. Weimar Industriecomtoir. 1796. 2 Bände.

f. Handbuch der Aesthetik. Gotha bey Perthes. 1797. 2 Bände.

g. Ueber den Beschäftigungstrieb bey Kindern. Ebendaselbst.

h. Familie Werthheim. Ebend.

i. Geschichte der Kreutzzüge. Dortmund bey Mallinbröck. 1799.

k. Ulrich Flamming, ein Leitfaden zur Vorbereitung auf die Universalgeschichte. Braunschw. Buchhandl. 1799.

l. Geographie und Geschichte von Polynesien, welche Plank begann, vollendete Häusinger in einem zweiten Theile.

m. Der Philosoph; ein Heft zu Andres compendiöser Bibliothek gehörig. Halle bey Gebauer.

n. Erzählungen in Carl Stille's Manier und Absicht. Jena bey Voigt. 1796.

o. Rousseau's Glaubensbekenntniß, oder J. J. Rousseau's übernatürliche und geoffenbarte Religion — übersetzt.

p. Ueber Fichte's atheistisches, idealistisches System. Gotha bey Perthes. 1799.

q. Antwort auf Fichtes Erwiederung.

r. Philosophisch- und pädagogische Aufsätze in Niethhamers philosophischem Journale. Neustrelitz. 1795 und 96.

s. Philosophische Aufsätze in der deutschen Monatschrift. Jahrg. 1797 und 98.

Häusinger nun, der an Ideen und Schriften für einen Pädagogen so reich ist, — gab mir

in Dreßden beynahe allein hinlänglichen Stoff zur geistigen Beschäftigung.

Außer diesem merkwürdigen Manne fand ich in Dreßden noch das Schullehrerseminarium in der Friederichsstadt, und die höhere Bürgerschule in der Neustadt.

Der erste Eindruck, der auf mich gemacht wurde, als ich das Schullehrerseminarium betrat, war der unangenehmste, den ich auf meiner ganzen Reise hatte. Es kam mir ein Mann entgegen, den ich wohl selbst nicht gleich für etwas Bestimmtes zu halten vermochte; und mein Erstaunen mußte daher um so größer seyn, als ich erfuhr, daß der Direktor der Anstalt vor mir stehe.

So eine Unreinlichkeit, so einen vernachläßigten Anzug, so eine eckelhafte Hülse von Schmutz, so eine üble bäurische Gestikulation, so eine Holperigkeit und Unbehilflichkeit in der ganzen Bewegung würde einem Fleischhackerknecht sehr übel angerechnet worden seyn; aber bey einem Vorsteher von einer Erziehungsanstalt ist es wirklich ein Verbrechen, und eine Art Hochverrath an der jungen Menschheit, für die man arbeitet.

In dem Augenblicke sah ich nur, und mein

ganzes Wesen war Auge; daher kam es, daß ich immer mit starrem Blicke auf Hrn. Direktor D**** verweilte, und beynahe kein Wort verstand noch behielt, was den schmutzigen Lippen des Erzählenden entfloß.

Nur soviel weiß ich noch, daß mit dem Schullehrerseminarium zugleich Werktagsschulen verbunden sind. Die Kinder, Mädchen und Knaben, größtentheils sehr arm, beschäftigen sich, außer ein paar Lehrstunden in den gewöhnlichen Gegenständen, beynahe den ganzen Tag mit Wollspinnen.

Es sind zu diesem Zwecke mehrere Spinnsäle in dem Hause; und es ist wirklich rührend, da Mädchen mit einem Alter von 6 bis 7 Jahren schon in aller Hurtigkeit die Wollräder treiben zu sehen, — so, daß diese armen Kleinen schon in einem so zarten Alter im Schweise des Angesichts ihr Brod verdienen, welches ihnen unter Tags, nebst einigen Dreyern, als Lohn für ihre Anstrengung dargereicht wird. — Dieses Brod ist für viele dieser armen Unschulden oft das einzige Mahl den ganzen Tag hindurch. Es wäre gewiß sehr segnend, wenn zum bessern Gedeihen dieser Kleinen rumfordische Suppe ausgekocht würde. Ich erinnerte es wohl bey Hrn. Direktor, und er fand diese Erinnerung sehr fromm und menschenfreundlich.

Einmal wohnte ich dem Unterrichte bey, den D**** den Candidaten für die Landschullehrerstellen gab. Ohne daß ich hier ins Detail gehe, muß ich gestehen, daß mir der Geist, der in D**** Methode wehte, sehr wohl gefiel. Er war praktisch, und Selbstdenken förderND. Man merkte nur zu wohl, daß D**** mit dem socratischen Geiste nicht unvertraut sey, und die Ideengeburtshilfe dem griechischen Weltweisen so ziemlich abzulernen sich sehr bemüht haben müße. — Ach! wenn D**** nur nicht so unreinlich wäre! — So kann ein einziger bedeutender Fehler oft gegen den ganzen Menschen übel einnehmen, und selbst die guten Seiten eines solchen Subjekts der würdigen Schätzung anderer entziehen.

— D**** ist sehr fleißig; ich hörte dieses von seinem Obervorsteher, dem Konsistorialrath Reinhard; aber erscheint er allezeit in der Form, — in welcher ich ihn von Angesicht zu Angesicht mit Eckel sah, so halte ichs für eine wahre Unmöglichkeit, in der Atmosphäre desselben so lange zu seyn, daß man sich von seinem Eifer zu überzeugen vermag.

Zwölf von den Candidaten, welche D**** zu Schullehrerstellen vorbereitet, erhalten Unterstützung von der Regierung; drey oder vier vom

Institute bekommen Beyträge vom Dreßdner Magistrat; aber sowohl die erste als zweite Gabe ist nicht so ergiebig, daß die Präparanden nicht durch Informationsgeschäft sich den größten Theil ihrer Sustentationsmittel zu verschaffen gezwungen wären. —

Die ganze Unterrichtsordnung, und die Fächer, welche im Schullehrerseminär gegeben werden, beschränken sich größtentheils auf die Gegenstände, welche in den Landschulen gewöhnlich vorkommen. Lesen, Schreiben, Rechnen, ein Bischen Naturgeschichte. — Indeß hält D**** wohl auch Vorlesungen über Pädagogik. — Ueberhaupts aber kann ich hier versichern, daß ich bisher noch kein Schullehrerseminär sah, welches in Hinsicht des prächtigen Lokals, der vielen Hilfsmitteln für Lehrer und Lernende, der treflichen Lehrer, der vielen und doch dabey zweckmäßig arrangirten Lehrfächer; welches alles in unserm Münchner Schullehrerseminär vereint angetroffen wird, — nur einer vorzüglichen Erwähnung, ich will nicht sagen Vergleichung, würdig wäre.

Höhere bürgerliche Stadtschule Dreßdens.

Der Zweck dieser Anstalt ist theils Vorbereitung für die eigentlichen gelehrten Schulen, theils für künftige bürgerliche Bestimmung.

Das erste sucht man zu erreichen, durch stufenmäßigen Unterricht in den alten Sprachen. — Die Schüler, welche in 4 Abtheilungen bestehen, erhalten den Sprachunterricht in folgender Ordnung:

Vierte Abtheilung. Lateinlesen.

Dritte Abtheilung. Uebung im Latein, Deklinieren und Conjugieren.

Zweite Abtheilung. Lateinische Ausarbeitungen, Gedickes Chrestomatie ꝛc.; Elementaranfänge in der griechischen Sprache.

Erste Abtheilung. Größere lateinische Aufgaben; auch im Griechischen schon mehrere Uebungen, und Benutzung des Gedick'schen griechischen Lesebuchs.

Auf Kultur der deutschen Muttersprache wird in Behandlung aller übrigen Lehrfächer zugleich überall Rücksicht genommen. Auch erhalten die Schüler eine zweckmäßige Elementaranleitung in der französischen Sprache. Der übrige Lehrstoff, welcher zunächst für bürgerliche Bestimmungen sich eignen soll, besteht:

a) Mechanische Fertigkeiten.

1. Geometrie.

2. Zeichnen.
3. Musik.

b) Historische Kenntnisse.

1. Religionsgeschichte.
2. Geschichte Deutschlands; Sachsens ins Besondere.
3. Geographie Deutschlands.
4. Vaterländisch-sächsische Gesetzlehre.
5. Naturgeschichte und Technologie.
6. Naturlehre.

Vorzüglich die vierte oder höchste Abtheilung wird mit diesen Gegenständen vertraut gemacht.

Daß man durch Unterricht in der Glaubens- und christlichen Sittenlehre, und so viel möglich durch pragmatische biblische Geschichte, Moralität und christlichen Sinn zu erzeugen suche, gehört ebenfalls hieher.

Die ganze Anstalt hat 5 bis 6 Lehrer und einen Direktor, den ich seiner Abwesenheit wegen nicht kennen lernen konnte.

Ungleich die interessantesten Kulturanstalten in ganz Sachsen, sind in mannigfacher Beziehung die sogenannten sächsischen Fürstenschulen in Meissen, Pforte und Grimma.

Wenn man den Werth einer Erziehungsanstalt, nach dem Werth der Zöglinge, die aus derselben austreten, mit Recht bemißt, so resultiert entschieden für die eben genannten Institute eine große Auszeichnung.

Lessing, Gellert, Rabener, Ernesti, Klopfstock haben längst das litterarische Gemeinwesen in Deutschland mit Ruhm erfüllt. Und alle diese berühmten Musensöhne hollten ihren schönen Geist, ihr sittliches Gefühl, und überhaupt ihre ganze Bildung aus eben diesen sächsischen Fürstenschulen. — Schade! daß ich diese Anstalten nicht selbst besuchen, und mit ihrer Form, und ihrem innwohnenden Geiste näher vertraut werden konnte.

Daß meine Reiserevenüen mit vielen merkwürdigen pädagogischen Lokalitäten unter allem Niveau standen, ist eine fatale Sache! —

Der Zustand der Landschulen in Sachsen wurde mir im Ganzen übel geschildert. Die Gebäude, die Besoldungen der Lehrer, sollen an einigen Orten so schlecht seyn, daß es an das Non plus ultra gränzt.

Ich hörte hievon die verschiedensten Ursachen angeben; einige klagen über eine zu große Spar-

samkeit des Hofes; andere über Lethargie und Unthätigkeit des protestantischen Ministeriums. —

Soviel ist gewiß, daß in Sachsen für die Gegenwart wirklich einige Verhältniße obwalten, die ganz und gar nicht dazu geeignet sind, für die zunehmende Kultur der Nation schöne Hoffnungen anzuregen. —

Ein wesentliches Hemmungsmittel des gemeinsamen Strebens für große Zwecke der Nationalbildung liegt vorzüglich darin, daß der Hof katholisch, erzkatholisch, und das Land lutherisch, erzlutherisch, ist. Selbst das Ministerium wird der Pietisterey und Herrnhutherey in einem enormen Grade beschuldigt. —

Wüßte man nicht gewiß, daß in Sachsen die große Reformation, zu Gunsten einer höhern Kultur in Europa begonnen hätte, man wäre weit entfernt in gegenwärtigen Tagen, dieses Land für eine Energie dieser Art fähig zu halten.

Es herrscht im Allgemeinen eine Orthodoxie, wie vielleicht nur in wenigen Orten in Deutschland, und der Censurdruck hat schon manchen kräftigen Geist zur Ruhe und zum Schweigen verwiesen.

Die hohen Schulen in Wittenberg und Leipzig haben bey dieser Lage der Dinge ihren Ruhm überlebt, und wenn ihre Regradation fortdauert, so werden sie nur zu bald als Großinstitute und liberale Freystätte der Litteratur und Kunst in ganz Deutschland ohne Namen und ohne Ruf seyn *)! —

Außer pädagogischer Conversation und pädagogischen Ansichten in Dreßden, beschäftigte mich auch noch die Kunst; und wenn je eine Stadt in Deutschland viel Stoff dazu liefert, den Sinn für das Schöne zu bilden, und in schönen Formen schöne Gefühle hinzugeben, so ist es gewiß Dreßden.

Die überaus reiche und prächtige Schatzkammer;

*) Zu den letztern Ansichten über Sachsens Kulturszustand im Großen und Allgemeinen, konnte es mir im Jahre 1805 nicht am veranlassenden Stoffe fehlen. — Aber der 14te Oktober des Jahres 1806 — hat nun plötzlich durch das glückliche Genie Napoleons des Einzigen Sachsen eine ganz veränderte Gestalt gegeben. — Nicht nur mit Vergrößerung des Reiches, und mit einem königlichen Namen, sondern auch mit hohen geistigen Gütern ist Sachsen beschenkt worden. — Die durch Napoleon eingeführte Toleranz wird sich ganz besonders segenvoll an den Sachsen beweisen; und hat nur ein Land einmal Freyheit; allen übrigen schönen Früchten eines größtmöglichen geistigen und körperlichen Wohls, läßt sich dann mit der süßesten und erfreuendsten Gewißheit entgegen ehen! —

die mit zahllosen klassischen Schriften angefüllte Bibliothek; die treffliche Gemäldesammlung; das kostbare und seltne Antikenkabinet, wo Hellas Kunst und Latiens Geschmack so lebendig vor uns erscheint; alles dieses ist dem Reisenden reiche Beute, und verschaft seinem Geiste und seinem Herzen den süßesten Genuß.

Kurz vor meinem Abgehen aus Dreßden wohnte ich in dem dasigen Theater, einer rührenden Vorstellung, des sel. Weiße Gedächtnißfeyer bey. — Ein Grabeshügel von Cypressen beschattet, ward in der Mitte des Theaters aufgerichtet; eine versammelte Dorfgemeinde, Männer, Greise, Frauen, Kinder ꝛc. wandelten um des entschlafenen Kinderfreundes Leichenhügel, und sangen klagend den erlittenen Verlust. — Auf einmal entstieg ein Genius den Wolken — Weißens Genius — und die traurende Gemeinde vernahm der Verklärung Lied, in welcher der Selige jetzt sey. Im Hintergrunde erschien voll Licht wie eine Sonne, Weißens Büste. — Die Dorfgemeinde sang nun ein frohers Lied, und pflanzte an des Verklärten Grabesstätte ein junges Bäumchen zum ewigen Andenken des schönen Tages. — Es wiederhollen sich in mir die Eindrücke und die geweckten Gefühle dieser feyerlichen Szene, — und ich vermag nur noch den heißen Wunsch zu äußern: „Möchte

auch ich einmal am letzten meiner Tage der Achtung und des Dankes meines Vaterlandes nicht unwerth seyn!"

Gotha den 14ten August.

Den 6ten Juni verließ ich Dreßden, und eilte nach Großenhain, um mich von da den kürzesten Weg durch die Niederlausitz, und einen Theil des südlichen Brandenburgs, gerade nach Berlin zu begeben. Ich brachte bis zur Ankunft in der Hauptstadt der deutschen Kultur und Politik drey Tage zu; und auch diese Reise hatte meinen Geist mannigfach beschäftigt.

Kaum verläßt man das eigentliche Sachsen, so beginnt an der Gränze der Niederlausitz ein Sandland, welches bis nach Berlin sich ununterbrochen, beynahe in beständig steigernden Unfruchtbarkeit fortzieht. — Bey solchen Ansichten, wo der undankbare Boden, dem vom Schweiße

tries-

triefenden Landmanne, für all sein Bemühen und Anstrengen, nur wenig zurück giebt, lernt man wieder seinen vaterländischen Erdstrich liebgewinnen, der bey mäßiger Pflege in wallenden Saaten und fetten Triften durch eine reiche Aernte die süßen Hoffnungen seiner Bewohner erfüllt.

Merkwürdig ist es, Berlin, den Sitz der Musen und das wahre deutsche Athen, in einer von der Natur sehr arm ausgesteuerten Gegend zu finden. Soll es etwa hindeuten, daß Wissenschaften im Ueberfluße nicht gedeihen, und daß Nüchternheit, Mäßigkeit und Anstrengung allein höhere Kultur hervorzubringen vermögen? — —

Den 8ten Juny Abends kam ich in Berlin an. Den darauf folgenden Sonntag benützte ich, theils um die Stadt in ihrer äußern Dekoration kennen zu lernen, theils um durch einige Visiten die gelehrten Kasten Berlins von meiner Anwesenheit zu unterrichten.

Den 10ten machte ich die interessante Bekanntschaft mit Nicolai; eine Bekanntschaft, die mir während meinem Aufenthalte in Berlin täglich um so werther wurde, weil sich bisher auf meiner ganzen Reise noch kein Gelehrter so sehr bemüht hatte, mir auf alle mögliche Weise nützlich zu

werden. Ich betrat während meinem 23tägigen Aufenthalt in Berlin beynahe keine gelehrte Gesellschaft, und keine Kulturanstalt, wo mir nicht auf eine gewiße Art Nicolai die Thür geöfnet hatte. Es gab nichts Sehenswürdiges und nichts Wissenswürdiges, nützliches, wofür nicht dieser veterane Gelehrte meine Aufmerksamkeit zu erregen suchte. —

Zunächst in pädagogischer Hinsicht halte ich für zweckmäßig, wenn ich im gegenwärtigen Berichte hauptsächlich von den gelehrten Anstalten erwähne, wovon ich mich in Berlin näher zu unterrichten beflißen war.

Doch sehe ich mich gedrungen, durch einige vollkommene Seiten der gelehrten Institute in Berlin verleitet, mich über einen Gegenstand weiter auszubreiten; über einen Gegenstand, der, so wichtig er auch ist, in meinem Vaterlande noch nie ganz vorzüglich zur Sprache kam.

Motive, die einen treiben, im nördlichen Deutschlande überhaupt gelehrte Anstalten einer nähern Aufmerksamkeit zu würdigen, sind mehrere. Einmal ist es Thatsache, daß seit der Reformationszeit das protestantische Deutschland, in Bezug auf wissenschaftliche Kultur, immer vor dem Katholischen um eine beträchtliche Stuffe höher gestan-

den habe. Ebenfalls ist es Thatsache, daß die Protestanten besonders das Studium der alten griechischen und römischen Litteratur, im Ganzen genommen, mit einem viel regern Eifer als die Katholiken betrieben, und deßhalb besonders in klassisch-schriftstellerischer Hinsicht, Männer aufzuweisen haben, die man im katholischen Deutschlande nicht wieder findet. Oder wo findet man wohl unter uns Katholiken einen Lessing, wo einen Sulzer, einen Klopfstock? —

Doch bey dem bescheidenen Anerkennen fremder Vorzüge, bey dem eben so bescheidenen Bekenntniß, daß man im Vergleich mit andern zurück ist, würde es doch sträfliches Mißtrauen auf sich selbst, und Unkenntniß seiner eigenen Kraft verrathen, wenn man zugleich der Behauptung Raum gäbe, weil man einmal zurück war, oder noch zurück ist, so muß man auch immer zurück bleiben.

Nein, auch in unserm katholischen Deutschlande haben sich schon Männer gezeigt, welche durch ihr unermüdetes Bestreben, und durch sorgfältigen Anbau ihrer Kräfte, sich auf einen außerordentlichen Grad von Kultur hoben. — Es ist nicht nothwendig, das gesammte katholische Deutschland ins Aug zu fassen; selbst in unserm Vaterlande, in Bayern, giebt es, und gab es

Männer, die sich in vielfachen wissenschaftlichen Beziehungen mit den norddeutschen Gelehrten allerdings messen können. Ich erinnere nur eines sel. Mutschelle. — Doch es ist nicht nothwendig, einen Verblichenen anzuführen. Noch jetzt Lebende zeigen sich uns in voller Kraft und Blüthe. Oder haben wir etwa nicht Ursache stolz zu seyn, auf einen Socher, einen Weiler und einen Weber? Zu welcher außerordentlichen Höhe von Bildung haben sich diese Männer nicht aufgeschwungen? —

Wenn nun hie und da das Individuum so viel vermag, soll man nicht etwa auch der Allgemeinheit nachhelfen können? Ich glaube, man soll es; ich glaube aber auch, man kann es. Aber auf welchen Wegen, durch welche Mittel?

Durch einen zweckmäßig verfaßten, ganz den Bedürfnissen unsers Zeitalters, ins Besondere den Bedürfnissen unseres Vaterlandes, angemessenen Studienplan; und durch öffentliche Lehr- und Bildungsanstalten, welche in ihrer ganzen Organisation dem Geiste und Inhalte dieses eben genannten Lehrplanes entsprechen.

Allerdings. Man wird auf diesem Wege den

sittlichen und litterarischen Zwecken, die man sich allenfalls zum Gedeihen einer höhern Nationalkultur gesetzt haben mag, näher rücken; aber nichtsdestoweniger ist noch ein weites Entferntseyn von diesen Zwecken nicht nur möglich, sondern vielleicht auch wirklich.

Ein Studienplan mag in seinem Ganzen und in seinen Details sehr vollkommen seyn; er mag in Hinsicht des vorgeschriebenen Lehrstoffes sowohl in qualitativer als quantitaver Rücksicht für das sich steigernde Bedürfniß der verschiedenen Bildungsstufen unserer vaterländischen Jugend sehr glücklich berechnet und entworfen seyn; er mag auch ferners in Bezug auf Lehrform und Lehrmethode von Principien ausgehen, die ganz in dem Wesen der menschlichen Natur liegen; er mag diesen wahren Principien zu Folge Wege öffnen, auf welchen man am zweckmäßigsten und leichtesten der natürlichen Empfänglichkeit der Jugend im Unterrichte selbst beyzukommen im Stande ist; er mag, noch einmal gesagt, alle diese Vollkommenheiten in sich vereinigen, so wird er doch bey so vielen Leistungen, einem für das vaterländische Lehr- und Bildungswesen äußerst wichtigen Bedürfniße nicht steuern; er wird nemlich an und für sich keine vorzüglich brauchbaren Lehrer, Professoren herbilden können; und fehlen diese, so

fehlt die Hauptbedingung, unter welcher allein ein Studienplan zu realisieren möglich ist; die Hauptbedingung, unter welcher allein unsere vaterländischen Schulen und Studien auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht werden könnten. —

Denn was soll aller Studienplan, wenn es an vorzüglich gebildeten Subjekten fehlt, welche als öffentlich angestellte Lehrer den Forderungen desselben, theils in Hinsicht des von ihnen zu behandelnden Lehrstoffes, theils einer guten Methode, mittelst welcher sie ihre Kenntniße ins Leben übertragen sollen, Genüge zu leisten vermögen?

Man glaube ja nicht, als gieng ich darauf aus, hinzudeuten, daß wir in unserm Vaterlande gegenwärtig gänzlichen Mangel an ausgezeichneten Lehrern hätten. — Daß wir einige ganz vortrefliche Gelehrte und Lehrer haben, ist im gesammten litterarischen Gemeinwesen zu bekannt, als daß nur eine Erinnerung nothwendig wäre. Daß wir aber ohne eine unbillige Aeußerung auszustoßen, unter der Menge sehr alltägliche und mittelmäßige Lehrer und Professoren haben, ist nicht minder ganz zuverläßig wahr. — —

Und die Ursachen dieses Mangels an Kultur — einiger unserer Lehrer?

Ich finde sie mehr außer ihnen, als in ihnen selbst.

Es ist einmal der Regel nach der natürliche Gang der Dinge, daß bestimmte Menschenklassen und bestimmte Stände sich für bestimmte Pflichten, für bestimmte Fähigkeiten und Kenntniße nicht selbst bilden; sondern daß Menschenklassen und Stände dieser Art durch eine höhere Sorge von oben herab, durch den Staat, d. i. durch zweckmäßige Bildungsinstitute, die der Natur ihrer künftigen Wirkungssphären angemessene und nöthige Kultur erlangen sollten.

Aber dachte man wohl je daran, für die nöthige Ausbildung öffentlicher Lehrer für gelehrte Schulen, etwas Positives zu thun, eine positive Bildungsanstalt zu organisiren?

Aus der Wirkung zu schließen — nicht; denn man that wenigstens nichts dafür, weder früher noch gegenwärtig.

Früher glaubte man das Non plus ultra aller Lehrervollkommenheit und Professorfähigkeit beynahe ausschließend in den Mönchen gefunden zu haben. Daher waren auch alle litterarischen Pflanzanstalten mit Mönchen besetzt.

Es ist wohl nicht zu läugnen, daß Mönche in ihren Cellen oft Muße, und in ihren reichen Bibliotheken oft Hilfsmittel fanden, sich zu Litteraten zu bilden. — Aber wenn auch dieses, so konnten sie sich doch nicht alles geben, was zu einem öffentlichen Lehrer erfordert wird. —

Ein öffentlicher Lehrer soll nicht allein Litterat, sondern er soll auch Mensch seyn. Das heißt, er soll mit dem bestimmten Wissen, in einem bestimmten wissenschaftlichen Fache, auch viele Erfahrung und viele Menschenkenntniß besitzen; er soll durch einen fortgesetzten Umgang mit der Welt und mit gebildeten Menschenklassen sich auch äußerlich einen hohen Grad von Politur gegeben haben; und wie sich auf dem Catheder, durch einen soliden wissenschaftlichen Vortrag, seine Wissenschaft ausspricht, so soll sich in ihm, im geselligen Umgange, seine Humanität, sein sittliches Zartgefühl und der schöne gebildete Geist, der in ihm wohnt und wirkt, aussprechen. — Nur so wird der öffentliche Lehrer in seinem Berufe wahrhaft nützlich; nur so greift er wahrhaft in das Leben ein, wenn die Wissenschaft in ihm selbst lebt und ihn im Handeln als schön darstellt. — Traf dieses etwa bey den Mönchen zu, und waren sie etwa dieses auch im Leben, was sie in der Wissenschaft waren?

Sie waren es nicht; und sie konnten es auch dem ganzen Wesen ihrer schiefen Bestimmung, und der Beschaffenheit ihrer Lebensverhältniße zu Folge, nicht seyn. — Abgeschnitten von der Welt, ihrem Umgange und ihren Erfahrungen, wurden sie zwar oft Mathematiker, Astronomen, Historiker, Naturforscher ꝛc.; aber eigentliche Menschen wurden sie nicht. Gewöhnt im klösterlichen Zwange und klösterlichen Formalitäten zu leben, traten sie oft mit einem ähnlichen Zwange und mit einer ähnlichen Strenuität in den Schulen auf, und verdarben nur zu oft, was sie durch Entwickelung und Aufhellung wissenschaftlicher Begriffe in den Köpfen der Schüler gut gemacht hatten, wieder durch Härte und Rusticität in ihrem Handeln an den Karaktern der Schüler.

Oder war es nicht Zwang und Strenge, was die frühern Mönche auf ihre Lehrstühle begleitete, so war es oft ein düsteres frömmelndes Wesen, das den Geist der Lebensfreude unter den Schülern verscheuhte, und dafür eine Kopfhängerey, eine Isoliertheit und Abgezogenheit in den Schülern hinstellte, welche am Ende an den jungen und schönen Hoffnungen des Vaterlandes ebenfalls mit Möncherey aufhörte; oder, wenn die glücklicher organisierten Subjekte den vielen und künstlichen Angriffen der Proseliterey nicht unter-

lagen, die Zöglinge doch meistentheils für später praktische lebendige Wirkungskreise mehr oder weniger untauglich machte.

Ich könnte noch mehr sagen; aber es ist ja dieses schon genug zu beweisen, daß die Mönche in frühern Zeiten nicht zu Lehrämtern taugten.

In den neuern Zeiten scheint man mit der Aufhebung der Klöster auch die Idee aufgegeben zu haben, lauter Mönche zu Professoren zu nehmen; man besetzt jetzt mehrere wissenschaftliche Kanzeln gleichwohl aus dem Weltpriesterstande, oder wohl mit ganz weltlichen Individuen.

Indeß erhält man im Allgemeinen, leider! auch auf diesem Wege für die erlittenen Nachtheile, durch das frühere System, ausschließend Mönche zu Professoren zu kreiren, keinen vollständigen Ersatz.

Weltgeistliche, die oft eines zu langen und öden Landlebens, und überhaupt des Loses stäts Kapläne zu bleiben, müde und überdrüssig sind, jagen freylich gewaltig nach Professorstellen; aber die Triebfeder dieses Jagens ist oft weit weniger litterarischer Beruf, als die heiße Sehnsucht nach einem geräuschvollern und genußreichern Stadtleben.

Und zugegeben, daß auch manche Individuen, von edlern als solchen irdischen Motiven geleitet, sich den Weg nach gelehrten Hallen öfnen wollen, so dürfte man im Allgemeinen, ja auch bey diesen Individuen, hie und da an hinlänglicher Brauchbarkeit und Vorbereitung zu litterarischen Aemtern zweifeln.

Der Geistliche auf dem Lande hat gewöhnlich viele Berufsgeschäfte; Predigen, Krankenbesuche, häufiges Beichthören an den Bußtagen, eine Menge Ceremoniendienste, die noch überdieß in entfernten Filialkirchen verrichtet werden müßen; wie wird wohl da noch Zeit genug bleiben, der Litteratur zu leben, und sich in einigen Zweigen ganz vorzüglich auszubilden? Und wenn sie auch bliebe; mit der Zeit allein kommt man noch nicht zum Zweck; auch gelehrte Hilfsmittel sind dem jungen sich bildenden Litteraten unumgänglich nothwendiges Bedürfniß. Und wo findet er diese auf dem Lande?

Er lebt im Allgemeinen entfernt von Bibliotheken, in denen er Nahrung für seinen Geist finden, er lebt entfernt von gelehrten Männern und Freunden, unter deren Rath und Leitung er sein Bildungsgeschäft selbst beginnen, und segnend und früchtebringend fortsetzen könnte.

Bey diesen Verhältnißen, welche für den Welt-

geistlichen so hindernd sind, in wissenschaftlicher Kultur weit zu kommen, ist es ja also nur zu wahrscheinlich, daß unter ihrer Menge nur sehr wenige seyn werden, welche als Professoren an ihrer Stelle stehen.

Mehrere geistliche und weltliche junge Männer dienen aber auch als Privaterzieher; und diese, da sie ohnehin im Lehrwesen einige Uebung haben, da sie häufig in Städten leben, und ihnen auch der Zutritt zu Bibliotheken und Gelehrten so erleichtert ist, sollten der ersten Ansicht nach ganz vorzüglich zu öffentlichen Lehrämtern passen. Allein wer mit dem gewöhnlichen Zustande dieser Privaterzieher näher vertraut ist; wer die Verhältnisse, in denen sie leben, durchschaut und kennt, wird auch da nur zu viele Hindernisse entdecken, welche es eben diesen Privaterziehern beynahe unmöglich machen, sich in bestimmten wissenschaftlichen Fächern vorzüglich auszuzeichnen.

Einmal nimmt ohnehin alle Privaterziehung außerordentlich Zeit weg. Und findet man manchmal Muße, für wen ist sie wohl mehr Bedürfniß als den Privaterzieher, der oft so schwere und so ermüdende Aufgaben zu lösen hat, und der Zerstreuung und der Erholung so sehr bedarf. — Zudem müßen Privaterzieher nur in zu vielen

großen Häusern keinen unbedeutenden Theil des Tages mit konventionellen Funktionen vergäuden; und haben sie sich dem Gewirre und den geräuschvollern Kreisen entzogen, so sind sie oft für nichts weniger, als gelehrte Beschäftigungen aufgelegt. Ueberdieß führt die gewöhnliche Hofmeisterlitteratur beynahe durch die Reihe immer einen und denselben Namen; sie heißt: Gleißende Oberflächlichkeit. Man ist Botaniker, Mineralog, Historiker, Geometer ꝛc.; man ist oder will oft alles seyn; man ist aber auch alles in sehr kleinen Dosen und sehr ungründlich, weil es bey der Vielheit der sich durchkreuzenden Fächer nicht wohl anders möglich ist, und weil man überhaupt alles dieses, was ich eben genannt habe, auch für seine zu unterrichtenden Jungen nicht anders als fragmentarisch seyn kann und darf.

Bey solchen Erscheinungen in dem Privaterzieher- und Hofmeisterstande dürften also im Allgemeinen ebenfalls nur wenige Subjekte vorkommen, welche für gelehrte und wissenschaftliche Kanzeln hinlängliche und zugleich gründliche Kenntniße mitbrächten.

Da man nun aber bisher doch beynahe durchgehends Mönche, Weltgeistliche, oder Privaterzieher zu Professoren beförderte, und dabey, wie ich

eben darzuthun suchte, im Durchschnitte gewöhnlich nicht sehr taugliche Subjekte traf, so ist die Frage von selbst natürlich, ob man wohl auch in Zukunft den nemlichen Gang gehen, und sich mit einer und derselben litterarischen Mittelmäßigkeit, oder wohl gar Schlechtheit, begnügen werde?

Ich glaube, daß diese Frage alle mögliche Rücksicht verdiene. Die Kultur und die Vollkommenheit unserer gelehrten Anstalten hängt davon ab, die solidere Ausbildung unserer vaterländischen Jugend, eines Theils schon für die Gegenwart, aber hauptsächlich für die Zukunft ruht darauf.

Aber wie, wenn man auch diese Frage einer nähern Würdigung unterwirft? was kömmt für eine Folge heraus, oder wie wird die Frage gelöst? Soll man etwa für die Zukunft, um jederzeit bey der Anstellung eines Professors, in Hinsicht seiner Brauchbarkeit ganz sicher zu greifen, eine eigene Anstalt für herzubildende Professoren errichten, und dann ausschließend Kandidaten aus diesem Institute zu Professoren wählen?

Wenn man es wichtig genug gefunden hat, um bey Besetzung der Stadt- und Landschulen nicht auf Geradewohl nach weniger geeigneten Individuen aus verschiedenen Ständen greifen zu müßen, eine

eigene Bildungsanstalt für Schullehrer herzustellen, so fällt die ungleich größere Wichtigkeit, für eine vollkommene Ausbildung von Lehrern höherer Bildungsanstalten, ebenfalls bestimmte zweckmäßige Maßregeln treffen zu müssen, von selbst in die Augen. —

In unsern Stadt- und Landschulen werden gewöhnlich nur Handwerks- und Ackersleute gebildet; aus unsern gelehrten Schulen aber tretten die künftigen Volkslehrer, die Aerzte, die Richter und viele andere wichtige Staatsbeamten hervor.

Und wie viel liegt nicht daran, daß eben diese höhern Stände von tüchtigen und soviel möglich in jeder Beziehung vollkommenen Lehrern herangezogen werden? — — Die Nothwendigkeit einer positiven Bildungsanstalt für künftig zu befördernde Professoren ist daher als entschieden anzusehen.

Werden sich aber gleich Hilfsmittel für ein so wichtiges Institut darbiethen; wird man sich von Seite des Staats zu so großen Opfern verstehen, welche zur zweckmäßigen Organisation einer so weitgreifenden Anstalt in ihrem Ganzen und in ihren Theilen Bedürfniß sind?

In einer unermeßlichen Monarchie, wie in

Frankreich oder Rußland; wo auch die Hilfsmittel unermeßlich sind, könnte man freylich die Idee eines Seminärs für zu bildende Professoren gleich in der Stelle realisiren; aber in meinem Vaterlande, in Bayern, wo der kleine Raum des Landes mit den kleinen Hilfsmitteln en parallel läuft, sieht man sich bey aller anerkannten Nothwendigkeit eines solchen Seminärs, eben aus Mangel an Hilfsquellen, auch bey den heißesten patriotischen Gesinnungen, alles zur Vollendung der Nationalkultur zu thun, aufgehalten, diesem großen und letzten Bedürfniße zu steuern.

Doch ist man auch außer Stande, gleich für die Organisierung eines förmlichen Professorenseminärs Hand ans Werk zu legen, so läßt sich ein schickliches Surrogat dafür denken; ein Surrogat, welches bey kleinen Opfern unsere litterarischen Schulen schon sehr bald mit vorzüglich gebildeten Lehrern auszustatten im Stande seyn würde.

Ich denke mir so ein Surrogat auf folgende Weise möglich.

Man hatte in frühern Zeiten, um unsere Elementar- uud überhaupts deutschen Schulen auf eine besondere Stuffe von Vollkommenheit hinanzubringen, der Idee gehuldigt, einige ganz vorzüg-

liche

liche Muſter- oder Normalſchulen aufblühen zu machen. Der ausgezeichnete Normalkarakter dieſer Schulen ſollte nicht bloß darauf beruhen, daß ſie in Städten angelegt wären, daß zu ihrem Gedeihen ſchöne zweckmäßige Gebäude auserſehen würden, daß ein reicher Schulapparat, oder auch ſtäts flieſſende Fonds zu allen ihren Bedürfnißen vorhanden ſeyn ſollten; nein, der Normalkarakter dieſer Schulen ſollte ſich hauptſächlich in lauter vortreflichen, in lauter muſterhaften Lehrern ausſprechen.

Von dieſen Lehrern ſollte ein beſſerer Geiſt vorerſt für die Normal- oder Muſterſchulen, an welchen ſie ſelbſt wirkten, ausgehen, und von da ſich dann allmählig allen übrigen Schulen im Lande mittheilen.

Bey unſern gelehrten Schulen könnte ja eben dieſer Weg eingeſchlagen werden.

Man ſuche nur vorerſt eine öffentliche Lehranſtalt, z. B. das Gymnaſium und Lycäum in München, mit lauter durch die Reihe ausgezeichneten Lehrerſubjekten zu beſetzen; dann paßt ja gleich der Titel: Litterariſches Normalinſtitut.

Nach dieſer Vorausſetzung von durchgehends

ausgezeichneten Subjekten, resultierte von selbst, daß an dieser gelehrten Musteranstalt sowohl die sächlichen und historischen, als humanistischen, wie auch philosophischen Lehrfächer in jeder Hinsicht ganz vortreflich gelehrt werden würden.

So z. B. würde Geographie, Historie, Naturgeschichte und ihre Zweige, Botanik, Mineralogie ꝛc. ganz zweckmäßig und treflich gelehrt werden.

In humanistischer Hinsicht würde man z. B. Poetik und Rhetorik als solche, und dann das Studium der alten Sprachen als das geeignetste Mittel dazu, ganz vorzüglich und mit allem möglichen Erfolg betrieben sehen.

Im philisophischen Gebiethe würden z. B. Logik, praktische Philosophie, Erziehungskunde, Theorie der rein moralischen Religion ꝛc. ganz in einem eigenen und anziehenden Geiste vorgetragen werden.

Nehme man nun alle diese Erscheinungen an unserm gelehrten Normalinstitute wahr, wie leicht wäre es dann nicht, eine Art Pflanzungsanstalt für künftig zu bildende Professoren damit zu verbinden?

Es existiren ja doch immer mehrere talentvolle junge Bayern, welche nach Vollendung ihrer Studien an unsern Universitäten oder Lycäen, einen außerordentlichen Beruf fühlen, sich dem Lehramte zu weihen.

Aber zu wenig gekannt, für sich selbst anspruchlos, bescheiden und zurückgezogen, dazu ohne Vermögen und ohne andere Unterstützung wird es für diese nur zu oft unmöglich, diesem Berufe, den sie in sich fühlen, zu leben; sie stürzen sich daher zunächst in Verhältniße, die ihnen Brod und Sustentation geben; werden Geistliche, oder Schreiber, oder oft noch Handlungsdiener u. d. gl., und sind dann durch den neuen Geschäftsgang, in dem sie wirksam seyn müßen, oft auf immer von dem nähern Umgange mit der Litteratur und den Musen entfernt, und dadurch gewiß nicht selten Talente verlohren, die auf einem öffentlichen Lehrstuhle alles geleistet hätten.

Fange man doch einmal an, unsere vaterländische Jugend wahrhaft zu achten; fange man an, sie in der Blüthe ihrer Kraft und in der allmählig heranrückenden Reife ihres Geistes näher kennen zu lernen; und wenn man sie kennt, so ziehe man sie dann hervor und unterstütze sie, und zeichne sie aus, und man wird dann brauchbare Männer

haben und bekommen, weil man sie gewollt und weil man sie gesucht hat. Gewiß es wäre nicht schwer, gleich jetzt an unsern vaterländischen gelehrten Schulen 12 oder wohl mehrere Subjekte ausfindig zu machen, welche in Hinsicht des Talents, des Fleißes, der Sittlichkeit und der schon eingesammelten Kenntniße zu ganz vorzüglichen Erwartungen berechtigten, bey gehöriger Unterstützung in der Fortsetzung ihrer Bildung, einmal mit vieler Frucht zu öffentlichen Lehrämtern gebraucht werden zu können.

Man suche sie diese Subjekte, man ziehe sie nach München, man unterstütze sie mit Großstipendien zu 4 bis 500 Gulden jährlich; und es ist gewiß kein folgenloses Surrogat eines Lehrerseminärs. Der Umgang mit den Professoren in der Hauptstadt (die ich mir nach der vorausgeschickten Karakteristik eines litterarischen Normalinstituts, als ausgezeichnet denke), der Aufenthalt und der litterarische Genuß in den Bibliotheken, das Naheseyn an unserer jetzt berühmt werdenden Akademie der Wissenschaften, der wieder mögliche Umgang mit den berühmten Mitgliedern derselben, die gleichsam als Inhaber aller Litteratur zu betrachten sind; alle diese glücklichen Ver-

hältniße und Gelegenheiten zusammen, werden aus unsern jungen gelehrten und nach Kultur dürstenden Bayern, Männer bilden, welche später die Ehre unserer gelehrten Schulen und der Ruhm unseres Vaterlandes werden *).

Die Gaben und Opfer, welche man zu entrichten hat, um diesen schönen Zweck herbeyzuführen, wird man wohl nicht zu groß finden?

Wenn ein einziger renomierter auswärtiger Gelehrter mit 5 bis 6000 Gulden bezahlt wird, so wird man eine ähnliche Summe auch noch bereit halten, ein paar Schock einheimische zu bildende Gelehrte durch zweckmäßige Unterstützung auf eine Höhe in wissenschaftlicher Kultur hinanzuführen, die vielleicht in der Folge, durch eigene Kraft und eigene Energie alle wissenschaftliche Kultur bey uns

---

*) Wie erfreuend war es für mich, in der Organisationsurkunde der Akademie der Wissenschaften in München einen Paragraph zu treffen, der ausdrücklich enthält, daß die Akademie auch Eleven, Zöglinge erhalten sollte. — Es ist also, vorausgesetzt, daß der Inhalt dieses Paragraphs in Erfüllung geht, dadurch auch mein Wunsch, für die nöthige Ausbildung künftiger Professoren zu sorgen, erfüllt; ein Wunsch, den ich schon 1805 im vorliegenden, nun abgedruckten, pädagogischen amtlichen Berichte an die oberste Schulenbehörde aussprach. —

einheimisch machen, und uns der so zahlreichen litterarischen Vokationen ins Ausland, und der so großen Summen und Ausgaben, die damit verbunden sind, auf immer entheben könnten. —

Unsere National-Ehre würde dadurch gewinnen; mancher talentvolle junge Bayer würde dadurch Muth und Vertrauen auf sich selbst fassen; er würde die Aufmerksamkeit, die Achtung und Unterstützung, die ihm sein Vaterland weiht, mit warmen Gefühl erkennen; er würde sie nützen, um auch auswärtig, durch fortgesetztes Streben in seiner Bildung für dieß zu gelten, was er ist — ein hochherziger, geistvoller, nach Vollendung und nach dem Ideal ringender Bayer.

Möchte diese rühmliche Periode bald bey meinen theuren Landsleuten einkehren, möchte ihr frühes Beginnen so frühe möglich von jenen beschleunigt werden, die da Macht und Gewalt haben, und die gleichsam als Bayerns höhere Genien von der Vorsehung dazu berufen scheinen, die Veredlung der Bayern auf die höchste Stuffe zu heben! — —

Ich kehre nun, nachdem ich mich nach meiner Ueberzeugung nicht zweckwidrig über einen sehr wich-

tigen pädagogischen Gegenstand weiter ausgebreitet habe, zurück zu dem nähern Zwecke dieses Berichtes, und fasse einige der interessantesten Kulturanstalten Berlins ins Auge.

Gedicke und Meierotto, diese zwey verblichenen braven Schulmänner waren mir schon lange zu bekannt, als daß ich mich nicht vorzüglich über jene Anstalten näher aufgeklärt haben sollte, in welchen sie beyde als eifrige Vorstände mit so viel Frucht wirksam gewesen waren.

Dieses ist das Joachimsthal'sche und das Friederichswerderische Gymnasium.

Außer diesem befindet sich in Berlin noch ein drittes, nemlich das Berlinisch-köllnische Gymnasium.

Gieng ich darauf aus, das Detail dieser Anstalten theils historisch, theils prüfend und raisonnierend zu behandeln, dann müßte ich einmal sehr weitläufig werden, und für das zweytemal mich vorerst auf einen wissenschaftlichen Standpunkt erheben, und richtig bestimmen, was der Zweck aller gelehrten Schulen seyn sollte, um darnach weitläufiger darstellen zu können, in wieferne die gelehrten Berliner-Institute, so wie ich sie gegen-

wärtig fand, nach meinen Anschauungen, und nach meinen Ueberzeugungen, sich diesem allgemeinen Zwecke nähern oder davon entfernen.

Wollte ich aber bloß einiger Gelehrten und Professoren, deren Bekanntschaft ich in diesen Anstalten machte, näher erwähnen; allenfalls auch über ihren Karakter, und ihre Lehrereigenschaften Notizen liefern, so würde dieses in jeder Hinsicht sehr unrichtig und unvollkommen ausfallen, weil mein Aufenthalt in Berlin zu kurz, und die Stunden, die ich dem öffentlichen Unterrichte beywohnte, zu wenig waren. Ueberdieß würde es den Anschein bekommen, als wenn ich ein förmliches karakteristisches Gemälde der berlinischen Gelehrten zu liefern gesonnen wäre; und die von mir gezeichneten Copien eines Snethlage, Bellermann, Herzberg, Buttmann, Wolf, Barby ꝛc. würden am Ende so wenig den Originalien gleichen, daß ich nur zu viel Veranlassung dadurch gäbe, mich mehr für einen lustigen Fingenten, als für einen getreuen Darsteller der von mir behandelten Subjekte zu halten.

Ich begnüge mich also lediglich damit, gleich die Lehrplane und die Lektionskataloge dieser Anstalten, verbunden mit einigen wissenschaftlichen Ab-

handlungen hier beyzulegen *); und dieses ist eben das geeignete Mittel, sowohl über das litterarische Detail dieser Institute, als auch über den Geist einiger darin handelnder Lehrer befriedigende Aufklärung zu geben.

Außer den gelehrten Anstalten in Berlin besuchte ich auch mehrere andere Schulen und Institute, wovon ich das wichtigste hier berühren werde.

Sehr gut eingerichtet fand ich die sogenannten Erwerbschulen in Berlin. — Sie existieren erst seit 1793, und danken ihr Daseyn einer Gesellschaft von wohlthätigen Schulfreunden.

Sie sind im stäten Wachsthume, so daß gegenwärtig schon 534 Kinder beyderley Geschlechts darin Unterricht erhalten.

Die Kinder sind durch die Reihe lauter Arme, und es gewährt einen süßen Anblick, so viele junge Menschen dem Bettel entzogen, durch einen soliden Unterricht genährt, und noch obendrein in die Lage versetzt zu sehen, durch zweckmäßige Beschäftigungen in der mit Lehrstunden wechselnden Arbeits-

*) Genannte Schriften wurden dem amtlichen Berichte an die höchste Studienbehörde beygelegt.

zeit keinen unbedeutenden Erwerb machen zu können.

Alle Kinder zusammen sind in 8 Schulen getheilt. Ich habe den 27ten Juny Nachmittags in dem Versammlungssaale der königl. Akademie der Wissenschaften der Gesammtprüfung beygewohnt, welche mit allen 8 Schulen vorgenommen wurde. — Die ganze wohlthätige Stiftungsgesellschaft dieser Schulen war zugegen, und nahm warmen Artheil an den Fortschritten der armen Jugend.

Ich bemerkte, daß bey den kleinen Klassen die oliviersche Lesemethode angewendet wurde; ich konnte mich aber im Ganzen von den Resultaten derselben nicht sehr überzeugen, und vertröstete mich daher gleichwohl bis zu meiner Ankunft in Dessau.

Weibliche Arbeiten wurden in Menge vorgelegt, und die Mannigfaltigkeit derselben entsprach auch ihrer Schönheit und dem Fleiße, womit sie verfertigt zu seyn schienen.

Hr. Oberkonsistorialrath Sack, Direktor und Oberinspicient dieser Erwerbschulen, theilte mir das Arbeitsprotokoll mit, und ich ersah daraus, daß sich die Kinder seit einem Jahre 1588 Reichsthaler verdient hatten.

Gegenwärtig besitzt die Anstalt als Residuum, als eigentliches Vermögen, schon ein Kapital von 10,008 Reichsthaler, welches bey fortdauernden wohlthätigen Zuflüßen aus den Händen verschiedener Menschenfreunde bald noch höher steigen wird.

Am Ende der Prüfung hielt Hr. Konsistorialrath Sack eine rührende Rede an die Kinder, an die Aeltern, an das ganze versammelte Publikum. Er hatte die Herzen getroffen; es floßen Thränen, und Aeltern und Kinder verließen den königl. akademischen Saal gewiß mit den heißesten Vorsätzen, mit verstärkter Kraft den Pflichten des Fleißes, des Gehorsams, und der sorgfältigen häuslichen Aufsicht und guter Beyspiele zu leben. —

Privatanstalten.

Unter der beynahe zahllosen Menge von Privatanstalten, die in Berlin etabliert sind, widmete ich vorzügliche Aufmerksamkeit der Unterrichts- und eines Theils auch Erziehungsanstalt des Hrn. Professor Hartungs.

Ich fand in der Schule Hartungs gegen 260 Knaben, die sich durch Munterkeit und Lebhaftigkeit ungemein auszeichneten; und wenn ich je

einen Lehrer traf, der meinem Ideale von einem treflichen Lehrer vorzüglich nahe rückte, so war es gewiß Hartung. Gesund, lebhaft, gefühlvoll; dabey ernst, und schon durch die glückliche Haltung seines Körpers Ansehen und Würde behauptend, wandelt er unter seinen Jungen beynahe von allen geachtet, und zugleich geliebt. —

Fünf Klassen finden sich in seiner Schule, wo auser ihm noch zwey oder drey seiner Brüder, die alle durch ihn zum Schulfache gebildet wurden, Unterricht geben. — Als Religionslehrer hält er einen Prediger von Berlin.

Hartung ist ein eifriger Verehrer, beynahe Anbether von Olivier. Den Elementarunterricht in seiner Anstalt betreibt er ganz nach olivierischen Principien; besonders hält er häufige Sprechübungen zur zweckmäßigen Bildung des Sprachorgans, und ich muß wirklich gestehen, daß Hartungs Zöglinge sich im Deklamieren kleiner Sätze mit aller Reinheit und Deutlichkeit ausdrücken.

Uebungen dieser Art dürften allerdings auch in unsern vaterländischen Schulen empfohlen werden. Es wird dadurch Fertigkeit im Sprechen, Richtigkeit und schickliche Ordnung der Vorstellungen und Begriffe; zugleich aber auch Treuheit des Gedächtnißes ungemein befördert.

Außer der großen Schule hält Hartung einige Pensionärs zur Erziehung in seinem Hause. Ganz vorzüglich aber vergnügte mich einigemal, Sonnabends Vormittags dem Unterrichte beyzuwohnen, den Hartung einem ziemlich zahlreichen Kreise von jungen Frauenzimmern zu 15 bis 18 Jahren ertheilt.

Diese versammeln sich in einem Saale, beschäftigen sich mit weiblichen Arbeiten, während Hartung in ihrer Mitte zweckmäßige Vorlesungen hält, die eines sittlichen, oft auch eines ökonomischen, immer aber von einem Inhalte sind, die sich der künftigen Bestimmung dieser weiblichen Wesen anpassen. —

Hartung katechisiert und socratisiert dann nicht selten mit diesen Frauenzimmern über verschiedene praktische Gegenstände des Lebens. Selbst die künftigen Mutterpflichten nimmt er hie und da in Anspruch; und es giebt einen schönen Genuß von diesen jungen noch unschuldigen Berlinerinnen hoffen zu können, daß manche gute Lehre in ihren empfänglichen Herzen hafte, und für die Zukunft die Quelle des Glückes und der Freude für manche Familie werden möge.

— O Daß man's doch in unsern Tagen immer

noch so sehr versäumt, für die Bildung des weiblichen Geschlechtes zu sorgen. Soll es uns denn gleichgiltig seyn, was wir für unser Leben, für eine Gattin, und für unsere Kinder, für eine Mutter haben? Nichts ist größer als die Bestimmung der Mütter. Unter ihren Herzen keimt die Menschheit auf, und von der Sittlichkeit der Mütter hängt das Glück der Völker ab. — Auch in meinem Vaterlande ist keine einzige Anstalt, die den Namen Bildungsanstalt guter gefühlvoller Mütter verdient. — Oder sollen etwa einförmige erfahrungslose Nonnen, oder französische Gouvernant's, in der Eigenschaft, wie wir sie bisher hatten, das Ideal weiblicher Vollkommenheit durch ihre Erziehungen realisieren?

Erst vor Kurzem erfuhr ich den Tod meiner Schwester in dem sogenannten armen Mädchenhause zu München. Es würde meinerseits eine große Schwäche verrathen, wenn ich durch das unangenehme Gefühl gereizt, welches diese Nachricht in mir hervorbringen mußte, jetzt plötzlich anfienge, auf dieses Institut zu schimpfen. Ich kenne die Vorzüge dieser Anstalt für arme verwaiste Kinder, und ich schätze sie. — Kleidung, Nahrung und Unterricht zu genießen, und besonders Unterricht in weiblichen Arbeiten auf eine so vollkommene Weise, dieses ist nicht unbedeutend. —

Aber ich kenne auch die bösen Seiten dieses Instituts, und ich verabscheue sie aus ganzem Herzen. — Gewiß ist es schrecklich zweckwidrig, die ärmsten und hilflosesten Kinder (die Hefe des menschlichen Elendes) zu versammeln, um sie gemeinschaftlich in einer Communität zu erziehen.

Ich wandelte selbst oft in dem münchnerischen armen Mädchenhause, und was sah ich? Da ein armes Soldatenkind, dort eine schon länger verwahrlost gewesene Waise, hier ein ausgesetztes, oder von den rechtmäßigen Aeltern nicht anerkanntes Kind. — Und was sind diese unglücklichen Subjekte, wenn man sie näher in ihren Individualitäten betrachtet? Durch ihr früher getragenes Schicksal an Leib und Seele allseitig geschwächt und niedergedrückt, theilen sie sich gleichsam sympathetisch die speciellen Unformen ihrer Seelen und ihrer Körper mit. Und so ist am Ende das Elend, wenn es vorher in den Armen einfach da war, vervielfältigt da. — Wer vor dem Aufenthalt in diesem Hause einfach roh, unsittlich und leblos war, wird es hernach doppelt. Das Beyspiel wirkt ja immer mehr als Worte und Lehren; wenn man einen Menschen verdorben und kraftlos haben will, so darf man ihn nur auch unter Verdorbene und Kraftlose versetzen.

Den Nachtheil, den so die armen Mädchen aus sich selbst für ihre junge Menschheit schöpfen, wird durch ihre Erzieherinnen nicht aufgehoben. Zwo alte Nonnen, die körperlich und geistig mehr oder weniger abgelebt sind, leiten die Erziehung. Wenn man's absichtlich darauf anlegt, den kleinen Ueberrest von Kraft, den das herbe Schicksal den Armen noch nicht nahm, zu rauben, so ist freylich dieses der Weg dazu. —

Früher hatten die Mädchens, als sie bey ihren Vätern oder Müttern waren, doch noch ein Bißchen Naturgenuß und Freyheit, und ihre kleinen Kräfte bewegten sich doch manchmal zwanglos, und stärkten sich dadurch. Aber unter der unnatürlichen Klosterförmlichkeit hört auch diese kleine Bewegung auf, und die jungen Mädchen gehen gleichsam in ihren Körpern und ihren Geistern in Fäulniß über.

Ich merkte dieses nur zu sehr bey meiner sel. Schwester. Sie war nicht lange in der Anstalt, so wurde sie in ihrem ganzen Umtriebe viel langsamer und viel unbehilflicher. Was in ihren Gliedern sichtbar wurde, wurde es nur zu bald auch in ihrer Seele. Alle Tage lebloser, alle Tage gedankenärmer. Die körperliche und geistige Fäulniß nahm überhand, und so auch die ebengenannten

nannten Uebel. — Meine Schwester wurde krank. Die Natur raffte sich noch einmal zusammen, und wollte sich vor der Unnatur schützen. Es entstand eine scheinbare Reconvalescenz. Bald brach aber die Fäulniß und die Eiterung wieder allgemein aus, und meine Schwester starb. 1804 am Mittwoche nach Ostern trat sie in das Kloster; 1805 am nemlichen Mittwoche wurde sie begraben.

Zarte gute Seelen, die auf dem Lande unter Naturgenuß und Freyheit gediehen, passen nicht in eine Atmosphäre, wo klösterliche Förmlichkeit jeden Lebenshauch verpestet, und Verlust der Freyheit die Uebung aller Kräfte hemmt. — Höchstens ein Jahr lang zieht die junge Natur die Fesseln ihrer Gegnerinn, der Unnatur; dann löst sie sich auf, und sucht eine bessere Region. —

Ich habe auf meiner pädagogischen Reise, unerachtet ich viel mit meiner wankenden Gesundheit zu kämpfen hatte, gewiß viel, und über viel pädagogisch gedacht; aber wenn ich nur ein einziges glückliches Resultat davon erlebte; wenn ich nur dem eben geschilderten armen Mädchenhause eine beßere Organisation verschaffen könnte; ich würde mich auf immer glücklich preisen.

Die zwey Nonnen, welche darin leben, sind wahrhaft gute Seelen; sie verdienen in dieser Hinsicht Achtung, und für die Mühe, die sie auf die Kinder verwenden, Dankbarkeit; nur taugen sie nicht, in ihrem Stande und in ihrem Alter, für Erzieherinnen. — Eine nothwendige Bemerkung.

Es ist ja nicht schwer, die trauernden Mädchen beßern Verhältnißen hinzugeben. Man versetze sie in Familienkreise. Kleidung und Kost, welche so ein Mädchen genießt, darf man gering zu 80 bis 90 Gulden anschlagen. Gebe man ähnliche Summen einem braven Bürger; er wird gerne so ein Mädchen annehmen, und das glückliche Verhältniß eines Familienlebens wird aus den armen Mädchen beßere Produkte liefern, als es bisher geschah. — Die fixe Idee der Armuth, des Elendes und der Abhängigkeit wird verschwinden, und dafür in der verlassenen Waise neue Lebensfreude, an der Seite eines guten Pflegevaters oder Pflegemutter zurückkehren. — Der Schulunterricht für die Mädchen soll dadurch keine Abänderung leiden, nur die Erziehung. — Die öffentlichen Mädchenschulen in München werden auch die öffentlichen Schulen für diese Mädchen seyn *). — —

*) Ich muß mich hier meiner eben bewiesenen Offen-

Ich wende mich nach einem ernsten Verweilen bey einem vaterländischen Institute wieder zu den Berliner Anstalten.

Das königliche Seminär für Lehrer der untern Volkschulen in Berlin habe ich ebenfalls besucht. Ich fand es nicht sehr berühmt, und das Münchnerische ist im Vergleich mit diesem ein Ideal. — Indeß verdient Hr. Michaelis, der Gründer davon, alle mögliche Verehrung. Ich habe seine Bekanntschaft gemacht; er hat nie studiert,

---

herzigkeit willen, in der Darstellung und Schilderung des armen Mädchenhauses zu München, gleichsam selber anklagen, oder wenigstens — entschuldigen. — Man könnte nur zu leicht für eine beleidigende Invective halten, was bloß Resultat meines gerührten Herzens, und unpartheyische Mittheilung ist. — Zudem glaube ich, dem Publikum den Ausdruck und die Entfaltung jener Gedanken und Gefühle schuldig zu seyn, die ich wirklich auf meiner Reise 1805 hatte, als in mir bey der Erinnerung an weibliche Erziehung überhaupt, besondere Erinnerungen an das arme Mädchenhaus in München gleichsam unwillkührlich geweckt wurden. — Ueberdieß verdienen Wahrheiten, wenn sie auch manchmal in einer bittern Schale dargebothen werden, doch stäts vernünftige Rücksicht, und wenn es thunlich ist — Anwendung. — Wirklich hat das arme Mädchenhaus in München seit Kurzem mannigfache Verbeßerungen erhalten; unter andern auch einen annehmlichern Titel; es heißt jetzt Spauerisches Stiftungshaus.

aber durch Privatfleiß erwarb er sich Kenntniße, die ihn für seinen Beruf so ganz brauchbar machen; und eben, weil er unstudiert ist, scheint ihm eine gewiße Einfachheit eigen zu seyn, und natürlicher gesunder Menschenverstand, der oft manchen überbildeten Gelehrten so sehr fehlt. — —

Ich werde es nie bereuen, mit diesem guten Michaelis einige pädagogische Stunden verplaudert zu haben. —

Ein paar Waisenhäuser und andere Privaterziehungen habe ich eben nicht unbesehen gelassen. Doch dehnte ich mich in diesem Berichte ohnehin zu sehr aus, als daß ein abermaliges Detail nicht zu weit führen würde. —

Nur fühle ich mich getrieben, über die Errichtung einer pestalozzischen Schule in Berlin durch einen gewißen Hrn. Plamann, noch etwas einzuschalten. — Ich vermied zwar auf eine gewiße Weise absichtlich, mit Plamann und seinem werdenden Institute in Berührung zu kommen. — Ich nähre nemlich für mich die süße Hoffnung, daß ich später zu Pestalozzi, beauftragt und unterstützt von meiner gnädigen und erleuchteten bayerischen Regierung selber noch eine pädagogische Wallfahrt machen werde. — Aus diesem Grunde will

ich mich durch fremde Ansichten und Ueberzeugungen für Pestalozzi nicht zu sehr gewinnen, oder gegen denselben mich nicht zu sehr einnehmen lassen. — Ich halte es für ersprießlicher, selber zu schauen, und selber zu prüfen, und dann werden mich meine eigenen originalen Ansichten von Pestalozzi, von seiner Lehre und seinem Institute ungleich mehr befriedigen, als gegenwärtig fremder Enthusiasmus, fremde Gleichgiltigkeit, oder wohl auch Tadel, für oder gegen das eben Genannte. —

Dieß, was ich hier aus einem Berliner Blatte über Plamanns Unternehmen mittheile, mag höchstens dazu dienen, das Publikum aufzuklären, was einige hellere Köpfe in Berlin von Pestalozzi's Ideen halten; und was sie anderer Seits von Plamann für Leistungen erwarten.

Ueber die pestalozzische Knabenschule in Berlin.

Haude und Spenner. 71. Stück. 13ten Juny 1805.

Vielleicht ist den Bewohnern dieser Hauptstadt nie eine größere Wohlthat angekündigt worden, als die wirklich ist, welche ihnen Hr. Plamann durch Gründung einer pestalozzischen Knabenschule

verspricht; denn was man auch bisher gegen Pestalozzi's Idee eingewendet haben mag, so ist, nachdem Hr. Witte dem Publikum darüber die nähern Aufschlüße gegeben hat, alles darauf zu wetten, daß diese Idee im Verlauf der Zeit, über jeden Widerspruch siegen werde.

Wenn man auch noch so schonend über die gewöhnlichen Knabenschulen urtheilt, so muß man doch bekennen, daß alle ohne Ausnahme den doppelten Fehler haben, daß der Gegenstände des Unterrichts all zu viele sind, und daß die Unterrichtsmethode nicht scharf genug in die Fähigkeit des Knaben eingreift, und folglich der Lehrer sich nie seiner ganzen Individualität bemächtigt. Beyden Fehlern wird durch eine pestalozzische Knabenschule auf das allerglücklichste vorgebeugt; und berlinische Aeltern haben dadurch die angenehmste Aussicht gewonnen, daß sie sich künftig nicht mehr darüber klagen dürfen: Ihre Knaben lernen nichts.

Ihre Knaben müßen in der pestalozzischen Anstalt nicht nur etwas lernen, sondern dieß Etwas auch so lernen, daß es ihnen für ihr ganzes Leben zu statten kommt, und als Grundlage für jede Art nachheriger Entwicklung bleibt.

Man gehe ja nicht darauf ein, daß die pe-

stalozzische Methode dem jungen Geiste gewiße eiserne Formen aufdringe, aus welchen er in der Folge nicht wieder herauskönne. Eine solche Behauptung kann nur von Personen herrühren, für welche die Wahrheit ein Camäleon ist, welches in diesem Augenblick so, in dem nächsten aber anders gestaltet ist. Die pestalozzische Methode kann nur ein Fundament geben, daß den Inhaber in allen Lagen und Verhältnißen des Lebens zu statten kommt, ohne irgend eine Operation des Geistes wesentlich zu verhindern; und das Einzige, was man mit voller Wahrheit sagen kann, ist: daß, indem sie die Punkte feststellt, von welchen man bey allem Raisonnement ausgehen, und auf welche man in demselben zurückkommen muß, sie die Zahl der Geistesschwachen, Unbestimmten und Unglücklichen in der Folge wesentlich verringern muß. Dieses war ja der große, man möchte sagen, anbethungswürdige Zweck ihres Erfinders.

Ob Hr. Plamann fähig sey, die Methode des genialischen Schweizers unter uns zu verpflanzen? Wenigstens redet ihm zweyerley das Wort: Seine Reise nach der Schweiz; und das Werk worin er die pestalozzische Methode auf Naturgeschichte, Geographie und Sprache anzuwenden versucht hat. Die erstere verbürgt ein edles Gemüth, dem keine Hinderniße etwas gelten, wenn

es auf Erfahrung des Wahren ankommt; das letztere ist ein Beweis von einem regen erfindungsreichen Geiste, der das, was ein Mann von Genie ersonnen hat, gar nicht als vollendetes Talent in sich aufnimmt, sondern weiter auszubilden strebt. Auf diese beyden Proben kann man es sicher mit ihm wagen, selbst ohne in Anschlag zu bringen, daß er als ein ehrliebender Mann das größte Interesse hat, die Erwartungen des Publikums zu übertreffen *).

Außer pädagogischen Anstalten lernte ich wohl auch manche gelehrte Assembleen in Berlin kennen. Den gelehrten Montagsklubb im englischen Hause, die philomatische Gesellschaft, die litterarische Mittwochsgesellschaft.

Auch dieses trug Früchte für mich, und ich verließ ähnliche Versammlungen nie ohne wohlthätige Erfahrungen für mein Leben. —

---

*) Ueber die Fortschritte der plamannischen Schule in Berlin ist mir bis jetzt noch keine nähere Nachricht zugekommen; wohl aber der Wunsch in mir selber immer heißer geworden, den helvetischen Pädagogen zu besuchen. — Möchte ich ihn bald realisieren können! —

Einmal wohnte ich einem vorzüglich glänzenden Zirkel im nicolaischen Garten bey. Außer den Gelehrten befanden sich selbst Generale und Präsidenten bey Tische. Ich bewunderte die Simplicität und den gebildeten Ton dieser Gesellschaft. Hier kam Konvention, Titular und politischer Rang nicht in Anspruch. Hier galt nur der Kopf und das Herz, und — der Mensch. Titl. Excellenz Freyherr von Geisau, General-Lieutenant und Premier-Intendant des Geniewesens und aller festen Plätze in der preußischen Monarchie, brachte mir Toaste, wie jedem andern. —

So muß es auch seyn, wenn die Gesellschaft gebildet heißen will. — Dann bemerkt man keine traurigen Statisten, die durch konventionelle Haltungen auf eine Stelle hinfixiert, eine melancholische Gruppe bilden, und durch die nemliche Konvention zu einem perpetuirlichen Stillschweigen verurtheilt, aus lauter Lebensüberdruß und Langeweile verschmachten möchten. — Möchte dieß, was ich hier in Nicolais Garten sah, einmal ausgezeichneter Karakter aller höhern Gesellschaften werden. Möchte die individuelle Geltung des Menschen überall am gewöhnlichen Menschenpreise nichts verlieren. — Der Mensch ist ein Mensch, die Vernunft eine Vernunft; der Vernünftige soll überall reden dürfen; der Dumme drängt sich ohnehin

selten in die Kreise der Vernünftigen; und ist er ja so frech, es zu thun, er wird sich selbst bestrafen; die Lichtstrahlen werden auf allen Seiten von ihm abgleiten, und er wird sich in seiner eigenen Dunkelheit und Isoliertheit schämen und fliehen! —

Note. Die bisher gelieferten pädagogischen Berichte verfaßte ich alle beynahe wörtlich während der Reise, und datierte sie deßhalb auch von jenem Orte, wo ich sie schrieb, und von jenem Tage, an welchem ich sie vollendete, und an die oberste Schulen- und Studien-Direktion nach München absandte.

Die nun folgenden Berichte arbeitete ich aber, theils meiner gestörten Gesundheit, theils anderer ungünstigen Verhältniße willen, die im Sturme der Zeit lagen, erst später aus; und sie führen also den Datum von meinem gegenwärtigen Wohn- und Bestimmungsorte Dilingen, nach denjenigen Zeitabschnitten, in welchen ich die schon auf der Reise noch unvollkommen gezeichnete Entwürfe in vollständige und förmliche officielle Reiseberichte umschuf.

Dilingen den 24ten April 1806.

Den 29ten Juny 1805 Abends verließ ich Berlin, die schönste Stadt in Europa, die Haupt- und Residenzstadt großer Könige, den Zentralpunkt aller Litteratur und höhern Bildung Germaniens.

Es ist oft eine schwere Aufgabe, den Zustand unsers Gemüthes und Herzens zu schildern; die auf uns wirkenden Umgebungen und Verhältniße sind oft so pikant, daß man sich wohl darüber in ein Meer von Empfindungen und Gefühlen verliert; aber sie zu beschreiben, dazu sind unsere Sprachen zu arm; und auch oft der größte Feuergeist nicht genialisch genug, von der vorliegenden Situation nur ein gewöhnlich getreues Gemälde zu liefern.

In einer ähnlichen Lage befand ich mich bey meinem Weggehen von Berlin. Personen und Sachen hatten mich gleich gewaltig angegriffen. Eine Mischung von Gefühlen, von Freundschaft, von Dankbarkeit, von Liebe, von Bewunderung und von Begeisterung schien meinem Herzen mit einemmal entströmen zu wollen; und ich konnte in dem allgewaltigen Andrange nichts anders thun, als gleichsam klagend, all dem Guten und Großen, was ich verlassen mußte, nochmal das innigste Lebewohl zu sagen. — Lebe wohl, Nicolai! rief ich aus; lebe wohl ehrwürdiger Veteran deutscher Gelehrten! deine Freundschaft machte mir jeden Tag meines Aufenthaltes in Berlin zur süßesten Wonne; zu jeder gelehrten Kaste, zu jeder Bildungsanstalt führte mich deine Hand; mancher rühmliche Mann, die Ehre deutscher Nation, mir nur dem Rufe

nach bekannt, hat jetzt durch persönliches Schauen und Genießen ein unvertilgbares Bilde in meiner Seele zurückgelassen.

Lebe wohl, Wilmsen! schon mancher Brave hat mich gleichsam gezwungen, ihn zu verehren; aber du bist unwiderstehlicher, du reißest selbst zur Liebe hin. Man weiß nicht, soll man mehr der Helle deines Verstandes, oder der Güte deines Herzens huldigen. . . . Und deine wärmste Theilnahme an den großen Angelegenheiten der Menschheit. Und dein tiefer, ergründender Blick in die Mängel desselben. . . . Und dein gutes, sanftes, seelenvolles Weib. . . . Und deine lebendigen vollbackichten Kinder. . . . O Halt ein, mein Herz, ich weiß, wohin du willst! — Nie habe ich den unnatürlichen Cölibat des katholischen Klerus inniger verabscheut, nie herzlicher triumphiret, daß ich ein Laye bin, als in dem Augenblicke, da ich dich, dein Weib und deine Kinder sah, und die ruhige inhaltsvolle Seligkeit deines häuslichen Lebens mitempfand. . . .

Lebe wohl, Hartung! gleich treflich als Mensch und Pädagog. Möchte doch jeder Schulmann von deinem Geiste beseelt seyn! möchte jeder Schulmann so recht wahrhaft con amore an der Entwicklung und Bildung der aufblühenden Ge-

neration arbeiten, wie du und deine braven Brüder. Möchten aber dann auch Fürsten und Regierungen, und Väter und Mütter zur größern und wichtigsten aller Arbeiten — sie heißt Menschenerziehung — lebhaft mitwirken; mit gefühlvollen und dankbaren Herzen erkennen, was Männer deiner Art leisten, und was man ihnen für einen Lohn schuldig ist. . . .

Lebt endlich wohl ihr alle übrigen braven Schulleute, Lehrer und Erziehungsvorstände, die ich in Berlin kennen lernte; die schönste und größte aller menschlichen Bestimmungen ist die Eurige, — möchte euch immer jener Muth und jenes energische Kraftgefühl beywohnen, das so unabänderlich nothwendig ist in Erfüllung so mannigfacher und schwerer Pflichten in eurem Berufe. . . . Der Segen der Menschheit und des Vaterlandes sey mit euch!! —

Lebe wohl gute Stadt Berlin, mein jetziges Lebewohl wird nicht das letzte seyn; ich werde mich bemühen, meine Lebensverhältniße so zu stellen, daß es mir nochmal möglich wird, zu Dir, zu deiner Pracht und zu deinen Schönheiten zurückzukehren. . . . Lebe wohl großes erhabenes Fürstendenkmal für Friederich Wilhelm; möchten alle Fürsten in deiner Umgebung wandeln; — —

möchte sich jeder selbst begeisternd zuflüstern: Sey doch der Inhalt meines Lebens und meines Regiments so, daß ich am letzten meiner Tage ein ähnliches Denkmal verdiene, und daß jedes Herz meiner Unterthanen mir ein bleibendes Denkmal aufbewahre.

Lebe wohl, begeisternder Wilhelmsplatz, lebt wohl Schwerin, Keith, Winterfeld und Ziethen; ihr alle, die ihr Friederichs Thaten saßet, und Friederichs Geist hattet, — Euer Muth, und Euer Geist werde der Preußen ewiges Erbtheil; und wenn je das Vaterland in Gefahr und Noth geräth, so begeistert euch durch den Anblick dieser heroischen Bildnisse eine Bahn zu wandeln, die eueres Großen Friederichs und seiner erhabenen Waffengefährten würdig ist! — —

Die Stunde der Trennung schlug, und ich bestieg mit Wehmuth den Reisewagen und rollte mit den seltensten Gefühlen, die ich in meinem ganzen Leben hatte, dem Potsdamer Thore zu. —

Abends 11 Uhr kam ich in Potsdam an; ich

überließ mich augenblicklich der Ruhe, um bey dem kommenden Morgen, gleichwohl so viel möglich empfänglich für die mannigfaltigsten Eindrücke zu seyn, welche eine in jeder Beziehung so interessante Stadt, wie Potsdam, auf mich machen würde.

Den 30 Juny ward ich sehr angenehm überrascht durch die plötzliche Ankunft eines Liefländers, Parent mit Namen, dessen mir werthe Bekanntschaft ich in Dreßden schon gemacht hatte. In seiner Begleitung nahm ich mir vor, Potsdam, das im Grunde nur eine Fortsetzung von Berlin ist, näher kennen zu lernen.

Ich durchwandelte die großen und größtentheils regelmäßigen Straßen der schönen Stadt, mit lebhafter und dankbarer Erinnerung an den Erhabenen, dem Potsdam beynahe ausschließend seinen Glanz und seine Majestät verdankt. —

Friederich hatte mit unermeßlichen Kosten die herrlichsten Prachtgebäude aufgeführt; er hatte gleichsam den Baugeschmack der Römer nach Potsdam verpflanzt; und seine große Seele, die in keiner Art Thätigkeit mit dem Gewöhnlichen zufrieden war, wollte auch in Bezug auf Architektik, ewig musterhafte und bleibende Meisterwerke für künftige Generationen und Jahrhunderte zurücklassen. —

Es liegt außer dem Berufe eines reisenden Pädagogen, Schilderungen im Detail vorzunehmen; aber von allem, was der reinste Geschmack hervorzubringen, und ein für alle mögliche denkbare Formen von Symetrie und Schönheit empfänglicher Geist in Herstellung von Prachtgebäuden zu realisiren vermag, sind und bleiben Friederichs Paläste ein ewiges Repertorium.

Gewährt Potsdam durch seine bezaubernde Lage an der Havel, die gleichsam einen silberspiegelnden Halbmond um selbes bildet, mit seinem reichen Inhalte von Schönheit und Pracht, ein so seliges Entzücken; was muß der Freund des Großen und Schönen erst dann fühlen, wenn er in den königlichen Gärten lustwandelt, wenn er vorzüglich dorthin eilt, wo Friederich der Einzige so oft und so lange war — nach Sanssauci?

Nach Sanssauci? — O hier bemächtigen sich eines jeden gewöhnlich fühlenden Menschen, Gefühle, die ungewöhnlich sind. —

Ich wandelte an der Hinterseite des Schlosses, welche früher die prächtigste Colonade schmückte, und hier war's, wo Friederichs Geist und Friederichs Thaten mir lebendiger, als je vorzuschweben schienen. —

War es da, dachte ich bey mir selbst, wo der größte der Könige tief in der Einsamkeit sinnend, die Gedanken zu jenen erhabenen Thaten erzeugte, von denen jeder Tag seines Lebens voll war? War es da, dachte ich, wo sich die Stammkraft vom Friederichs hohem Geiste so mannigfach und so vielzweigig entfaltete? — war es da, wo sich der zärtliche Vater des Volkes, der standhafte Vertheidiger des Vaterlandes, der unüberwindliche Beschützer des Reiches entwickelte? war es da, wo der alles durchdringende Blick des größten aller Staatsmänner, jene wunderbare Pläne entwarf, die er später zum ewigen Staunen der Mit- und Nachwelt so glücklich vollführte? —

Ich betrat mit tiefen Betrachtungen den länglicht runden Marmorsaal. Schönheit, Geschmack und Kunst wehte mir entgegen. War es hier, fragte ich mich selbst, wo der unsterbliche Fürst — einen ewigen Bund mit den Musen schloß? wo er sich so innig den Reizen der Dichtkunst, der süßen Harmonie der Musik und den hohen Ideen der Weltweisheit hingab? — war es hier, wo jede Kunst und jede Wissenschaft seine Seele gleich stark anzog, und wo er als entschiedener Gründer der Aufklärung und Humanität des 18ten Jahrhunderts für seine Preußen und für seine Zeitgenossen zu schimmern begann?

Ich bewegte mich weiter, und kam nun auch in den Sterbesaal — Friederichs. Alle Gegenstände und Umgebungen befinden sich noch in der nemlichen Stellung und Lage, wie sie waren in der Stunde des Hinscheidens des großen Fürsten.

Das Buch ist noch aufgeschlagen, in dem er las; der Ruhesitz noch am nemlichen Platze, in welchem er in den letzten Tagen seines Seyns ausruhte von den zahllosen Thaten und Anstrengungen seines langen Lebens, in dem er der Natur die letzte Schuld bezahlte und entschlief — um in einer höhern Weltordnung wahrscheinlich zu noch größern Thaten aufzuwachen. —

Alles in diesem merkwürdigen Saale trägt bey, daß Gefühl für den Großen Verblichenen zu verstärken; — alles deutet auf Thätigkeit und Geistshoheit des Entschlaffenen; — alles auf den unermeßlichen Verlust, den die Menschheit litt. Noch nie habe ich Kaunizens emphatischen Ausbruch bey der Nachricht von Friederichs Tode: Wann wird Europa wieder einen solchen Mann bekommen! mit einem größern Schauer gefühlt, als während ich diesen Saal durchwandelte.

Möchte irgend ein Geistvoller des großen Kö-

nigs Leben in treffenden Zügen mahlen; möchten dann alle Könige der Erde in diesem Bildnisse sich herausschauen, wie auch sie der wahren Größe und der Menschheit leben sollten!

„Allein darzustellen Friederich (muß ich mit „Johannes v. Müller ausrufen), darzustellen „wie er war, in der Glorie der Lorbeern von Ho„henfriedberg, von Lissa und Liegniz; „und wie er nicht verzweifelte in dem Schrecken „von Collin, an dem Abend von Küners„dorf; und wie er in den 34 Friedensjahren für „das Wohl seiner Preußen und für die Ehre des „menschlichen Geistes auch nicht Einen Tag verlohr; „ihn zu zeigen, so, daß alle seine grauen Helden, „Mitwirker der Siege, daß die Vertrauten seines „Rathes und Lebens, daß alle, die ihn sahen, den „großen Herrscherblick, und alle, die sie hörten, „die fesselnden Worte, und alle, die er traf, der „Blitz seines Geistes, erkennen und sagen: Hier „Friederich! so war er! erfordert, daß ein „Mann sein Leben dem Leben Friedrichs weihe, „damit alle Jahrhunderte der Nachwelt bezeugen, „sein Jahrhundert habe seine Größe ganz gekannt, „ganz gefühlt und sey Friedrichs würdig ge„wesen *)."

*) Ueber die Geschichte Friedrichs II. Eine

Doch ich trette zurück nach dem ehrfurchtsvollen Verweilen bey den Mannen Friederichs des Großen; — ich kehre zurück zu meinen pädagogischen Forschungen nach Potsdam, um auch in musterhaften Lehr- und Erziehungsanstalten von Neuem den Geist des großen Mannes zu finden und zu bewundern.

Die erste pädagogische Bekanntschaft, die ich in Potsdam zu machen suchte, war Hr. Feldprobst Kletschke. Leider kam ich nicht zum Zwecke; denn Hr. Feldprobst war, eben in Berlin, abwesend. Ich verfügte mich daher zu seinem Assistenten, Hrn. Prediger Glotz.

Dieser hatte in dem Augenblicke die Gefälligkeit, mich in die Garnisonsschule zu führen. Ich fand ein großes Gebäude; die Schulzimmer geräumig und reinlich. Die Anzahl der Schüler ist zwischen 3 bis 400. Es sind 4 Klassen sowohl für die Knaben als Mädchen angesetzt, worin die einen Vormittags, die andern Nachmittags unterrichtet werden. — Außer der gewöhnlichen Schule, worin Sprach-, Schreib- und Rechnungsunterricht

---

Vorlesung in der öffentlichen Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaft zu Berlin am 14ten Januar 1805. Von Johann v. Müller, königl. preußischen Kriegsrath und Historiographen.

ertheilt wird (einige fähigere Knaben bekommen auch Unterricht im Zeichnen), ist sehr zweckmäßig eine Arbeitsschule damit verbunden; die Kinder sind gruppenartig vertheilt; hier beschäftigen sie sich mit Stricken und Nähen; dort mit Wollekartätschen und Spinnen.

Unter den Anstalten dieses Hauses gefiel mir vorzüglich eine eigene Webestube von etwa 20 Knaben bevölkert, die auf kleinen Webestühlen Zopfbänder für die Garden verfertigen. Ich bin jederzeit recht vergnügt, wenn ich in pädagogischen Instituten dieser Art recht viel Industriethätigkeit gewahr werde. Immer ist es für die Jugend heilsam, recht frühe mit dem allgemeinen menschlichen Schicksale bekannt zu werden; recht frühe zu fühlen, daß man sein Brod nur im Schweise des Angesichtes essen könne; und dann ist wirklich der dadurch zu erringende Arbeitslohn von nicht geringer Bedeutung. — So wird in dieser Garnisonsschule wohl jährlich 12 bis 1300 Thaler verdient.

Die Fonds des Instituts sollen dem Vernehmen nach nicht unbeträchtlich seyn. Es war im Jahr 1787, wo Friederich Wilhelm II. eine großmüthige Schankung von 10,000 Thalern gemacht hatte.

Die aufnahmsfähigen Subjekte für die Garni-

sonsschule sind theils Soldatenkinder, theils Kinder königlicher Bedienten. Im fünften Jahre werden sie schon zugelassen.

Hier war es auch, wo man mich beynahe noch lebhafter als in Berlin auf die olivierſche Methode aufmerksam zu machen suchte. Ich habe früher in einem meiner pädagogiſchen Berichte schon angeführt, daß ich mich über Olivier erst aussprechen wolle, in Deßau. Ich erinnere hier nur soviel: Gelingt es keiner Schulanstalt besser, entscheidende Wirkungen von der olivierſchen Methode an den Tag zu bringen, als der Garnisonsschule in Potsdam, so wird Olivier sehr viele Mühe haben, sich mit seiner Erfindung zu behaupten. Buchstabieren und Lesen wurde gleich mittelmäßig betrieben. Ich erinnerte mich in Wien Knaben von 6 bis 7 Jahren gefunden zu haben, die nach der alten Saganiſchen Methode unterrichtet, gewiß noch viel mehr leisten, als die potsdamiſchen olivierſchen Elementarhelden.

Indeß muß man freylich, was oft nur in der Unbehilflichkeit der Lehrer liegt, nicht irgend einer neu erschienenen Methode zur Last legen.

Außer dem olivierſchen Elementarunterricht fand ich, daß den Zöglingen Geschichte, Geographie

und Naturlehre wirklich mit viel Zweckmäßigkeit gelehrt werde.

In Bezug auf Sprachunterricht ist besonders eine Verfahrungsweise sehr interessant. Es sind eine Art lexigraphischer Uebungen. Die Lehrer sagen oder schreiben nemlich ein Stammwort vor, und lassen die Schüler alle möglichen Derivativa daraus schöpfen. Nichts zu sagen, daß die Schüler dadurch mit dem eigentlichen vaterländischen Sprachgeist näher vertraut werden; noch obendrein ist es ein Mittel die Denkkraft im Allgemeinen bey der Jugend zu fördern und sie vielfache Gegenstände richtiger auffassen, benennen und beurtheilen zu machen.

Auch muß ich den Lehrern dieser Anstalt als rühmlich nachreden, daß sie Kopfrechnen mit vielem Erfolge und mit einer Art Enthusiasm betreiben. Es ist ein gutes Mittel, jugendliche Geisteskraft zu schärfen, und zu schwerern Anstrengungen und Combinationen für die spätern und ernsthaftern Lebensverhältnisse vorzubereiten.

Großes Militairwaisenhaus.

Von der Garnisonsschule verfügte ich mich in das große Militairwaisenhaus. Es ist entschieden eines der größten pädagogischen, besonders pädago-

gisch = militairischen Institute in der preußischen Monarchie.

Gründer dieser Anstalt ist Friederich Wilhelm I. Die Stiftung dieses Fürsten war anfänglich für 2000 aufzunehmende Waisen berechnet; längere Zeit war die Anzahl derselben wirklich so groß. Aber seit einigen Jahren ist die Waisenanzahl aus guten Gründen ungefähr auf 700 herabgekommen.

Ein großer Theil anderer Kinder wurde auf das Land an gutrenomierte Familien abgegeben; und so können sie, ohne eben nothwendig für militairische Bestimmungen aufzublühen, für andere häusliche und bürgerliche Verhältniße des gesellschaftlichen Lebens segenvoll gedeihen.

Ueber dieses Institut ist ein militairisches Direktorium aufgestellt. Chef desselben ist, wenn ich nicht irre, der preußische Generallieutenant von der Golz.

Für die Hausökonomie ist ebenfalls eine eigene Administration aufgestellt.

Das Erziehungswesen stehet unter einer Schulkommission.

— Die Lehreranzahl beläuft sich ungefähr auf 10.

Das ganze Waisenhaus selbst hat eigentlich 3 Hauptparthien: a) Das Knabenwaisenhaus; b) Das Mädchenwaisenhaus, und c) die Kadetten.

Die Knaben tragen sämmtlich Uniformen. Am rechten Arm ist ein messingner Schild mit einem Adler, der gegen die Sonne fliegt, und dabey die inhaltsvolle Ueberschrift: Non soli cedit.

Zur Förderung der Vaterlandsliebe, zur Weckung des Nationalstolzes (innerhalb mäßiger Gränzen), mögen hie und da solche begeisternde Symbole, — ihrer Bestimmung Genüge leisten.

Unterricht in jeder Beziehung, sowohl in Sprach- als Sachgegenständen fand ich in dieser, eben so beschaffen, wie in der Garnisonsschule. Vorzugsweise scheint man für die Knaben Geschichte der preußischen Staaten zu lehren; den Mädchen werden sehr zweckmäßig ganz besondere Vorträge über die Pflichten der Dienstbothen gehalten.

Die Disciplin des Hauses ist streng. Die militairische Prügelmethode existiert gleichsam en Miniature in der Anstalt. — Es scheint, man will der übertriebenen Strenge und Härte Friederich Wilhelms I. — als Stifter, noch huldigen. —

Für einen Kandidaten der neuesten empfindsamen Pädagogen, ist es freylich keine genußvolle Erfahrung, wenn er hie und da die Ruthe schwirren, und das Wimmern und Wehklagen der Waisen hört. —

Möchte die Menschheit einmal einen Grad von Kultur erreichen, wo es nicht mehr nothwendig wäre, und gleichsam durch die Politik gebothen würde, einen militairischen Geist, selbst schon in einzelnen Erziehungsanstalten einzupflanzen!

Junkerschule.

Außer der Garnisonsschule, und dem Militairwaisenhause erhebt sich eben in Potsdam eine militairische Anstalt, unter dem Namen Junkerschule, die viele und große Hoffnungen von sich giebt.

Der Zweck dieser Junkerschule im Ganzen ist, die militairische Bildung und Unterricht, den die Junker vorläufig in der Militairakademie zu Berlin, oder im väterlichen Hause erhielten, mit Erfolg fortzusetzen.

Was ist auch wohl nützlicher und vortheilhaf-

ter für Junker, denen außer ihren Diensten noch so viel Zeit übrig bleibt, als eben diese Zeit in Uebung und Stärkung der Denkkräfte, in wissenschaftlicher Elementarbildung zuzubringen, dergestalt, daß der fähige Kopf, nachdem er zu höhern militairischen Bestimmungen avanciert ist, für sich allein den Weg in die höheren Theile der Kriegswissenschaften schon gleichsam angebahnt hat. — Dieses Institut dient also zu einer Pflanzschule guter brauchbarer Offiziers für die Armee, und ein großer Theil schöner Hoffnungen des Vaterlandes in Hinsicht auf seine Vertheidiger kann dadurch auf eine angenehme Weise in Erfüllung gehen. —

Den 1ten Juny 1804 wurde die Junkerschule in Potsdam eröfnet. Der Unterricht wird in einem von Sr. gegenwärtig regierenden königl. Majestät eigens angekauften und diesem Institute gewidmeten Hause Vor- und Nachmittags ertheilt. —

Der Vormittag ist beynahe gänzlich den wissenschaftlichen Fächern gewidmet: Mathematik, Denkübungen, Geschichte, Geographie, französische und deutsche Sprache, militairische Wissenschaften: als Artillerie, Feld- und Royalfortifikation, und militairische Planzeichnung; dieß sind die interessanten Gegenstände, welche in drey Klassen, in

welche die Junker getheilt sind, stundenweise vorgetragen werden.

Der Unterricht Nachmittags beschränkt sich auf Kalligraphie, Handzeichnen, Tanzen und Fechten.

Die Kräfte der Zöglinge sind nicht durch eine Menge von Lehrstunden überspannt; denn es fallen auf den Tag nur 3 oder 4 Stunden; um aber auch zu verhüten, daß die übrigen Freystunden nicht verschwendet werden, geben die Lehrer Arbeit mit nach Hause, welche sie nachher durchsehen; und hiedurch hauptsächlich sind sie im Stande, sowohl die Arbeitsamkeit, als den Fortgang der Kultur zu beurtheilen.

Der Kursus dauert 3 Jahre, und während dieser Zeit darf kein Junker aus Potsdam beurlaubt werden. Der mit Anlagen versehene fleißige Zögling wird in dem dreyjährigen Kursus von Jahr zu Jahr aus einer Klasse in die andere befördert; der in der Ausbildung zurückbleibende tritt nicht eher in eine höhere Klasse, als bis er die dazu nöthigen Kenntniße besitzt. — Obschon die Schule nur eigentlich für Junker bestimmt ist, so ist nebenbey auch die allerhöchste Erlaubniß gegeben, daß von jedem Bataillon der Potsdamer-

garnison 2 Offiziere daran Theil nehmen können. —

Eine schöne Gelegenheit für manchen Braven, das nachzuholen in seiner Bildung, wozu ihm seine frühern Lebensverhältniße keine Gelegenheit darbothen, oder wofür er sich vielleicht selbst zu wenig empfänglich bewiesen hat.

Die Anstalt ist bereits mit einer zweckmäßigen Bibliothek von deutschen und französischen Schriften versehen; man bestrebt sich eben jetzt, selbe durch neuen Ankauf klassischer Werke in der Litteratur in beyden Sprachen ansehnlich zu vermehren.

Der Kommandant von Potsdam (gegenwärtig Generallieutenant Rüchel) ist die erste Autorität über dieses Institut. Unter ihm führt ein Stabsoffizier (General Lestocq) die Direktion. Ein zweyter Stabsoffizier ist Verwalter der Kasse, und versieht den Direktor in seiner Abwesenheit. Die spezielle Aufsicht ist dreyen Offiziers übergeben, so, daß einer davon wochentlich du jour ist.

Alle genannte Individuen (außer Rüchel) bilden die Schulkommißion. Diese versammelt sich öfters zur gemeinschaftlichen Berathschlagung, und

besorgt, daß die Anstalt immer mehr durch zweckmäßig eingeleitete Reformen seiner Bestimmung entspreche.

Oeffentliche Prüfungen der Junker finden nicht statt. Die Natur theilt Talente im ungleichen Maße zu, und die Delikatesse erfordert, das Gefühl des mit Gaben nicht reichlich beschenkten, aber doch fleissigen Junkers zu schonen. Dieses ist wörtlich in den gedruckten Nachrichten, die Junkerschule zu Potsdam betreffend, als Ursache der zu unterlassenden Prüfungen angegeben.

Wem gefällt wohl nicht diese humane pädagogische Rücksicht; und in einem desto höhern Grade, jemehr sich bisher die öffentliche Prüfungen gewöhnlicher Art durch viel Schlendrian und multum clamoris et parum lanae auszeichneten. —

Zur Belohnung eines außerordentlichen Fleißes und sehr glücklicher Fortschritte werden auch für alle drey Klassen, und in jedem Fache des Unterrichts Preise vertheilt. — Man wählt zu Preisen, je nachdem es die Natur des Gegenstandes, in welchem sich der Junker auszeichnet, fordert, ein nützliches Buch, eine Zeichnung ꝛc. Rappiere ꝛc.

Die Lehrer dieser Junkerschule habe ich alle

als sehr einsichtsvoll, und in jeder Beziehung eminierend schildern hören. —

So wie sie selbst sind, ist auch ihr Werk, der Unterricht, vortreflich. Besonders werden einige Fächer mit sehr viel Geist vorgetragen.

So wird z. B. Geschichte nicht als Wörter- und Gedächtnißkram behandelt, sondern vorzüglich und immer auf Verstand und Herz hingewirkt. Die allgemeine Geschichte bietet Gelegenheit dar, große analogische Handlungen aufzufassen; große und ruhmvolle Männer, die ihrem Zeitalter vorleuchten, werden auf eine geschickte Art angezogen, und interessant dargestellt; muß nicht da in den jugendlichen Seelen, wo die Natur durch den Nachahmungstrieb schon so sehr wirkt, jenes heilige Feuer angezündet werden, welches auf der Bahn zum Guten rasch vorwärts treibt, um mehr oder weniger den großen Musterbildern näher zu kommen?

In der neuern Vaterlandsgeschichte und in ihrem Zusammenhange mit andern Staaten wird mehr Einzelnes in chronologischer Ordnung vorgetragen. Man versäumet es nicht, alles Specielle zu berühren, was Patriotismus, Ehrgefühl und Ruhmbegierde erwecken und befestigen; was Selbstverläugnung,

läugnung, Muth und Verachtung des Todes, wenn es darauf ankommt, für König und Vaterland zu fechten, recht lebhaft zu fördern im Stande ist. —

Länderkunde wird ebenfalls sehr schön und praktisch gelehrt; physische Geographie, und statistische und historische Bemerkungen zweckmäßig damit in Verbindung gebracht. Man unterläßt es nicht, besonders bey der Beschreibung des Vaterlandes, des Interessanten Einzelnen zu erwähnen. Man wird z. B. Schweidnitz oder Torgau nicht nennen, ohne sich der Belagerungen der erstern im siebenjährigen Kriege zu erinnern, oder jene merkwürdige Schlacht am letztern Orte, wo die Preußen sich so sehr mit Ruhm bedeckt haben, ins Gedächtniß hervorzurufen. —

Auch die Lehrer der Artillerie und Befestigungskunst suchen auf den militairischen Geist ihrer Zöglinge zu wirken. Sie nennen z. B. Offiziere, die trotz dem verwüstenden Geschosse muthvoll gegen Batterien anrückten und sie erstürmten; andere die bey Belagerungen auf der Bresche die ersten waren, oder den Feind in einer Feldschanze mit dem Bajonet erwarteten, wenn auch ihr Verlust höchst wahrscheinlich seyn mochte.

Werden dergleichen Beyspiele nicht zur Nach-

eiferung aufwecken, werden sie nicht Grundsätze befestigen, die für künftige Zeiten die rühmlichsten Thaten zum Heil des Vaterlandes erwarten lassen? *) — —

Diese Methode wird in jedem andern Unterrichtszweige, so viel möglich beobachtet; nirgends ein mechanisches, überall ein praktisches lebendiges Verfahren; nirgends ein bloßes körperliches Behandeln des Gegenstandes, überall ein Hineindringen in das Wesen desselben.

Aber auf diesem Wege allein ist es nur möglich, die Gemüther der Zöglinge zu erheben, ihre Seelenkräfte allseitig hervorzutreiben und zu entfalten, und alle jene segenvolle Wirkungen herzustellen, die das Wohl der zu Unterrichtenden und das künftige Wohl des Vaterlandes gründen.

Außer den militairischen Instituten giebt es in Potsdam für den reisenden Pädagogen weniger Anziehendes in Hinsicht auf Schulanstalten.

Nur verdient die durch das Armendirektorium

---

*) Leider! scheinen die preußischen Kommandanten von Magdeburg, Spandau, Küstrin ꝛc. ꝛc. jüngst nicht nach dem Geiste dieser preußischen Militairschule gehandelt zu haben. —

gestiftete Erwerbschule für arme Stadtkinder noch eine ehrenvolle Erwähnung. Hofprediger Pischon ist Oberinspicient davon. — Mehrere ächten pädagogischen Sinn verrathende Anstalten zeichnen diese Schule aus. — Pischon verfügte, daß Kinder angesehener Aeltern zugleich diese Schule besuchen. Er will dadurch einen bessern Ton, ein edleres Betragen, und überhaupt eine feinere Sitte unter die ärmern und noch rohern Kinderklassen einführen. —

Die Tendenz des Industrieunterrichts und der Industriebeschäftigung in diesem Institute geht dahin, daß sowohl Knaben als Mädchen in ihren spätern Lebensverhältnißen tüchtige, und so viel möglich brauchbare Dienstbothen abgeben können. — Daher wird auch kein Knabe zu höhern Geistesbeschäftigungen zugelassen, außer er verräth außerordentliche Gaben. Und die Mädchen lernen ebenfalls nur die gewöhnlichen weiblichen Arbeiten, stricken, nähen ꝛc., ohne zu den feinern weiblichen Arbeiten angehalten zu seyn. Und dieses ist auch im Allgemeinen und der Regel nach gewiß pädagogisch zweckmäßig. — Mädchen in den feinern Arbeiten unterrichtet, bequemen sich selten durch ordentliches Dienen sich fortzubringen, sondern huldigen viel lieber dem Plane auf ihre eigene Hand zu leben, sich wenigstens ihrem Vorgeben nach

durch die feinern Produkte weiblicher Kunst und Galanterie selbst zu nähren; dabey arten sie aber nur zu häufig in lockere Phrynen und in Wesen aus, die man in Paris Filles de joie nennt.

Da mein Aufenthalt in Potsdam nicht für viele Tage statt finden konnte, so zog ich mich von den Schulvisiten zurück und trieb mich mit meinem guten und launigen Liefländer, Parent, recht zwanglos in den königl. Gärten und den einladenden Environs von Potsdam herum. — Das Detail von meinen vielartigen und mannigfaltigen Genüßen zu schildern, würde mich der Gefahr aussetzen, mich dem Gebiethe des Schwärmerischen zu nähern; nur soviel weiß ich, daß ich die süße Fahrt auf der Havel mit einem kleinen Segelschiffchen unter die innigste Genüße meines Lebens rechne; recht unwillig war ich, daß ich nicht zeichnen und mahlen konnte; ich hätte Stoff zur Entwerfung eines Tableau's gehabt, dem an Reize nichts gleich gekommen wäre. —

Außer der Schönheit der Natur, und der unbeschreiblichen Wonne, die sie darboth, fand ich aber auch noch ein paar selige Abende in Potsdam, durch die angenehmste Gesellschaft gewürzt. Ich war geladen in dem Hause des Predigers Klotz; zu dem sich auch die Prediger Dresche und

Walther verfügt hatten. — Unter denkenden und gefühlvollen Menschen zu wandeln, ist immer das angenehmste Loos, welches einem Reisenden zu Theil werden kann; und dieses Loos war mir bey Prediger Kloß ganz vorzüglich beschieden. — Ich fand eine so innige Traulichkeit, und ein so freyes argloses Hingeben, daß ich mich selbst nicht mehr als fremd, sondern wirklich als bekannt und einheimisch fühlte. —

Einige Momente unsers Lebens stellen sich oft so besonders und original dar, daß man sie sich selbst nicht zu erklären, vielweniger andern zu schildern vermag. Hier war es nun ganz so. Ich hatte Kloß in meinem Leben noch nie gesehen, und doch fand sich so ein harmonisches Verhältniß zwischen uns beyden, so ein leichtes Zusammenstimmen unsrer Gesinnungen und Meynungen, als wie wenn eine vieljährige Bekanntschaft vorausgegangen wäre. Mit Walther und Dresche war es nicht anders. Wir pädagogisierten und kosmopolitisierten gemeinschäftlich, und Klotzens Frau schien durch ihre heitere süße Weiblichkeit unsern männlichen Ernst in eine angenehme Milde aufzulösen. —

Ich bin immer ein Freund von gebildeten Geistlichen gewesen; aber wenn die Geistlichen sich

zeigen, wie Klotz, Walther und Dresche, dann muß man Enthasiast dafür werden, und gränzenlose Verehrung und Hochachtung für sie hegen. —

Es war schon die Mitternachtsstunde vorüber, als ich den Kreis dieser Edlen verließ und meinem Gasthofe zueilte.

Ich hatte mir vorgenommen, mit dem kommenden Morgen abzureisen; ich eilte daher um so mehr mich der Ruhe zu überlassen; unwillkürlich, ehe ich mich zum Schlafe neigte, rief ich noch aus: Es lebe die Wahrheit und Redlichkeit, es lebe Klotz, Walther und Dresche, und jeder, der eines guten Sinnes ist. —

Dilingen den 25ten May 1806.

Den 3ten Julius Morgens hatte ich den Entschluß gefaßt, Potsdam zu verlassen. Da viele Passagiers schon vor mir sich zur Abreise eingeschrieben hatten, und der bedeckte Reisewagen bereits vollgepfropft war, so mußte ich den offenen Nebenwagen besteigen, und gleichwohl mit Resignation erwarten, was für ein Ungemach mir bey meiner bevorstehenden Route über Belitz, Treuenbritzen und Coswig nach Deßau begegnen würde.

Schon in der ersten Stunde meiner Abfahrt wurde ich über und über und durch und durch von einem tropfenreichen Regen begoßen.

So nothwendig es ist für einen Reisenden sich mannigfachen Beschwernißen auszusetzen, so muß ich doch offen gestehen, brach mir hier alle Geduld, und es bemächtigte sich meiner ein Unmuth, der

durch das fortdaurende Zuwachsen der ungestümmen Witterung sich noch immer vergrößerte. Ich war Tag und Nacht beynahe volle 24 Stunden in meinem offenen Wagen einer beständigen Traufe Preis gegeben, so daß ich in einen Strom getaucht, nicht näßer hätte hervorkommen können. Ein starker Frost durchschauerte alle meine Glieder, und meine ohnehin geschwächte Gesundheit war mehr als je in Gefahr zu scheitern. Meine Reisegefährten, acht an der Zahl, fuhren im bedeckten Wagen und größtentheils geschützt vor Kälte und Regen voran.

Sie beherzigten meine Lage: Es thut unrecht leid, sagten Einzelne, daß Herr Professor so in der Nässe fahren müßen.

Schon wollte ich bey diesem süßen Wortgeklinge Muth fassen, und durch die Humanität meiner Kompagnions einem bessern Schicksale entgegen sehen. — Aber meine Gutmüthigkeit betrog mich. — Nicht einer von meinen Gefährten both mir zu einiger Linderung den Sitz im bedeckten Wagen an. So sind die Menschen vom gewöhnlichen Schlage. Sie machen Worte, aber bis zur That lassen sie es nicht kommen.

Ich überließ mich einigen traurigen Reflexionen; ein stillschleichender Harm zehrte in mir, und

jeder gewöhnliche Psycholog hätte in meinem Auge den Zustand meiner Seele lesen können.

Doch die Erlösung rückte näher, der Regen hatte aufgehört zu gießen; wir erreichten Coswig. Wie froh war ich, eine Stunde Ruhe zu genießen, und durch den raschen Wechsel meiner Kleidung wieder ins Trockne und in einen behaglichern Zustand zu kommen.

Meine Reisekollegen äußerten nochmals ihr Beyleid, daß ich die ganze Nacht den Wassergüssen ausgesetzt gewesen wäre.

Ich fand mich eben nicht sehr dadurch gestärkt; betrug mich stummer als ein Fisch, und ließ sie schwatzen.

Ich war vollauf mit mir selbst beschäftiget, dachte schon immer nach Deßau an Olivier, Tyllich und Funke, und an alle pädagogischen Eroberungen, die mir wieder bevorstunden.

Wir verließen Coswig und den 5ten Abends 4 Uhr kam ich in Deßau an.

Erst nach meiner Ankunft in Deßau entwickelten sich in vollem Maße die unangenehmen Fol-

gen meiner Postwagentour; ich war bange, und fürchtete den drohenden Ausbruch einer wirklichen Krankheit.

Doch kämpfte ich mit Allgewalt gegen die sich entfaltetenden kränklichen Schwächen, und erinnerte mich selbst an jene Abhandlung Kants, durch die bloße Macht der Vorstellung und des Gefühls Krankheiten zu verscheuchen. Aber ich merkte leider! daß ich und Kant, sammt seiner Abhandlung, nicht vermögend waren, mein Uebelseyn aufzuheben.

Gezwungen, die Abendstunden in einem einsamen Zimmer bey meinem Gastwirth düster zubringen zu müßen, wagte ich es, den Hrn. Professor Olivier von meiner Ankunft unterrichten und dringendst ersuchen zu lassen, daß, da es mir unmöglich wäre, ihn selber zu besuchen, er mich durch seine Gegenwart erfreuen möchte.

In dem Augenblicke kam die Nachricht zurück, daß sich Hr. Olivier beeilen würde, meinen Wünschen zu willfahren.

So war ich nun also in der gespannten Erwartung, den Mann bey mir eintreten zu sehen, von dem mir die tausendzüngige Fama schon so

viel, so Mannigfaltiges und so viel Widersprechendes geliefert hatte.

Ich bekenne es offen, der anmassende Ton, womit Oliviers erste Ankündigung seiner Methode an das Publikum erfolgte, hatte mir eine Art Vorurtheil wider Olivier beygebracht. Ich wollte destoweniger Interesse und Wichtigkeit der pädagogischen Novelle zumuthen, jemehr man sich anderer Seits bemüht hatte, allgemeines Aufsehen zu erregen; ich wünschte viel lieber so bald möglich selbst zu schauen und zu prüfen, Resultate und Früchte zu sehen; um so mehr machte ich mir aber zum Gesetz, mich nicht voreilig gewinnen zu lassen, und durch einen ungestümmen Lärm übertäubt zu werden.

Doch ich schweige indeß; Olivier kömmt.

Olivier trat wirklich ein. Ich brachte nochmals kurz meine Entschuldigung an, daß ich ihn zu mir zwang. Ich habe mich aber augenblicklich durch seine Humanität und durch die ungewöhnliche Leichtigkeit, womit er mir begreiflich machte, daß er wohl das Vergnügen zu genießen meine Bekanntschaft zu machen, einen weitern Gang unternommen haben würde, überflügelt gesehen.

Ich erklärte ihm die Ursache meiner Reise und

und den pädagogischen Zweck derselben. Jetzt zeigte sich seine Bestrebsamkeit nur um so vielseitiger mir nützlich zu werden, und es wurden gleich Stunden und Zeiträume festgesetzt, wo ich in seinem Hause Gelegenheit finden sollte, seine Lehrmethode in der Ausübung und zwar durch Olivier selbst kennen zu lernen.

Den 6ten Julius Morgens 8 Uhr befand ich mich in dem Lehrzimmer von Olivier. Gleich der erste Anblick der um Olivier versammelten Kinder hatte mich günstig vorbereitet. Heiterkeit, Gesundheit und Lebendigkeit blitzten aus den Augen jedes Einzelnen, und alle hiengen mit so viel Innigkeit an ihrem Lehrer, daß ich bey den Knaben nicht eine gewöhnliche, oft eine mechanische Hochachtung für ihren Lehrer, sondern vielmehr eine Liebe, eine Zärtlichkeit und Anhänglichkeit in einem so hohen Grade zu bemerken schien, wie sie nur in dem ersten und reinsten Verhältniße der Natur zwischen Aeltern und Kindern vorhanden zu seyn pflegt.

Olivier begann den Unterricht. Um mir den Stuffengang seiner Methode anschaulich zu machen, behandelte er nun seine Zöglinge ganz so, als wenn er sie heute ohne alle Vorkenntniße übernommen, und führte sie so Schritt für Schritt

weiter bis an den Punkt, wohin seine Schüler durch den schon länger genoßenen Unterricht bereits vorgerückt waren.

Das erste war also Uebung und Bildung der Sprachorgane.

Es wurden zu diesem Behufe anfangs einzelne Worte, und dann kurze leichte Sätze mit dem reinsten natürlichen Tone vorgesprochen. Das Nachsprechen geschah richtig und fertig, um so mehr, da die Uebung schon vorausgegangen war.

Jetzt wurden aber auch die kleinern Sätze in Worte, und die Worte wieder in Sylben aufgelöst. Da die Auswahl der Wörter zweckmäßig war, so konnte es nicht fehlen, daß auf diesem Wege beynahe sämmtliche Elementarsprachlaute zum Vorschein kamen. Man denke sich jetzt ähnliche Uebungen in der Fortsetzung, und die ganze Sprachorganbildung läßt sich gleichsam in ihrer größtmöglichen Vollkommenheit schon mitdenken.

Dieses scheint mir der erste Grad der olivierschen Methode zu seyn.

Als zweyte Stuffe denke ich mir neben der Fertigkeit des geübten Sprachorgans, auch die da-

mit zu verbindende Verstandesthätigkeit, in so ferne nemlich dahin gearbeitet wird, daß die Kinder alle die Worte und Sätze, welche sie gleichsam körperlich auszusprechen vermögen, auch mit ihrem Geiste durchdringen, d. i. mit jedem Worte und Satze die nothwendigen Vorstellungen und Begriffe, in Bezug auf den Inhalt derselben, damit verknüpfen.

Olivier giebt sich auch wirklich Mühe, diesen Zweck zu erreichen.

Wenn diese zweyte Stuffe gewandelt ist, so geht man zur dritten, oder zur unmittelbaren Vorbereitung lesen zu lernen.

Da Lesen nichts anders ist, als die Gabe, alle sichtbare Zeichen in hörbare Töne überzutragen, so ist vor allem eine genaue Kenntniß dieser Zeichen nöthig. Die bisherige Art dieser Zeichen zu benennen war sehr unvollkommen, weil die Benennung des Zeichens mit dem Bezeichneten selbst kein natürliches Verhältniß hatte. Zum Beyspiele b, d, g ꝛc. konnten niemals rein laut, sondern mußten in Consonanzen, be, de, zet ꝛc. ausgesprochen wurden; eben so z. B. nicht f, r, s, sondern ef, er, es ꝛc.

Olivier versuchte es nun, auf seine Weise

dieser Unvollkommenheit eines Theils zu begegnen. Er gesellt bey Benennung der Buchstaben jedem Consonant den Hilfslaut, oder das mehr einem Hauch als Ton ähnliche e (Schwa) bey, wie ungefähr in den Worten Traube, Tulpe, Karte ꝛc.

Darnach wurden alle übrigen Buchstaben benannt: Be, Ce, Che, De, Fe ꝛc. Der Unterschied zwischen Selbstlauter und Mitlauter fällt so ganz weg, wenn man nur die Consonanten nach ihrer wahren Kraft und Bedeutung ausspricht.

Daß diese Methode gut, aber nicht ganz neu ist, dafür ist ein Beweis der sel. Professor Hofmann in München.

Schon vor mehr als zwanzig Jahren übte er sie in München aus, und nach ihm viele in Bayern. Nur gebrach es diesem Manne an Unterstützung und Hilfsmitteln, sein ganzes System in einer solchen Vollständigkeit und Vollkommenheit darzustellen, wie Olivier. (Hofmanns kleinere Elementarunterrichtsschriften im deutschem Schulfondsbücherverlag in München, verdienen darüber gelesen zu werden).

Als sichtbares Apparat der Lehrmittel traf ich

bey Olivier einige illuminirte große Kupfertafeln. Ferners, seine ziemlich reiche Buchstabentablatur.

Der Zweck der erstern ist, in den Kindern für die Sprachzeichenkenntniß mehr Interesse anzuregen, und so viel möglich mit dem Wortunterricht auch Sachenunterricht zu verbinden. Die Gegenstände, in Kupfer gestochen, selbst sind aus allen drey Reichen der Natur gewählt, und von der Art, daß die meisten ohnehin im Kinderkreise als bekannt vorkommen.

Die Buchstabentabellen sollen dienlich seyn, einer wesentlichen Unvollkommenheit und Mangel zu steuern, der bisher durch unser gewöhnliches, aus 25 Buchstaben bestehendes Alphabet nicht gehoben wurde. Es sollen nemlich dadurch alle mögliche hörbare Lautelemente, nach ihren kleinsten Nüancen durch die mannigfaltigste Zusammensetzung der Sprachzeichen hervorgebracht, anschaulich dargestellt werden. Z. B. nur g und n, welcher modifizirter Laute sind sie wohl nicht fähig, je nachdem sie im Anfange, oder in der Mitte, oder am Ende eines Wortes stehen? Gnädig, glauben, gelingen, Wage, Flug, Namen, Nagel; wie verschieden stellen sich da die G und N Laute dar?

Dieses ist ungefähr das Wesentlichste, was

ich

ich von Oliviers Methode auszuheben, und hier darzustellen im Stande bin.

Eingenommen dafür zu seyn und enthusiastisch darauf zu schwören, und ihr unter allen Methoden, die es gab oder giebt, gleichsam den Primat anzuweisen, dazu gehört, daß man mit Olivier in so innigen und vertrauten Verhältnißen lebe und wirke, wie Tyllich; aber darüber abzusprechen, sie im höchsten Grade leidenschaftlich abzuwürdigen, ja wohl selber sich aus lauter pädagogischem Eifer niedrige Personalangriffe gegen Olivier zu erlauben, dazu gehört ein Mensch von ähnlicher Inhumanität und Grobsinnigkeit wie Titl. Inspektor Herzberg in Berlin.

Soviel ist gewiß, wenn Olivier selbst seine Methode ausübt, und wenn man dann ihn sieht und hört in seiner Wärme und Herzlichkeit, daß man nur zu leicht von den guten Eigenschaften des Methodikers, von Oliviers unbeschreiblich grosser Leichtigkeit in die Kindersphäre sich herabzulassen, dahin geleitet wird, der Methode alle jene treflichen Wirkungen zuzuschreiben, die im Grunde nur Folgen von dem Talente und der Kunst ihres Ausübers sind; Folgen, die sich auch bey ähnlichen und mehr oder weniger verwandten Methoden zeigen würden, wenn die Ausüber derselben Oli-

viers pädagogisches Leben und Popularität besäßen.

Nicht minder ist gewiß, daß selbst die schwerfällige Seite der olivierschen Methode, unter andern seine gewaltige Nomenklatur der Sprachzeichen, z. B. Kehlbrumer (e), hinterer Zungengaumzischer (sch), Lippenzahnzischer (f) u. s. w. in der Anwendung nicht so abentheuerlich herauskommt, als in der Ferne. Die Kinder merken diese langsilbigten Benennungen mit einer ähnlichen Leichtigkeit, wie das gewöhnliche A, B, C; ob sie aber allezeit zugleich sich die Veränderungen und mannigfachen zusammengesetzten Wirkungen ihrer Sprachorgane mitdenken, ist eine andere Frage!

Mir sey es genug, hier noch den frommen Wunsch zu äußern, daß alle diejenigen, welche dem öffentlichen Unterrichte, besonders dem Elementarunterrichte sich weihen, keine Gelegenheit unbenützt vorüber lassen, von dem Gegenstande, dem sie Kraft und Zeit schenken, immer eine reinere, eine vollständigere und der Natur desselben so viel möglich ganz entschleyernde Ansicht zu gewinnen.

Und soll es dann ihren unabläßigen Forschungen und ihren tiefen psychologischen Blicken gelun-

gen haben, Mittel aufzufinden, die im schönsten Verhältniße mit dem Entwickelungsgange der ganzen menschlichen Natur völlig dazu geeignet sind, die Jugend allmählig und harmonisch, geistig und körperlich ihrer hohen Bestimmung zur Ausbildung und Vollkommenheit aller einzelner Kräfte nahe zu führen; o dann! sey aller dieser vorzüglichstes Streben, ihre Erfindungen dem Publikum mit Bescheidenheit und überhaupt in jenem Tone anzukünden, daß man auch nicht dazu veranlaßt werden kann, oder ihrer großprahlerischen alle ächte Pädagogik entehrenden Manier, oder ihrem groben Eigennutze, von dem sie getrieben, in die Trompete zu stoßen scheinen, das Urtheil für ein und allemal zu sprechen.

Der Bescheidene und Gute, der nur für die Wahrheit und das Beste der Menschheit wirkt, wird dann weniger Gegner sich gegenüber stehen sehen, und die größte aller menschlichen Angelegenheiten, Erziehung und Unterricht der Jugend immer tiefer und tiefer in unsere Mitte wurzeln, und immer innigere und wärmere Pfleger und Verehrer erhalten! —

Neue Erziehungsanstalt in Deßau.

Ein ganz eigenes pädagogisches Interesse gewährt in Deßau die neuaufblühende Erziehungs-

und Lehranstalt unter der Direktion des Olivier und des Professors und Mitvorstehers derselben Tyllich.

Nur wird man durch traurige Erinnerungen an die Größe und den Ruhm des ehemalig berühmten Basedowischen Instituts, das hier untergieng, in eine Art Beklommenheit versetzt, die beynahe Furcht und Zagen für die Zukunft erzeugt.

Doch alle beängstigende Vorstellungen verschwinden, wenn man ein schärferes Auge auf den Karakter unsers gegenwärtigen Zeitalters wirft.

In jeder Hinsicht nimmt man mehr Sinn und Reifheit in Bezug auf die wahre Schätzung des Erziehungswesens gewahr; die Regierungen scheinen durchdrungen zu seyn von der Ueberzeugung, daß wirkliches Volksglück nur durch zweckmäßige Kulturanstalten gegründet werden könne, und diese Ueberzeugung in den Seelen aller höhern Staatsorgane, giebt sie nicht sichere Bürgschaft für Gedeihen und Fortdauer der beßern pädagogischen Pflanzungen?

Und unter diese letztern zähle ich Oliviers und Tyllichs Anstalt im ausgezeichneten Grade. Beyde bedürfen nicht der Zeugniße und der Lobes-

erhebungen Einzelner; ihr litterarischer und pädagogischer Ruf und Beruf ist durch Schriften und Thaten längst bewährt und gegründet.

Olivier ist schon über 25 Jahre praktischer Erzieher; 15 Jahre lang Lehrer am ehemaligen Dessauischen Philantropie hatte er Gelegenheit gleichsam mit den Matadors aller Erziehung und alles Schulwesens mit Basedow, Salzmann und Campe Umgang zu pflegen; was für einen Reichthum von Erfahrung konnte er da einsammeln?

Tyllichs Lebensverhältniße sind nicht minder für seine pädagogische Ausbildung günstig gewesen.

Sein Aufenthalt in Leipzig, wo er einer Privaterziehungsanstalt vorstand; sein vertrauter Umgang mit dem pädagogischen Nestor Wolke, mit dem braven Dolze, mit Plato, mit Carus ꝛc.; wie viel pädagogisches Leben muß in ihm geweckt worden seyn? Und dann seine Reise zu Pestalozzi, und seine über Pestalozzi's Lehrart angestellten philosophischen Forschungen, die durch mehrere Schriften an das Publikum kamen; wie sehr spricht sich darin nicht aus, seine Thätigkeit, sein Talent und sein Beruf für das Geschäft, dem er sich weihte.

Doch ich schreite gleich lieber zur Sache selbst,

und gebe die wichtigsten Nachrichten von dem Institute und seiner ganzen Organisation.

„Der Zweck unserer Anstalt", heißt es in dem gedruckten Plane, den Olivier an das Publikum kommen ließ, „wird ein doppelter seyn. Zunächst und vor allem wird es uns am Herzen liegen, eine mäßige Anzahl uns anvertrauter Zöglinge durch eine stäts liberale, möglichst vernünftige, und durchaus planmäßige Leitung an Geist und Körper für die Zwecke der Menschheit und der bürgerlichen Gesellschaft zu bilden."

„Dann wird es uns aber auch zugleich ernstlich darum zu thun seyn, vollständig in Erfahrung zu bringen, und öffentlich zu bewähren und darzuthun:

1) Was sich in jedem besondern Fache des Kinder- und Jugendunterrichtes durch die Anordnung einer durchaus Natur- und Vernunftgemäßen Lehrmethode selbst für den allgemeinen Zweck der gesammten Erziehung leisten und bewirken lasse.

2) Wie durch gehörige Anordnung richtiger Principien, und durch das Eingreifenlassen verschiedener Fächer des Unterrichts ineinander

nach ihrer nächsten natürlichen Verwandtschaft, die gesammte jugendliche Unterweisung zu einem möglichst zusammenhängenden schönen bündigen Ganzen erhoben werden könne, und

3) endlich, in welches glückliche, ganz in der menschlichen Natur gegründete Verhältniß, die geistige Kultur des jungen Menschen mit seiner sittlichen und selbst religiösen Bildung sich bringen lassen könne."

In diesen drey Nummern spricht sich der doppelte Zweck der Anstalt aus; Nro. 1. ist es Erziehungs-, Nro. 2. und 3. Lehranstalt.

Diesem doppelten Zwecke gemäß nimmt das Institut theils eigentliche Zöglinge, theils nur Schüler auf. Für die ersten wird ganz gesorgt, d. i. für Wohnung, Kleidung und Nahrung. Die letztern nehmen nur an dem Unterricht Theil. Der Unterricht selbst wird nach drey Hauptperioden gedacht und gegeben, und so von Stuffe zu Stuffe vorgerückt.

Die erste dieser Perioden enthält den Elementarunterricht.

Die Gegenstände dieses Elementarunterrichts sind:

a) Sprachbildung. Deutsche und französische Sprache werden gleichzeitig betrieben. Die letztere ist die Muttersprache des Hr. Oliviers; die Leistungen werden daher um so ergiebiger ausfallen. Deklamation und Fertigkeit sich mündlich und schriftlich deutlich und bestimmt auszudrücken, werden mit besonderer Rücksicht geübt und gepflegt.

b) Uebungen der Combinations- und Denkkraft. Mittel dazu: Arithmetische und geometrische Elementarlehre. Das Anschauungsvermögen des Kindes wird dadurch gebildet, der Beobachtungssinn geweckt und geschärft. Nebenbey werden auch hieher einschlagende Belehrungen in naturhistorischer, geographischer, phisikalischer und technologischer Beziehung ertheilt.

c) Kunstfertigkeiten, theils mechanische; wohin Linearzeichnung und Schreiben nebst einigen minder wesentlichen Handarbeiten gerechnet werden; theils ästhetische, wozu zunächst die Vokalmusik gehört; nach Beschaffenheit der Talente oder dem speciellen Wunsche der Aeltern wird auch Unterricht in der Instrumentalmusik gegeben.

d) Religionsunterricht. Man setzt sich zum Zwecke, theils auf dem Wege der Natur, die Gemüther des Zöglings für die wichtigste aller Angelegenheiten des Herzens und Lebens empfänglich zu machen, und so eben den Aufforderungen des Staates und der Kirche Genüge zu leisten.

In der zweyten Unterrichtsperiode werden behandelt:

a) Naturwissenschaften. Insbesonders Naturproduktenkunde; als: Mineralogie, Botanik und Zoologie; dann Kunstproduktenkunde oder allgemeine Technologie. Ferners: Naturkunde, und als Zweig davon, das Nöthige der Physik und Chemie, der praktische Theil der Optik und Acustik; vorzüglich aber wird auch Menschenkunde berücksichtigt werden.

b) Mathematische Wissenschaften sowohl reine als angewandte. Man wird vorzüglich darauf hinarbeiten, das Theoretisch-erlernte auch gleich praktisch versuchen zu lassen. Zu diesem Berufe werden allgemein bekannte mechanische Werkzeuge in dem Lernapparat des Zöglings vorkömmen, und die mathematische

Betrachtung derselben lehrreich und angenehm zugleich seyn.

c) Historische Wissenschaften. Geographie in ihren verschiedenen Zweigen. Grundrisse einer allgemeinen Völkergeschichte in statistischer und humanistischer Beziehung. Ausführliche Behandlung der Geschichte des Vaterlandes. Kulturgeschichte. Nöthige Bekanntschaft mit den vaterländischen Gesetzen.

d) Zeichen- und Sprachübungen werden fortgesetzt, aber nicht nach den bloß praktisch-, sondern nach höhern theoretischen Ansichten.

Nach Vollendung dieser Unterrichtsperiode können die Zöglinge, fähig und hinlänglich vorbereitet, zur Wahl eines Berufsgeschäftes, aus dem Institute austreten, und andern Händen anvertraut werden.

Diejenigen, welche lieber bleiben, und sich noch einer fernern Leitung vertrauensvoll hingeben wollen, werden in der dritten Periode, in die bereits genannten Lehrfächer noch wissenschaftlicher und tiefer eingeweiht; theils aber auch noch mit neuen Gegenständen bekannt gemacht. Z. B. lateinische, griechische Sprache; damit verbundene Alterthumskunde. Antropologie, praktische Philosophie, Logik. — —

Diese drey berührten Unterrichtsperioden werden ungefähr in folgenden Zeitverhältnissen geendet.

Die erste, vom 5 — 6ten bis 10ten Jahre.

Die zweyte, vom 10ten bis 14ten.

Die dritte, vom 14ten bis zum 18ten oder 19ten Jahre.

Der Grad individueller Talente wird hie und da eine Aenderung möglich machen.

Religiöse, moralische, ästhetische Bildung der Zöglinge wird neben der wissenschaftlichen strenge und gewissenhaft mit betrieben. Die natürlichen Gefühle fürs Schöne, Gute und Heilige sollen in dem zarten jugendlichen Herzen bey jeder Gelegenheit erregt, und dann genährt und erhöht werden. Man wird mit gleichem Eifer in Hinsicht auf positive Religion und Christenthum, die jugendlichen Gemüther bearbeiten, und durch Ernst und Würde, womit man diesen hohen Gegenstand behandelt, der immer weiter um sich greifenden Frivolität und Gleichgiltigkeit des Zeitalters gegen das Heiligste, was der Mensch in und ausser sich ahnet und erkennet, auf alle mögliche Weise entgegen wirken. —

Dieses ist ungefähr das Wesentlichste aus dem Lehrplane der Olivierschen - Tyllichschen Anstalt.

Aufnahmsbedingungen in das Institut sind, wie es in allen Pädagogien in Norddeutschland der Fall zu seyn pflegt, ziemlich hoch angesetzt.

Unter 50 Louisdo'r wird der Regel nach keiner eingelassen. Nebendem muß er hinlänglich mit Kleidern, Wasche, Handtüchern, Servietten, Betten versehen seyn, und beym Eintritte 4 Louisdo'r, zur Anschaffung der nöthigen Geräthschaften entrichten.

Rechnet man zu dem noch die zu entrichtende Gebühr für einen allenfallsigen Unterricht in der Instrumentalmusik, und hie und da zufällige Ausgaben; so wird Jahr für Jahr die Summe der Unkösten gewiß 60 Louisdo'r betragen.

Doch bey der zuverläßigen Erwartung, daß Olivier und Tyllich von einem reinen Gefühle für Menschheit und Menschenwohl begeistert, auch alles thun werden, um in den zu erziehenden Jungen die schönen Hoffnungen der Aeltern und Anverwandten, die Hoffnungen des Vaterlandes soviel möglich zu erfüllen, ist man auch zu großen Opfern um so bereitwilliger,

jemehr sie sich durch die vielfältigen und süßen Früchte einer wohlgelungenen Erziehung reichlich verzinsen werden. —

Fürstlich Deßauische Hauptschule.

Außer Oliviers Erziehungsinstitute in Deßau, suchte ich mich auch noch mit einer merkwürdigen Lehranstalt, unter dem Namen Fürstlich Deßauische Hauptschule bekannt zu machen.

Ich begab mich zu Titl. Hrn. Vieth, der Direktor davon, und auch Inspektor der übrigen Stadtschulen ist.

Hr. Vieth hatte die Güte, mich über das Wesentlichste der seiner Leitung unterworfenen Anstalt aufzuklären.

Stifter dieser Hauptschule ist der jetzt noch lebende Fürst von Deßau.

Er, der für ein General-Erziehungsinstitut unter Basedow so viel geleistet hatte, mußte für die eigentlichen Schulen seines Landes, und ihren zunehmenden Flor um so mehr besorgt seyn.

In den achtziger Jahren des verflossenen Jahr-

hunderts bestimmten Se. Durchlaucht das ehemalige Prinz Morizische Palais zum Gebäude für die neue Hauptschule; sehr beträchtliche Summen hatten Höchstdieselbe theils zur Einrichtung dieses grossen Gebäudes für seine neue Bestimmung, theils zur Besoldung der Lehrer; nicht minder aber auch zur Anschaffung der nöthigsten Schulrequisiten, wie auch zur Anlegung einer Schulbibliothek angewiesen.

Im Jahre 1785 wurde die Schule, die indeß noch nicht ganz ausgebaut war, eröfnet; 1786 aber, eben am 3ten Oktober der Jahrestag der Stiftung feyerlich begangen.

Daß diese Schule gleich anfangs kraftvoll wirkte, scheinen einige Zöglinge zu beweisen, die jetzt als rühmliche Männer bekannt sind. Böttcher, Lippold, Schröder, Reinike ꝛc. haben sich bereits Ruhm und Ehre erworben.

Die Organisation der Hauptschule, in Hinsicht des Unterrichts, ist gegenwärtig im Ganzen folgende:

Die Hauptschule besteht aus sieben Klassen. Diese bilden zwey große Abtheilungen; eine davon ist Bürgerschule, die andere gelehrte Schule. Jene

begreift die fünf erstern, diese die beyden obern Klassen. Die zahlreichern untern Klassen sind in zwey Unterabtheilungen getheilt.

Der Unterricht ist vollständig, und geht von der Fibel bis zur Universität.

Alle 7 Klassen sind lateinisch, prima, secunda, tertia etc. benannt.

In den zwey Elementarklassen, oder Sexta und Septima, ist der Unterricht den Kandidaten zu Schullehrerstellen (Seminaristen), vom Hrn. Inspektor Funke vorbereitet, übertragen.

Syllabieren, Lesen, Schreiben, Gedächtniß- und Verstandesübungen, Rechnen, besonders Kopfrechnen, ist der Lehrstoff, den sie behandeln.

Sie finden da eine gute Gelegenheit, sich in jeder Art praktischer Schulgeschäfte zu üben, eine große pädagogische Fertigkeit und Technik zu erwerben, und dann, wenn sie durch Fleiß und reichlich eingesammelte Kenntniße, den Erwartungen ihrer Vorgesetzten entsprechen, zu größern pädagogischen Wirkungskreisen und höhern Besoldungen vorgerückt zu werden.

In Quinta, Quarta und in Tertia wird

der Lehrstoff in qualitativer und quantitativer Beziehung verhältnißmäßig gesteigert.

So wird z. B. in Quinta bereits angefangen, sich in schriftlichen Aufsätzen zu üben; nebenbey weiht man schon Zeit der vaterländischen Geographie, und in Hinstcht auf Religionsunterricht beschäftigt man sich mit dem Landeskatechismus in Verbindung mit dem Aufschlagen der Bibel.

In Quarta werden die genannten Gegenstände noch vermehrt mit der Naturgeschichte und der lateinischen Sprache. Auch wird Musikunterricht sowohl Vokal als Instrumental begonnen.

In Tertia lehrt man vorzüglich politische Geschichte, in Verbindung mit der höheren Religionslehre; französische Sprache; nicht weniger wird auch Unterricht in der bürgerlichen Rechenkunst und Geometrie ertheilt; letztere abwechselnd mit praktischer Mechanik oder Baukunst.

In der Secunda und Prima ist der Zeitraum, in welchem die Schüler den höhern wissenschaftlichen Regionen genähert werden, und im eigentlichen Sinne anfangen der Gelehrtheit zu leben.

Als Sprachgegenstände werden betrieben: französische;

zösische; dann lateinisch, griechisch, hebräisch; in Bezug auf Geschichte wird die alte Geographie und Naturgeschichte vorgetragen; eigene Vorlesungen über die schönen Wissenschaften; ferners über reine und angewandte Physik und Mathematik.

Was soll ich über die Lehrmethode oder wohl über die Lehrer selbst sagen? Der Aufenthalt von einigen Tagen giebt über beydes im Grunde nur wenig Aufschluß. Funke verdient aber (den übrigen Professoren nebenbey Achtung und Ehre) gewiß der ersten Erwähnung.

Seine stille geräuschlose Thätigkeit ist für Pädagogik und alles praktische Schulwesen schon sehr schöpferisch gewesen.

Seine Schriften sind umfassenden Inhaltes; sie sind beynahe das Magazin alles Unterrichtsstoffes für die Jugend in den Real- und gymnastischen Schulen. Seine Naturgeschichte und Technologie, sein allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen, sein Lehrbuch für Töchterschulen, sein Commentar über das Bertuchsche Bilderbuch, sein neues Natur- und Kunstlexikon. Ueberall spricht sich ein unermüdet, fleißiger, forschender und sammelnder Geist aus; überall der herzvolle Mann, der sein

Leben, seine Zeit und Kraft nur der deutschen Jugend gewidmet wissen will.

Als einen einsichtsvollen Mann lernte ich auch Hrn. Konrektor de Marée von der Hauptschule kennen. Er huldigt mit ganz besonderm Eifer dem Studium schöner Wissenschaften; aber auch die Geschichte ist sein Lieblingsfach, und er trägt sie, wie man mich allgemein versicherte, mit Geist vor.

Hr. Direktor Vieth, der mich in den Klassen der Hauptschule herumführte, verschaffte mir das Vergnügen, und gieng mit mir in die Dessauische Töchterschule; ich fand sie zahlreich bevölkert; der Unterricht ist im ganzen treflich; besonders werden Industriearbeiten sehr betrieben, und weibliche Produkte aller Art, die vorgewiesen werden, sind hinlängliche Belege der ununterbrochenen Thätigkeit.

Ich verließ diese jungen Bürgerinnen mit dem süßen Vorgefühle, daß aus Dessau's reizenden und paradiesischen Gefilden durch Natur und Kunst zugleich gepflegt, eine große Anzahl brauchbare, wirthliche und gefühlvolle Mütter zum Segen der Menschheit hervorgehen werden.

Jüdische Haupt- und freye Schule in Deßau.

Ich würde mich pädagogisch sehr vergangen haben, wenn ich mich aus Deßau entfernt hätte, ohne der jüdischen Haupt- und Freyschule volle Aufmerksamkeit bewiesen zu haben.

Hr. David Fränkel, selbst Jude, aber ein feiner sehr gebildeter Mann, ist Mitglied der Direktion über diese Anstalt, und an diesen Braven wurde ich vorzüglich addreßiert, um mich über das jüdische Unterrichtsinstitut im Ganzen und Einzelnen recht befriedigend aufklären zu lassen.

Ich besuchte ihn, und fand nicht nur allein alle die günstigen Schilderungen, die man von ihm gemacht hatte, eintreffen, sondern noch überdieß in seinem Karakter und ganzen Benehmen so eine Zartheit, und gefällige Hingebung, daß ich dadurch nicht nur gezwungen ward, ihn hoch zu achten, sondern auch innigst zu lieben; ja ich werde ihn in der Reihe aller Guten, Edeln und Aufgeklärten, die ich auf meiner pädagogischen Wanderung kennen zu lernen das Vergnügen genoß, immer unter den Ausgezeichneten mit wonnevollen Rückerinnerungen mitzählen.

Er führte mich augenblicklich in die jüdische Freyschule selbst.

Diese gegenwärtig blühende Schule begann, wie gewöhnlich alles Gute und Große, im Anfange sehr klein.

Im Jahre 1799 vereinigte sich eine Gesellschaft junger Leute, und setzten den Plan, den sie schon länger edelmüthig gefaßt hatten, eine Schulanstalt für eine unbestimmte Anzahl armer jüdischer Knaben und Mädchen zu gründen, glücklich durch.

Es wurden ordentliche Statuten entworfen, und eine Kommißion von fünf Mitgliedern dieser Anstalt als Direktion vorgesetzt. Der durchlauchtigste Fürst bestätigte und unterstützte diese Anordnungen.

Zwey Lehrer waren anfänglich bestimmt, welche den armen Kindern im Schreiben, Rechnen und Lesen Unterricht ertheilten.

Dinte, Papier und Feder erhielten die Kinder unentgeltlich.

Die Vorsteher, die jetzt einmal die Existenz

der Anstalt sahen, wollten aber auch die Vervollkommnung derselben sehen.

Durch Sammlung milder Beyträge brachte man es dahin, daß noch zwey Lehrer angestellt werden konnten; einen für den jüdischen Religionsunterricht, und den andern für französische Sprache.

Ein öffentliches Examen, welches veranstaltet wurde, gewann der Schule im hohen Grade Achtung und Zutrauen. Auf allen Seiten meldeten sich Aeltern, die ihre Kinder eben in diese Schule schicken, und mit verhältnißmäßigen Beyträgen das Institut in seiner Vollkommenheit höher zu heben, sich bereitwillig äußerten.

Sowohl die Herren Aeltesten aus den jüdischen Gemeinden, als auch die Vorsteher der Schulen willigten mit inniger Theilnahme in die Wünsche der Hausväter.

So vermehrte sich die Schüleranzahl sehr beträchtlich; aber zugleich auch damit die Hilfsmittel für die Schüler.

Ein neues Haus wurde gemiethet, und so schleunig als möglich für alle Bedürfniße eingerichtet. Mehrere Lehrer wurden aufgenommen, und

der Unterricht selbst, da man mehr Lehrfächer eingeführt, und sich höhere Zwecke ausgesteckt hatte, schloß sich ebenfalls erweitert und vollkommener an die neu beginnende Ordnung. Beynahe mit jeder Woche schritt diese Schule für ihre Bestimmung vorwärts, und es ist nicht uninteressant, über die Einrichtung derselben noch mehreres zu sagen.

Die Schule besteht aus 5 Klassen.

In der fünften Klasse wird der Elementarunterricht betrieben, ganz nach Oliviers Manier, wovon ich schon erwähnte. Auch versuchten die Herren Lehrer Neumann und Wolf selbst die hebräischen Elementarsprachübungen nach der Olivierschen Methode zu bearbeiten.

In der vierten Klasse wird der deutsche Sprachunterricht fortgesetzt, und zu diesem Behufe schon kleine Uebungen in leichten Sätzen, Briefen und Erzählungen aus der Kindersphäre vorgenommen.

Der hebräische Unterricht wird ebenfalls fortgesetzt; zugleich aber schon der Anfang mit dem Bibellesen gemacht; damit wird sehr natürlich Religionsunterricht verbunden; doch nicht nach einem dazu abgefaßten Katechismus, sondern es bleibt der eigenen Willkühr des Lehrers überlassen, jeden

Theil der biblischen Geschichte nach Thunlichkeit für die Fassungskraft der Kinder angemessen zur Weckung und Belebung des religiösen Sinnes zu behandeln.

Hr. Salomon ertheilt den Religionsunterricht. —

O hätte ich doch auf meiner pädagogischen Reise in katholischen und protestantischen Schulen viele Religionslehrer und Katecheten angetroffen, die so gefühl- und geistvoll wie Salomon, und nicht mechanisch und handwerksmäßig den würdigsten aller Gegenstände, die Kinder Religion zu lehren, verstanden hätten!

Es wird selbst zur Erbauung für die sonst so kultivierten Christen dienen, wenn ich hier aus einer Judenschule ein paar Katechisationen wörtlich anführe. —

I.

Ueber die Lehre, daß nur ein Gott sey.

Frag. Ihr wisset meine lieben Kinder! daß ungefähr 2000 Jahr nach Erschaffung der Welt, die Menschen noch nichts von einem einzigen Gott

wußten, sondern an mehrere Götter glaubten. Wie hieß der wohl, welcher die Menschen zuerst von diesem Irrthume befreyet hatte?

Antwort. Abraham.

Recht meine Lieben! der Stammvater der nachherigen Israeliten war es, der zuerst einsah, daß es nur einen Weltschöpfer gebe. Er leitete seine Zeitgenossen auf den rechten Weg, auf den Weg der Tugend und Gerechtigkeit, verbreitete überall, wo er hinkam, die Verehrung des wahren Gottes, und lehrte die Menschen nur einen einzigen Gott anbethen, und diesen einzigen Gott als Schöpfer und Erhalter zu erkennen.

Auch unsere Vernunft, lieben Kinder! läßt uns einsehen, daß es nur einen Gott gebe; wären mehrere Götter, die das Weltall regierten; woher die Uebereinstimmung, die in der ganzen Natur anzutreffen ist?

Woher die Ordnung in der ganzen Verknüpfung der Dinge? würde wohl (wären mehrere Götter), der Eine das wollen, was der andere will? würde nicht z. B. der die Bäume blühen lassen, indem der andere den Boden mit Schnee bedeckt? Nein, der ununterbrochene Lauf der gan-

zen Natur, der immer der nemliche bleibt, führt auf ein Wesen zurück, das die Welt geschaffen hat, das sie regiert und erhält.

Sehet meine Guten! dieß machen wir zum zweyten Glaubensartikel, daß nemlich der Schöpfer der Welt ein einziges Wesen sey; und dieser Glaube gründet sich auf Vers (5. B. M. K. 5. V. 4.): „Höre Israel! der Ewige, „unser Gott, ist ein einziges, ein einiges Wesen."

II.

Ueber allgemeine Nächstenliebe.

Frag. Ihr wisset, lieben Kinder! daß drey Monate nach dem Auszug aus Aegypten die Israeliten in der arabischen Wüste ankamen, in derselben 40 Jahre herumirrten, und daß das ganze Geschlecht, welches aus Aegypten zog, nach und nach ausstarb, weil es dem Ewigen ungehorsam war, seiner Stimme nicht gehorchte, und vom Wege der Tugend abwich. Nur die Nachkommen desselben kamen in das ihnen verheißene Land. — Hatten diese Nachkommen die Gesetze Gottes besser beobachtet, als ihre Vorfahren?

Antwort. Nein, auch sie vergiengen sich sehr oft wider ihren Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter.

Recht, lieben Kinder! denn lange Zeit hernach wurde erst durch Salomo ein Tempel erbaut, welcher ganz der Gottesverehrung geweiht war. Jeder Bedrängte und Hilflose kam, um sich hier zu erbauen, um seine heißen Wünsche und Bitten in Herzensergießungen vor dem Ewigen zu äußern; vor dem Ewigen, dem Vater aller Menschen, der alle seine Kinder liebt; der seine erhabene Vorsicht über sie alle walten läßt, und will, daß sie alle glücklich seyen.

Sehet, lieben Kinder! groß und mächtig ist Gott; aber glaubt nicht, daß er diese Größe und Macht gebraucht, nur den Menschen zu schaden, daß sie immer in banger Furcht leben und vor Ihm zittern. Schüler! Nein, auch der Gedanke hievon würde schon eine Lästerung Gottes seyn. Die Größe, Macht und Weisheit Gottes sind nur dem Menschen zum Heil, zur Freude, zur Glückseligkeit. In Ihm erkennen wir einen allgütigen Vater. Er ist die Liebe, und Liebe ist sein ganzes Wesen. Die unermeßliche Schöpfung; die schöne Natur ruft uns mit lauter Stimme zu:

Sehet Menschen, das ist das Werk des allgütigen Gottes!

Frag. Gott hat also alle Menschen geschaffen, und liebt sie alle; was ist nun ihre Pflicht?

Antwort. Daß wir einen jeden Menschen ohne Unterschied des Glaubens und des Standes lieben müßen.

Frag. Wird nun diese Pflicht nicht von dem Moses gebothen?

Antwort. Allerdings! denn es heißt (3. B. M. K. 19. V. 18.): Liebe deinen Nebenmenschen, er ist dir gleich!

Wem gefällt wohl nicht die Art und Tendenz dieser Katechisation? und wie fruchtbar und inhaltsvoll ist sie verglichen mit vielen mechanischen und weitschweifigen Kinderlehren mancher katholischen oder protestantischen Geistlichen?

Dritte und zweyte Klasse.

Hier werden die deutschen Sprach- und Stylübungen zweckmäßig fortgesetzt; nicht minder auch darauf hingearbeitet, daß guter Ausdruck, reine Aussprache und Deklamation den Schülern eigen werde.

Auch pflegt man sorgfältig die Verstandeskräfte und den Scharfsinn der Schüler. Z. B.

Es werden einzelne Worte diktirt, und die Knaben sind dann gehalten, eine zusammenhängende Erzählung zu konstruiren; schlechte Briefe, fehlerhafte Aufsätze werden vorgelegt, zu dem Zwecke, daß sie von den Schülern verbessert werden sollten.

Der hebräische Unterricht umfaßt hier den Vortrag der Bibel mit Ausschließung prophetischer und poetischer Bücher; grammatikalische und exegetische Anmerkungen werden mit diesem Unterrichte verbunden; die Erklärung eines hebräischen Commentars wird fortgesetzt.

Erste Klasse.

Diese widmet sich theoretisch und praktisch dem höhern deutschen Styl, und ganz vorzüglich der Deklamation. Für den ersten Zweck werden Ausarbeitungs Schriften benützt. Als praktische Uebung wählt man historische Gemälde, Schilderungen, Abfassung und Bearbeitung eigentlicher Reden.

Zur Uebung in der Deklamation hält man sich an die Anweisung in Barths Rhetorik.

Was den hebräischen Sprachunterricht anbetrift, so wird hier das Wesentlichste der hebräi-

schen Sprache, Syntax und Poesie nach einer höhern theoretischen Ansicht aus vollkommenen hebräischen Lehrbüchern vorgetragen; theils aber wird auch von der gegebenen Theorie praktisch bey Erlernung der Psalmen und anderer heiligen Bücher Anwendung gemacht.

Die Erklärung der Bibel und der Psalmen geschieht wieder nach der nemlichen Methode im nemlichen Geiste, wie ich früher in ein paar Mustern den Religionsunterricht durch Hrn. Salomon beschrieb.

Andere Lehrfächer, z. B. Geographie, Geschichte, Technologie, Rechnen ꝛc. werden in den meisten Klassen nach dem sich verhältnißmäßig steigernden Bedürfniß, nach guten Handbüchern und einer pädagogisch ächten Methode gelehrt. Ich würde, durch ein zu weitschweifiges Detail, eher ermüden, als nützlich werden. Im Kurzen ausgesprochen: „Die jüdische Freyschule in Deßau ist eine wahre Musterschule."

Es wäre zu wünschen, daß auch andere jüdische Unterrichtsanstalten in Deutschland sich von daher für ihre pädagogische Thätigkeit, Form und Wesen holten.

Jene tiefe Ignoranz, und jener hohe Grad

von Unkultur (und wie unzähligemal ist nicht Unsittlichkeit damit verschwistert?) würde dann allmählig unter den jüdischen Religionsverwandten verschwinden; — jener grobe Eigennutz, der durch dieses Geschlecht noch so allgemein, besonders in den südlichen deutschen Provinzen, verbreitet ist, würde zusehends auf einen kleinern Raum sich beschränken, würde höhern und reinern Gefühlen eine Stelle einräumen, und überhaupt in den Juden edlere Bedürfniße des Geistes und Herzens anregen! Bedürfniße, wofür man jetzt bey tausend und tausenden nicht einmal die mindeste Ahnung findet! —

O Der schönen Verwandlung eines Volkes, die dadurch hervorgienge! eines Volkes, das seit mehr als achtzehen Jahrhunderten nicht nur buchstäblich den Fluch der Propheten trug; sondern gegen welches selbst nicht selten Nationen, die auf eine höhere Bildung Anspruch zu machen pflegten, in einem feindlichen Bunde zu leben schienen *). —

* * *

*) Möchte das jüdische Synedrium in Paris unter andern großen Zwecken, die es haben könnte, — doch die Kultur des hie und da noch so tief stehenden jüdischen Volkes — durch verbeßerte Erziehung und Unterricht so viel möglich zu fördern, als den ersten und wichtigsten Gegenstand gemeinschaftlicher

Was soll ich von Deßau außer den pädagogischen Kulturanstalten sonst noch erwähnen?

Deßau's reizende und paradiesische Gegend gehört anerkannt unter die schönsten Länderparthien des nördlichen Deutschlands. Seine anmuthige Lage an der Mulde, von der nach allen Richtungen Segen und Fruchtbarkeit über dieses kleine Fürstenthum sich auszugießen scheint, weckt in dem Reisenden, welcher aus der sandigen Mark Brandenburg kömmt, wieder neues Leben, und erstickt alle jene bittere Empfindungen, die sich bey seinen langen Zügen, durch vertrocknete und leere Gegenden so vielfältig und so nothwendig entfalten mußten!

So fand ich auch mich wieder ausgesöhnt mit der Stiefmütterlichkeit der Natur, die sie hie und da ihre Kinder so hart fühlen läßt.

Aber noch mehr ergötzen die Gaben der Natur,

Berathschlagung ansehen!! — Die Juden sollen nicht bloß mehr oder weniger und vorzugsweise betrügerische und räuberische Krämer oder spekulierende Geldmäckler werden; auch ihre hohe Bestimmung ist es — verständig, gefühlvoll und sittlich gut, das ist, im ganzen Sinne des Wortes Menschen zu werden — ! — !

wenn die alles umstaltende und veredelnde Kunst, gleichsam die letzte Hand ans Werk legt, um uns soviel möglich Vollkommenheit schauen zu lassen. Und wahrlich darin zeichnet sich Deßau vorzüglich aus. Nach welcher Richtung im Umkreise der schönen Stadt man sich hinbewegt; überall trift man auf Spuren von dem lautersten Geschmacke; und Gefühl für Schönheit und Kunst spricht sich mannigfaltig und zahlreich aus. —

Aber die meisten Reize enthüllen die fürstlichen Gärten. Wer wallt nicht mit süßer Wonne in dem bezaubernden Luisium? wer schöpft nicht neues Leben in dem Labyrinthe des Georgischen Gartens? Und dann das benachbarte Wörliz?

Wenn alle Gefühlvollen übereinkämen, nach Römer Sitte der Flora ein feyerliches Fest zu geben, müßten sie sich in den Zaubergefilden von Wörlitz versammeln. Wie Schönheit und Mannigfaltigkeit, in der Natur und Kunst hier wetteifern, ist unbeschreiblich. Während die üppige Fülle der blühenden Natur allen Wesen den Geist der Fröhlichkeit einzuhauchen scheint, ladet zugleich die Kunst zu zahllosen Genüßen ein.

Der große Anblick eines prächtigen Palais, die artige Form eines schmuckvollen Sommerkabinets,

die

die wogende Gondel, um eine spiegelhelle fluthende See zu befahren; eine geistvolle Statue — die Quelle süßer Gefühle; eine düstere Grotte, dem Freunde der Einsamkeit und erhabener Ideen geweiht; überall begegnen die interessantesten Gestalten dem ruhigen Waller.

Den 7ten July genoß Wörlitz das hohe Vergnügen, die königl. Majestäten von Preußen, von Wunsiedel über Gera her, plötzlich ankommen zu sehen.

Alles war in Bewegung, den erhabenen Personen einen ehrfurchtsvollen Willkomm zu beweisen.

Im fürstlichen Schloße stiegen die beyden Majestäten ab; und es war für mich eine ewig denkwürdige Szene, den ruhmvollen Enkel des großen Friederichs und die schönste Königin, das schönste Weib in Europa, in dem schönsten Garten von Deutschland zu sehen.

Heiterkeit und innigstes regstes Leben der Freude strahlte aus ihren Augen; Anmuth und Grazie war über sie, wie über eine Göttin ausgegossen *).

*) Leider gieng nun der Ruhm verlohren; und das Unglück kann auch die Schönheit welken machen! — ! —

Wenn aber auch die schönste Königin noch die edelste ist; wenn Körper, Geist und Herz sich einigen, gleichsam das Ideal alles Vollkommenen darzustellen; wer mißt die hohen Gefühle von Liebe und Bewunderung, die einem solchen Wesen folgen, das überdieß noch vom königlichen Purpur glänzt?

O Fürsten, o Götter der Erde! wenn aus euch Tugenden kommen, so sind sie ein erfrischender Thau für ganze Nationen. — Alles gedeihet, alles bringt Frucht. Ueberfluß und Freude verbreitet sich, und Armuth und Kummer schwindet. Ich dachte an Medea und ihre Rede:

Hoc reges habent
Magnificum et ingens —
Prodesse Miseris. —

Ich verließ in der seltsamsten Mischung von Gefühlen, den fürstlichen Park, und hatte Mühe, unerachtet des stark strömenden Regens durch das zahlreich versammelnde, jubelnde Volk mich durchzudrängen.

Den 8ten July traf ich zurück in Deßau ein, und den 11ten verließ ich es, um mich nach Halle zu begeben.

Dilingen den 9ten July 1806.

Nur 6 Tage verweilte ich in Deßau. Der bestimmte Termin meiner Rückkehr ins Vaterland, und meine nicht zu reichlichen Reiserevenüen zwangen mich mit Zeit und Geld gleichviel haushälterisch zu seyn; und dieß war die Ursache, daß ich schon den 11ten Julius (den 5ten war ich angekommen) Deßau verließ, um mich über Radegast und Kaltenmarkt nach Halle zu begeben.

Ich machte diese Reise zu Fuß, und hatte dabey hinlängliche Gelegenheit, über alle gehabten Genüße in Deßau, besonders über die pädagogischen noch einmal zu reflektieren, und dem heißen Wunsch meines Herzens zu huldigen, daß dieses liebe, schöne Deßau noch lange — lange jene gesegnete und ruhmvolle pädagogische Kolonie bleiben möge, als welche es zur innigsten Freude jedes

Menschenfreundes seit beynahe schon einem halben Jahrhundert für Deutschland geblüht hat.

Noch den 11ten Julius Abends befand ich mich in Halle, in einer der berühmtesten Universitäten Deutschlands, und überhaupt in einer Stadt, die seit der Reformationszeit durch die wichtigsten Kulturanstalten sich vorzüglich ausgezeichnet hat.

In den Kreis meiner Erfahrungen schien besonders das durch ganz Europa berühmte Fränkische Waisenhaus, und die damit verbundenen Institute zu gehören.

Ich eilte daher um so mehr den berühmten und allgemein verehrten Oberkonsistorialrath Niemayr kennen zu lernen. Dieser ist Oberinspicient und Direktor der Hallischen Pädagogien, und durch ihn, oder seine Veranstaltung konnte ich am leichtesten in die nähere Kenntniß derselben eingeweiht werden.

Niemayr ist ein würdevoller Mann. Meine hohen Erwartungen, die ich von ihm schon lange hatte, wurden nicht nur allein erfüllt, sondern weit übertroffen.

Eine schöne Aeußerlichkeit, eine ernste, beschei-

dene Haltung, ein unaufhörlich Achtung und Ehrfurcht gebiethendes Benehmen machen ihn als öffentlichen Lehrer und Schulmann so ausgezeichnet, daß ich mich vergeblich der Mühe unterziehen würde, unter den Schulleuten Deutschlands irgends ein Original aufzufinden, das ihm mit Recht an die Seite gesetzt werden könnte, oder eine Art Paralelle mit ihm vertrüge.

Und dann sein wissenschaftlicher Werth?

Durch seine theologischen und pädagogischen Schriften hat er interessante Beyträge zur Kultur der Menschheit geliefert. Das Praktisch-Lebendige, welches überall aus ihm heraus weht, verräth den Gefühlvollen, der mit seinen Einsichten ein warmes Herz verbindet. Seine Grundsätze der Erziehung sind wahrhaftig ein pädagogisches Repertorium. Eine reiche Fülle von Erfahrungen; trefliche Bemerkungen und gesunde richtige Blicke ins wirkliche Leben, sprechen sich in jedem einzelnen Paragraphen aus. —

Möge Johannsen immerhin Hr. Niemayr pädagogische Wissenschäftlichkeit absprechen; möge er ihn immerhin der pädagogischen Empirie und des Ekleticismus beschuldigen; so weiß ich wirklich nicht, ob etwa mit jenen gar zu erhabenen pädagogischen

Theoretikern, denen Johannsen zu huldigen scheint, der Menschheit mehr gedient wäre? —

Ich glaube, daß Pädagogen und Aerzte in Bezug auf allgemeine Beurtheilung und Schätzung in einem ähnlichen Verhältniße sind.

Jene Aerzte hält man gewöhnlich für die besten, welche die meisten Kranken gesund machen. Und soll man etwa nicht jene Pädagogen für die besten halten, welche durch wirklich geleistete Erziehung der Menschheit die meisten physisch, intellektuel und sittlich vollkommen entwickelte und gebildete Subjekte liefern?

Und hat etwa vielleicht Niemayr dieß nicht schon gethan? Und soll man etwa länger in Erziehungseinsichten ein Mißtrauen setzen, die sich durch Anwenden in der wirklichen Erziehung im Ganzen segenvoll bewährt haben? —

Ich erkenne den Werth der streng wissenschaftlichen Pädagogik; ich erkenne den Werth der Pädagogik als eigentlich philosophisches System, und die absoluten Principien, worauf sie beruht; ich bin aber dabey weit entfernt zu glauben, daß sie absolut nothwendig sey für jeden einzelnen praktischen Schulmann, für jeden Einzelnen, der mit

Wärme und Innigkeit am öffentlichen Lehrwesen Theil nimmt. —

Denn wäre sie es, dann dürften wir der ungeheuren Mehrheit all unserer Lehrer und Schulleute ungesäumt das Consilium abeundi ertheilen, und man würde leider! als ein zweytes Unglück nicht im Stande seyn, die leeren Stellen mit lauter Theoretikern, mit lauter Johannsen zu besetzen.

Doch dahin wird es nicht kommen. Uns tröstet die sich immer wiederhollende Erfahrung, daß oft nur zu viele Schulmänner durch gesunden Verstand und gesundes Gefühl im vertrauten Umgange mit der unverdorbenen Menschennatur glücklicher geleitet werden, und in der Erziehung ungleich mehr leisten, als jene pädagogischen Theoretiker in den schwindelnden Höhen ihrer Spekulationen. —

Und unter diesen mehr leistenden ist auch Niemayr, der zwar zu seinem Ruhme meiner Apologie nicht bedarf; indeß nützte ich nur die Gelegenheit meine Meynung über ein Verhältniß zu äußern, das nur zu viel Interesse gewährt, um nicht mit Stillschweigen umgangen zu werden.

Ich kehre jetzt lieber zurück zu den nähern

Zwecken dieses amtlichen pädagogischen Berichtes auf die Erziehungsinstitute in Halle, wovon ich durch Niemayr und seine Lehrer näher aufgeklärt ward.

Wo soll ich aber eigentlich beginnen?

Das Fränkische Waisenhaus besteht aus so vielen und wichtigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, daß jede für sich eine eigene Aufmerksamkeit und pädagogische Würdigung verdient.

Das Ganze und Einzelne ist für seine Bestimmung musterhaft, und weckt die wärmsten Gefühle für den großen Mann, durch welchen diese pädagogische Schöpfung hervorgieng.

Und dieser große Mann, Hr. August Herrmann Franke, dieser ewig denkwürdige Reformator im Erziehungswesen für die deutsche Nation, — wer wird es nicht mit den geweckten Gefühlen des Dankes bey der Erinnerung an seinen Namen zweckmäßig finden, wenn ich hier eine kurze Skizze seines Lebens und seiner Schicksale liefere:

August Franke wurde in Lübeck 1663 gebohren. Seine Jugendjahre brachte er in Gotha zu,

und die akademischen Studien betrieb er in Erfurt, Kiel und Leipzig. — In diesem letztern Orte trat er 1685 als öffentlicher Lehrer auf, und die philobiblisch und exegetischen Vorlesungen, die er eröfnet hatte, machten auch seinen Namen als Lehrer so verehrungswürdig, wie er als Mensch schon war.

Dem wahren Ruhme folgt Neid, Leidenschaft und gehäßige Beurtheilung. Franke ward demselben Schicksale unterworfen. — Der Verunglimpfungen müde, gieng er 1690 als Diakon nach Erfurt. Er predigte mit unglaublichem Beyfalle, gewann sich alle Herzen; entgieng aber dadurch dem Neide um so weniger. —

Viele Katholiken, welche seine Predigten hörten, giengen zum Protestantism über; er selbst aber wurde dem Mainzischen Hofe verdächtig, und mußte im September 1691 als ein Verführer des Volkes binnen zwey Tagen die Stadt verlassen. Doch sein Ruhm war einmal gegründet. —

Mehrere Städte, Koburg, Gotha, Weimar, wetteiferten ihn zu besitzen, aber Franke zog den Ruf nach Halle vor, wo er Professor der griechischen und orientalischen Sprachen wurde, nebenbey ein Predigtamt übernahm, und unermüdet fort-

fuhr, für die Menschheit thätig zu seyn, bis endlich im Jahre 1727 das Ende seines verdienstvollen Lebens erfolgte.

Franke war einer der edelsten und besten Menschen. Allgemeine Menschenliebe, und eine Freundlichkeit, die das Herz für ihn einnahm, zeichneten seinen Karakter vorzüglich aus.

Die Armen in seiner Gemeinde pflegte Franke selbst zu unterrichten, und zu ihrem Besten sammelte er bey begüterten Menschenfreunden Allmosen. Als sich einst in der Büchse, die er zu diesem Zwecke in der Wohnstube aufstellte, sieben Kaisergulden befanden, rief er mit großer Freudigkeit: Das ist ein ehrliches Kapital, davon muß man etwas rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen.

Wer erinnert sich hier nicht an das neuere Pestalozzische: Ich will Schulmeister werden; wer nicht an die Bettelkinder, die Pestalozzi um sich her versammelte. — So gleichen sich in allen Zeitaltern große Menschenseelen, so sprechen sie sich auf eine und dieselbe Weise aus in ihren Gesinnungen, in ihren Worten und in ihren Thaten.

1695 begann das Fränkische Institut, und wurde der Grund aller Anstalten, die man unter dem Namen des Pädagogiums und Waisenhauses begreift.

In unglaublich kurzer Zeit erweiterte sich die Armenschule zu einer Verpflegungsanstalt von 200 Waisen, zu einer Bürgerschule von Knaben und Mädchen, in der die Zahl der Lehrlinge oft auf beynahe 2000 gestiegen ist, und worin sich zu manchen Zeiten gegen 100 Lehrer zu üben Gelegenheit fanden, zu einer Erziehungsanstalt für junge Leute vom Stande, zu einer weiblichen Erziehungsanstalt für unerwachsene Töchter adelichen und bürgerlichen Standes, einer lateinischen gelehrten Schule, in der oft an 500 Zöglinge zugleich studiert haben, einem Wittwenhause, einem Seminarium für Lehrer und Hofmeister, einem Kollegium Orientale, einer Verpflegungsanstalt für Kranke und dürftige Durchreisende, eine der beträchtlichsten Buchhandlungen Deutschlands; vieler andern Einrichtungen nicht zu gedenken, die sämmtlich zu wohlthätigen Zwecken getroffen wurden, und wahres Menschenwohl zu befördern, bestimmt waren.

Wer wird nicht von Bewunderung und Staunen ergriffen, wenn er hier im Einzelnen das

Ganze überschaut? — und wer wird es mir verargen, wenn ich nochmal gleichsam bey dieser pädagogischen Vielheit verlegen ausrufe: Wo soll ich eigentlich beginnen, um diesen enormen Stoff im Detail zu behandeln?

Ich werde es versuchen, nach meiner Ueberzeugung das Wichtigste hier anzuführen.

Das besondere Pädagogium, welches unter der unmittelbaren Leitung Niemayers besteht, ist eigentlich die gelehrte lateinische Schule. Sie hat gegenwärtig 18 Lehrer und beynahe 100 Zöglinge alle von Adel, oder sonst von ausgezeichneten Ständen.

Ich rede zuerst von dem Unterrichte.

Sprachen, Wissenschaften, mechanische Fertigkeiten und Künste werden gleich pädagogisch ächt bearbeitet.

a) Sprachen. Man verfährt hier nach einem der Natur gemäßen Stuffengange. Bekanntschaft der deutschen Sprachlehre, nach Adelungs Auszug seiner grossen Grammatik.

b) Uebungen im schriftlichen Vortrage.

Man arbeitet vorzüglich dahin, Selbstdenken, Selbsterfinden zu befördern; Erzählungen, Beschreibungen, Fabeln, Gespräche, kurze Reden, worin sich die Zöglinge zu üben haben, rücken allmählig dem vorgesteckten Zwecke näher.

c) Eine von den Lehrern gewählte und nach dem einzelnen Bedürfniße jeder Klasse bestimmte deutsche Lektüre kommt mit den praktischen Uebungen in Verbindung. Jeder Junge ist verbunden, sein eigenes Lesejournal zu halten, wo dann eine volle Uebersicht über Alles, womit der Zögling schon vertraut gemacht wurde, immer bey Handen ist.

Als Beschluß für allen deutschen Unterricht dient die Theorie der Litteratur und schönen Wissenschaften, gewöhnlich nach Eschenburg.

Die französische Sprache wird nicht minder mit Eifer und täglich gelehrt. Die allmählig sich erweiternden Uebungen folgen aufeinander beynahe in der nemlichen Ordnung wie in der Mutterspracbe. Nebenbey werden Lektüre, und zur Uebung einige geistvolle Schriften der Franzosen gebraucht. Z. B. Telemac, Veyages du jeune Anacharsis etc.; einige Stücke mit kluger

pädagogischer Auswahl von Molliere, Racine, Voltaire ꝛc.

Englisch und Italienisch wird im Pädagogium öffentlich zwar nicht gelehrt; auf Verlangen der Aeltern aber wird für gute Lehrer gesorgt. Die Universität hat derer in ihrer Mitte.

Lateinische und griechische Sprache. Die erste ist ein Hauptlehrzweig des Instituts für 6 Klassen. Jede erhält 8 Stunden wochentlich Unterricht. Die Methode ist soviel möglich lebendig. Nicht viel trockenes sinnloses Treiben der Grammatik, sondern gleich kleine Uebungen, Analisen und später damit vereinte Versuche im Sprechen, und am Ende selbst Disputirübungen.

Man begnügt sich aber nicht bloß den Körper und den Ausdruck der Sprache inne zu haben; man schreitet weiter, und durchdringt auch den Geist und die geheimen bezaubernden Reize in Latiens Sprachgefilden. Man schöpft zugleich dadurch Sittlichkeit und Tugend, und große erhabene Beyspiele für jede Handlung und jedes Verhältniß des Lebens. Phädrus, Cornel, Sallust, Curtius, Horatz, Virgil, Cicero, Tacitus; wie viel inhaltsvollen Stoff biethen sie nicht dar, den gleichsam überirdischen Einfluß der Römersprache

zu fühlen, und mit der Darstellung zugleich das Dargestellte aufzufassen, und enthusiastisch dem Ideal alles Schönen, Wahren und Guten nachzustreben?

Griechische Sprache wird weniger allgemein betrieben. Und die Ursache davon? Hr. Niemayr giebt in seiner vollständigen Nachricht von der Einrichtung des königl. Pädagogiums 1803 folgenden Grund an:

„Gerade der schönste Theil der Philologie, „die griechische Litteratur", äußert er sich, „gerade „diese erregt in den meisten Aeltern der höhern „Stände, und überhaupt bey allen, die sie nicht „selbst kennen, eine solche unangenehme Empfin„dung; sie glauben, ein junger Edelmann, dem „man das griechische lehren wollte, müßte gewiß „dabey zu Grunde, oder wenigstens einer standes„mäßigen Bildung verlurstig gehen; so daß ich zu „meiner Betrübniß bey den meisten hier eintreten„den Zöglingen, dringend gebethen werde, sie „von diesem unfruchtbaren Studium, was ja doch „zu nichts helfen könne, loszusprechen. Dieser „Geist theilt sich auch jungen Leuten mit 2c."

Ich muß hier meiner eigenen Einsicht und Ueberzeugung folgen, und eines anderen Sinnes,

als Hr. Konsistorialrath Niemayr, äußern, daß ich vorliegende Ursache, daß griechische Sprache für die Zöglinge nicht allgemein gelehrt werde, nicht genügend finde.

Wollte eine Erziehungsanstalt oder ihr Direktor auf die Vorstellungen, Bitten oder Klagen mancher verweichlichter Aeltern immer Rücksicht nehmen, so würde man das Unerfülltbleiben vieler guten Zwecke mehr oder weniger gefährden. Hie und da würde nach den Wirkungen der Afterliebe der Aeltern für ihre Kinder außer der griechischen Sprache auch gleichwohl andere Gegenstände wegbleiben müßen. Mein Sohn soll nicht Latein lernen, würde es heißen; Mathematik kann er ebenfalls entbehren ꝛc. und so würden einzelne Aeltern, einzelne und allgemein verschiedene Foderungen machen. — Wo würde man sich am Ende sehen, wenn man nachgeben wollte?

Doch im Pädagogium zu Halle scheint man, oben in Bezug auf Erlernung der griechischen Sprache einen klugen Mittelweg einzuschlagen. Fern vom Zwange überläßt man es der Neigung einzelner Zöglinge, ob sie nicht Lust haben, Hellas Schönheiten in ihrer Quelle zu suchen. —

Daher fehlt es nie ganz an Lehrlingen

der

der Griechen. Die Regeln der Sprache werden nach der Halliſchen Grammatik vorgetragen. Da nun aber der große Philolog Wolf in Halle der Buttmanniſchen von Berlin ſeinen Beyfall gegeben hat, ſo wird wohl dieſe an die Stelle jener treten.

Als griechiſche Leſebücher ſind vorzugsweiſe Luciani Dialogi ſelecti; Plutarchi vitae parallel. Homeri Odyſſea et Ilias. Xenophontis Memorabilia etc. gebraucht.

Wiſſenſchaften.

Religion. Man faßt das Weſen derſelben und nicht ihre äußere Seite ins Auge. Man ertheilt den Unterricht über das Heilige nicht mechaniſch nach beſtimmten Zeitpunkten, ſondern man regt religiöſe Gefühle und religiöſes Leben bey jeder Gelegenheit an. Die öffentlichen Gottesverehrungen geben aber vorzugsweiſe Veranlaſſung dazu.

Der eigentliche Religionsunterricht wird indeß doch in einer Art Ordnung und natürlichen Steigerung vorgetragen.

In fünf Klaſſen wird Religion gelehrt.

Für die ersten Anfänger bedient man sich des interessanten Buches: Fragen an Kinder von der ascetischen Gesellschaft in Zürch.

Diese wahrhaft klassische Schulschrift liefert unter andern den vielfachsten und zweckmäßigsten Stoff zur socratischen Entwicklung sittlicher und religiöser Begriffe in den aufblühenden Kindern.

Wie sehr ist es zu beklagen, daß diese exemplarische Schrift in hundert und hundert Schulen und Privaterziehungen, besonders im südlichen Deutschland, in seiner Vortreflichkeit gar nicht gekannt, und also auch gar nicht benützt wird.

Neben diesen Fragen wählt man auch einige leichte und fruchtbare Stellen aus der heil. Schrift, oder ausgesuchte geistvolle Verse aus dem Schulgesangbuch. —

In der zweyten Klasse wird gebraucht: Junkers biblischer Katechismus.

In der dritten Klasse bringt man allmählig Lehren und Pflichten der Religion in eine mehr planmäßige Ordnung, und benützt dabey Ritters Lehrbuch für Katechumenen.

In den darauf folgenden Klassen, folgt man

wieder einer höhern Ansicht der Religion; einer Entwicklung schöner Grundsätze der Vernunft und des Christenthums; auch versäumt man es nicht, auf den Ursprung der verschiedenen kirchlichen Meynungen hinzuführen, und Einzelnen und Allen, religiöse Toleranz recht wohlthätig darzustellen.

In der obersten oder fünften Klasse wird ausser einer vollständigen Darstellung der Moral, besonders in Hinsicht auf alle möglichen künftigen Lebensverhältnisse, eine pragmatische Geschichte der Religion nach Henke vorgetragen.

In allen Klassen zugleich aber haben die Lehrer nur einen und denselben Richtungspunkt; sie gehen darauf aus, hohe Ehrfurcht für das Heilige und Göttliche einzuflößen, und aus allen Kräften jener unseligen Afteraufklärung entgegen zu arbeiten, die leider! einem großen Theil unserer Zeitgenossen eigen zu seyn scheint, und die weiß Wunder was Großes zu thun glaubt, wenn sie sich über Religion mit aller Gleichgiltigkeit äußert, oder wohl gar noch mit Stolz und Hohn über sie abspricht.

Naturgeschichte, Antropologie, Philosophie.

Naturgeschichte wird im Hallischen Pädagogium schon sehr früh gelehrt. Die Elemente

derselben werden schon in den untersten Klassen gegeben.

Man sucht pädagogisch den zarten Jugendsinn dahin zu leiten, daß er Gotteserkenntniß aus der Natur durch die lebendige Darstellung seiner Macht, Weisheit und Güte schöpfe.

Die Hofmannische Unterweisung in gemeinnützigen Kenntnißen der Naturkunde zum ersten Unterricht der Jugend wird dabey zum Grunde gelegt.

Für die Erwachsenen wird systematische Naturgeschichte nach Blumenbach gelehrt. Weit entfernt, z. B. in der Botanik, einer ermüdenden Nomenklatur zu folgen, und zwecklos das Gedächtniß damit anzupfropfen, geht man vielmehr den Weg der Anschauung und des Lebens. Die Pflanzen und ihre Kultur lernt man im botanischen Garten; und noch überdieß dienen häufige Spaziergänge in den benachbarten Wäldern und Wiesen wirklich zum botanisieren.

Zum weitern Fortrücken auf der einmal betretenen Bahn bedient man sich ebenfalls der gemeinnützigen Vernunftkenntniße nach der treflichen Schrift des Hr. Professors Klügel.

Hier wird gleichsam der ganze Reichthum der Natur den Zöglingen aufgeschlossen; sie lernen ihre mannigfaltige Produkte kennen; sie erhalten Belehrungen über die Kräfte der Körper und über das Weltgebäude.

In der 4ten und 5ten Klasse trägt man eine populäre Antropologie vor; theils nach Voß Grundriß einer vorbereitenden Antropologie, theils nach Stuvens Lehrbuch des menschlichen Körpers und der Diätetik. Zugleich werden auch manchmal Zergliederungen thierischer und menschlicher Körper vorgenommen. Die aufblühenden Jünglinge erlangen dadurch einen würdigen Stoff zum Nachdenken; sie lernen Macht und Weisheit des Schöpfers im Einzelnen bewundern; sie werden dadurch von der kunstvollen Körpernatur des Menschen, analogisch zur höhern Geistesbestimmung desselben hingeleitet, und lernen schließen, daß, wie der Mensch schon als Körper die Krone der Schöpfung ist, als Geist um so mehr verpflichtet seyn müße, durch edle Gesinnung und That seine ursprüngliche Hoheit zu behaupten, und sich weit über die Thierheit aufzuschwingen.

In Hinsicht der Vorträge über Philosophie will man im Pädagogium im schönen Einklange

mit dem bayerischen Lehrplane für die Mittelschulen, nicht eigentliche spekulative Philosophie lehren. Man glaubt aus Ueberzeugung, daß es für 17 oder 18jährige Jünglinge nicht viel Segen bringen könne, sie in ihrer Blüthe schon zu Proselyten eines oder des andern Systemes zu machen; man glaubt aus Ueberzeugung, daß die gewöhnliche Schul- und Formenphilosophie dem so empfänglichen und so leicht reizbaren Jünglinge vorgetragen, seinem Enthusiasmus nach dem höchsten Wissen eine falsche Richtung gebe, und ihn anstatt an der Hand der Vernunft in die lichten Gefilde der Wahrheit zu führen, vielmehr durch die zügellose Imagination in das Gebiet des Unsinnes und der Schwärmerey überliefern könnte.

Die Erfahrungen unserer Tage rechtfertigen nur zu sehr diese Ueberzeugung. Wie spricht sie sich denn aus, die ungeheure Anzahl der Schwärmer und Mystiker, die von einer eben so ungeheuren Ambition behaftet, ihre Schwärmerey und ihre Mystik Philosophie nennen? Die jetzt alles, was schön, gut, wahr und heilig ist (was also Philosophie ist) auf dem Boden ihrer bodenlosen Phantasie, und nicht mehr auf den festen unerschütterlichen Grund der Licht ausströmenden Vernunft suchen. Doch —

Dabit Deus his quoque finem! —

Im Niemayrischen Pädagogium wird unter andern als allmählige Vorbereitungsweihe für philosophische Kollegien an der Universität, über Psychologie, Logik und Geschichte der Philosophie vorgelesen. Für letzteres Fach bedient man sich Ciceronis historia philosophiae antiquae. — Ich vermuthe, daß man mit geringer Anstrengung wohl auch einen bessern Leitfaden ausfindig machen könnte.

Arithmetik, Mathematik, Physik.

Arithmetik wird soviel möglich praktisch gelehrt; Kopfrechnen damit beständig verbunden. Alles nebenbey Wissensnöthige über Maaße, Münzen und Gewichte nichts weniger als beseitigt.

Mit der wissenschaftlichen Arithmetik beginnt zugleich der Elementarunterricht in der Geometrie.

Weiterhin in dem Fortrücken in den Klassen wird neben der Geometrie und ihren Zweigen als vollständiges wissenschaftliches Gebäude reine und angewandte Mathematik und Naturlehre gegeben. In jener hält man sich an Brenz Grundriß; in dieser an Klügels Naturlehre.

In dem Institute findet sich ebenfalls ein physikalischer und chemischer Apparat. —

Einzelne Zöglinge werden auch in der Kriegsbaukunst unterrichtet.

Geographie.

Sechs Klassen dieser Anstalt werden mit diesem Lehrzweige beschäftigt. Die drey untern sind der Erde- und Völkerkunde; die drey obern der Geschichte vorzugsweise gewidmet. Die Methode, Geographie zu lehren, ist gewiß zweckmäßig. In Hinsicht des Stoffes beobachtet man eine von der Natur selbst gebilligte Steigerung.

a) Geographische Grundkenntniße.

b) Geographie des Vaterlandes, besonders Preussens.

c) Kenntniß aller übrigen europäischen Länder; auch das Nöthigste von den übrigen Welttheilen.

Häufige schriftliche Uebungen führen die Jungen in diesem Gegenstande ziemlich weit; zugleich werden Versuche von geographischen Zeichnungen und Charten gemacht. Hat man im Copiren einige Fertigkeit

erlangt, so schreitet man durch Lokalgedächtniß unterstützt zu Originalentwürfen von Charten.

Ich erinnerte mich mit süßem Vergnügen an einige musterhafte Schulen in der Hauptstadt meines Vaterlandes, wo die Fortschritte in Landchartenzeichnungen schon in den Realklassen des Gymnasiums, in Hinsicht auf Vollkommenheit, das Hallische Pädagogium wo nicht übertreffen, doch wenigstens erreichen.

Geschichte.

Hier wird eben, wie bey der Erdbeschreibung, der gehörige Stuffengang beobachtet.

Indeß muß ich gelegenheitlich einem Nationalbedürfniß ein paar Worte sprechen.

Wir haben fast noch gänzlichen Mangel an historischen Lehrbüchern, die der Form und dem Inhalte nach dem Bedürfniße unserer Jugend angemessen wären.

Die Schicksale einiger Fürstenhäuser, und die mannigfaltigen Kriege, durch Leidenschaft, Ehrgeiz und politische cupido habendi angefacht,

machen beynahe vier Fünftheile unserer gewöhnlichen Schulhistorie aus.

Seys, daß hie und da ein beßerer Geist in den Schulen erwacht ist; seys, daß ein mehr geeigneter Geschichtsstoff in einzelnen Unterrichtsanstalten für die zarten Jugendseelen, auch in einer zweckmäßigern Form zum Genuß dargebothen wurde; in ungleich den meisten Schulen schwingt doch noch der verjährte Schlendrian die Geisel seines Despotismus, und die durch die Historie so leicht zu einem höhern Leben anzuregende Jugend unterliegt beynahe von einem Wuste von Genealogien, Kriegen, Ländervertheilungen ꝛc.

Die zarten speciellen Verhältniße des Menschen und der Menschheit werden leider! nur wenig berücksichtet. Wie selten wird das interessante Einzelne ausgehoben und mahlerisch dargestellt? wie selten führt man die Tugend vor, im Kampf mit dem unabhaltbaren Schicksale, oder mit der ungerechten Gewalt der Machthaber? wie selten durchschaut man die Gesinnungen und Triebfedern der menschlichen Handlungen? wie selten führt man zur Quelle äußerlich großer und glänzender Ereigniße, und zeigt die Trübheit, womit man sie begann? wie selten kommt daher der junge Mensch dahin, die Geschichte in ihrer innern Natur aus-

zuspähen, und ihre Rollenspieler und Helden, und ihre aufgehäuften Fakten, vom wahren Gesichtspunkte aus zu schauen, und zu würdigen? —

Solange aber diese würdelose Methode fortdauert, ist und bleibt auch Geschichte nichts anders, als eine trockene mechanische Gedächtnißangelegenheit. Ich kenne einige brave Pädagogen und Freunde der Jugend, die in der Bearbeitung dieses Gegenstandes der Geschichte eine musterhafte Bahn einschlugen.

Becker in seiner Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer ꝛc. Häusinger in seiner Geschichte der Kreuzzüge. Milbiller in seiner allgemeinen Geschichte der Königreiche und Freystaaten in und außerhalb Europa ꝛc. Auch die Bemühungen Tyllichs in der Erziehungsanstalt in Dessau Geschichte ganz dem Bedürfniß der Jugend neu zu bearbeiten, sind sehr verdienstlich und rühmlich, und das Publikum ist berechtigt, von diesem fleißigen und talentvollen Manne viel zu erwarten. —

Im Pädagogium von Niemayr handelt man in dieser Hinsicht allenfalls auch dem beßern Geiste gemäß; aber doch wollten mich Relationen von ein-

zelnen Lehrern dahin stimmen zu glauben, daß man in Bezug auf Geschichte noch viele Schritte in der Anstalt vorwärts zu machen habe, um das Prädikat von Auszeichnung und Vollkommenheit in dieser einzelnen Beziehung zu verdienen.

Der Gang, den man in Benützung des reichen historischen Lehrstoffes einschlägt, ist ungefähr folgender:

Anfänglich erhalten die Zöglinge eine kurze allgemeine Uebersicht der Geschichte und ihrer Hauptepochen; dann folgt eine vollständige Universalgeschichte. Aus diesen werden aber gleichsam wieder die speciellen Geschichten einzelner Staaten, die Geschichte der Deutschen, oder anderer europäischer Völker ausgehülset. Galettis Lehrbücher dienen sehr oft zum Leitfaden.

Neben diesen schon berührten und bezeichneten Fächern versäumt man nicht zum Segen der Wissenschaft und Kunst den Jünglingen Encyclopädie und Archäologie zu lehren.

Mechanische Fertigkeiten. Künste ꝛc.

Zeichnen wird in zwey Klassen gelehrt, so daß Anfänger sich mit den Elementen dieser Kunst

vertraut machen; oder wenn sie schon einige Vorbereitung haben, auch Gelegenheit finden, sich noch mehr auszubilden.

Musikunterricht sowohl Instrumental als Vokal wird auf Privatstunden beschränkt.

Tanzlektionen giebt der Universitätstanzmeister. Schüler die Lust dazu haben finden auch Gelegenheit Drechseln zu lernen, sich im Glasschleifen zu üben, u. dgl. Zuweilen wird, besonders in den Winterabenden, Anleitung zur Papparbeit gegeben. Daß ähnliche mechanische Beschäftigungen ungemein nützlich sind, daß sie für mannigfache Geschäfte geschickt machen, und daß sie wohl manchmal selbst dazu dienen können, den Menschen bey unvermutheten Stürmen des Lebens, Brod und Unterhalt zu verschaffen, davon haben erst neuerlich die traurigen Schicksale von französischen Emigranten, selbst von Personen hohen Ranges, die triftigsten Belege geliefert.

Dieß bisher berührte sey genug als Uebersicht des Unterrichtes im Hallischen Pädagogium.

Aber nun auch über die **eigentliche Erziehung.**

Darzustellen das ganze System der pädagogi-

schen Grundsätze, nach denen Niemayr in seinem Institute handelt, um die ihm anvertrauten Zöglinge nicht nur zu geschickten und brauchbaren, sondern auch im engern Sinne zu gesunden, zu kräftigen, zu gefühlvollen, zu sittlichen und religiösen Menschen zu erziehen; dieß ist im Detail um so weniger nothwendig, je öffentlicher und je allgemein verbreiteter Niemayrs Erziehungsprincipien sind, durch deren Anwendung der ganze Mensch in harmonischer Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Anlagen die hohe Bestimmung, wozu ihn der Schöpfer berufen hat, entgegengeführt werden kann.

Ich erinnere hier also nur an das Wesentliche; und selbst von diesem an die hervorstechendsten Seiten:

Sorge für körperliche Gesundheit, Gewandtheit ꝛc.

Reinlichkeit in Wohn- und Schlafzimmern wird mit großer Aufmerksamkeit gepflegt; selbst findet man in einzelnen Kabineten das artigste und geschmackvollste Meublement. Ich bin jederzeit vergnügt, wen ich in einem reinen, heitern und schön dekorierten Zimmer wandle; die Menschen

nehmen gerne die Gestalten der Dinge an, von denen sie umgeben sind.

Außer der Zimmerreinlichkeit wird aber zum Gedeihen des Wohlstandes und der Gesundheit noch besonders jeder einzelne Zögling in dieser Hinsicht strenge gehalten, damit nicht Unsauberkeit und Schmutz bey ihm festen Fuß fasse.

Für Bewegung, conditio sine qua non zur Gesundheit besonders in den frühern Lebensperioden, werden die zweckmäßigsten Maßregeln getroffen.

Zwischen jeder Lehrstunde ist ein kurzer Moment dem Aufenthalt in freyer Luft eingeräumt. Außer diesem aber wird durch öftere und weite Spaziergänge der Bewegung diesem wesentlichen Bedürfniße gesteuert.

Alle Arten gymnastischer Spiele werden unter Aufsicht der Lehrer angestellt. Laufen, springen, voltigieren, ballancieren, je nachdem die individuelle Anlage und Kraft der Zöglinge das eine oder das andere mehr oder weniger zu empfehlen scheint.

In den schönen Jahrszeiten wird häufig Gartenarbeit betrieben. Es wird gesäet und gepflanzt,

und die zarte Jugend früh zur süßen Freude eigener Erwerbung, zum beseligenden Geschäfte von den Renten der Natur zu leben, hingeführt.

Im Sommer wird das Baden oft gestattet. Eine väterliche Aufsicht sorgt für Sicherheit und Wohlstand. — Schwimmübungen werden häufig damit verbunden. Man will nicht aufwachsen wie diejenigen, von denen die Alten sagten: Sie können weder Lesen noch Schwimmen. —

Läßt man sichs auf diesem Wege angelegen seyn, die Gesundheit des Körpers zu befestigen, so ist auf der andern Seite das Bemühen für Bildung des Geistes und des Herzens wirksam zu seyn, nur um so größer.

Der Unterricht ist einer Seits schon Mittel für diesen Zweck. Doch für eigentliche Sittlichkeit wird noch näher gewirkt durch Gesetze.

Es würde zu weitläufig seyn, von dem Inhalte der Gesetze des Pädagogiums im Einzelnen zu erwähnen, sie zeichnen sich aus durch ächten pädagogischen Geist in jeder Beziehung.

Die Hauptmittel, wodurch man sittlichen Sinn in der Anstalt herrschend zu machen sucht, sind Umgang und Beyspiel durch die Lehrer.

Jeder

Jeder Einzelne bestrebt sich in seinem Leben, dieß darzustellen, was er in der Lehre vorträgt. Jeder geht darauf aus, die Tugend in sich und durch sich selbst liebenswürdig zu machen.

Dieses ist auch das Sicherste sich Achtung und Zutrauen zu erwerben, und dann kömmt als eine nothwendige Folge:

Gehorsam von den Schülern aus Liebe nicht aus Zwang.

Dieses schöne Verhältniß aber macht dann die liberalste Behandlung der Zöglinge möglich, und Lehrer und Schüler finden sich beyderseits wohl und beglückt, weil es Liebe ist, was diesen zum Gehorsam, und weil es Liebe ist, was jenen zum Anordnen und Befehlen stimmt.

Diese beseligende Harmonie wird nun die Quelle vieler Tugenden, und der lautersten sittlichen Gefühle; und der Hauptzweck der Erziehung ist dadurch erreicht.

Allein ich würde mich beynahe dem Ideale nähern...

Daß alles Menschliche seine eigene Mängel trage, versteht sich von selbst.

Einige verwahrloste junge Leute, die schon frühe eine üble Richtung bekommen haben, finden sich wohl auch in jeder Erziehungsanstalt. Es kommt nur darauf an, was die vernünftige Erziehung thut, um auf solche Subjekte zweckmäßig einzuwirken.

Im Hallischen Pädagogium sucht man durch ausdaurendes Wohlwollen, und immer gleiche zarte Behandlung, auch in die verhärteten Herzen Eingang zu finden; und man sieht sich meistentheils durch süße Folgen belohnt.

Vertrauen und Liebe werden immer mehr und mehr herrschender Ton im Institute.

Zur Weckung reger Lebensfreude, und zur Förderung des Frohsinnes und geselligen Heiterkeit wird ebenfalls nichts unversucht gelassen. Genuß der schönen Naturfreuden, einfache Spiele und Anlässe zur Uebung der Kräfte, Musikunterhaltungen, gemeinschaftliche Spaziergänge, Reisen; alles dieses wird auf eine Weise gepflogen, daß es beytragen kann, nebst der Versüßung des Lebens immer mehr der Tugend und Sittlichkeit Nahrung zu verschaffen.

Für Religiösität, für die Stimmung

des Sinnes zum Heiligen wird nicht minder mächtig gewirkt. Die Lehrer gehen darauf aus, bey Bearbeitung ihrer Fächer, und beym Vortrage derselben immer mehr oder weniger auch das Höchste ins Auge zu fassen. Wie oft bietet sich dem Lehrer der Welthistorie oder der Naturgeschichte Gelegenheit dar, einen dankbaren Blick auf den Schöpfer aller Dinge zu werfen? Wie oft kann da in die Herzen der Zöglinge der Saamen des Heiligen und Ewigen gestreut werden?

So vorbereitet und so erwärmt für die Religion und für die Verhältniße des Menschen mit Gott müßen die öffentlichen Andachtsübungen im Betsale sich in ihren veredelnden Einflüßen auf die empfängliche Jugend nur um so segenvoller erweisen. Fromme Gesänge, kurze und moralische Reden, erzeugen in den geöfneten Herzen Gefühle, Gesinnungen und Vorsätze, die später schöne Früchte für das Leben hoffen lassen.

Ueber äußere Disziplin.

In Hinsicht äußerer Erziehungsmittel ist zwar jede Erziehungsanstalt mehr oder weniger gedrungen, bey einzelnen Individuen zu ihnen Zuflucht nehmen zu müßen; doch werden in einem

Institute, wo nur ein gewöhnlich guter Geist herrscht, zu grelle Verfahrungsarten nie an die Tagesordnung kommen.

Das Hallische Pädagogium ist ein Beweis davon. Strafen und Belohnungen werden auf eine Weise angewendet, daß sie ihre lautere Quelle — ein richtig pädagogisches Princip — gleich beym ersten Anblick verrathen.

Erinnerungen, Warnungen, Bezeugungen des Beyfalls oder des Tadels, ernsthafte Verweise, Beschämungen, sind für die Mehrheit schon wirksame Triebfedern.

Ist es hie und da Nothwendigkeit, Einzelnen empfindlicher beyzukommen, so entfernt man sie von den gemeinschaftlichen Vergnügungen der Zöglinge, man vermindert ihr Wochengeld, man giebt Stubenarrest, man untersagt den Tisch; in einigen Fällen, wo durch Leichtsinn oder auffallende Ungeschicklichkeit Zerstörungen an Meubles u. dgl. vorgehen, verurtheilt man zur Geldstrafe.

Nur bey groben Vergehungen, wo sich eine besondere Niedrigkeit oder Bosheit ankündet, wird auch Carcerstrafe, und nach dem Verhältniß des Alters wirkliche körperliche Züchtigungen angewen-

det. — Aber ehe man in dieser Strafmethode zu weit vorschreitet, entfernt man lieber gleich schuldige Individuen dieser Art aus der Anstalt.

Das Hauptmittel, welches im Pädagogium gebraucht wird, die Zöglinge sammt und sonders, in Bezug auf Fleiß, Fortschritte in Kenntnißen, in Bildung des Karakters und Sittlichkeit immer mit gleich großem Interesse zu lenken, ist die sogenannte Censur.

Jeder Schüler bekommt wochentlich eigens dazu gedruckte Zetteln; zwey davon enthalten die Bemerkungen über Fleiß, und werden von den ordentlichen Lehrern abgegeben. Einer enthält Beobachtungen über das Verhalten des Zöglings außer den Lektionen, auf der Stube, bey Spaziergängen, in den Vergnügungsstunden, beym Gottesdienst. Diese Zeugniße werden alle Montage dem Hrn. Konsistorialrathe Niemayr eingehändigt, und dann in besondern Kapseln, die mit dem Namen jedes Schülers bezeichnet sind, abgesondert. Dadurch erlangt der Hr. Direktor von allen Zöglingen bestimmte Notizen, die ihm dann Stoff geben, seinen väterlichen Einfluß jedem Schüler aufmunternd oder warnend angedeihen zu lassen. —

Die wochentlichen Censuren werden alle vier-

tel Jahre besonders in Revision genommen, und dann eine Hauptcensurkonferenz von allen Lehrern gehalten. Da bespricht man sich gemeinschaftlich über jeden Scolaren, und über die Behandlungsart, die für jeden Einzelnen die angemessenste seyn könnte. —

Nach dieser Lehrerkonferenz schreitet man zur öffentlichen Censur. — Sie geht gewöhnlich an einem Sonntage vor sich. Lehrer und Schüler sind zugegen. — Hr. Direktor Niemayr macht einzelne Erinnerungen über das Allgemeine; dann liest er jede Censur einzeln vor. — Diese Publizität hat für sich eine Feyer, und mancher Leichtsinnige, der nahe daran ist vom rechten Wege abzugleiten; — und mancher Faule, dem eigene Kraft zu wenig Sporn giebt, wird dadurch wieder in das ordentliche Geleise gebracht. —

Diese Wirkung zeigt sich nur um so mehr, wenn die Aeltern oder Vormünder, an welche die Censuren eingeschickt werden, ihrem Inhalte gemäß es nicht versäumen, ihren Söhnen oder Verwandten Zufriedenheit und Aufmunterung bey ihrem Fleiße und guten Betragen, oder im entgegengesetzten Falle strenge Ahndung und ernste Warnung fühlen zu lassen. —

Noch ist mit der Censur eine andere heilsame pädagogische Maßregel verbunden. Als Auszeichnung für die solidesten und bewährtesten Zöglinge wird eine Auswahl veranstaltet. Die Schüler selbst sind die Wähler. Von jeder Stube erscheinen zwey Deputirte und bezeichnen in verschlossenen Zetteln die Namen derjenigen, denen sie unpartheyisch aus Ueberzeugung in Bezug auf Fleiß, Sittlichkeit und Reife gleichsam den Primat unter ihren Mitschülern zuerkennen. —

Die nun durch die Mehrheit der Stimmen Gewählten genießen in der Folge einige besondere Vorrechte und Freyheiten; z. B. allein auszugehen, Gärten zu besuchen, einen oder den andern in ihre Gesellschaft zu nehmen. Sie werden auch manchmal von Hr. Direktor Niemayr in sein Haus geladen, und finden da Gelegenheit, schon in höhern geselligen Kreisen zu wandeln ꝛc.

Diese Methode, den natürlichen Ehrtrieb zu reizen, ist oft von den segenvollsten Wirkungen begleitet, und weckt und fördert unglaublich bey allen und einzelnen das Streben, den Auserwählten gleich zu seyn, und sich durch ähnliche Humanität und empfehlungswerthe Sitte gleiche Prärogative zu erwerben. —

Ich würde ohne Noth zu weitläufig werden, wenn ich noch näher in das Detail der Erziehung des Hallischen Pädagogiums eindränge; das Wesen derselben haben wir auch jetzt vor Augen. — Nur noch Weniges über die Kosten, die jährlich für einen Zögling zu bestreiten sind.

Ich habe in einem frühern Berichte schon angeregt, daß man in Norddeutschland sich in den Pädagogien ziemlich ergiebig zahlen lasse. Dieß trift auch so ganz in Halle zu.

Nach hierüber eingezogenen Erfahrungen kommt nur selten ein Zögling in Hinsicht der Auslagen für Kost, Wohnung, Unterricht, Aufsicht und Nebenbedürfnisse mit 350 Reichsthaler durch.

Jetzt dann erst noch eine Menge ungewißer und unbestimmter Auslagen; als z. B. Kleidung, Taschengelder, Bücher, Friseur, Privatunterricht, Tanzen, Reiten ꝛc. Beytrag zur Bibliothek, zu phisikalischen Instrumenten ꝛc. Entrichtung vieler sogenannten kleinern Erkenntlichkeiten; dieß hebt, wie man mich allgemein versicherte, besonders für Wohlhabende, die jährliche Totalauslage oft nahe an die 5 — 600 Reichsthaler.

Ich bin überzeugt, daß viele mit mir wün-

schen, die Direktion im Hallischen Pädagogium möchte sichs zu einer der ersten Sorgen machen, durch ein im Ganzen für alle Bedürfniße eingeengteres Oekonomiesysten, die Kösten herabzubringen. —

Im entgegengesetzten Falle werden sonst oft die wohlthätigsten Erziehungsanstalten auf eine gewiße Art Monopolplätze, die nur von den außerordentlichen Reichen bezogen werden können; und dieß vermindert ja eben dann ungemein die segenvollen Wirkungen, welche von sonst so ausgezeichneten Philantropins sich über einen großen Theil der aufblühenden jungen Menschheit erstrecken würden. —

Ueber die übrigen Fränkischen Stiftungen gebe ich nur noch einige kurze Notizen:

a) Das eigentliche Waisenhaus ist für 100 Kinder beyderley Geschlechts bestimmt, die unentgeltlich genährt, gekleidet und gelehrt werden. — Außer den Waisen erhalten auch immer noch mehrere arme Kinder aus der Stadt zu Mittag die Kost; selbst mit Kleidern werden sie manchmal wohlthätig beschenkt.

b) Die neue Bürgerschule. Sie befand

sich zuvor außerhalb des Waisenhauses; wurde aber zum Vortheil der Lehrer und Lernenden nun auch in dasselbe verlegt; ungefähr 200 Kinder männlichen und weiblichen Geschlechtes befinden sich darin.

c) Die Elementarschule für Kinder beyderley Geschlechts, deren Anzahl sich oft bis zu 6 oder 700 beläuft. —

d) Die lateinischen oder gelehrten Klassen, welche ebenfalls von beynahe 300 Zöglingen besucht werden.

Die Lehrer in den drey letzten Schulen sind ungefähr vierzig. Ordentliche fünfzehn; die übrigen außerordentliche; nemlich Hallische Studenten. Sie sollen hier Gelegenheit finden, sich unter Anleitung der Oberlehrer vorzüglich mit der pädagogischen Elementarmethode vertraut zu machen, sich so tief als möglich in die Schultechnik einzustudieren; geben sie dann durch ihren Fleiß und Kenntniße Hoffnungen von sich, so rücken sie allmählig zu ordentlichen Lehrern vor, oder werden hie und da auch zu Schuldiensten auf das Land befördert.

Die Reinlichkeit, die ich durchgehends in die-

sen Schulen fand, ist um so rühmlicher, je größer die Menge von Kindern ist, und je ununterbrochener daher auch die Sorge seyn muß, in Hinsicht des eben berührten Punktes zum Zwecke zu kommen. —

Die Unterrichtsmethode in den Elementarschulen ist in mehreren Fächern ausgezeichnet. — Die Lesemaschine von Plato und Dolze in Leipzig, wird mit vielem Erfolg gebraucht.

Verstandesübungen werden ganz in dem Geiste der Zürcherfragen vorgenommen. — Kopfrechnen wird sehr häufig als Denk- und Abstraktionsmittel angewendet. Für die Mädchen noch mehr als für die Knaben; das künftige Verhältniß der weiblichen Personen, in Bezug auf zu führende Haus- und Küchenrechnung, scheint auch die Fertigkeit im Kopfe zu rechnen, vorzüglich als Bedürfniß anzukünden.

Aber auch die höhern Gegenstände, schon mehr wissenschaftlich geformt, als Naturgeschichte, Naturlehre, Antropologie und Technologie ꝛc. werden in den obern Klassen gelehrt.

a) Funks Naturgeschichte mit Kupfern.

b) Naturkunde von Nicolai.

c) Antropologie von Lehmann.

d) Campens Seelenlehre.

e) Fausts Gesundheitskatechismus dienen als Lehrbücher.

Besonders wünschte ich letzte zwey Schriften — ja in einer jeden guten Schule zu sehen; sie sind in ihrer Art klassische Werke, und enthalten wahrhaft für die Jugend die wichtige Anleitung, den eigentlichen Stein der Weisen, die Gesundheit des Geistes und des Leibes zu finden.

Geographie und Geschichte wird gemeinschaftlich und in Verbindung vorgetragen. Die Schriften von Dolze, Zapf und Schröck werden zu diesem Unterrichte benützt.

Knaben, die Lust und Fähigkeit beweisen, später zu den gelehrten Schulen übertreten zu wollen, werden auch schon in die Elemente der lateinischen und französischen Sprache eingeweiht. — Frühe dringt man darauf, sie zum innern Leben der Sprachen zu führen, und hält ihnen zu diesem Zwecke anziehende Fragmente aus guten Klassikern vor. —

Musik, Zeichnen und Industriearbeit

sind ebenfalls in den Elementarschulen des Hallischen Waisenhauses nichtsweniger als versäumte Gegenstände.

Ehe ich dieses große Institut ganz verlasse, muß ich noch eine dankbare Erinnerung dem sel. Freyherrn v. Kanstein zollen, der nicht nur Franken's innigster Freund, sondern auch im ausgedehntesten Sinne Wohlthäter der Menschheit war. —

Vorzüglich aber machte er sich unsterblich durch die berühmte Bibelanstalt, die durch ihn mit dem großen Waisenhause verbunden wurde. — Damit die Bibel, diese heilige Quelle aller christlichen Religionserkenntniße, auch in die Hände der Armen gebracht werden könne, wurden durch ihn so viele Typen und Pressen herbeygeschaft, daß die ganze lutherische Uebersetzung in den mannigfaltigsten Formaten immer gesetzt stehen bleiben, jeden Augenblick wieder abgedruckt, und eben deßhalb auch um einen sehr mäßigen Preiß verkauft werden konnte. — Im Jahr 1710 begann diese wohlthätige Unternehmung, und von der Zeit an bis zum Schluße des achtzehnten Jahrhunderts sind bey 2,000,000 Bibeln und gegen 900,000 neue Testamente aus dieser Officin hervorgegangen.

In alle protestantischen Länder geschahen Versendungen, selbst auch außer Europa bis nach Amerika wurden viele tausend Stücke abgeschickt. —

Kanstein hat durch dieses Mittel zur Verbreitung der heiligen Lehre Jesu mächtiger gewirkt, als manches Schock fanatischer Missionärs, die, eine kleine Zahl davon ausgenommen, oft nichts weniger hatten, als die erforderlichen Eigenschaften zu ihrem wichtigen Berufe.

Außer dieser Bibelanstalt hinterließ Kanstein bey seinem Ableiben sein Haus in Berlin, seine Bibliothek und seinen Antheil an einem Kupferbergwerke ebenfalls als Erbtheil dem Hallischen Waisenhause. — Immer und immer wird Kansteins Name unter der Zahl guter, um die Menschheit verdienter Männer eine ausgezeichnete Stelle einnehmen! —

Die Frank'schen Schulen in Halle hatten mich so beschäftigt, daß ich beynahe keine Zeit mehr fand, auch nach andern Lehrinstituten daselbst meine Aufmerksamkeit zu weihen.

Indeß hätte ich auch einer glaubwürdigen Relation zu Folge, keiner beträchtlichen pädagogischen Ausbeute entgegen gesehen.

Zwey Gymnasien in Halle, ein lutherisches und ein reformirtes, welche sich eben keiner besondern Frequenz erfreuten, sahen während meinem Aufenthalte daselbst einer neuen Organisation entgegen. — Niemayr und Schnethlage, der Direktor des Joachimthal'schen Gymnasiums in Berlin ist, waren bereis durch eine allerhöchste königl. Verfügung zur Organisationskommission bestimmt, und die Hauptaufgabe für dieselben bestand darin, daß beyde Gymnasien in eines verschmolzen werden sollten; die vereinigten Fonds würden dann nur desto reichlichere Hilfsmitteln darbieten, der einen noch bestehenden Anstalt eine vollkommnere Verfassung geben; und die Wirkungen derselben um so segenvoller zu machen. —

Hatte ich früher einmal erwähnt, daß die kurfürstl. sächsischen Universitäten Wittenberg und Leipzig ihrem Verfalle nahe zu seyn scheinen, so gab mir aber mein Aufenthalt in Halle Gelegenheit, zu erfahren, daß die dasige hohe Schule seit Thomasius Zeiten nie blühender und nie ruhmvoller gewesen sey. —

Gründet sich der Rang einer Universität auf den Ruf ihrer durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten

Lehrer, so wetteifert gegenwärtig die Hallische nicht nur mit den deutschen, sondern vielmehr mit jeder hohen Schule in Europa. —

Loder, Wolf, Stephens, Schleyermacher ꝛc. sind nicht nur allein Gelehrte, sondern sie sind gleichsam als die höhern Genien der Wissenschaften, denen sie huldigen, anzusehen. — Wer hat die Geheimniße des menschlichen Organismus je so klar und so vollständig aufgedeckt, wie Loder? Wo hat die neueste Philosophie einen Denker aufzuweisen, der mehr Stärke und Scharfsinn beweist, als Stephens? Wer hat der Natur die große Idee, nach welcher sie schaft und zerstört, glücklicher abgelauscht, als er? —

Wo hat je einer den hohen Sinn der Alten, die Schönheit, und die Grazie, die in Latiens und Hellas Gefilden so reichlich strömen, in der ersten uud reinsten Quelle geschöpft, wie Wolf? — Und kann je eine große und wichtige Wahrheit für des Menschen Geist und des Menschen Herz seyn, die Schleyermacher nicht durchdrang, und die er nicht lichtvoll und in ihrer ganzen Würde gegeben und dargestellt hätte? —

Aber wer wird auch anderer Seits unter der Zahl redlicher Freunde einer höhern Kultur

entstehen,

entstehen, nicht Hochachtung und Dank zu zollen, einem Riemayr, einem Eberhard, Gilbert, Voigtel, Schmalz, Rüdiger ꝛc. Sie wirken alle mächtig mit, den Flor der Wissenschaften und der Menschheit zu begründen.

Ich habe die meisten dieser Verehrungswürdigen persönlich kennen gelernt; und ich werde das Andenken an dieselben gewiß in meinem Leben öfters mit süßen Gefühlen feyern.

Ja wahrlich für einen jungen Mann, der im Beginnen seiner höhern Laufbahn und seiner höhern Bildung ist, hat es wohl recht viel Gedeihendes, wenn ihm die schöne Gelegenheit zu Theil wird, mit einigen ausgezeichneten Menschen seines Zeitalters in Bekanntschaft und in Verbindung zu kommen. — Er sieht an ihnen gleichsam die Musterbilder, die er nachzuahmen hat; und das natürliche Gefühl für Ehre und Beyfall wird neben dem leitenden Gefühle der Pflicht, der Menschheit und dem Vaterlande nützlich zu werden, ihn begeistern, und ihn antreiben, ja seine letzte Kraft zu wagen, seiner glänzenden Bestimmung, einmal zur Förderung des Gemeinwohls thätig in das Weltbürgerleben einzugreifen, nach allen Graden und so viel möglich zu entsprechen.

Schon in dieser Beziehung allein haben litterarische Reisen für bildungsfähige junge Männer einen entschiedenen Segen, und mancher der mit verborgener Kraft, gleichsam mit halber Thätigkeit seiner kleinern oder größern Alltäglichkeit lebt, bedürfte nur wie ein Reisender in höhere Berührungen mit höhern Geistern gestellt zu werden, um sein Leben nicht mehr halb, sondern ganz zu leben und zur vollen That reifen zu machen. — —

Aber für mich bey weitem die interessanteste Bekanntschaft, welche ich in Halle zu machen Gelegenheit fand, war die Zusammenkunft mit dem Hrn. v. Göthe, mit diesem Lieblinge der Musen und der Grazien, in dem Hause des geheimen Raths Wolf.

Göthe war eben in Halle anwesend, weil in den ersten Tagen des Julius der Wundersmann Gall daselbst eingetroffen war, und seine Vorlesungen über Graneognomie begonnen hatte. —

Göthe wohnte bey Wolf, der schon lange Vertrauter und Freund von ihm ist. — Zugleich war eben damals in Halle das Gerücht allgemein, daß Wolf einen Ruf nach München und zwar unter den ehrenvollsten Bedingungen erhalten habe. — Dieß war ein desto größerer Antrieb für mich, den

berühmten Philologen kennen zu lernen, um in ihm den künftigen Landsmann zu verehren, und mir schon im voraus den reichen Segen recht lebendig vorstellen zu können, der später von demselben für mein geliebtes Vaterland ausgehen würde. —

Allein bey der wirklichen Visite, welche ich bey Titl. Wolf gemacht hatte, entfaltete sichs im Gange des wechselseitigen Gespräches nur zu klar, daß der Hr. geheime Rath in Bezug auf seine Wanderung nach Bayern noch sehr unschlüßig sey; es entfaltete sich, daß Wolf in Hinsicht der eklatanten Auszeichnung und der Vortheile, die ihm des Königs Majestät von Preußen wiederholt gnädigst zusichern ließen, auch für die Zukunft in Halle bleiben werde.

Alle meine schönen Hoffnungen, diesen ruhmvollen Mann bald meinem Vaterlande gegeben zu sehen, fiengen also plötzlich an, sich wieder zu verlieren. — Doch meine gesunkene Seelenstimmung wurde nur zu bald wieder gehoben, als Wolf mich für den künftigen Tag zu sich geladen hatte, mit der gefälligsten Aeußerung, daß er mich dann dem Hrn. Göthe präsentieren würde. —

Unsere Einbildungskraft ist nie thätiger, als wenn sie darauf ausgeht, sich das Bild eines ausserordentlichen Menschen, geistig und körperlich

zu entwerfen. — So schien sich in meiner Seele auf einmal alles aufzuspannen, um den Würdigen und Großen, dem ich bald nahe kommen sollte, recht anzuschauen, und ihn soviel möglich rein in mein Gemüth aufzunehmen. —

Geistig war mir Göthe bereits nicht mehr unbekannt. — Ich hatte ihn den Schriftsteller genoßen: Werthers Leiden, Götz von Berlichingen, Faust, Iphigenie, Meisters Lehrjahre ꝛc.; wer findet Namen für die zahllosen Genüße, die da unserm höhern Leben auf die mannigfaltigste Weise in goldenen Schalen dargebothen werden? — Aber wie sollte ich es wagen? Göthe zu loben? — Wer Göthe mit Ueberzeugung loben will, muß mit seinem seltenen Geiste verwandt seyn.

Und es giebt keine schwierigere Aufgabe, als sich in dem Beurtheilen über einen großen Schriftsteller richtig auszusprechen. Dieß ward neulich in Hinsicht der Beurtheilung Göthes so wahr anerkannt in einem vielgelesenen belletrischen Blatte. — Es ist nicht zweckwidrig, wenn ich einige Stellen aus demselben wörtlich anführe;

„Je größer ein Schriftsteller ist, je schwieriger ist eine Zergliederung seiner Größe. Wir

freuen uns alle des Lichts. Aber der, der gesprochen hat: Es werde Licht, lächelt gewiß über uns, wenn wir dieses Licht in seine Bestandtheile aufzulösen suchen. Daß Tiefe mit Klarheit vereinigt einen der unterscheidensten Züge in dem Karakter unsers Dichters ausmacht; daß bey ihm Einbildungskraft, Scharfsinn, Verstand und Geschmack in gleichem Grade thätig sind; daß Schwulst ihm eben so fremd ist, als Niedrigkeit; wer kann ihn lesen, ohne sich davon zu überzeugen? Nicht zufrieden, sich in die Wolken zu erheben, zertheilt er sie zugleich, damit unsere Blicke ihm auch dahin folgen können. Wie reinmenschlich sind seine Karaktere, und mit welcher bewunderungswürdigen vielleicht nie erreichten Kunst ist in ihnen das Ideal mit der Wirklichkeit verschmolzen?" —

Ganz in Uebereinstimmung mit dieser Sprache heißt es in der Bibliothek der redenden und bildenden Künste (I. Th. 1. St. S. 9.), wo von Meisters Lehrjahren die Rede ist:

„Meisters Lehrjahre sind eine kleine Welt; aber diese Welt ermüdet nicht, wie so viele auf dem Papiere verzeichnete Welten; denn man begegnet in ihr keinem Alltagsmenschen; und sie verwirrt nicht, denn sie gewährt überall reine und klare

Ansichten. Die seltene Geistesgabe; das Eigenthümliche jedes Volkes, Standes und Alters zu ergreifen; jeden Karakter in bestimmte Umrisse einzuschließen; jeden unter Verhältniße zu versetzen, in denen er sich eben so vollständig als anschaulich entwickelt; jeden unverrückt im Auge zu behalten, und seinem eigenen Ich keine Einmischung zu gestatten; — diese Gabe, die Göthes Beruf zum dramatischen Dichter so unwidersprechlich beurkundet, prägt sich auch in Meisters Lehrjahren auf eine so entscheidende Weise aus, daß ich keinen andern Roman kenne, der sich den Rang über diesen anmaßen dürfte."

Und daß ich keinen andern Dichter kenne, der sich den Rang über Göthe anmaßen dürfte, setze ich mit Begeisterung hinzu. —

Die Welt und das Leben, und die Individualitäten desselben sind nie so getreu kopirt worden, als durch Göthes Meisterhand. — Mag auch hie und da der Neid den Lorbeer des Einzigen benagen, mag die neue poetische Schule, und an ihrer Spitze Friederich Schlegel, Ludwig Tiek, Novalis (sanft ruhe seine Asche!), entfernter Horn, Elodius und Ast nichts mehr groß finden, außer Hans Sachsens Gedichte,

dann den Niebelungen und Minneliedern. Göthes Ruhm als Dichter für die Bildung des menschlichen Geistes und Herzens wird älter seyn, als der Ruhm all seiner Zeitgenoßen; und die Nachwelt wird ihm Dank und Bewunderung zollen, während die neuen mystisch-poetischen Andächtler in harmonischem Verein mit den neuern sogenannten poetischen Philosophen sich selbst überleben, und in der Zukunft nur in der einzigen Beziehung noch ein Andenken verdienen; in soferne nemlich die Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes reichen Stoff beut, zur Belehrung; und gleichsam die ernste Warnung giebt, ja die nemliche Sünde nicht wieder zu begehen. —

Aber ich würde zu weit abgleiten. . . . Am 14ten Julius sah ich Göthe. Wolf und seine reizvolle Tochter Mina umgaben ihn. — Die Umgebung war seiner würdig. — Der berühmteste Philolog, und ein blühendes weibliches Wesen, die wie eine Huldin da saß, und Anmuth und Grazie ausströmte. —

Die Situation, in der ich mich befand, war die einzige meines Lebens. — Eine Menge verborgener Saiten meines Herzens schienen das erstemal zu spielen, und der Wechsel der Gefühle, welcher in mir vorgieng, machte mir beynahe jene ruhige

Haltung ganz unmöglich, die so nothwendig ist, die Augenblicke der Gegenwart nicht ungenoßen entschlüpfen zu lassen. —

Göthe stellte einige Fragen über das bayerische Schulen- und Studienwesen, über die Organisation, über die Direktion desselben ꝛc. an mich. — Ich beantwortete sie, und fand dabey zugleich Gelegenheit, mich mehr auf Göthes Phisiognomie, und überhaupts auf seine ganze Körperlichkeit zu fixiren.

Ich muß bekennen, daß dieses Geschäft für mich weniger schwierig gewesen wäre, wenn sich nicht Mina in der Nähe befunden hätte.

Doch soviel kam ich ab, daß meine Vorstellung, die ich mir von der körperlichen Beschaffenheit Göthes gemacht hatte, auch ganz und gar falsch gewesen sey. Ich hatte dem geistvollen Dichter in meiner Einbildung eine beynahe ätherische Hülle zugetheilt. Ich nahm als gewiß an, daß der Geweihte der Pierinnen nicht groß und mager seyn müße. — Nun war es das Gegentheil, was ich fand. —

Göthe ist groß und hat einen sehr starken und vollkommenen Körperbau. Doch umfließen

passende Verhältniße und eine schöne Regelmäßigkeit seine ganze Form. — Seine Stirn ist breit und erhaben, seine Augen sind die Träger seiner Gedanken; sie strahlen Licht und Wärme. — Aber doch schien ich für die Gegenwart in seinem Blicke und in seinen Zügen jene süße Natürlichkeit, und jene zulächelnde Heiterkeit, wovon seine Schriften oft so voll sind, nicht zu bemerken.

Göthe kränkelt; wie niederschlagend ist der Gedanke, daß auch die schönste Blume in der Schöpfung Gottes dem Verwelken nicht entgehen kann. —

Es war der Anstrengung nöthig, um bey diesem Gedanken, der an der Seite Göthes meine Seele durchschauerte, eine gewiße Art Beklommenheit verbergen zu können.

Aber plötzlich entfernte sich der Dichter; und der lebhafte und energische Wolf hatte mir gegenüber noch manches inhaltsvolle Wort ausgesprochen über die Fortschritte der höhern Kultur in Bayern; auch des Studienplans für die bayerischen Mittelschulen wurde erinnert, und ich machte leider! die Erfahrung, daß ein Mann, der einmal Ruf und Autorität hat wie Voß, auch im Falle, daß er

es wagt, als unbescheidener Gegner aufzutreten, doch immer mehr Beyfall als Tadel erhalte. — Dieser Beyfall ruht dann unter den gegebenen Verhältnißen oft weniger auf Gründen, als vielmehr in der einmal tiefgewurzelten Verehrung, und beynahe Vergötterung, die man einem solchen ausgezeichneten Manne seit mehrern Decennien zu zollen gewohnt ist. — Eine Art von hyrarchisch-römischer Unfehlbarkeit schützt da vor Tadel; und man darf sich dann aber auch nicht wundern, wenn bey einer ähnlichen Ursache ähnliche Wirkungen sich zeigen, und wenn hie und da von einem Vergötterten und Unfehlbaren — harter Sinn, rohe Kritik fremder Geisteswerke, und allmählig — Geistesdespotie selbst ausströmt. — —

Um wie viel ziemender wäre es manchem norddeutschen Gelehrten, dem katholischen Südländer durch tiefe Einsicht mit Milde und Humanität verbunden, seine Höhe und sein Uebergewicht fühlen zu machen; als im Gegentheile durch Verachtung, Stolz und beschimpfende Frechheit in ihren Censuren nur zu oft darzuthun, daß sie eben selbst noch nicht angelangt sind im Gebiete der feinern Bildung, und daß die Vorzüge, womit sie sich brüsten, oft mehr auf Einbildung als Wirklichkeit ruhen! —

Nachdem ich den Hrn. geheimen Rath Wolf

verlassen hatte, fand ich nothwendig noch einige Abschiedsvisiten in Halle zu machen; vorzüglich aber dem Hrn. Konsistorialrath Niemayr meine innigste Verehrung nochmal zu bezeugen. Ich schied nicht ohne Rührung von ihm; und seine braven Lehrer, besonders aber Marschhaüsen, Doktor Meineke und Spieker, werden mir immer unvergeßlich bleiben.

Den 16ten Julius verließ ich Halle, und begab mich in das nur drey Stunden entfernte und gewiß in jeder Beziehung sehr artige Lauchstädt. Ich kannte vor meiner Reise dieses Städtchen auch nicht dem Namen nach; daher zwang es mir um so mehr Bewunderung ab, hier so viel Ausgezeichnetes zusammen zu finden. — Das hiesige Bad hat oft eine außerordentliche Frequenz. Selbst aus entlegenen sächsischen Provinzen finden sich Gäste ein; und es strömt ihnen nicht nur aus den Heilquellen Kraft und Gedeihen, sondern auch für Vergnügen und Zerstreuung aller Art, bietet das Städtchen vielfache Gelegenheit dar. Ich fand soviel Leben und Beweglichkeit in diesem Orte, daß ich, hätten es meine übrigen Verhältniße geduldet, gewiß mehrere Tage in Lauchstädt zugebracht haben würde.

Ganz besonders zog das Theater meine Auf-

merksamkeit an sich. Soviel Geschmack und Eleganz vermißt man wohl manchmal an größern Städten, als ich hier im Theater anzutreffen schien. Eben während meiner Anwesenheit war die Weimar'sche Truppe gegenwärtig; und Abends am 16ten wurde der Bediente zweyer Herren (wenn ich nicht irre vom Schröder), und neben diesem Stück noch Jery und Betteley, von Göthe, gegeben. —

Zufriedenheit wurde durch allgemeines Beyfallgeben laut; besonders schien man einen Akteur Beck sehr anzurühmen; einige sagten mir: Dieser Beck, und dann die Mademoiselle Vulpius, welche durch einige Beziehungen bereits in ganz Deutschland bekannt ist, sind wohl die beliebtesten Individuen unter unsern Schauspielern.

Den 17ten machte ich einen ziemlich weiten Fußweg nach Buttstädt, und erreichte den 18ten Weimar; wo ich ja bey meiner Ankunft kein gröfseres Bedürfniß fühlte, als durch Ruhe und Schlaf meiner Ermüdung nach einem angestrengten ziemlich weiten Marsche Gränzen zu setzen. —

Dilingen den 16ten August 1806.

Gewiß nicht oft traf ich auf meiner Reise eine Gegend, die durch so vielfache Reize den Fremdling begrüßt, als die herzoglich sächsische Residenz Weimar.

Die überaus anmuthige Läge an der Ilm, die fürstlichen Parks, die sich der Wohlthätigkeit der Natur nicht minder, als der geschmackvollen Veredlung durch die Zauberhand der Kunst zu erfreuen haben, geben allein schon reichen Stoff zu einem beseligenden Aufenthalte. — Und dann die artige Stadt selbst mit ihren 10,000 Einwohnern. Ueberall Thätigkeit und Gewerbfleiß; einige wirklich äußerst merkwürdige Kunstinstitute. — Vor allem aber, Weimar betrachtet als den Vereinigungspunkt der vorzüglichsten Geister Deutschlands. —

Und doch - Düsternheit zog sich über meine

Seele, als ich in Weimar noch häufige Thränen fließen sah, über den zwey Monat vor meiner Ankunft erfolgten Tod des unsterblichen Schillers.

Ich glaube der Innigkeit meiner damaligen Empfindung, und dem Gefühle, wovon jeder, der für das höhere Leben Sinn hat, für den verblichenen Barden, für Schiller voll ist, kein schöneres Opfer bringen zu können, als wenn ich Schillers Todtenfeyer von Friederike Lohmann, die damals in Weimar tönte, noch einmal anstimme:

Er ist nicht mehr! —
Germania, dein Stolz!
Apollo's Liebling, und Thalia's Auserwählter,
Er ist nicht mehr!

Ach! sie ist gefallen, die höchste von Deutschlands heiligen Eichen!
Die hehr ihr Haupt zu den Wolken und hoch es empor trug!
Trauernd stehn nun im Hayne die Barden, und hängen die Kränze
Weinend über die Lyra, die kraftvoll und göttlich hier tönte.

Schiller!! Unsterblicher Sänger der Freu-
de!! — auch Du bist entflohen
Zu dem Urstrom der Gottheit, zu der strahlenden
Heimath,
— Der mit feurigen Schwingen Deine Gedan-
ken sich nah'ten
Kehrte wieder Dein Geist, zu ätherischen Bahnen.
Längst aus dem Reiche der Schöpfung schon trat
er! Gelieh'n nur der Erde!
Ach! zu wenig der Jahre! — — Und doch
wog ein Tag Deines Lebens
Jahre der Ewigkeit auf. Unverlohren im Weltall,
Lebst Du Jahrhunderten fort!! — — Unzählige
Deiner Gedanken,
Deiner Gefühle und Lehren, sie schweben im
Seraphs Gewande
Durch dieß dunkele Seyn, wie Ahnungen höherer
Sphären!

Künftiger Schöpfungen Größe! Bürgerglück!
liebende Weisheit!
Sprach uns dein Posa an's Herz! „Und nie-
mals! — so sagen mit ihm wir, —
„Besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich es zu
gebrauchen!"

Thalia steht hier in Trauer, verhüllt in drey-
fache Flöre

Steht die tragische Muse! Stehn die Priester der
Hallen
Aller! — Aller der Tempel des heiligen Haynes
der Deutschen;
Allmächtig drückt sie der Schmerz; sie fühlen ver-
waist sich und klagen:
„Ach! daß er nicht mehr ist!! — — Nicht mehr
uns strahlt aus den Sphären
Jupiters flammender Stern!! Obgleich — wie
Schatten im Mondlicht —
Sanft aus den Wolken hernieder die Geister seiner
Gedanken
Dauernd auf ihrer Bahn sie klar und lichtvoll begleiten.
O! Du! der mit unsterblichen Blumen Deines
Geistes uns kränzte,
Deinen Manen streu'n wir die letzten Heut,
auf — ein Grab!!
Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der Sonne beleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde — —
Aber nichts ist verloren! verschwunden,
Was hier die Spur der Gottheit gefunden!
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schoos aufnahmen;
Die Zeit ist eine blühende Flur;
Ein großes Lebendiges ist die Natur:
Dein Geist bringt noch Frucht, Dein Geist
ist noch Saamen!

O heiliger Schatten schweb' hernieder!
Geist! den Natur nur einmal gab!
Nimm unsers Danks — der Trauer Lieder,
Sie tönen endlos um dein Grab.

* * *

Mit Schillers Tod ist für Deutschland ein glänzendes Gestirn untergangen. Er war es, der von der tragischen Muse der Griechen begeistert, in vollem Sinne des Wortes für Deutschland ein Sophocles geworden ist. — Das antike Trauerspiel ist uns durch ihn wieder neu geworden. In der Jungfrau von Orleans, in Wallenstein, in Maria Stuart hat Schiller für immer seinen klassischen Ruhm, sowohl als genialischer Dichter, als auch als philosophischer Denker und tiefer Kenner des menschlichen Herzens gegründet. So wie man jetzt vergebens in Grächen einen zweyten Sophocles suchen würde, so wird man vergebens in Germanien nach Jahrhunderten einen zweyten Schiller suchen.

Das Wahre, Gute und Schöne, welches zusammen die Fülle seines Wesens ausmacht, bleibt indeß durch die unsterblichen Denkmale seines Geistes stäts in unserer Mitte; und wir haben unaufhörlich den reichsten Stoff, mit innigster Rührung

und mit den heiligsten Empfindungen das Andenken des Verblichenen zu feyern! —

Neben der traurigen Erinnerung an Schiller zeugte sich während meines Aufenthalts in Weimar auch noch eine zwote von derselben Art an den sel. Herder. Liebes Weimar, dachte ich bey mir selbst, Schiller und Herder sind todt; Wieland sehr alt; Göthe immer kränklich; bald wirst du dich deiner schönsten Blumen entblättert sehen! —

Unerachtet der niederschlagenden Gedanken, die sich meiner bemächtigt hatten, nahm mein Gemüth doch schnell wieder eine andere Richtung; es trieb mich eine gewaltige Begierde die interessante Bekanntschaft mit Wieland, dem verehrungswürdig- und geistreichsten Nestor aller Deutschen zu machen. —

Schnell suchte ich ihn einigemal in seinem Hause, traf ihn aber zum Unglück nie. Endlich wurde mir gerathen, ich möchte mich in das nahe gelegene herzogliche Schloß Dietfurt begeben, und es kühn wagen, dort Wieland, wo er häufig sich in der Gesellschaft der Frau Herzogin Durchlaucht befindet, aufzusuchen.

Ich eilte im Fluge dahin; aber leider! sagte

man mir gleich bey meiner Ankunft daselbst, daß noch gar nicht lange Titl. Herzogin Durchlaucht mit Hrn. Rath Wieland ausgefahren wären. —

Doch erhielt ich die humane Einladung mich, um für meinen Gang wenigstens einigen Genuß zu haben, ganz nach Lust und Willkühr in den schönen Schloßgärten herumzutreiben. —

Fand ich die Gärten gleich nicht so schön und bezaubernd, wie sie Agathon nach Wielands Beschreibung bey dem Sophisten Hippias gefunden; so durchwandelte ich sie nichtsdestoweniger mit dem süßesten Vergnügen; und hielt sie ganz eines so geschmackvollen und schöpferischen Geistes wie Wielandes, und der gebildeten Fürstin würdig. —

Hätte ich eine so dichterische und mahlerische Phantasie, wie der Verfasser des Agathon, so wäre es mir ein Leichtes, das Mannigfaltigste zu erzählen, von blumichten Gefilden, von schattigten Lauben, von Lustgängen aller Art, von dem angenehmen Murmeln eines Baches; aber die Musen sind nicht jedem gleich hold in der Darstellung seiner gehabten Anschauungen und Gefühle. —

Ein ernstes Denkmal, eine Büste von Mar-

mor, den unsterblichen Herzog Leopold von Braunschweig vorstellend, verwandelt plötzlich den angenehmsten Taumel der Sinne bey den reichen Geschenken der Flora, in die feyerlichste Stimmung; und nur die erhabenen Gefühle von Bewunderung und tiefste Ehrfurcht zeigen sich rege. — O Sie ist schön die Erinnerung an diesen großen Prinzen! —

Göttliche Philantropie war an der Seite des Fürsten,
Als er am Altar
Der Menschenliebe sank;
Und seinen Arm nicht zum Verderben der Menschheit,
Sondern noch zur Rettung des unglücklichen Bruders
Streckte.

So schön starb noch kein Held, und seit Codrus
Zeiten
Sammelte die dankbare Nachwelt
Keine edlere Asche
In ihre Urnen.

* * *

Mit innigster Rührung schied ich von diesem Monomente, und wandelte mit dem ernsten Gedanken, daß die sich aufopfernde Tugend nur jenseits einen Lohn finde, nach Weimar zurück. —

Obwohl ich daselbst noch einige Versuche gemacht hatte, Wieland zu sehen, so mißlang es mir doch wiederholt, und ich war über das Geschicke äußerst unzufrieden, das gleichsam mit Vorsatz zu wirken schien, einen meiner heißesten Wünsche nicht zu erfüllen. —

Pädagogisieren wollte ich in Weimar eigentlich gar nicht; ich hatte mir vorgenommen mich nicht zu sehr anzustrengen, und mehr Zerstreuung zu suchen; meine Fußreise von Halle aus hatte meinem durch frühere starke Postwagentouren erschöpften Körper noch mehr zugesetzt, und ich war im Befürchtniß, es möchte sich am Ende wohl gar noch eine förmliche Krankheit ansiedeln; ein Befürchtniß, das mich um so mehr antrieb, einer freundlichen und stärkenden Muse in den schönen Environs von Weimar zu leben. —

Doch konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, die Bekanntschaft mit dem Hrn. Oberkonsistorialrath Günther zu machen. — Er ist eigentlich Direktor des Schulwesens im Weimarischen, und so erwarb ich, durch seinen gefälligen Sinn, mich über sein Wirken und Weben im Schulwesen aufzuklären, auf eine leichte Weise manche nützliche Erfahrung. —

Den bekannten Satirenschreiber, Hrn. Falk, der sich nicht wenig darauf einbildet, in Weimar zu leben, Göthe und Wieland nahe zu seyn, habe ich ebenfalls sehen und sprechen wollen; aber das Verhängniß hatte nun einmal sein Spiel mit mir; auch diesen wohlrenomierten Falk traf ich nicht an. —

Einige nicht gemeine Menschen in Weimar versuchten es, mich über den Verlust, der mir durch diese versagte Bekanntschaft zugieng, zu trösten. Hie und da war wohl einer so kühn, gerade herauszusagen: „ich hätte gar nichts verlohren, „und ich bedürfe also keines Trostes."

Ich merkte wohl, daß andere Menschen nicht so sehr in Falk verliebt seyn müßen, als er in sich selbst verliebt ist.

Diese Bemerkung wurde mir um so klarer, als sich unter andern über Falk jemand auf folgende Weise aussprach: „Falks am sichtbarsten „hervorragender Fehler ist, daß er sich für außer„ordentlich gelehrt und geistreich hält, und es doch „nicht ist; dadurch giebt er zugleich dem gerechten „Befürchtniß Raum, daß er es nie wird."

„Wenn ihn nur Wieland nicht zu früh

„und zu eifrig gelobt hätte", erwiederte ein Dritter, „am Ende könnte es mit ihm doch noch einen guten Gang nehmen. Aber seit diesem Ereigniß ist Falk auch ganz verändert; er schwebt „in den sonderbarsten Einbildungen, und träumet „sich auf Höhen, die er noch nichtsweniger als „erklommen hat."

Nun dachte ich bey mir selbst, so lerne ich Falk kennen, ohne daß es nothwendig ist, ihn zu sehen. —

Den 20ten Julius reiste ich von Weimar ab nach Erfurt.

So groß diese Stadt ist, so stehen doch die pädagogischen Merkwürdigkeiten mit dieser Größe in keinem Verhältniß. — Das Schicksal den preussischen Staaten einverleibt worden zu seyn, hat noch überdieß dem größten Theil des Erfurter Publikums eine so düstere Stimmung gegeben, daß es für den Fremden wirklich unangenehm ist, beständige Klagen über die Härte und den Druck, den sie gegenwärtig fühlen müßen, anzuhören; da sichs früher unter einer geistlichen wohlthätigen Regierung so sanft und ruhig gelebt hätte *). —

*) Das preußische Regiment in Erfurt hat nun ein Ende;

Ich hatte mir ohnehin vorgenommen, Gotha und Schnepfenthal so früh möglich zu erreichen, und beschränkte daher meinen Aufenthalt in Erfurt bloß darauf, einige gelehrte Besuche zu machen.

Eine theure Bekanntschaft war mir der würdige Prälat Placidus Muth am Petersberg. Dieser als Rektor der Erfurter Universität konnte mich mit dem nicht blühenden Zustande derselben leider! am deutlichsten bekannt machen. Nach allen erlangten Nachrichten aus Berlin befürchtet man eine gänzliche Auflösung derselben.

Im Schottenkloster traf ich Professor Hamilton. Er lehrt an der Universität Experimentalphysik; auch sagte man mir viel Rühmliches von seinen astronomischen Kenntnißen. —

Er führte mich in das physikalische Armarium; je eifriger ich ihn für seinen Beruf fand, desto beklagenswerther ist, daß die Zukunft für die Litteratur in Erfurt so wenig Gedeihen und Segen in ihrem Schooße zu tragen scheint.

---

möchte der guten Stadt Erfurt der Greuel des Krieges, der so verheerend über selbe hinzog, durch ein entscheidendes und eine ruhige Verfassung sicherndes Wort Napoleons wieder bald vergütet werden!

Hamilton soll nach einigen Versicherungen, die ich erhielt, ein ächter Sprößling jener berühmten Schottischen Familie Hamilton seyn, die in Schottland einmal königl. Würde, und königl. Ansehen genoß, die aber zugleich mit dem unglücklichen Hause Stuart untergieng; wovon aber doch einzelne Glieder selbst bis auf unsere frühesten Zeiten nicht aufgehört haben, sich die Prätendenten auf die Krone Schottland zu nennen. —

Ganz besonders unterhielt ich mich mit Hrn. Diacon Lossius. Er ist ein geistvoller pädagogischer Schriftsteller. Sein Gumal und Lina ist für die deutsche Jugend wohl ein süßer Genuß gewesen. — Noch nie ist der Geist der Christusreligion in einer so gefälligen Form, und so voll Leben und Wahrheit dargestellt, ins Besondere der Jugend dargestellt worden, wie in dieser in der That klassischen Schrift.

Dieselbe Vortreflichkeit ist das Gepräge seiner übrigen Schriften. — Seine moralische Bilderbibel ist ein Werk, das in vielfacher Beziehung unter der Jugend allgemein verbreitet werden sollte. — Religiöse, sittliche und politische Geschichte der Menschheit erscheint darin in einem harmonischen Verein; und alles Große, Schöne und Gute ist aus dem individuellen Menschenleben ausgezogen,

um der blühenden Jugend auf immer und für alle Zeiten gleichsam Ideale ihrer hohen Bestimmung vorzuhalten. —

Möchte der verdienstvolle Lossius noch lange seine pädagogische Thätigkeit fortsetzen können! möchte seine wankende Gesundheit — zum Segen der deutschen Jugend neue Befestigung erhalten! und dieses Mannes schriftstellerische Fülle noch immer süßere Früchte hervorbringen!

Noch gerne hätte ich mich in Erfurt länger verweilt, theils um noch andere würdige Männer, z. B. Professor Petri, Trommsdorf ꝛc. kennen zu lernen; theils auch die Erfurter Handels- und Kameralschule näher in Augenschein zu nehmen. —

Doch der mir von der bayerischen obersten Studienbehörde zu meiner Reise gegebene Zeittermin rückte seinem Ende immer näher; daher übernachtete ich nicht einmal in Erfurt, und kam also schon den 20ten Julius Abends in Gotha an; über meinen Aufenthalt und meine litterarischen Beschäftigungen daselbst in folgenden Berichten. — —

Dilingen den 18ten November 1806.

Eine so schöne und lachende Ebene, als die von Erfurt nach Gotha, kann man nicht sehen, man mag manche deutsche Provinz, nach was immer für einer Richtung durchwandern.

Der reizende Wechsel von Gegenden, und die Anmuth und die Heiterkeit der Lage, die mich jede Toise vorwärts begrüßte, weckte die verschiedensten Gedanken in mir, und aus den sich entfaltenden Betrachtungen drang sich mir manche wichtige Lehre von selbst auf. — Diese Gegend dachte ich, gleicht dem seltenen Leben eines Menschen, der alle Stadien seiner irdischen Laufbahn ununterbrochen glücklich durchwandelt, der keine ermüdenden Krümmungen vor sich sieht, der sich leicht und froh auf einem mit Rosen bestreuten Wege seinem Ziele nähert; während ein anderer, dem das Schicksal minder hold ist, oft beynahe unübersteigliche Gebirge —

die ihm nicht selten an irgend einer grausen Felsenschlucht — Untergang und Tod drohen, mit allen denkbaren Qualen des Gemüthes zu übersetzen gezwungen ist. —

O Ewiges Verhängniß, wie launicht spielst du mit dem Menschen! Dreymal selig derjenige, der sich frühe mit der Weisheit vermählt. Von ihrer schützenden Hand geleitet, wird er auch die rauhesten und gefahrvollsten Lebenswege mit Muth und Heiterkeit gehen. —

Ich rollte den durch ernstes Nachdenken noch mehr verkürzten Weg — noch einige Weile fort, und erblickte endlich den erhabenen Friedenstein, die berühmte Sternwarte Seeberg, und die ansehnliche und in Wahrheit schöne Stadt Gotha.

Ich war im goldenen Ringe abgestiegen, mit dem Vorsatze, des andern Tages nemlich den 21ten July in der Stadt zu bleiben; darauf aber gleich nach Schnepfenthal abzugehen. Erst bey der Retour aus dem Salzmannischen Institute, hatte ich beschloßen, Gotha's Pädagogien, und was es sonst noch Merkwürdiges für mich daselbst geben könnte, mit Fleiß und Aufmerksamkeit zu beschauen.

Aber auch der einzige Tag, den ich vorerst in Gotha zubrachte, war schon mit einer gemachten Bekanntschaft eines sehr berühmten Mannes bezeichnet.

Weishaupt, wer in Deutschland oder auch außer demselben kennt seinen Namen und seine Geschichte nicht? — Und dieser Weishaupt lebt schon über 20 Jahre in Gotha.

Ich fühlte einen unwiderstehlichen Trieb, diesen merkwürdigen bayerischen Landsmann aufzusuchen, um die unrichtige Kenntniß die mir die alles entstellende Fama von ihm gab, mit einer persönlichen und beßern Ansicht umzutauschen. —

Ich begab mich daher den 21ten Julius Morgens zu ihm. — Wäre mir auch ganz unbekannt gewesen, daß Weishaupt große Leidensperioden bestanden hätte, wären mir unbekannt gewesen auch alle seine Feinde, und die Verfolgungen, die er durch sie duldete; wahrlich ich hätte doch mit geringer Anstrengung in seiner Physiognomie sein Schicksal lesen, und in den tiefen Zügen, die Gram und anhaltender Kummer in dieselbe so sichtbar eingruben, nur zu leicht entdecken können, daß sein Lebenspfad nicht mit Rosen bestreut gewesen seyn müße. —

Im Gespräche mit ihm selber entfaltete es sich nur um so mehr, daß die bittere Vergangenheit durch eine eben so bittere Erinnerung selbst noch die Gegenwart Weishaupts sehr vergälle. Hie und da äußert er sich klagend; hie und da scheint eine beynahe vernarbte Wunde wieder neuerdings bluten zu wollen. —

Aber wer vermag es, ihn deßhalb zu verurtheilen? Mißkannt und verfolgt worden zu seyn, läßt sich oft mit aller Philosophie nicht vergessen.

Kräftig spricht sich einmal Weishaupt in seiner letztern Schrift, Leuchte des Diogenes (Seite 107.), aus: „Meine Zeitgenoßen haben alles Mögliche gethan, mein Selbstgefühl von Grund aus zu vernichten, und mich, der ich zuverläßig an einer wirksamern Stelle sehr viel hätte leisten können, so viel möglich unwirksam zu machen; sie haben mich verkannt, wie nicht leicht jemand verkannt worden."

Dieß Thema berührt nun Weishaupt im Gefühle des Unmuths freylich oft; und welcher Mensch unter der Sonne, der Weishaupts Schicksal trüge, würde es nicht ebenfalls thun, wenn noch über-

dieß mehr oder weniger die Ruinen seines Glücks und seiner Familie vor ihm lägen.

Und doch — obwohl die Stürme des Lebens so viel beytrugen, diesen Mann aller Blüthe seines Geistes zu berauben, so regt sich nichtsdestoweniger noch vielmal eine jugendliche Kraft in ihm. — Sein Auge blitzt, und ein Lichtfunke nach dem andern sprüht hervor. — Eine Fülle von hohen Gedanken entströmt ihm oft auf einmal; und man glaubt, die klassischen Menschen vom ersten Range seit Jahrtausenden sprechen aus ihm heraus. — —

Wirklich ist auch Kenntniß der klassischen Litteratur gleichsam die Basis seiner ganzen Bildung. Ob man von Plato oder Seneca, Homer oder Virgil, Rousseau oder Pope erwähnt; Weishaupt ist mit jedem vertraut; weder in Hellas noch Latiens, weder in Galliens noch Albions Gefilden ist eine klassische Parthie, die er nicht schon durchstreift hat. — Er liest und versteht beynahe alle europäische Sprachen; schreibt auch die vorzüglichsten; ist aber dabey nicht minder ein Verehrer seines Vaterlandes, und ein Verehrer der Deutschen. — Nur für die Kantische Schule war er nie zu gewinnen; und noch unholder äussert er sich über die allerneueste Philosophie. — Er fürchtet, wie so viele außer ihm, daß die

neueste Philosophie anstatt von dem strafen Zügel der Urtheilskraft und der Vernunft geleitet zu werden, sich von der Einbildungskraft und Phantasie beflügelt, in die Region des Schwärmerischen aufschwinge, und dann am Ende ohne Haltungspunkt — unsicher und betäubt in Nebel und Dunst herumirre. —

Dieses Befürchtniß kann einem selbstdenkenden und unaufhörlichem Forschen nach Wahrheit hingegebenen Manne, wie Weishaupt, nicht verargt werden; denn die Umtriebe einer sich täglich vermehrenden Anzahl von Mystikern und methaphisischen Gaucklern sind zu lärmend, als daß sie nicht alle Bessergesinnten, die einmal das harte Schicksal haben — den Unsinn vieler ihrer Zeitgenoßen zu sehen, zu hören, oder zu lesen, mit Furcht und Zagen um das Heil der Wahrheit erfüllten.

Mehrere Stunden verfloßen mir interessant und angenehm in einem fortdauernden Gespräche mit Weishaupt. — Ich schied von ihm mit großer Hochachtung, und freute mich innig bey meiner Rückkehr von Schnepfenthal, durch wiederhollte Visiten bey demselben Stoff zur Belehrung und zum Vergnügen zu finden.

Den 23ten Julius in aller Frühe machte ich

mich

mich auf den Weg nach dem benachbarten Schnepfenthal.

Ich sehnte mich um so mehr die persönliche Bekanntschaft des verdienstvollen und allverehrten Salzmanns zu machen, da ich schon ein paar Jahre früher mit demselben in einem schriftlichen Verhältniße gelebt, und nach meinem Wunsche von ihm den schmeichelhaften Antrag nach Landshut, wo ich mich an der hohen Schule befand, erhalten hatte, in seine Anstalt als Lehrer abzugehen. —

Eine plötzliche Aenderung meines Schicksals, die damals eintrat, nemlich der an mich ergangene Ruf in ein angesehenes Haus nach München als Hofmeister einzutreten, hatte für denselben Zeitpunkt meine pädagogische Wallfahrt nach Schnepfenthal zwar aufgehalten und verzögert, aber meine brennende Sehnsucht, noch später einmal dahin zu kommen, nichts weniger als ausgelöscht.

Ich bin von jeher ein eifriger Verehrer Salzmanns gewesen. Seine Popularität und Herzlichkeit, die das vorzüglichste Gepräge seiner Schriften sind; sein frommer christlicher Sinn, der sich überall im Denken, Schreiben und Handeln im reinsten Lichte darstellt; sein Leiden und Dulden;

sein seltenes Ausharren, und sein Muth; diesen Tugenden, welche ihm bey dem Ergreifen seines wichtigen Berufes gleich im Anfange zur Seite standen, ist er bisher durch die vielen und gefahrvolle Stürme seines Lebens so fest und so unabänderlich getreu geblieben, daß man nicht anders kann, als die günstigste und erhabenste Vorstellung von der Würde und dem Karakter dieses seltenen Mannes zu fassen. —

Ich glaube meinen innigen Gefühlen von Hochachtung für Salzmann zu folgen, und zugleich vielen andern seiner Verehrer einen freundschäftlichen Dienst zu erweisen, wenn ich nicht unterlasse, hier gelegenheitlich von diesem merkwürdigen Pädagogen einige biographische Notizen zu geben.

Christian Gotthilf Salzmann ist in einem kleinen Städtchen, zu Sömmerda, im Erfurtischen den 1ten Juny 1744 gebohren. — Als der Sohn eines Predigers hatte er schon frühe Gelegenheit auf den Lehrberuf aufmerksam zu werden, dem er sein bisheriges Leben ununterbrochen geweiht hat.

In der Schule zu Sömmerda empfieng er den ersten Unterricht; in dem benachbarten Lan-

genſalza verweilte er auf der daſigen Schule ebenfalls ein paar Jahre. — So viele Hoffnungen er damals von ſich gab, ſo innig iſt noch jetzt der Dank, womit ſich Salzmann an ſeine damaligen Lehrer Meiner und Lindner erinnert. —

Sein Vater hatte ſpäter einen Ruf nach Erfurt erhalten, und ihn angenommen. — Der junge Salzmann genoß daſelbſt theils Privatunterricht, theils hörte er öffentliche akademiſche Vorleſungen. — Doch den höhern Studien weihte er ſich erſt zu Jena in den Jahren von 1761 — 64. — So eifrig er ſich während dieſer Zeit zum Religionslehrer vorbereitete, ſo unermüdet ſetzte er nach ſeiner Rückkehr nach Erfurt ſeine Bildung für ſeinen künftigen Beruf fort. —

Er hatte noch nicht volle 24 Jahre, als er die Pfarrey Rohrborn im Erfurtiſchen übernahm. — Still und geräuſchlos lebte er hier ſeiner Gemeinde, huldigte immer mehr ernſtem philoſophiſchem Denken, und es entfaltete ſich in ihm allmählig jene Geiſtesblüthe, die ſchon für ſo mannigfaltige große Zwecke der Menſchheit die edelſten Früchte getragen hat. —

So wie er ſelbſt nach allem Guten und Wahren ſtrebte, ſo ſuchte er auch die benachbarten Pre-

diger von Rohrborn in sein Interesse zu ziehen, und lebte gleichsam in einem schönen Bunde mit gleichgesinnten Seelen — nur noch immer reger und thätiger für jede Pflichterfüllung seines Amtskreises. —

Als ein Mann von einem gefühlvollen Herzen sehnte er sich nach einer zärtlichen Gefährtin des Lebens, und er fand sie — in der gut erzogenen Tochter eines Predigers Sophie Snell.

Nachdem er die seligsten Jahre in Rohrborn gelebt hatte, gieng er 1772 als Diacon in die Andreaskirche nach Erfurt, und wurde sehr bald Pastor.

Von nun an hatte er entschieden begonnen dem Erziehungswesen zu leben. — Die Schule, die unter seiner Aufsicht stand, fühlte seine ächt pädagogische Pflege; und willens, seinen pädagogischen Sinn auch auf andere überzutragen, nahm er sich vorzüglich der in Erfurt versammelten geistlichen Kandidaten an, und wirkte für ihre Vervollkommnerung, was ihm nur immer möglich war. —

Im Jahre 1781 erhielt er den Ruf an das große Basedow'sche Philantropin zu Dessau. —

Er nahm ihn an, und die Folge hat gezeigt, daß er sich durch seinen Eifer und Fleiß unter seinen berühmten Mitlehrern nicht den kleinsten Ruf in Deutschland erwarb. — Aber einige ungünstige Verhältniße schienen das Basedowsche Institut wieder früher untergehen zu machen, als es der Wunsch aller Guten war. Salzmann wollte die Krisis nicht abwarten, und entfernte sich 1784 aus Deßau. — Noch nie hat ein Erzieher von seinen Zöglingen einen rührernden Abschied genommen als er. Noch nie hat im gemeinschaftlichen Betsaale des Deßauischen Philantropins eine so tiefe Trauer geherrscht, als bey dem feyerlichen Abschiede, den Salzmann von dem Institute, von seinen Schülern, und den Bewohnern Deßaus nahm.

Allein der Vorsatz, Gründer einer eigenen Erziehungsanstalt zu werden, hatte in ihm einmal tiefe Wurzel gefaßt. —

Einer seiner Freunde, den er sich für seinen vorhabenden Zweck gewann, hatte in der Gegend von Gotha das Gut Schnepfenthal angekauft. Doch schienen sich die unüberwindlichsten Hindernisse bey jedem Schritte vorwärts gleichsam neu zu schaffen. — Das erworbene Gut hatte zu wenig Raum, und Salzmann faßte daher den Entschluß

neue Gebäude aufzuführen, und nach seinem Erziehungsplan einzurichten. — Dem damals regierenden Herzog Ernst von Gotha, der als Mensch und Fürst gleich groß war, blieb Salzmanns Enthusiasmus nicht unbemerkt. — Er unterstützte die Unternehmung desselben durch einige Vorschüße, und machte dadurch das Anfangen des Baues möglich.

Das Fortsetzen desselben unter zahllosen Schwierigkeiten foderte ganz den ausharrenden Sinn, der Salzmann in einem so hohen Grade eigen ist. —

Mehr als einmal schien die Unternehmung zu scheitern; und der Neid und die Scheelsucht glaubte schon ein Freudengeschrey erheben zu dürfen. — Aber Salzmanns Muth noch mehr angefacht durch seine Familie und seine rechtschaffene Gattin, aus vielfachen Verlegenheiten gezogen durch unverhofte Gaben treuer Freunde, kam glücklich ans Ziel, und das Gebäude wurde vollendet.

Nichtsdestoweniger kamen jetzt wieder neue Kämpfe und neue Hindernisse. Man hatte weder Lehrer noch Zöglinge; man hatte also eine Wohnung aber keine Bewohner. — „Das ganze Werk hatte ich angefangen", schreibt Salzmann in den Nachrichten aus Schnepfenthal, „um hier Kindern

eine gute Erziehung geben zu können, und noch hatte kein einziger Vater das Vertrauen zu mir, mir sein Kind zu übergeben."

Desto mehr Staunen erregt es aber, daß unerachtet dieser anfänglich bedenklichen Lage in einer sehr kurzen Zeit das Institut doch außerordentlich gewann. Der Ruf desselben hatte sich nicht nur allein durch Deutschland, sondern auch weit in das Ausland hin verbreitet. — Die schnell anwachsende Zahl der Zöglinge, worunter sich auch einige Prinzen befanden, machten von Zeit zu Zeit eine Vermehrung und Erweiterung der Gebäude nothwendig. —

Salzmann sah sich für seine Ausdauer in der Fülle belohnt. — Aus Dänemark, England, Frankreich, Portugal und der Schweiz, Preußen und Rußland sind schon Zöglinge in seiner Anstalt gewesen, und haben durch eine zweckmäßig erlangte Bildung den Namen desselben in ganz Europa ehrwürdig gemacht. —

Diese kurze Skizze genüge über Salzmanns Leben und über das Entstehen seiner Anstalt. In der Kultursgeschichte Deutschlands, noch mehr aber in der besondern Geschichte der Aufnahme des Schul- und Erziehungswesen wird dieser verdienst-

volle Mann noch in späten Jahrhunderten in dem ehrenvollsten Andenken bleiben.

Ich erinnere jetzt das Nähere über meine Ankunft im Schnepfenthal und meinen Aufenthalt daselbst.

Den 22ten Julius Vormittags um 10 Uhr kam ich im Institute an. — Ich wurde augenblicklich von einigen Zöglingen dem Hrn. Direktor gemeldet; Salzmann erschien in einer scharlachrothen mit schwarz sammtnen Aufschlägen versehenen Uniform. — Ich sprach ihm von dem Zweck meiner Reise, von der frühern Korrespondenz die zwischen uns beyderseits statt fand; und mit der ihm stäts eigenen Humanität, womit er ohne Unterschied jeden Fremden und Reisenden aufzunehmen pflegt, vereinten sich jetzt noch die Erinnerungen an unsere früher schon schriftlich eingeleitete Bekanntschaft; und der Willkomm, den ich fand, war daher nur um so herzlicher. — Er machte mir gleich einige nützliche Mittheilungen in Bezug auf seine Anstalt; machte mich im Allgemeinen mit der Unterrichtsordnung bekannt, und gab mir dadurch eben Veranlassung, mit meiner Zeit, die ich in Schnepfenthal zubringen wollte, gehörige Rechnung zu halten, und gleich anfänglich bestimmt festzusetzen, auf welche Weise ich Tage und Stun-

den im Institute für besondere Beobachtungen und Forschungen am füglichsten und fruchtbarsten applizieren könnte. Salzmann führte mich am Ende unserer Unterredung in das Zimmer seines Schwiegersohnes Ausfeld, und lud mich für ein und allemal während meinem Aufenthalte in Schnepfenthal zu Mittag und Abends an den gemeinsamen Tisch in seinem Erziehungshause. — Ich trug gar kein Bedenken diese Einladung anzunehmen; einem Manne nahe zu seyn, an den mich schon seit Jahren die innigsten und höchsten Gefühle der Verehrung hingezogen hatten, pries ich für das glücklichste Ereigniß; ich hielt es gleichsam für ein Geschenk der Vorsehung, das ich dann auch mit Freudigkeit annahm. —

Neun Tage befand ich mich im Institute, und neun Tage speiste ich an der Seite Salzmanns — und im Kreise seiner guten Zöglinge. Während ein frugales Mahl jederzeit meinem Leibe wohlbekam, wurde ich durch den schönen Anblick der blühendsten Jungen gleichsam selbst wieder verjüngt. — Liebe und Freude umwehte mich; und der zärtliche Name Vater, der dem ehrwürdigen Salzmann zuschallte, erinnerte mich an jenes selige patriarchalische Leben der graueſten Vorzeit, wo die Menschen noch so reich an Einfalt, Unschuld und Tugend waren. —

Der Werth und die Vollkommenheit eines Erziehungsinstitutes spricht sich nach meiner Ueberzeugung in folgenden Leistungen aus:

1) Muß sie die phisische Erziehung so viel möglich fördern, und in dieser Hinsicht nicht nur Gesundheit und Brauchbarkeit des Körpers überhaupt herbeyführen, sondern auch auf Gewandtheit und specielle Geschicklichkeit desselben nach vielfachen Beziehungen hinarbeiten.

2) Natürliche Entwicklung des Geistes und aller seiner Anlagen im höchst möglichen Grade. — Dieß geschieht vorzüglich — durch Freyheit, dessen Genuß bis zum Erstaunen segenvoll für den jungen Menschen wirkt.

3) Nahrung und Stärkung, Uebung und Bildung der Geisteskräfte auf dem Wege der Kunst; d. i. durch Lehren, durch Beybringung von Kenntnißen und Wissenschaften.

4) Entfaltung und Bildung des Gefühles für alles Schöne, Wahre und Gute, besonders aber für Sittlichkeit und Religion. —

Ich glaube einer Art systematischer Ordnung zu folgen, wenn ich die Nachrichten, welche ich über

das Schnepfenthaler Institut mittheile, nach dem Inhalte obiger vier Numern reihe. — Zuerst also.

Ueber phisische Erziehung.

Ich zweifle, ob in ganz Deutschland eine Erziehungsanstalt ist, die mit einer größern Sorgfalt sich der körperlichen Erziehung ihrer Zöglinge widmet, als Schnepfenthal.

Schon die Natur und die gesunde Lage des Orts scheint für den eben genannten Zweck vortheilhaft mitzuwirken. —

Schnepfenthal liegt am Fuße des Thüringer Waldes, drey kleine Stunden von Gotha, in einer angenehmen Gegend.

Auf dem Wege von Gotha aus erblickte ich schon in der Ferne die reizende Anhöhe, die Salzmann zum Anbaue seines Instituts gewählt hat. — Besteigt man diese Anhöhe selber, so entfaltet sich die abwechselnde Schönheit der ganzen Gegend mit jedem Blicke nach allen Richtungen hin immer mehr. Von der Vorderseite sieht man eine schöne fortziehende Ebene, und in der Umfassung derse-

ben außer einer Menge romantisch liegenden Dorfschaften, Wäldchen; außer den angenehm wechselnden Feld- und Wiesgründen, von sanft durchschleichenden Bächen befruchtet, am Ende Gotha und das imposante herzogliche Schloß Friedenstein. — Von der Rückseite liegt der fleißig gepflegte Garten des Institutes, und hinter demselben, besonders nach südlicher Richtung hin, ziehen sich die mannigfaltigsten Waldgebirge gleichsam in einem Halbmonde um die Anstalt herum. Das Kloster Reinhardsbrun ist in denselben eingeschloßen, und hat im Ganzen eine düstere und schauerliche Umgebung. — Es war vor der Reformation eine Benediktinerabtey; sie wurde bey dem kriegerischen Tumulte, durch Thomas Münster veranlaßt, im dreyßigjährigen Kriege gestürmt; und die Erinnerung an die Blutszenen jener Zeit verliert das Schreckvolle nur durch das neuere Andenken an den sel. Herzog Ernst von Gotha, der in den letzten Jahren seiner wohlthätigen Regierung in stiller Thätigkeit, und nur den Musen und den schönen Künsten des Friedens gelebt hat.

Westlich von Schnepfenthal liegt die kleine Stadt Walthershausen; ich gieng mit einem Lehrer und einigen Zöglingen dahin, und weidete mich besonders durch den interessanten Anblick des Schloßes Tenneberg, welches auf dem Gipfel

eines Waldberges die reizendsten Aussichten gewährt.

Auf einigen benachbarten Bergen und Anhöhen des Institutes ist man sogar bey hellem Wetter im Stande, den berühmten Brocken, unerachtet er 15 Meilen weit entfernt ist, zu sehen.

Zur schönen Jahrszeit, obwohl auch immer die Luft gemäßigt und rein ist, machen sichs nun die Lehrer vorzüglich zum Geschäft, ihre Zöglinge in den reizvollen und abwechselnden Revieren ihrer Anstalt herumzuführen; besonders giebt es dazu Gelegenheit, wenn gemeinschäftlich zum Botanisieren ausgegangen wird.

So segnend nun die Kraft ausströmende Natur für die Gesundheit der Schnepfenthaler Zöglinge wirkt, eben so sehr giebt man sich von Seite des Institutes Mühe — zur Förderung des körperlichen Wohles alles Mögliche beyzutragen.

Eine frugale Kost, damit in Verbindung eine leichte einfache Bekleidung; zudem helle stäts durch den Zutritt frischer neues Leben gebender Luft erfüllte Studier- und Schlafsäle sind Erscheinungen, die mir gleich die ersten Stunden meines Aufenthalts vor Augen kamen. —

Auf Reinlichkeit wird ungemein gehalten, und einige eigens bestellte Personen sind unaufhörlich beschäftigt, für die Erreichung dieses Zweckes thätig zu seyn.

Das öftere Bad dient aber ganz besonders dazu, in diesem Punkte alles zu thun, was Gesundheit und Wohlstand erheischt.

Die dem Körper nöthige Bewegung geschieht ohnehin durch die regelmäßig unternommenen Spaziergänge. Besonders aber hält man darauf, daß sich die Jungen häufig im Garten des Hauses beschäftigen. — Es hat jeder eine eigene Parthie zu bebauen und zu pflegen. — An schönen Frühlings- und Sommertagen wird gewöhnlich von 6 bis 7 Uhr Gartenarbeit getrieben. — Nebenbey, daß die Zöglinge gleichsam spielend nützliche Kenntnisse — von Pflanzen, Gemüßern, von der Baumzucht einsammeln, leben sie in stäter Beweglichkeit viel im Freyen, athmen die reinste Luft, und gewinnen sichtbar und beynahe täglich mehr Kraft. — Aber außer diesem sind vorzüglich die mannigfaltigen gymnastischen Uebungen geschickt, dem Körper nicht nur Fülle und Ueberfluß des Lebens, sondern auch eine ausgezeichnete Gewandtheit und Brauchbarkeit, die sich durch behende

Uebungen und Kunstfertigkeiten aller Art aussprechen, zu verschaffen.

Hofrath Gutsmuths, schon viele Jahre Lehrer in Schnepfenthal, leitet die Gymnastik. — Ich begab mich in seiner Gesellschaft auf die Reitbahn; und hier wetteiferten die Jungen vom verschiedenen Alter unter seiner Aufsicht im Springen und Ballanzieren. — Im Voltigieren gehen die Uebungen in einiger Entfernung vom Institute bey dem nahe gelegenen kleinen Dorfe Rödchen vor. —

Vorzüglich unterhielten mich aber die Badeübungen in einem nahen Waldteiche, dem oben genannten Kloster Reinhardsbrun zu. Ich begleitete einigemal in den letzten Tagen des Julius den Hrn. Gutsmuths mit seinen Eleven. — Da giengs an ein Plätschern, an ein Untertauchen, an ein Manöverieren. Kleine Jungen von 11 — 12 Jahren hielten einige Zeit unter dem Wasser und kamen dann wieder mit großer Lustigkeit hervor. — Mit einer Kühnheit, die ich nur Matrosen zugetraut hätte, schwammen da kaum einjährige Kandidaten der Schwimmkunde nach allen Richtungen in dem ziemlich tiefen Teiche herum. — Ich, ich ward wohl durch die Munterkeit der Zöglinge — und ihr lustiges Treiben und

Jagen in dem sonst so gefährlichen Elemente des Wassers — gleichsam durch Sympathie auch munter. —

— Aber wenn ich über mich selbst reflektirte, bemächtigte sich meiner eine Art Unmuth. . . .

Meine Erziehung, die ich genoß war wohl - nicht sehr gymnastisch. — Hätte - ichs versucht - ich wie diese Jungen in diesem Teiche unterzutauchen; ich wäre nimmermehr hervorgekommen. —

O Wie traurig und niederschlagend ist es nicht, daß eine ungeheure Mehrzahl der öffentlichen und Privaterziehungen mit einer unbeschreiblichen Sorglosigkeit die körperliche Erziehung besonders die gymnastische Bildung vernachläßigen! — Hundert und hundert Menschen scheinen aufzuwachsen, mehr um mit ihrem Körper einen bestimmten Raum einzunehmen, als die von dem weisen Schöpfer der Natur so bewundernswürdige und geschickte Einrichtung desselben, eben zu kunstvollen und nützlichen Uebungen und Fertigkeiten seiner Bestimmung gemäß zu gebrauchen! —

Außer der Gegenwart bey der Schwimmschule fand ich mich auch auf der erst neuerbauten Reitbahn ein. — Die Aufführung dieses Gebäudes

belief sich auf eine sehr hohe Summe. — Ein Sohn von Salzmann ist als Bereiter aufgestellt, und die Zöglinge finden nach ihrem Bedürfniße und dem allenfallsigen Verlangen der Aeltern hinlänglich Gelegenheit — sich im Reiten zu üben, und zwar genau nach den Foderungen, welche eine regelmäßige Kunst vorschreibt. — —

Eine besondere Sorgfalt wendet man im Schnepfenthaler Institut auch dahin, daß die meisten Zöglinge zu den verschiedensten Industriebeschäftigungen angehalten werden.

Hr. Lehrer Blasche ertheilt in diesem besondern Zweige Unterricht. Es gewährt ein eigenes Vergnügen, einige geübte Schüler in der Tischlerei und Dreherei sich auszeichnen zu sehen. — Einige Jungen gehen mit Säge, Hobel und Meißel um, als wie Ausgelernte vom Metier.

Ganz eine musterhafte Geschicklichkeit leuchtet aber hervor aus den verschiedensten Kunstformen, welche sich den Händen der Papparbeiter entwinden. —

Blasche hat für diese Art Beschäftigung eine große Vorliebe. — Das Institut ist ihm deßhalb Dank schuldig; und das Publikum wird nicht min-

der mit dankbarer Rücksicht erkennen, was Blasche bereits als Schriftsteller geleistet hat.

Folgende Werke erschienen von demselben im Jahre 1804:

1) „Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie", als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung bearbeitet in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Schullehrer und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungswesens.

2) „Der Papparbeiter", oder Anleitung im Pappe zu arbeiten; vorzüglich Erziehern gewidmet; mit Kupfern. 3 Theile.

So zahlreich nun die Bemühungen und Maßregeln sind, die man nach vorliegenden gelieferten Notizen im Salzmannischen Institute anwendet, um Gesundheit des Körpers, und dessen allseitige Brauchbarkeit und Geschicklichkeit zu befördern, so herrscht anderer Seits kein geringeres Bestreben der natürlichen Thätigkeit des im gesunden Körper wirkenden Geistes entsprechend zu begegnen, und auch die einzelnen Anlagen desselben keimen, sich allmählig entfalten und blühen zu lassen. — —

Liebe und Freyheit herrscht in der Anstalt; der Zögling lernt die geistlähmende — die alle höhern Naturanlagen verkrippelnde Furcht nicht kennen. —

Salzmann ist Vater nicht nur seiner Familie, sondern wie ich früher erinnerte, auch seiner Zöglinge. —

Sanftmuth und Milde, nach Umständen mit einem Ehrfurcht gebietenden Ernst gepaart, ist der Karakter seines Herrschens. — Alle seine Lehrer, mehr als zwanzig an der Zahl — suchen ihrem Vorstande ähnlich zu seyn.

Da kann sich dann nichts anders als auch Offenheit und Vertrauen von Seite der Schüler zeigen. — Heucheley, Verstellungssucht, sklavischer nach kleinlichen Zwecken ringender Sinn sind Seelenkrankheiten, die man hier nicht kennt. —

Kopf und Herz gehen durch die Freyheit geleitet keine krummen Wege; und durch Wahrheit und Liebe genährt geben sie auch nur wieder Liebe und Wahrheit zurück. —

Zeigt sich auch im Einzelnen hie und da durch das Uebergewicht der Sinnlichkeit ein Uebelstand

oder ein Zwist (es ist ja alles menschlich), so tritt die schärfere Vernunft ins Mittel, und stellt Ordnung und Harmonie wieder her. Bey diesem glücklichen Verhältniß heben sich nun die Gemüther der zu erziehenden Eleven zu jener Blüthe und Reife, die mit Selbstständigkeit ausstatten, und dabey jede Bewegung des Geistes und des Herzens für gute Zwecke nach den verschiedensten Richtungen so sehr erleichtern; besonders aber für Lehre, für Mittheilung alles Schönen und Guten so sehr empfänglich machen. —

Dieß führt mich von selbst dahin, über den Unterricht, der in Schnepfenthal über verschiedene wissenschaftliche Fächer ertheilt wird, das Wesentlichste und am meisten Bemerkenswerthe hier anzufügen.

Außer dem gewöhnlichen Elementarunterricht im Schreiben, Lesen, Ortographie, Kaligraphie, Rechnen ꝛc. werden auch die meisten wissenschaftlichen Zweige nach ihrem höhern Range gelehrt. Man hält Vorträge über Erdebeschreibung, Weltgeschichte, alte Litteratur, Mathematik, Feldmessen, Oekonomie, Technologie, Mineralogie, Botanik, Physik, Astronomie, Musik, Zeichnen ꝛc —

Es ist von selber klar, daß eine umständ-

lichere Auseinandersetzung jedes einzelnen Lehrfaches nach seinem Inhalte, oder allenfalls eine genauere Darstellung der besondern Methoden, denen jeder einzelne Lehrer folgt, hier nicht an seinem Orte wäre. —

Daher nur noch vermischte Bemerkungen, so wie ich sie mir durch eigene Beobachtung oder fremde Mittheilung sammelte. —

Auf den Unterricht in der Botanik scheint man ein größeres Gewicht zu legen, als vielleicht nothwendig wäre. — Salzmann selbst lehrt Botanik; — ich wohnte einigemal den Lehrstunden bey. Eine ziemlich lange Tafel war mit frischgesammelten Pflanzen besetzt; die Erklärungen begannen darüber; nicht eine lange Weile erregende Nomenklatur allein, sondern vielmehr ein wesentliches Hinweisen auf den Gebrauch und Nutzen der einzelnen Pflanzen war der Inhalt von Salzmanns Vortrage. Das Anatomieren der Pflanzen geschah mit der zartesten Delikatesse; und die kleinsten Theilchen wurden mit Behutsamkeit gelöst, und giengen so in dem Kreise der Lehrlinge herum. Kenntniß der Giftpflanzen war für die Zöglinge schon vorausgegangen. —

Man suchte allmählig einen mehr wissenschaft-

lichen Gang zu nehmen, und mit einem vollständigen Systeme der Pflanzenkunde, nach allen Arten und Klassen bekannt zu machen.

In der Lehre der Naturgeschichte überhaupt geht man den Weg der Anschauung so viel möglich. Im Mangel der wirklichen oder lebenden Naturwesen nimmt man zu Kupfern und Beschreibungen seine Zuflucht. —

Auffallend war mir das ärmliche Aussehen des Naturalienkabinets. Zum bloßen Figurieren, wie eine Menge schöngebundener Bücher, die oft nicht gelesen werden, war es zu viel; und zu einem wahrhaft nützlichen Gebrauch, zu einem reelen Fortrücken in der Kenntniß der Natur und ihrer Schätze, ungleich zu wenig. —

Der Unterricht in der Arithmetik wird im Geiste der Pestalozzischen Methode und nach seiner Theorie der Zahlen- und Maßverhältniße ertheilt.

Der im Lehrzimmer aufgestellte Rechenkasten gewährt vielfache Vortheile. — Die Zahl und Maß bestimmenden Hölzchen, die nach einem bestimmten räumlichen Verhältniß eingeschoben werden, machen die Elementaranfänge des Rechnens und

Messens eben so anschaulich; als z. B. die Lesemaschine von Plato in Leipzig — das Lesen.

In der Zeichenkunde haben mehrere Zöglinge große Fortschritte gemacht. Hr. Lehrer Buddeus besorgt diesen Zweig des Unterrichts. — Originale von den treflichsten Meistern werden kopiert; und oft so glücklich, daß die Copien selber in ihrer Schönheit und Feinheit wieder auf eine gewiße Weise — zu Originalstücken werden. —

Den geographischen Unterricht ertheilt Hofrath Gutsmuths; ich hospitierte einigemal; die Charte von Europa war aufgerollt. — So nützlich es ist, alle Reiche und Staaten, alle Kaiserthümer und Königreiche — sammt ihren Gränzen, Flüßen, Hauptstädten ꝛc. im Detail zu nennen; so glaube ich doch, würde es ungleich mehr frommen, wenn man besonders für reifere Schüler — gleich umständlichere Länderbeschreibungen damit verbände, und z. B. in Specie Karakteristiken der Völker und Völkleins nach ihrem politischen, sittlichen und religiösen Zustande einmischte; und nicht minder einige interessante Nachrichten zugäbe — aus dem Thier-, Pflanzen- oder Mineralreiche ꝛc. von einzelnen Seltenheiten der Natur, die in einem bestimmten Lande beynahe ausschliessend existieren. Der ganze Unterricht gewänne da-

durch mehr Leben; und Verstand, Urtheilskraft und Gedächtniß der Zöglinge wäre dabey mehr genährt, als bey der bisherigen Methode. — Einige gute Reisebeschreibungen von Campe, Ehrmann ꝛc.; nicht minder trefliche Naturbeschreibungen von Wilhelm, Bertuch, Funke ꝛc. sollen den Jungen mit den gewöhnlichen geographischen Lehrbüchern immer zugleich in die Hände gegeben werden. —

Der Unterricht in Sprachen wird in Schnepfenthal mit viel Eifer betrieben. Italienisch, englisch, französisch; im Nothfalle selbst dänisch, schwedisch, spanisch und portugiesisch. — Nur hat die Anstalt vor einiger Zeit für das Sprachfach einen Mann verlohren, der bisher noch nicht ersetzt worden zu seyn scheint; und dieser ist Salzmanns Schwiegersohn — Hr. Lenz, gegenwärtig Rektor an der Schule zu Mühlhausen.

Eine Beobachtung, die ich in dem Beywohnen bey verschiedenen Lehrstunden in verschiedenen Fächern wiederholt und immer gemacht habe, ist diese, daß die Disziplin von Seite der Lehrer gegen ihre Schüler etwas mehr geschärft werden sollte. Die Jungen nehmen es mit dem Aufmerken und der Geistesgegenwart öfters nicht sehr genau. Sie überlassen sich mehr als billig ist einem zerstreuen-

den Sinn, und es ist von selbst klar, daß dann die Ausbeute an Kenntnißen, die für sie in einzelnen Vorträgen zu gewinnen wäre, nicht sehr reichlich ausfällt. —

Die Lehrer selber im Salzmannischen Institute scheinen mir im Durchschritte mehr durch ihren Karakter, durch ihre Moralität, durch ihre Einfachheit, durch ihre stille bescheidene Haltung — durch ihr sanftes Hingegebenseyn an die von ihnen zu erziehende Jugend zu eminieren; aber bey weitem nicht so sehr Aufsehen zu erregen durch den Glanz ihrer Talente, durch einen reichen Fond von Kenntnißen ꝛc. In dieser Beziehung könnte ich nicht entstehen — den Lehrern des Niemayrischen Pädagogiums den Vorzug einzuräumen. — Indeß verdienen doch auch in Schnepfenthal in wissenschaftlicher Hinsicht z. B. Weißenborn, Gutsmuths, Blasche, Ausfeld ꝛc. eine rühmliche Erwähnung. Sie verbinden mit den eminenten Vorzügen ihres Herzens, auch vielfache Kenntniße, und haben sich auch schon als Schriftsteller im Erziehungsfache ruhmvoll bewährt.

Die Entwicklung und Bildung des Gefühles für alles Schöne und Gute, die Erziehung für Moralität und Religion

wird eben in der Salzmannischen Anstalt mit einer außerordentlichen Sorgfalt gepflegt. —

Von der Wahrheit, daß alle intellektuele Kultur ohne Güte des Herzens dem Menschen keinen eigentlichen Werth gebe, daß alles Wissen ohne Sittlichkeit ein eitel Ding sey, und mehr zerstöre als aufbaue, ist man so innig durchdrungen, daß sich jeder unpartheyische Beobachter auch bey dem kurzesten Aufenthalte im Institute leicht überzeugen kann, man hätte bey aller Vielfältigkeit von Erziehungsmaßregeln nur eine und dieselbe Tendenz, nemlich dieser eben berührten und erkannten Wahrheit gemäß zu handeln.

Salzmann selbst besorgt den Unterricht in der Religion und Moral; und da sein Leben, womit er den Zöglingen vorleuchtet, die Ausübung seiner Lehren ist, so müßen die Folgen davon auf die Veredlung der jugendlichen Seelen nur um so sichtbarer erscheinen. —

Die täglichen Morgenandachten, die Gottesverehrungen (die gewöhnlich alle 14 Tage in einem eigenen schönen Saale statt haben), stimmen die Zöglinge zu hohen Gefühlen, und regen in denselben den wichtigsten Sinn für das Heilige und Göttliche an. —

Die Art und Weise, der man folgt, um Alle und Einzelne zu einer pünktlichen Erfüllung ihrer Pflichten zu lenken, ist den Foderungen eines tiefer eindringenden psychologischen Blickes und gesunder Principien vernünftiger Jugendbildung ganz angemessen. — Körperliche Strafen und Züchtigungen gehören hier nicht zur Tagesordnung. —

Alle Wochen werden zweymal gemeinschaftlich durch die Lehrer Konferenzen gehalten. Die dazu bestimmte Zeit ist regelmäßig nach der Morgenandacht. Die versammelten Zöglinge werden aufgerufen; man theilt sich specielle Bemerkungen über das Betragen, über den Fleiß ꝛc. jedes Einzelnen mit. — Nöthige Erinnerungen werden hier gegeben; kleine Unordnungen und Fehler durch Belehrung, durch freundschaftliche Rücksprache, durch ernste Warnung so viel möglich abgestellt. —

Einmal in der Woche ist ordentlicher Senat bey dem Vorsteher der Anstalt. Die Lehrer geben dem Hrn. Direktor umständlichere Nachricht über die Aufführung der ihnen anvertrauten Jungen. Alles Wichtigere wird in ein besonderes Revisionsbuch eingetragen. — Es ist gleichsam ein vollständiger Index der schon herrschenden Vollkommenheiten, oder der noch zu hebenden Mängel, durch kluges Anwenden passender Erziehungsmittel. —

Nach geendigtem Senate wird ein Zeichen mit der Glocke gegeben; und alle Kinder erscheinen in einem Halbkreise um den Vater. — Er spricht jeden Zögling nach den über ihn erhaltenen Notizen. — Aufmunterung im Guten stäts zu wachsen; liebevolles Warnen bemerkte Fehler abzulegen. — Die sämmtlichen Zeugniße, welche die Woche hindurch von den Lehrern jedem einzelnen Schüler gegeben wurden, werden zusammengezählt, und eben in das Revisionsbuch eingeschrieben. —

Für außerordentliche Auszeichnung besteht eine Art Verdienstorden. Schüler nemlich, welche in den im Betsaale aufgehängten Meritentafeln fünfzigmal vorgemerkt wurden, erhalten zum Beweise lange andaurender Beharrlichkeit in der genauen Erfüllung ihrer Pflichten ein goldenes Kreuz. An Sonntagen wird dann dieser Orden an einem blauen Bande getragen. — Doch dieß Ehrenzeichen wird erst ertheilt, nachdem man durch die schwierigsten Prüfungen, durch körperliche und geistige Vollkommenheiten aller Art seine Eminenz von allen übrigen gleichsam sonnenklar beurkundet hat. — Die mit diesem Orden verbundene Vorrechte sind mannigfaltig. — Der Ordensritter wird wie ein Erwachsener behandelt; und eben deßhalb, weil er durch sein Betragen gleichsam seine Mündigkeit bewiesen hat, so ist er einer weniger engen Aufsicht

unterworfen; ja es widerfährt ihm wohl selbst die Ehre, über kleinere Zöglinge Aufsicht zu führen. — Giebt er aber durch kleine Vergehungen oder Unordnungen Veranlassung zur Unzufriedenheit, so tritt die Strafe dafür ein, daß er für einige Zeit verurtheilt wird, den Orden, gleichsam desselben unwürdig, abzulegen. —

Allein da die Vollziehung dieser Strafe ausserordentlich Aufsehen macht, so befleißt sich jeder, der im Besitze des Ordens ist, ja so viel möglich dieser beschimpfenden Degradation auszuweichen.

Gewiß ist diese Verfahrungsweise ganz dazu geeignet, den bey jugendlichen Seelen so wohlthätig wirkenden Ehrtrieb zweckmäßig zu pflegen, so daß er dadurch gleichsam Vehikel wird der schönsten Eigenschaften des Geistes und] Herzens. —

Zur Weckung und Unterhaltung stäter Lebensfreude, die der Moralität so günstig ist, zum Anregen schöner und beseligender Gefühle, die Herzensbildung fördern und gründen, hält man in Schnepfenthal besonders viel auf schicklich veranstaltete Jugendfeste.

Das Geburtsfest des Pflegevaters wird, z. B.

für die Jungen Veranlassung Liebe und Dankbarkeit sichtbar und feyerlich werden zu lassen.

Das Fest der Natur, oder der Casualtag betitelt, öfnet die Herzen für die Schönheit der Natur im Großen. An einem schönen heitern Frühlingstage wird einmal gemeinschaftlich das Erziehungshaus verlassen, und durch den Aufenthalt im Freyen, gewöhnlich auf einem benachbarten Berge, der Tag verlebt. Man stärkt sich durch den Anblick der unzähligen Reize, womit der Schöpfer unsere Erde ausgeschmückt hat; man ergießt in frohen Liedern den frommen Dank für zahllose Wohlthaten, die unaufhörlich für die Menschheit aus der allgütigen Hand Gottes strömen. —

Besondere Gelegenheiten zu Festen geben oft einzelne Tage, z. B. der Weihnachtsabend. — Die Weihnachtsgeschenke werden mit einer Art Pomp an die Jugend vertheilt. Der im Hause befindliche Tanzsaal ist schön dekoriert. — Gewöhnlich sieht er mehr einer blühenden Laube, als einem Zimmer ähnlich. — Die zur Austheilung bestimmte Gegenstände sind auf mehrern Tischen darin aufgestellt. — Am Christabende selbst sind dann die Zöglinge in der gespanntesten Erwartung. Wie froh ist die Ungeduld ein Zeichen mit der

Trommel geben zu hören! — Die Trommel wirbelt zum zweytenmale; aus der Ungeduld wird Jubel. — Und endlich zum drittenmale. — Jauchzend strömt nun alles groß und klein in den Tanzsaal. Eine Menge Fremde aus den benachbarten Dörfern vermehren das Interesse des Tages. —

Die Geschenke werden nun von ihren bestimmten künftigen Besitzern in Empfang genommen. — Weniger Magenkonfekte; mehr nährende Speisen für den Geist, Bücher, Landcharten, Kupferstiche, Zeichnungen, Spielzeuge, Maschinen ꝛc. —

Aehnliche Feste finden noch mehrere statt, und alle haben die schöne Tendenz, das Gefühlsvermögen allseitig zu entwickeln, und zahllose günstige Neigungen und Stimmungen des Herzens dadurch hervorzulocken. —

Vergnügend und belehrend zugleich im Institute sind die Reisen, die jährlich mit den Zöglingen unternommen werden. — Dienen sie eines Theils dazu, durch mehr angestrengte Märsche den Körper abzuhärten, so sind sie anderer Seits ein geeignetes Mittel, verschiedene wissenschaftliche Fächer, in denen der nöthige Unterricht vorausgieng, gleich in Anwendung zu bringen. So z. B. kann

im Reisen gleichsam im Kleinen Geographie, Völkerkunde, Naturgeschichte lebendig und beschaulich gelehrt werden. — Die Ansichten der Jungen erweitern und berichtigen sich dadurch, die Lust zum Denken und Lernen muß in denselben eben deßhalb um so mehr wachsen, je bestimmter und deutlicher sie erfahren, daß alles Wichtige, was sie sich von Kenntnißen eigen machen, erst vollen Werth durch den Umgang mit der Welt und den Menschen erlange. — Die Reisen selbst werden beynahe auf eine militairische Art gemacht; wenigstens existieren Aemter wie bey einer kleinen militairischen Truppe; z. B. es ist einer von den erwachsenen Zöglingen Generalquartiermeister, der andere Zahlmeister, der dritte Bagagekondukteur. Salzmann hat das Detail ähnlicher Lustparthien schon in Druck gegeben.

Um den größten Theil der bereits gelieferten Notizen gleichsam auf einmal zu übersehen, füge ich hier noch eine Tagesordnung an, nach der die Zöglinge in Schnepfenthal leben, die ich selbst wenigstens in der Sommerzeit beobachtete, und die auch unlängst der verehrungswürdige Dolze in Leipzig in seiner Zeitung für die Jugend mittheilte:

Die Zöglinge stehen im Sommer kurz vor fünf;

fünf; im Winter kurz vor 6 Uhr auf. Durch den Schall der Trommel, welche ein Zögling schlägt, werden sie geweckt. Sogleich müßen auf ein Zeichen des Lehrers (denn in jedem Schlafsaale schläft wenigstens ein Lehrer) alle vom Lager aufgestanden und in weniger als 10 Minuten angekleidet seyn. Alsdann gehen sie in Kompagnien abgetheilt zum Brunnen vor dem Erziehungshause und sorgen für das nöthige Waschen des Gesichts und der Hände mit frischem Wasser. Erlaubt es im Sommer die Witterung, so beschäftigten sie sich von sechs bis sieben Uhr mit Gartenarbeit. Um sechs Uhr des Sommers, im Winter um sieben Uhr werden die Zöglinge durch das Läuten einer Glocke im Betsaal versammelt. Hier wird ein Morgenlied gesungen, und bisweilen hält Salzmann eine kleine Rede, oder läßt von einem der ältern Zöglinge eine ausgewählte kurze Abhandlung aus zweckmäßigen Schriften vorlesen. In der darauf folgenden freyen halben Stunde nehmen die Zöglinge ihr Frühstück ein. Alsdann gehen im Sommer von sieben und im Winter von acht Uhr die Lehrstunden an, welche bis eilf Uhr Vormittags dauern.

Zwischen jeder Lehrstunde sind zehn Minuten frey (diese Zwischenzeit heißt Mora), die gewöhnlich in freyer Luft, im Garten, oder mit einer Be-

schäftigung im Freyen zugebracht werden. Den Sommer hindurch wird bey gutem Wetter von eilf bis zwölf Uhr Unterricht in der Gymnastik, mit gymnastischen Uebungen verbunden, ertheilt. Im Winter wird in dieser Stunde entweder Schlitten gefahren, auf Schrittschuhen gelaufen, oder unter Aufsicht der Lehrer spazieren gegangen. Um zwölf Uhr wird durch den Trommelschlag das Zeichen zum Mittagsmahl gegeben, das in einem besonders dazu bestimmten Saale eingenommen wird. An vier Tafeln sitzen hier mehr als siebenzig Personen, alle in munterer Freude nun nebeneinander versammelt. Nach geendigter Mahlzeit wird unter Klavierbegleitung ein Tischlied aus dem Schnepfenthaler Gesangbuche angestimmt. Hierauf wird ein Spaziergang vorgenommen, oder wenn es die Jahrszeit mit sich bringt, auf Schlitten gefahren, bis zwey Uhr. Von zwey bis vier und im Winter bis fünf Uhr sind wieder Lehrstunden. Um fünf Uhr verkündigt Trommelschlag die Vesperbrodszeit. Oft wird es im Freyen auf einem Spaziergange verzehrt, indem die Zöglinge bis sechs Uhr frey haben. Dann fangen die Arbeitsstunden an, welche bis acht Uhr dauern. In dieser Zeit arbeiten die Zöglinge entweder die Aufgaben schriftlich aus, welche sie von ihren Lehrern erhalten haben, oder sie wiederhollen das in den Lehrstunden Gehörte, und bereiten sich auf die Geschäfte des folgenden

Tages vor. Um 8 Uhr giebt die Trommel das Zeichen zum Abendessen. Nach halb 9 Uhr ist die Mahlzeit eingenommen. Dann liest bisweilen ein Lehrer den Zöglingen etwas vor, oder sie unterhalten sich durch allerhand sitzende Spiele. Mancher schöne Abend wird im Freyen zugebracht. Einige Zöglinge beschäftigen sich auch mit Verfertigung artiger Papparbeiten, wozu sie von einem ihrer Lehrer Anleitung bekommen. Um 10 Uhr wird durch Läuten mit einer Glocke das Zeichen zum Schlafengehen gegeben, außer denen, welche die Reihe der Nachtwache trift (denn auch diese ist zur Abhärtung der Zöglinge in der Erziehungsanstalt eingeführt). Die Zöglinge erquicken sich nun durch einen sanften und ruhigen Schlaf, der durch keinen Vorwurf des zarten Gewissens gestört wird. Sie ruhen aus von den Arbeiten des verflossenen Tages, und sammeln neue Kräfte zu den Handlungen des Künftigen. —

An Sonntagen weicht die Ordnung nur darin ab, daß keine Lehrstunden gehalten werden, daß willkührliche freye Beschäftigungen eintreten, und der Nachmittag gewöhnlich zum Ball- oder einem andern jugendlichen Spiel verwendet wird. —

Die Aufnahme der Zöglinge in Schnepfenthal geschieht am besten zu Ostern und Michae-

lis. — Kinder von sechs Jahren werden schon angenommen. — Gleich beym Eintritte werden vier Louisd'or Einschreibgebühr entrichtet. —

Die Mitgabe vom väterlichen Hause für jeden Zögling ist: ein Besteck silberner Messer, einen silbernen Löffel, 12 Servietten, 12 Handtücher, 24 Schnupftücher, 24 paar weiße baumwollene Strümpfe und eben soviel Hembder, 4 Bettücher und ein Bette, das aus pferdehaarnen Matratzen und einer leichten mit Baumwolle durchnähten Decke besteht. Doch wird für das letztere auf Verlangen auch in Schnepfenthal selbst gesorgt.

Die Kleidung der Zöglinge besteht aus kurzen rothen Jacken, größtentheils von Tuch, manchmal auch von Sommerzeug, nankingnen Beinkleidern und Weste, baumwollenen Strümpfen und Halbstiefeln. — Eines Halstuches bedienen sie sich selbst bey der strengsten Kälte nicht, sondern trotzen mit bloßem Halse und unbedeckter Brust der kalten Luft. — Eben so gehen sie fast immer mit unbedecktem Kopfe; nur auf ihren Reisen bedienen sie sich eines Huts. — —

Die Kosten, welche der jährliche Aufenthalt in Schnepfenthal beträgt, steigen nach den Erfah-

rungen, die ich darüber einholte, selbst noch höher als im hallischen Pädagogium.

Schon die gewöhnliche Pension beläuft sich gegen 60 Louisd'or; und dann erst die zahlreichen Nebenausgaben für Kleidung, Bücher, Schreibmaterialien, Reisen ꝛc.; selten mag ein Junge im Ganzen mit weniger als 1000 fl. rheinisch durchkommen.

Wenn man auch berücksichtigt, daß ein Erziehungsinstitut nach allen seinen Bedürfnißen zu unterhalten, immer kostspielig sey, und große Summen verschlinge; so z. B. die Besoldung von zwanzig Lehrern; außer denselben die Ausgaben für Domestiquen, der Unterhalt an Gebäuden; überdieß eine Menge pädagogischen Materials, Schulrequisiten ꝛc. so ist doch auch anderer Seits z. B. eine Summe von 60,000 fl. rheinisch (bey meinem Aufenthalt in Schnepfenthal fand ich einige und sechzig Zöglinge) allerdings so beträchtlich, daß, da schon selbst das Zusammenleben von so vielen Individuen gleichsam en Menage, für die Oekonomie im Großen besondere Vortheile gewährt, die es nach meiner Ueberzeugung um so mehr möglich machen sollten, die jährliche Pension für einen Zögling um etwas herabzusetzen. Indeß erfuhr ich wirklich, daß Salzmann für einige weni-

ger bemittelte Zöglinge die Aufnahms- und Aufenthaltsgebühren geringer ansetze; selbst ganz unentgeltlich sollen schon einige Zöglinge sich in der Anstalt befunden haben. —

Am Schluße des Monats Julius verließ ich Schnepfenthal, und kehrte wieder nach Gotha zurück; hatte mir aber, da ich Gotha, als den Endepunkt meiner pädagogischen Wanderung ansah, vorgenommen, ehe ich nach Meynungen und Koburg abreiste, auch in Schnepfenthal nochmal meine Abschiedsvisite zu machen.

Salzmann gehört in der That unter die Klasse derjenigen Menschen, die man nicht genug verehren kann. — In allen Verhältnißen, in denen er lebt und wirkt, stellt er sich immer musterhaft und auf eine gewiße Weise bewunderungswürdig dar. — Als Mensch, als Gatte, als Vater, als Schulmann, als Bürger und patriotischer Deutscher; in allen diesen Rollen verdient er gleich große Hochachtung. — Selten wird ein Mensch in dem Sieg über sich selbst weiter gekommen seyn als er. — Daher war auch kein Unfall und kein Unglück vermögend, ihn aus sich selbst, aus seiner Stätigkeit und seiner Karakterfestigkeit herauszureißen. — Als Gatte und Vater liebt und sorgt er, wie es nicht viele Gatten und

nicht viele Väter thun. — Seine unvergleichliche Gemahlin hat ihm dreyzehn jetzt noch lebende Kinder gebohren; er zählt bereits eine Menge Enkel, und er selbst ist gleichsam die Sonne, von welcher sich auf seine ganze große Familie Licht und Wärme, Segen und Fruchtbarkeit verbreitet. — Als Vorstand seines Instituts ist er — die ununterbrochene Thätigkeit, und das immer belehrende Beyspiel. — Schon über 60 Jahre läßt er sich früh Morgens 4 Uhr wecken; und benützt die Stunden, den Tag und die Zeit bey den vielen Geschäften seines Hauses, mit so viel Pünktlichkeit und so kluger Berechnung, daß jeder Augenblick seine eigene Bestimmung hat, und daß er manche Stunde zur Schriftstellerey zu verwenden vermag. — Seine Volks- und Erziehungsschriften sind beynahe siebenzig an der Zahl. Ich führe hier nur die merkwürdigsten und inhaltvollsten an:

a) Salzmanns Beyträge zur Aufklärung des menschlichen Verstandes in Predigten. Leipzig bey Crusius 1780.

b) Moralisches Elementarbuch. 2 Theile. Ebendaselbst. 1787.

c) Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal. 1787.

d) Unterhaltungen für Kinder und Kinder-

freunde. 8 Bändchen. Leipzig bey Crusius. 1780 — 87.

e) Ueber die wirksamsten Mitteln Kindern Religion beyzubringen. Ebendaselbst.

f) Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend. Ebend. 1787.

g) Bibliothek für Jünglinge und Mädchen. Ebendaselbst. 1787.

h) Krebsbüchlein, oder seine Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder. Erfurt 1792.

i) Konstants kuriose Lebensgeschichte und sonderbare Fatalitäten. Leipzig bey Crusius.

k) Konrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk. 1796.

l) Himmel auf Erden.

m) Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal.

n) Salzmanns Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe ꝛc. —

Ich würde noch eine Menge Schriften Salzmanns anführen können; allein wer sich nur mit diesen eben Genannten bekannt macht, wird den denkenden und erfahrungsreichen Pädagogen nicht

weniger bewundern, als er zugleich die herzlichste Popularität, und die eigene ganz dem Volkskarakter angemessene Manier nothwendig liebgewinnen muß, mittelst welcher Salzmann seine Gedanken über das Wichtigste, über die Erziehung und Veredlung des Menschengeschlechtes, als Schriftsteller mitzutheilen verstand. —

Möge dieser wahrhaft verdienstvolle, und mit dem Beyfalle und der Hochachtung all derjenigen, die ihn kennen, gekrönte Mann noch viele Jahre sein für die Menschheit, und besonders für die deutsche Jugend segenvolles Leben mit Ruhm und Glück fortsetzen; mögen durch sein Beyspiel, und seine unbeschreibliche Thätigkeit geweckt — noch immer eine größere Anzahl redlicher enthusiastischer Jugendbilder hervorgehen; auf daß dann selbst noch in den spätesten Generationen die Früchte von Salzmanns Tugenden nähren und beseligen! — —

Dilingen im Januar 1807.

Nach meiner Rückkehr von Schnepfenthal nach Gotha, beeilte ich mich einige der vorzüglichsten Gelehrten, in dieser Stadt kennen zu lernen. — Die erste Visite machte ich bey Hrn. Rath Schlichtegroll, dem rühmlich bekannten Verfasser der Necrologen, und dem sehr verdienten Forscher im Fache der Numismatik. — Ich fand die freundschaftlichste Aufnahme; gleich des andern Tages den 1ten August wurde ich von demselben in die herzoglich Gothaische Bibliothek, und in das reiche und äußerst wissenschaftlich geordnete Münzkabinet eingeführt. Letzteres behauptet in seinem Reichthume und in seiner Vollständigkeit unter allen Münzkabineten Deutschlands (vielleicht nur das in Wien ausgenommen) den ersten Rang. — Es ist zu wünschen, daß dieser Theil der archäologischen Studien durch Aufmunterung und Unterstützung von Seite erleuchteter, jeden wissenschaftlichen Zweig

schützender Regierungen immer zu einem größern Flore gebracht werde. —

Schlichtegroll hatte mich einmal zu sich geladen, und mir dadurch Gelegenheit gegeben, mit noch mehrern verdienstlichen Männern von Gotha in Bekanntschaft zu treten. — Hr. Hofrath Becker, Hr. Professor Lenz ꝛc. waren unter den Anwesenden. Viel Vergnügen verschafte es mir aber, einen Gelehrten von Berlin, der sich auch als pädagogischer Schriftsteller schon einen Namen gemacht, nemlich den Hrn. Kriegsrath Himly, als Gast in Schlichtegrolls Hause zu sehen. — Himly ist ein gebildeter, ein tiefdenkender und ganz für die Litteratur lebender Mann.

Im Jahre 1803 kam in Berlin bey Haude und Spenner von ihm heraus: Versuch einer Einleitung in die Grundsätze des Pestalozzischen Elementarunterrichtes. Nebst einem Anhange über die Oliviersche Lese- und Rechtschreibungsmethode. —

Durch den Inhalt der Schrift mögen sich alle diejenigen nähren, die den neuesten pädagogischen Erzeugnißen Aufmerksamkeit und Interesse weihen.

Ungünstig wurde mein Aufenthalt in Gotha

für mich dadurch, daß in dem dasigen Gymnasium eben die Ferienzeit begonnen hatte; daß die meisten Professoren verreist waren; so z. B. hatten die Professoren Galleti, Kries, Jacobs ꝛc. eine Tour nach Frankfurt, Mainz, Heidelberg, Würzburg ꝛc. unternommen. —

Dieß ist die Ursache, daß ich mich von der treflichen Einrichtung des Gothaischen Gymnasiums (die mir allgemein angerühmt wurde) nicht so weitläufig, als es der Werth des Gegenstandes erforderte, auszusprechen vermag. — Daher beschränke ich mich auf folgende kurze Nachrichten:

Das Gothaische Gymnasium theilt sich in die Gelehrten- und Bürgerschule. — Meine Bemerkungen gelten hier nur der gelehrten Schule.

Sprach- und Sachgegenstände werden in derselben mit gleichem Eifer gepflogen, und die Fächer beyder Art sehr zweckmäßig gelehrt. Es sind gegen zehn Lehrer angestellt, deren ein jeder nicht für eine besondere, sondern für sämmtliche Klassen des Gymnasiums bestimmt ist, um die Sprache, oder Wissenschaft, in welcher er vorzüglich eminiert, in allen Klassen zu lehren.

Es ist von selber klar, daß diese Methode

die segenvollste ist. — Jeder Lehrer kann da sein Lieblingsstudium verfolgen, jeder ungetheilt für dieses ausschließend arbeiten; wie außerordentlich muß er da an Vervollkommnerung wachsen, wie innig wird er sich mit dem wissenschaftlichen Fache, dem er sich weiht, vermählen? wie sehr alles — nicht oberflächlich — sondern wirklich in Mark und Blut aufnehmen? — Aber um so leichter wird es dann dem Lehrer dieser Art auch seyn, seine Schüler für sein eigenes Studium ganz zu gewinnen und zu entflammen, und ihnen daher recht gediegene und gründliche Kenntniße beyzubringen. —

So unläugbar wahr dieses ist, so erregt es bey der Erinnerung an die nahe Vergangenheit, nur eine desto unangenehmere Empfindung, daß es bey dem Erscheinen des Studienplanes für die bayerischen Mittelschulen, viele und selbst übrigens einsichtsvolle Lehrer wagen konnten, — die früher bestandene Methode, nemlich daß ein Professor alle Gegenstände für jede einzelne Schulklasse lehren solle, in Schutz zu nehmen, und sich deßhalb gegen die durch den gedachten Studienplan anbefohlene Methode, daß in Bayern, auf eine ähnliche Weise wie in Gotha, einzelne Fächer von einzelnen Lehrern für alle Kurse vorgetragen werden sollte, zu sträuben. —

Das Hangenbleiben an einem alten verrunzelten gehaltlosen Gemeinspruche: „Es ist immer so gewesen", kann gewiß niemand mehr übel angerechnet werden, als einem öffentlichen Lehrer, bey dem man Empfänglichkeit für alles Beßere so natürlich vorauszusetzen gewohnt ist — ! —

Die gelehrte Schule in Gotha ist in vier Klassen getheilt: Selecta, Prima, Secunda und Tertia.

Die alten Sprachen genießen eine Art Vorranges. Von der Ueberzeugung geleitet, daß Künste und Wissenschaften gleichsam als Kinder des Alterthums anzusehen seyen, kehrt man zu ihrer Geburtsstätte auf den klassischen Boden Griechenlands und Roms zurück. —

Den Elementarunterricht im Latein behandelt man nicht, daß man den Schülern ein bloßes Aggregat von Regeln vorhält, und ihr Gedächtniß damit anfüllt; man benützt vielmehr den grammatischen Unterricht dazu, die eigentliche Entfaltung jugendlicher Geisteskräfte zu befördern, besonders aber die Beurtheilungskraft thätig zu machen, und zu schärfen. — —

In diesem Geiste lehrten wenigstens am Go-

thaischen Gymnasium Jacobs und Schlichtegroll *).

In der Selecta und Prima des Gymnasiums schlürft man in vollen Zügen die Schönheiten und den Geist der alten Römer in ihren hinterlassenen Werken. Ueber Virgil, Horaz, Cicero, Livius ꝛc. wird statarisch gelesen. — Die Schönheit der Sprache, aber hauptsächlich das Wesen des Inhaltes wird ganz aufgegriffen; kritische, historische, philosophische Bemerkungen verschaffen die deutlichsten Ansichten, und reelle litterarische Kenntniße. — Mit dem Lesen der besten Klassiker werden beständige praktische Uebungen in lateinischen Aufsätzen aller Art verbunden; aber auch für lebendige Beredtsamkeit gesorgt; es finden nemlich wochentlich Deklamationsübungen statt. Lateinische Gedichte, oder ein Kapitel aus einem prosaischen römischen Klassiker werden auswendig gelernt und deklamiert. — Auch lateinische Disputatorien sind eingeführt. Schriftliche Ausarbeitungen, wozu sich die Schüler gewöhnlich den

---

*) Diese beyden Gelehrten verehren wir gegenwärtig als unsere Landsleute; Schlichtegroll als Generalsekretair der Akademie der Wissenschaften, Jacobs ebenfalls als Mitglied dieser Akademie und zugleich Professor der griechischen Litteratur zu München.

Stoff selbst wählen, gehen voraus. Der Lehrer nimmt diese Arbeiten in Revision, bespricht sich mit dem Verfasser über den Inhalt und den Ausdruck. — Die zurückgegebene Ausarbeitung erhält darauf derjenige Schüler, welcher nach der gewöhnlichen Ordnung zu opponieren verbunden ist. — Bey der Disputation selbst unterstützt der Professor beyde Partheyen durch seine Beyhilfe, und leitet die Disputation in einen gehörigen Gang. —

Griechische Sprache. Den Elementar- und Grammatikalunterricht derselben giebt Professor Kaltwasser. — Die Methode, nach welcher er verfährt, ist die des Professors Trendelenburg in Danzig. — Zu den ersten Versuchen griechisch zu lesen und zu übersetzen bedient man sich der Chrestomathie vom Stroth. — Dieß in Tertia. — In Secunda wird diese Methode fortgesetzt; nebenbey Aeliana varia historia erklärt, und über den darin vorkommenden Inhalt historische, geographische und antiquarische Bemerkungen angefügt. — Auch kleinere griechische Gedichte werden gelesen. — —

Auf so eine Weise vorbereitet erhalten die Primaner den Homer und den Herodot in die Hände. — Da unterbleibt dann größtentheils das Analisieren in den frühern Klassen; nur auf den Geist der

Spra-

Sprache, und die Fülle des Ausdrucks, die diesen Autoren eigen sind, wird Rücksicht genommen; zugleich auch keine Erläuterung versäumt, die zur Berichtigung und Aufhellung der alten Geographie und Geschichte zweckdienlich ist. —

In der Selecta wird raisonnirend über Thucydides gelesen. Zugleich lernt der Selectaner auch die Dichter aus jenem goldenen Zeitalter der Griechen kennen. — Alle vorzüglichen Poesien, die der vollendete Geschmack der Alten ausgebildet hat, werden ihm bekannt gemacht. —

Die Tragödien eines Sophocles und Euripides, die Lustspiele des Aristophanes, die Idyllen Theocrits, die Oden Pindars; alle diese klassischen Heroen werden ihm vorgeführt, und ihr Geist und Leben soll mit Wärme sich über ihn ergießen. —

Um die Kenntniß der klassischen Schriften vollständig zu machen, und sie in jeder Beziehung ganz genießen zu kennen, hielt Jacobs sehr belehrende Vorträge über die Geschichte der Wissenschaften und Künste bey den Römern und Griechen. Die erste Entwicklung, der Fortgang und der Verfall der Litteratur bey den genannten Völkern ist der wesentliche Inhalt dieser Vorlesungen. — Re-

benbey werden die vorzüglichsten Schriftsteller der Alten aufgezählt, biographische Notizen damit verbunden, und ihre klassische Werke jeder Wissenschaft und Kunst, wodurch sie sich besonders verewigten, sorgfältig gewürdigt. —

Wie von selbst schließt sich an obigen Unterricht die Aesthetik, wenigstens ein Theil davon, nemlich die Theorie der Dichtungsarten an. — Auch eine kritische Anzeige der Dichter neuerer Zeiten wird damit verwoben, und die Gesichtspunkte angegeben, aus denen die lesenswürdigsten Werke betrachtet und beurtheilt werden müßen. —

Außer den Sprachfächern wird an der Gothaischen öffentlichen Lehranstalt mit einem nicht geringern Fleiße, als vollkommen zweckmäßigen Methode Geschichte gelehrt. — Man darf nur als Professor in Gotha den um die Geschichte verdienstvollen Galleti nennen, um von der Wahrheit des Gesagten gleich überzeugt zu seyn. —

Galleti hat als Schriftstellrr für die Historie und ihre Zweige ungemein viel geleistet; er hält sich daher bey dem Lehren derselben größtentheils an seine eigenen Werke.

In Tertia lehrt er wochentlich drey Stun-

den Geschichte und Erdkunde. — Dazu sind Leitfäden sein Lehrbuch der Erdkunde, und sein Lehrbuch der Geschichtkunde. In Secunda erklärt er sein Lehrbuch der Geschichtkunde noch umständlicher, bedient sich zum Behufe und zur Bildung und Schärfung des Gedächtnißes der chronologischen Tafel, und läßt die Schüler die fortlaufende Reihe deutscher Kaiser auswendig lernen. — Für die Primaner und Selectaner trägt er theils die Geschichte der europäischen Staaten, theils die Geschichte Deutschlands vor. Dieser Kursus ist gewöhnlich in drey Jahren geschlossen. — Universalhistorie liest er ebenfalls die Woche drey Stunden für die höhern Klassen.

Mit der Geschichte geht das Studium der Geographie gleichen Schritt.

In den beyden obern Klassen erlangt man einen richtigen Begriff von der Gestalt und der Beschaffenheit der Erde, und von ihren Bewohnern; wie sowohl jene als diese im gegenwärtigen Zeitalter beschaffen sind. — Die mathematische und phisikalische Geographien gehen wenigstens in ihren wesentlichsten Elementen der politischen Geographie voraus. —

Die politische oder historische Geographie wird

nach dem reichen Inhalte aller ihrer Theile schön und vollständig gegeben. — Lage, Gestalt, Gränze und Größe der Länder, natürliche Beschaffenheit des Bodens, nach Bergen, Vorgebirgen, Flüßen, Seen, Meeren ꝛc.; Klima, Produkte nach den drey Reichen der Natur; Verarbeitung der Produkte in Manufakturen und Fabriken, Zahl und Beschaffenheit der Einwohner nach Sprache, Religion, Kultur in Wissenschaften und Künsten; Handel, Regierungsverfassung; sorgfältige Eintheilung der Länder nach phisischen und politischen Gründen ꝛc.

Die Dauer des gesammten geographischen Unterrichts ist in eine Zeit von drey Jahren eingeschränkt. Die Einleitung, welche die Hauptlehren der mathematischen und phisikalischen Geographie begreift, füllt ein halbes Jahr; die Beschreibung von Deutschland und allen übrigen europäischen Ländern jedes ein Jahr; die der übrigen Erdtheile ein halbes Jahr. — Galleti's Lehrbuch dient als Leitfaden. —

Sprachfächer, Geschichte und Geographie scheinen wirklich am Gothaischen Gymnasium im höchsten Grade treflich gelehrt zu werden; aber auch die übrigen Fächer erfreuen sich einer vorzüglichen Pflege; und man kann dieß nun um so mehr

voraussetzen, weil beynahe jeder Professor in seiner Wissenschaft als Schriftsteller, und mit Ehre aufgetreten ist. — Wem sind wohl die Namen eines Jacobs, Galleti, Kaltwasser, Richter, Löfler ꝛc. unbekannt?

Löfler ist Generalsuperintendent in Gotha, ein sehr talentvoller Mann, und ein sehr gelehrter Theolog. — Durch Mitarbeiten für das Telerische Predigermagazin, und durch das fleißige Fortsetzen desselben ist er seinen geistlichen Amtskollegen überaus nützlich geworden. — Da er als Generalsuperintendent auch die Oberaufsicht über das Schulwesen im Gothaischen führt, so ermangelte ich nicht ihn kennen zu lernen. — Löfler kündigt schon in seinem Aeußern Kraft und Festigkeit an. Im Umgange und im Gespräche verräth er einen außerordentlichen Scharfblick; die gemeinsten Gegenstände des Lebens faßt er auf eine originale Art an, und weiß sie wichtig und interessant darzustellen. — Es mag seyn, daß wir Menschen manchmal im Stande sind, in einer günstigen Stimmung einem Individuum, das uns vortheilhaft eingenommen hat, zuviel zuzutrauen; in jedem Falle halte ich dafür, daß Löfler außerordentliche Geistesgaben besitze. — Wenn die Pro-

testanten einen Papst hätten, Löfler würde dazu taugen, ihre Kirche mit Weisheit zu regieren. — —

Löfler machte mich auf zwey Schulanstalten in Gotha vorzüglich aufmerksam; diese sind: Das Schulmeisterseminär, und die Freyschule.

Das Schullehrerseminär in Gotha besteht seit 1785. — Von diesem Jahre fängt in der Geschichte der Gothaischen Landschulen eine neue Periode an. Viele junge Männer erlangten in dieser Anstalt einen hohen Grad von Bildung im Schulwesen, und wirken jetzt in vielen Gegenden auf dem Lande in der Fülle Gutes.

Gegenwärtig leitet Hr. Inspektor Jacobi das Seminär. — Sein Fleiß und sein Talent ist nicht nur allein der Vollkommenheit des Ganzen förderlich, sondern er bemüht sich auch mit dem reinsten und uneigennützigsten Eifer — alles Einzelne sowohl Unterricht als die Verwaltung des Hauses betreffend, seiner Bestimmung und seinem Zwecke immer mehr anzupaßen. — Ich habe mich mehrmals in diesem Institute aufgehalten; alles, was ich näher beobachtete, gefiel mir. — Dieses Seminär hält, wenn je eines mit dem in München parallel ist, noch am ersten mit demselben eine Vergleichung aus. —

Ich kann mich unmöglich auf ein näheres Detail dieses Institutes einlassen. — Die Organisation und die Beschaffenheit desselben ist so vielfältig, daß ich Bogen anfüllen müßte; dadurch aber auch den meiner Schrift bestimmten Raum überschreiten würde. — Wer sich näher davon zu unterrichten Lust fühlt, der lese Tellers Magazin für Prediger II. B. II. St. Seite 289.: „Nachrichten von geistlichen Angelegenheiten aus dem Gothaischen." —

Die Gothaische Freyschule ist eines kleinern Umfanges; davon kann das Wesentlichste leichter berührt werden. — Diese nützliche Schule wird vom Stadtrathe unterhalten. Zwey Lehrer sind darin angestellt. — Der zweyte Lehrer ist gewöhnlich ein Kandidat vom Schullehrerseminär. — Der Zweck der Schule ist ein doppelter; einmal die Kinder, die meistens Arme sind, in den Elementarkenntnißen, als Lesen, Schreiben, Rechnen zu unterrichten, ihnen Sittenlehre und Religion beyzubringen; und dann auch noch ein wenig Geographie, Kenntniß des menschlichen Körpers, und einige andere gemeinnützige Kenntniße mitzutheilen. —

Außer dem gewöhnlichen Schulunterrichte sorgt man aber zugleich noch dafür, den Kindern Gelegenheit zu verschaffen, zu einem bedeutenden Er-

werb — durch Handarbeit, Kunst- und Industriebeschäftigung. — Zu diesem Ende ist ein eigener Werkmeister angestellt, der diese Arbeiten zu leiten hat. — Diese Arbeitsschule gewährt nun wirklich ein vorzügliches Interesse. Die Arten der Arbeiten, welche gelernt werden, sind Spinnen, Stricken, Nähen, Bandmachen, Flechten der Socken und der Strohhüte. —

Die Kinder erhalten dafür Essen und Kleidung, werden dem Bettel früh entzogen, an ein thätiges Leben gewöhnt, und für sich selbst glücklicher, und später durch Unbrauchbarkeit oder Müssiggang ihren Mitbürgern nicht zur Last. —

— Der Arbeitslohn steigt oft hoch hinan; vom Jahre 1802 bis 1804 sind gegen 450 Reichsthaler von den Kindern verdient worden. — Mit den Gaben des Verdienstes verbinden sich nun noch die freywilligen Gaben der Wohlthätigkeit von Seite vieler Menschenfreunde aus Gotha; und auf diese Weise war es bisher möglich, die Freyschule beynahe in allen Bedürfnißen zu sustentieren. —

Ueber sämmtliche Arbeiten der Kinder wird ein genaueres Buch geführt, aus welchem man sich über die Arbeiten, den Fleiß und den Gewinn

eines jeden Kindes näher unterrichten kann; von den gefertigten Arbeiten liegt stäts ein nicht unbedeutender Vorrath im Werkhause, und steht zu Jedermanns Augenschein frey. —

Außer den genannten Instituten in Gotha ist noch die Schule des Hrn. Garnisonsprediger Kirsten, und die weibliche Erziehungsanstalt einer gewißen Madam Berk von einiger Wichtigkeit. — Hr. Kirsten scheint sich in Bezug auf Unterricht, und überhaupts der ganzen Leitung seiner Zöglinge — viel nach Schnepfenthal zu richten. Lehrstoff und Lehrmethode hollt er aus diesem Erziehungshause; und seine Zöglinge nicht sowohl zu Gelehrten als vielmehr zu praktisch-brauchbaren Menschen, z. B. zu Handelsleuten zu bilden, ist die Tendenz seines bestrebens.

Mein Aufenthalt in Gotha dauerte länger als es mein Vorhaben war. — Ich war mit meiner Chatulle ziemlich abwärts gekommen - - - ich erwartete täglich und stündlich einen Wechsel von München; das Ausbleiben desselben hatte meine Abreise verhindert, ich wollte mich nicht auf Geradewohl der Gefahr aussetzen, in irgend einem Gasthofe — zu scheitern.

So bedenklich in dieser Beziehung mein Verhältniß gewesen ist, so habe ich doch auf der andern Seite in Gotha nur zu viele Quellen entdeckt, mich zu vergnügen. — Die abwechselnden Besuche bey Schlichtegroll, Becker, Jacobi ꝛc. verschaften mir Unterhaltung und Belehrung zugleich. — Zu Weishaupt kam ich ohnehin alle Tage, besonders Abends; ich genoß bey ihm alle mögliche Gastfreundschaft, und überdieß war er auch — ohne von mir zu bestimmte und zu deutliche Erklärungen zu erhalten, so gefällig, mir bis zur Ankunft des Wechsels fünf Louisd'or vorzuschießen. — Meine Verlegenheit, in der ich mich befand, wurde dadurch gehoben; und ich habe eine süße dankbare Erinnerung mehr an die Vergangenheit. —

Sehr unangenehm war es für mich, daß der berühmte Zach mit der Frau Herzogin Durchlaucht verreist war. — Weishaupt würde mich bey ihm aufgeführt haben; und ich hätte dann die Sternwarte auf dem nahen Seeberg in der Gesellschaft eines mit großem Rufe umgebenen Mannes nur mit noch erhabenern Gefühlen gesehen. —

Der Name Zach zog unwillkührlich sonderbare Erinnerungen in mir auf. — Der blutige Tag von Marengo gieng in meiner Seele vorüber. Wie würde wohl jetzt die Lage von Europa

seyn, dachte ich, wenn Zach (des Astronomen Bruder) bey Marengo nicht gefangen worden wäre, wenn Melas seine Flügel nicht zu weit ausgebreitet hätte? — Wir leben in einem wundervollen Zeitalter; die Folgen eines einzigen Bluttages zerstören und bauen Königreiche. —

Vergnügen und Wonne bereiten in Gotha einem Fremden die schönen herzoglichen Gärten in der Nähe des Schloßes Friedenstein. — Ich spazierte öfters dahin, und feyerte in ehrfurchtsvollen Gefühlen das Andenken an den sel. Herzog Ernst. — Wahrheit und Tugend waren die Bestandtheile seines Wesens; Kunst, Geschmak und Wissenschaft, die einzigen Genien seines Lebens. — Auf einer kleinen Insel in seinem Parke ließ er sich begraben. Große viel-ästige Bäume streuen ihren Schatten umher; Düsternheit und Stille heiligen den Ort, und das sanfte Säuseln der Blätter scheint das Wehen eines höhern Geistes zu seyn. —

Ein paar Stunden von Gotha in Neudiedendorf ist eine evangelische Brüdergemeine, eine Herrenhuterkolonie. — Ich begab mich dahin. — Gewiß ist es, daß mir ein frommer Sinn und eine stille geräuschlose Thätigkeit überall begegnete. — Ich besuchte die männlichen und weiblichen Wohnungen, traf eine bewundernswürdige Ordnung,

und sah in ihren Arbeits- und Industrieschulen mit jedem Augenblicke Zeit Wucher treiben. — Ich kaufte einige weibliche Kunstprodukte, Kinderwaaren ꝛc.; ich machte die Bemerkung, daß man sie mir gewiß nicht zu wohlfeil gab. — Der Gastwirth, bey dem ich zugesprochen hatte, begleitete mich überall hin. — Mit ihm unterhielt ich mich also am meisten.

„Wir leben in unserer Gemeinschaft", sagte er, „durch die Liebe Gottes in Jesu Christo allein gebunden. — Das Leben des Heilandes ist das Licht unsers Lebens; wir erbauen uns durch die Ausübung christlicher Tugenden; wir unterstützen uns durch christliche Wohlthätigkeit beym unverschuldeten Unglück; wir sind uns im wahren Sinne des Wortes — Brüder."

So herzlich als diese Rede im Lesen klingt, so kalt und steif hatte er sie ausgesprochen. — Es ist nicht gut, daß selbst das Heiligste für den Menschen, die Religion, in eine Art Handwerk ausarten kann. —

Der Gastwirth sprach von Jesu und seiner Lehre so kunstmäßig, als wie ein Lehrling, oder ein Geselle, von der Zunft und dem Metier, dem er angehört. —

Ich lenkte das Gespräch auf die öffentliche Erziehung in der Brüdergemeine. — „Eine gute Erziehung", sagte er, „ist der größte Schatz auf Erden, den Aeltern ihren Kindern hinterlassen können. — In unserer Brüdergemeine", fuhr er fort, „trägt man darauf Bedachtsamkeit und Fürsorge, daß die Kinder von ihrem frühesten Alter an, vor allem Uebel Leibs und der Seele, vor allen schlechten Beyspielen, vor aller Verführung zum Bösen soviel möglich bewahret werden. — Diejenigen Brüder und Schwestern, die dazu bestellt sind, sich der Kinder ihres Geschlechtes anzunehmen, müßen ihr Hauptaugenmerk dahin richten, die Kinder zu überzeugen, daß der Heiland sie unaussprechlich liebe, und von ihnen wieder geliebt zu werden verdiene, und daß ihre größte Glückseligkeit darin bestehe, ihn zu kennen, ihn zu haben, ihm zu dienen und mit ihm umzugehen."

Die Herrenhuterschule selbst besuchte ich nicht. So viel ich erfuhr, wird außer Lesen, Schreiben, Rechnen, noch Geographie, Geschichte und die Anfangsgründe im Latein gelehrt. — Zeichenkunst und Musik kommt ebenfalls vor. — Die Mädchen erhalten Unterweisung in zahlreichen weiblichen Arbeiten. —

Die Urtheile, die ich im nördlichen Deutsch-

lande über die Herrenhuter im Allgemeinen fällen hörte, waren sehr verschieden. — Unter andern nahmen sich einige die Freyheit, die Herrenhuter die Jesuiten der Protestanten zu nennen. — Ich glaube nicht, daß diese Parallele anwendbar sey. — Jener hohe politische Einfluß auf Reiche und Völker, den die katholischen Jesuiten errangen, und durch welchen sie auch untergiengen, scheint wirklich gar nicht in der Verfassung, und in den derselben untergeordneten Bestrebungen der evangelischen Brüder zu liegen. — Daß übrigens auch die Brüdergemeinen mannigfachen Seelenkrankheiten unterworfen sind, ist nur zu gewiß. — Religionsstolz, Schwärmerey, Habsucht ꝛc. wird bey vielen Individuen unter ihnen, wie bey allen übrigen Adamskindern hie und da mehr oder weniger sichtbar. —

Es war den 10ten August, als ich mich in Neudiedendorf befand, und von da manche nützliche Erfahrung mit mir nach Gotha zurücktrug. —

Um dieselbe Zeit begannen auch die kriegerischen Gerüchte, die dem ewig denkwürdigen Feldzug 1805 vorausgiengen, immer einen bedenklichern Karakter anzunehmen. — Die starken Züge der Oesterreicher nach Italien, ein zubeziehendes Lager von einer

zweyten Armee bey Wels wurden bereits in allen öffentlichen Blättern angekündet.

Ich war bange für mein Vaterland Bayern, das die Wunden von den kurz geendigten Kriegen noch nicht geheilt sah, baldigen neuen Bedrängnißen Preis gegeben zu sehen. — Diese Bangigkeit mußte wachsen, indem der Kriegslärm mit jedem Tage sich vermehrte. —

Ich machte in Gotha noch einige Abschiedsvisiten, begab mich nach Schnepfenthal, um Salzmann und seinen Lehrern nochmal meine Verehrung zu bezeugen. — Darauf eilte ich meine Heimreise nach Bayern zu beschleunigen. — Schmalkalden, Meinungen, Hildburgshausen und Koburg war ich schnell paßiert. — Am erstern Orte erinnerte ich mich an jenen Fürstenbund, den die Begeisterung für Religionsfreyheit schloß, und der durch die Treue und die Beharrlichkeit seiner Glieder zum Sieg führte. —

In Meinungen ließ ich mich flüchtig über die daselbst bestehende Forstschule aufklären. — In Koburg bewunderte ich die Schönheit der Natur, und entzückte mich an ihren Reizen.

Den 20ten August kam ich in Bamberg an. —

Hier erhielt ich bestimmtere Nachrichten über die beynahe schon vollendete Gewißheit des Krieges. — Ich verweilte einige Tage in Bamberg, doch nicht in strengen pädagogischen Forschungen, sondern mehr im freundschaftlichen Umgange mit dem überaus verdienstvollen Schulmann und Oberschulkommißair Graser, und noch mit einigen Professoren, worunter besonders Titl. Hr. Professor Schatt, weil er ein Jahr früher eben eine pädagogische Wanderung gemacht hatte, für mich vorzügliches Interesse bekam. —

Ich besuchte nichtsdestoweniger einige öffentliche Institute, unter andern das dort aufkeimende aber nun durch die Thätigkeit Grasers in schönster Blüthe bestehende Schullehrerseminär.

Das süßeste Vergnügen genoß ich in dem treflich eingerichteten Naturalienkabinet. — Ein Benediktiner von dem benachbarten Kloster Banz, das beynahe in allen seinen Gliedern lauter Gelehrte zählte, steht diesem Kabinete vor, und hat ihm auch durch gnädige Unterstützung des bayerischen Generalkommißairs in Franken, Excellenz Grafen von Thürheim, seine dermalige Vollkommenheit gegeben.

— Titl. Graser und Schatt gaben sich beson-

ders

ders Mühe, mir meinen Aufenthalt in ihrer Vaterstadt nützlich und angenehm zugleich zu machen. — So wie sie mir alles Sehenswürdige wiesen, zogen sie mich in einige angenehme Gesellschaften; und verschaften mir noch überdieß das süße Vergnügen, durch Promenaden die bezaubernden Environs von Bamberg zu durchwandeln.

— Bey meiner Ankunft in Erlangen fand ich alle Gemüther in der gespanntesten Erwartung, und den Schrecken vor dem nahen Kriege allgemein. Besonders erschollen aus Bayern traurige Nachrichten. — Man sprach nach aller Umständlichkeit von der Flucht der allerhöchsten bayerischen Herrschaften aus München, von dem Leeren des Zeughauses, von dem Abführen aller Kriegsgeräthe nach Würzburg. —

Für mich hatte in dieser befürchtnißvollen Lage der Dinge meine Reise auf eine gewiße Art aufgehört einen Zweck zu haben. — Die Gedanken und Gefühle aller Einzelnen bezogen sich auf die nahen politischen Ereigniße, die sich bald entfalten würden. — Wer sollte wohl in dem Augenblicke noch empfänglich gewesen seyn, an die Pädagogik, an die Erziehung der Jugend zu denken, da sich durch ganz Europa hundert und hunderttausend Jünglinge in Bewegung gesetzt hatten, um sich

gegenseitig den Todesschlag zu geben, und den friedlichen Bürgern Greuel und Entsetzen zu bringen. —

Doch verließ ich Erlangen nicht, ohne den berühmten Fichte, der damals Professor an dieser hohen Schule war, kennen zu lernen, und zu sprechen. — Auch den unermüdeten Gelehrten und Forscher, Hofrath Mäusel, suchte ich auf. — Der geschickte Arzt und Chemiker Hildebrand ist mir nichtsweniger als unbekannt geblieben. — Den braven Pöhlmann, einen unserer fleißigsten Pädagogiker, sprach ich stundenlange. — Einen vorzüglichen Genuß hatte ich in dem Umgange mit Professor Harl, mit dem Herausgeber des allgemeinen Kameralkorrespondenten. — Ich weiß nicht, verdienen die Talente oder der Fleiß dieses Mannes mehr Bewunderung. — Möge sich ihm bald ein Wirkungskreis öfnen, der seinen ausgebreiteten Kenntnißen, seiner schriftstellerischen Fülle, und überhaupt seinen Verdiensten angemessen ist. —

In dem Erlangen nahe liegenden Nürnberg hielt ich mich noch einige Tage auf. Wenn je eine Stadt in Deutschland, so führt diese auf große Erinnerungen. — Jahrhunderte lang ein Hauptsitz des deutschen Handels, des deutschen Kunstfleisses, der Wissenschaften, der Industrie, der Ge-

werbe und des Reichthums — eine Stadt, wohin sich Luther, Melanchton, Erasmus, Hutten und die Häupter der Reformation so oft sehnten; wo Kaiser, Fürsten und die Blüthe des deutschen Adels so oft zusammenströmten; eine Stadt, deren öffentliche und Privatgebäude, deren Schlösser, Burgen, öffentliche Plätze, Strassen, Gärten und zahlreiche Landhäuser — den Reisenden so laut an ihre ehemalige Größe und Macht erinnern, wie viel Stoff hätte mir dieses ehemalige berühmte Noris dargeboten — auch jetzt noch im Schatten seiner frühern Größe, mit mannigfaltigen belehrenden Reflexionen zu wandeln. — Allein der Sturm der Zeit schien meine schnellere Abreise nach München zu fodern. —

Schon gieng das Gerücht, daß die Oesterreicher Miene machten über den Inn zu gehen und in Bayern einzubrechen. — Ich besah nun sehr eilig einige Merkwürdigkeiten der Stadt. Der humane Stadtbibliothekar Kiefhaber hatte die Freundschaft, mein Führer zu seyn, und wenn es ihm an Zeit gebrach, mir ein anderes Geleit zu besorgen. — Das Schloß und die Festung, das Zeughaus, das deutsche Haus ꝛc. fesselten vorzüglich mein Gemüth. —

Ich besuchte auch noch einige Schulen. —

Ich staunte in einer lateinischen Klasse einen Professor (wenn ich nicht irre mit Namen Weiß) zu finden, der achtzig Jahre alt bey meinem Eintritt in den Hörsaal seinen Schülern eben den Virgil vorlas. — Der Veteran sagte mir, daß er den Virgil schon über 40 Jahre vorlese, und ihn auswendig wiße.

Ich wurde durch Kiefhaber in ein sehr ansehnliches Haus in Nürnberg, nemlich zu einer ehrwürdigen Dame — der verwittibten Senators Frau von Strommer, geführt. Dieselbe feyerte ihren Geburtstag. — Mehrere vornehme Patricier erschienen dabey in Galla. — Die Antiquität der alten Reichsstadt spricht sich noch in dem antiken Kleiderschnitte ihrer Führer aus. — Unwillkührlich drang sich mir der Gedanke auf, wie viel wohl vornehme Patricier nothwendig gewesen seyn werden, um die ungeheure Nürnberger Staatsschuld — zu der entsetzenden Summe von mehr als 14 Millionen Gulden anzuhäufen. —

Ich verließ Nürnberg mit dem lebhaften Vorsatze, in diese nach so vielen Beziehungen interessante Stadt noch einmal eine besondere Reise zu machen, und in einer ruhigern Zeit mit mehr Lust und Wonne unter ihren erhabenen Denkmälern aus der grauen Vorzeit zu wallen. —

Ich war noch nicht aus dem Umkreise der großen Stadt, als die Manen einiger Kraftgenies, die Nürnberg in ihrem Schoose trug — mich zu umschweben schienen. — Der deutsche Raphael, Albrecht Dürer erschien in meiner Seele. — Die berühmten Männer Preißler, Denner, Regomentan, Guttenberg ꝛc. ergriffen mein Gemüth. —

Ich setzte rasch meinen Weg durch einen Theil des Anspachischen nach Donauwörth vor. — In der Nähe dieser Stadt, in Rhain, verlebte ich einige Tage in dem Kreise von Verwandten, die von meiner Ankunft unterrichtet waren, und in dem freundschaftlichen Umgange mit dem Landgerichtsphisikus, Hrn. Schreyer, der als Mensch und Arzt gleich viele Verehrung verdient.

Der Uebergang der Oesterreicher über den Inn war nun bereits geschehen. — Die bayerische Armee zog in mehreren Richtungen nach Franken. — Die Verwicklung nahm zu; das Kriegsgeschrey toßte fürchterlich. — Ich suchte die Hauptstadt zu gewinnen. Den 14ten September Abends war ich in München. In der Vorstadt Au waren schon Oesterreicher. Des andern Tages zogen sie schaarenweise ein. — Der Krieg war entschieden. —

Ich war von meinem Vaterlande ausgegangen, um alle vorzügliche Erziehungs- und Bildungsstätte der deutschen Jugend zu beobachten; und der Tag der Rückkehr in mein Vaterland war der Einzug der Feinde in die Hauptstadt desselben; untergehen sollte, was hoffnungsvoll geblüht hatte; zerstört sollte werden, was mit großer Anstrengung und mit vielen Sorgen aufgebaut war; die schönen Gefilde von Bayern sollten mit Blut und Verheerung bezeichnet werden; Deutschland sollte allgemein die Geisel des Krieges fühlen; Europa sollte von einem Ende bis zum andern erschüttert werden; die gesammte Menschheit sollte in Jammer versinken und bluten!

Frankreich und Rußland, die mit einem Arm die äußersten Gränzen von Europa, mit dem andern die äußersten Gränzen Asiens berühren — zogen gegeneinander in den Blutkampf. Der hochgebildete Südländer in Galliens Fluren, und der rauhe Bewohner im tiefsten Norden am eisigten Ural sollte zerstören und sterben! — ! —

Ich fand in der größten Klemmung meines Herzens einen Trost in der lebhaftesten Erinnerung, an den kräftigsten Aufruf an die Menschheit, in Jenisch Kulturgeschichte des 18ten Jahrhunderts (Berlin 1801):

„Wandle dann hin, o Menschenge-
„schlecht! den großen Gang, welchen der
„ewige Weltgenius dir vorgezeichnet hat.
„Dein Weg geht über Trümmer der Ver-
„wüstung, welche Jahrhunderte und Jahr-
„tausende vor dir angehäuft, über Klippen
„und Felsen, welch ein ungünstig scheinen-
„des, aber weises Verhängniß, welche der
„eigene feindselige Zwiespalt deiner intellek-
„tuellen und moralischen Kräfte vor dir
„aufthürmen. Vervollkommnung ist deine
„Bestimmung; aber Vollkommenheit ist nicht
„dein Loos. Du kämpfst um zu siegen,
„und siegst um von neuem zu kämpfen;
„durch Thätigkeit strebst du zur Ruhe;
„durch Ruhe zur Thätigkeit; ein unauf-
„hörlicher Wechselkreis, und eine rastlose
„Uebung deiner Kräfte; denn ihre Entwick-
„lung ist der schönste Preis deines Stre-
„bens. Troz allen Thatsachen von Kleinheit,
„von Verkehrtheit und von Elend, welche
„deine Geschichte aufstellt, lehrt sie uns
„doch unwidersprechlich, daß du ursprünglich
„groß, gut und zum Glück bestimmt bist.
„Mit diesen Anlagen wandle ihn getrost fort
„den sechstausend Jahre hindurch bewandelten
„Weg. So viele lehrreiche Erfahrungen als
„du auf demselben gesammelt, so viele

„schöne Kräfte als du entwickelt, so viele
„und große Schätze als du erworben, über-
„zeugen dich, daß dein Weg kein Irrweg
„sey. Ein Gott ist mit dir, und seine
„Vorsehung wacht über deine Schritte.“

Nach den vorausgegangenen Aeußerungen in meiner Schrift müßte ich mich jetzt noch umständlich aussprechen über die Beschaffenheit und überhaupt die ganze Organisation der Taubstummen-Institute in Wien, Prag und Berlin, die in meiner Reisetour, und also auch im Kreise meiner pädagogischen Beobachtungen lagen; allein ich habe diesen Gegenstand zu gedehnt bearbeitet, und bin daher gesonnen denselben in einer eigenen Schrift, in Verbindung mit noch mehrern andern pädagogischen Materien, an das Publikum kommen zu lassen. Hier folgen als Pendant zu der vorliegenden Schrift aus meiner Reise nur noch einige

Erinnerungen.

Zu Wien im Burgtheater fragte ich einen Reisenden, der seinem Vorgeben nach von Berlin kam, welche Stadt ihm beßer gefiele, Wien oder Berlin?

Lesen Sie Friedels Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin, erwiederte der Fremde, und Sie werden dort meine Antwort finden. —

Ich las. „Aufrichtig zu seyn mein Bester (heißt es in Friedels sechs und dreyßigstem Briefe)! Berlin gefällt mir beßer, aber Wien ist prächtiger. Nur verstehen Sie mich recht; Berlin fällt allerdings schön in die Augen; es gleicht einer halbbegüterten Leonischen Dame, die auf der Redoute mit falschem aber schön gefaßten, mit Geschmack, mit sorgfältiger Kenntniß ihrer eigenen Reize vertheilten Schmuck erscheint; die das unbedeutendste Bändchen durch ein geschmackvolles Arrangement zu beleben, bezaubernd zu machen, ihre Naturfehler durch Schminke, durch Künsteleyen des Schneiders und ihrer Kammerzofe zu verbergen, und jeden Reiz, wär es auch nur die Spitze ihres kleinen Fingers, dem Auge des Lüsternen mit Vortheil zu zeigen weiß. — Wien hingegen gleicht dem Harpagon, der den ächten Schmuck seiner Urältermutter karg zu verwahren sucht; gleicht einer handvoll kostbarer Brillianten, die zwar ihren innern Werth haben, aber so hingeworfen ohne Fassung, ohne Ordnung, bey weitem den Eindruck auf den Nichtkenner nicht machen, den jeder andere falsche Schmuck hervorbringt, der nach der neuesten Façon gefaßet ist. — Wollt ich satyrisch seyn, so würde ich Berlin mit einer Theaterprinzessin vergleichen, die hübsch coeffirt, geschminkt und mit Flinterln und Brillianten von Spiegelglas gar weiblichen Staat macht; hingegen würde dann Wien einem Londner Lord gleichen, bey

dem man zwar kein Gold auf dem Rocke, aber dafür desto mehr in seiner Börse fände." — Wer Wien und Berlin kennt, wird diese Parallele zwar ein Bißchen grell, aber doch größtentheils als wahr erkennen. — Berlin empfiehlt sich durch die ästhetische Schönheit der Form; Wien durch Pracht, Reichthum und Dauer. —

Wenn Sie die Bewohner Wiens und Berlins in Massa gegeneinander zu stellen und zu schildern hätten, was würden Sie über beyde aussprechen? fragte mich ein Gelehrter in Halle.

Ich würde sagen, versetzte ich, daß die Berliner mehr Verstand und mehr Stolz; die Wiener aber mehr Herz und mehr Freundschaft haben.

Den über achtzig Stunden langen Weg von Wien nach Prag machte ich mit dem Postwagen. Wem Gesundheit des Leibes und des Geistes lieb ist, wer ein Interesse hat, die Natur des Landes, welches er durchreist, kennen zu lernen, wem es nicht gleichgiltig ist, auf Geradewohl die Beute jeder gemeinen Gesellschaft zu werden, der wähle alle Reisemethoden, nur nie die — mit dem Postwagen.

Die Theurung, als ich im Monat May 1805 Böhmen durchreiste, war fürchterlich. Folgender Brief aus Königsgrätz kam mir während meinem Aufenthalte in Prag in die Hände:

„Unsere Neuigkeiten bestehen aus lauter Jammer und Elend. Sehr viele Menschen haben wochenlang keinen Bissen Brod; denn jetzt noch kostet das Pfund Brod fünfzehn Kreuzer; der Strich Erbsen und Linsen kostet dreyßig Gulden; ein Strich Erdäpfel, welche sehr rar und selten mehr zu genießen sind, acht bis neun Gulden. Die übrigen Erzeugniße sind gar nicht mehr zu haben. Die Menschen schneiden Heu mit Kleyen vermengt, dörren diese Mischung, und essen es statt des Brodes. Das Elend läßt sich nicht so beschreiben, wie es ist."

Noch kläglicher und verzweiflungsvoller lauteten die Nachrichten aus dem Riesengebirge. Viele hundert Spinner und Weber waren dem Hungerstodte nahe. — Doch ein edelmüthiger böhmischer Kavelier, Franz Graf von Deym, eröfnete eine wohlthätige Subskription auf schleunige Errichtung einer Rumfordsuppe-Anstalt für diese Unglücklichen; sein Vorschlag fand Beyfall und Unterstützung, und der edle Graf dadurch den süßen

Lohn — Hunderte und Tausende der Verzweiflung und dem Todte entrissen zu haben. —

Prag ist eine sehr pompöse Stadt; sie ist in dem erhabensten Style gebaut. Einzelne Gebäude und Palläste würden für sich allein schon eine ganze Stadt ausmachen. —

Majestätisch prangt von Hradschin herab die königl. Burg. — Unbeschreiblich ist der Eindruck, den beym ersten Anblick die Brücke über die Moldau hervorbringt. — Ich wandelte mit großen Erinnerungen in dem gräflich Wallensteinischen Hause. Der berühmte Herzog von Friedland schien mir im Geiste vorüber zu gehen. — Ungeheuer groß sind die Universitätsgebäude. Zehntausend Menschen würden darin wohnen können, ohne sich zu genieren. — Ueberaus prächtig fand ich das berühmte Prämonstratenserstift Strahow. Ich wandelte in der gegen sechzigtausend Bände starken Stiftsbibliothek. — Ich wurde ersucht, mich in das Fremdenbuch einzuschreiben. — Wie wurde ich überrascht, den Admiral Nelson und die Lady Hamilton mit ihren Handschriften darin zu finden. — Sie waren von Wien hieher gekommen um die Merkwürdigkeiten Prags zu schauen. —

Wenn der Ruhm und die Liebe miteinander reisen, was mag dieß für eine Wonne seyn? —

Die Environs der Städte haben ihren eigenen Karakter, wie die Physiognomien der Menschen. Mit verliebten sanften Gesichtern, durch die süßesten Träume und durch die leichten Spiele ihrer Phantasie unaufhörlich glücklich, würde ich die Environs von Dreßden vergleichen. — Gesichtern, aus denen Freude und Heiterkeit strahlt, weil sie eben von einer muntern Gesellschaft, von einem lustigen Balle, oder von einer wohlbesetzten Tafel gekommen sind, würde ich die Environs von Wien entgegen stellen. —

Mienen und Gesichtszüge aber, die auf Ernst und Tiefsinn hindeuten, nie lachen, selten lächeln, würde, ich, damit sie ihren Karaktern um so leichter treu bleiben könnten, sich in einem beschränkten Kreise in den Environs von Prag aufzuhalten, an den Ufern der Moldau zu verweilen, oder den Weißen- oder Ziskaberg zu wallen, vorzugsweise empfehlen. —

Zwey Tage meines Aufenthaltes in Berlin werden mir besonders durch zwey Schreckensszenen, womit sie bezeichnet waren, unvergeßlich bleiben. Diese sind der 17te und 18te Junius.

Den 17ten Nachmittags halb zwey Uhr machte ich eine Promenade in der Lindenallee, in der schönsten Straße Berlins. — Ich stand in ruhiger Betrachtung bey der schönen Statue des Fürsten von Deßau. Plötzlich vernimmt man sehr nahe ein fürchterliches Knallen; die Erde schien zu beben; eine dicke Rauchwolke stieg sehr sichtbar auf, mit sich immer erweiterndem Kreise. — In der benachbarten kleinen Vorstadt Liesen war ein mit Pulvertonnen und Haubitzgranaten beladener Wagen, der von den Artilleriemanövre's zurückkehrte, unglücklicher Weise entzündet, und mit einem entsetzlichen Getöse aufgeflogen. — Ich eilte mit einigen tausend Bewohnern von Berlin auf den Platz des Schreckens. Mehrere Kanoniere und Feuerwerker waren getödtet und bis zum Unsichtbarseyn vernichtet. Die Pferde hatten dasselbe Schicksal. Im einem Umkreise von ein paar tausend Schritten war alles mehr oder weniger versengt und verbrannt. — Einzelne Kleider und Körpertheile von den zerrissenen Artilleristen und den Pferden hiengen an den Bäumen, oder lagen zerstreut auf dem Wiesgrunde. Häuser wurden

abgedeckt, Mauren erschüttert und eingeworfen; aber doch außer den getödteten Soldaten, die sich auf dem Wagen befunden hatten, nur noch ein paar Menschen verwundet. —

Den darauf folgenden Tag, den 18ten Junius sah die Stadt einen andern Greuel, Abends acht Uhr hart an dem Eingange des Theaters. — Eben war der Vorhang gefallen, und das Publikum, worunter ich mich selbst befand, im Begriffe nach Hause zu gehen. — Ein Rittmeister von den Gensd'armes, ein gewißer von Alvensleben, geräth mit einem Juden, mit Namen Friedland, in Streit. — Der Offizier in Wuth, reißt einem nahe Stehenden den Stock aus den Händen, stürzt über den Juden hin und schlägt ihn auf den Kopf, daß die Trümmer des Stockes nach allen Richtungen herumsprangen. — Der Jude wehrt sich, schlägt mit dem Regenschirm entgegen; der Offizier verwickelt sich zufällig in den Spornen seiner eigenen Stiefel, und fällt der Länge lang in den Sand hin; eine Staubwolke schien ihn einzuhüllen. In dem Augenblicke mahlten sich in meiner Seele drey Worte sehr bestimmt aus; sie heißen: Procumbit humi bos. —

Aber der Handel wird jetzt ernster. — Der vor Wuth schäumende Offizier erhebt sich schnell,

zieht

zieht den Degen; der Jude flüchtet, der Pöbel hält ihn auf; der Offizier holt ihn ein, und stoßt ihn mit zween oder drey Stichen nieder, daß er vor ihm im Blute schwimmt. — Der Jude wird forgetragen, der Offizier arretiert, doch so, daß er in 24 Stunden wieder frey ist. — Beynahe das ganze Offizierskorps in Berlin wird bange um Alvensleben, und befürchtet, er werde nicht mehr dienen dürfen. — Eine Deputation derselben wendet sich an die hohen Kriegsbehörden in Berlin, bringt vor, man könne Alvensleben in dieser Ehrensache nichts zur Last legen; er hätte ernstlich im Sinne gehabt, den Juden, seinen Gegner vollends zu tödten; er wäre nur vom Publikum abgehalten worden. — Er verdiene also freygesprochen zu werden. —

Wie die Sache entschieden wurde, weiß ich nicht; ich verließ Berlin zu früh. — In dem letzten Kriege in Preußen nahm durch muthvolle Entschloßenheit und durch einen plötzlichen Ueberfall — ein Offizier Alvensleben Marienwerder weg; der französische General Foultrier und mehrere Offiziers vom Artilleriekorps wurden bey dieser Gelegenheit gefangen. — Ist etwa dieß der nemliche Alvensleben? dann Ehre ihm, dem Braven (virtus et in hoste laudanda), er hat auf diese Art die unedle That, die er an einem Ju-

den begieng, durch eine Edlere für sein Vaterland wieder ausgelöscht! — — —

Den 13ten Junius wurde ich durch Nicolai in die öffentliche Sitzung der königl. gelehrten Akademie der Wissenschaften (die gewöhnlich an den Donnerstagen statt hat) eingeführt.

Bey dem Eintritt in den Versammlungssaal vieler der vorzüglichsten Gelehrten Deutschlands regte sich in mir das feyerlichste und tiefste Gefühl von Ehrfurcht. — Das im Salon befindliche Bild Friederichs des Großen erfüllte mich mit einem heiligen Schauer. —

Die bestimmten Arbeiten und litterarischen Mittheilungen begannen. — Nicolai las einige gelehrte Korrespondenz-Nachrichten aus Straßburg, Petersburg ꝛc. Klaproth las eine Abhandlung über mineralogische Chemie, und theilte seine neuere angestellten chemischen Versuche mit. — Am Ende der Seßion stellte mich Nicolai mehreren anwesenden Mitgliedern der Akademie vor; namentlich Johannes von Müller, Klaproth, Bode, Bernoulli, Hirt, Wildenow ꝛc. Nicolai beschenkte mich mit dem Medaillon der Akademie,

und fuhr mit mir dann in seinen Garten; wo sich Abends große und glänzende Gesellschaft versammelte. —

— Von dem bayerischen Gesandten, Chevalier Debrai, in Berlin wurde ich einmal zur Tafel geladen. Ich fand in dem Minister den liebenswürdigsten Menschen, und in dem feinsten Franzosen den biedersten Deutschen. Sein Legationsrath, Baron von Rechberg, verdient ganz das Glück, an der Seite dieses vortreflichen bayerischen Staatsmannes zu arbeiten. —

In Halle ereignete sich einige Tage vor meiner Ankunft 1805 im Monat Julius ein Unglücksfall, der für Menschen, die sich mit Erziehung beschäftigen, viel Stoff zum Denken liefert. — Hofrath S*** in Halle hatte ein liebenswürdiges Mädchen an Kindesstatt angenommen. — Er läßt ihr unter andern bey einer weiblichen Erzieherin Unterricht in der französischen Sprache geben. — Mehrere Fräulein nehmen an diesem Unterrichte Theil. Es wird festgesetzt, daß jedes einzelne Töchterchen, welches sich vergäße und deutsch spräche, eine kleine Geldstrafe zu bezahlen hätte. —

Das Mädchen von Hrn. Hofrath S*** spricht sehr oft deutsch und muß also sehr oft die Strafe bezahlen. — Sie getraut sich nicht zu oft ihren Pflegevater um Geld, zur Entrichtung der Strafe, anzugehen. — Sie wagt es, und nimmt in Geheim aus dem Pulte des Hofraths einen Thaler. —

Derselbe bemerkt den Abgang in seiner Münze. In der Beunruhigung darüber theilt er sich seinen Domestiquen mit. — Diese fürchteten selbst in Verdacht des entwendeten Thalers wegen zu kommen. Sie paßen auf, und entdecken, daß das angenommene Mädchen mehr Geld in der Tasche als gewöhnlich führe. — Dem Hofrath wird dieser Umstand mitgetheilt. Er spricht das Mädchen, stellt einige Fragen an selbes; sie gesteht mit Schluchzen den Fehltritt, und verspricht mit vielen Thränen nie wieder etwas ähnliches zu thun; nur Furcht dem Pflegevater zu mißfallen, wenn sie sich äußerte, zu häufig Strafe des Deutschsprechen wegen zahlen zu müßen, trieb sie zu diesem Vergehen. —

Der Vater entläßt das Kind mit herzlicher Zusprache. — Die Domestiquen gewahren später aus der Phisiognomie des Mädchens, was vorgieng. — Dummheit und Bosheit sind die gewöhnlichen Quellen des Unglücks. „Ha!" schrien

sie, „bist du einmal entdeckt Diebin, jetzt weiß „man doch, daß du gestohlen hast. Hättest uns „selbst bald in Verdacht gebracht; nun aber wirds „die ganze Stadt erfahren; du bist die Diebin, „du bist auf immer ehrlos.“

Das zarte Mädchen versinkt in Schaam und Verzweiflung - - - es trägt eine Weile den Schrecken und die Folter des Gemüths - - - unfähig länger zu leiden, geht es hin in die Saale und — ersäuft sich. —

Vierzehn Jahre war das Mädchen alt - - - über das Unglück läßt sich nichts sagen. - - - Das Gefühl läßt nur Thränen für die Unschuld fliessen — ! —

Bey dieser tragischen Szene war eben Doktor Gall in Halle, und las über seine Schädellehre; der unglückliche Selbstmord des Mädchens schien nicht recht in sein System zu paßen. — Ich verehre Gall als Anatomen; aber in Bezug seiner eigentlichen Graneognomie huldige ich dem neuerlichen Ausspruch eines Heidelberger Gelehrten; er hieß meines Wissens: „Gall's Graneognomik ist „ein Gebäude, worin sich im mittern und obern „Stockwerke sehr gut wohnen ließe, wenns nur „dem Ganzen nicht an einem Fundamente fehlte.“ —

Ich glaube, meine Schrift nicht zweckmäßiger schließen zu können, als mit einem heißen Danke für alle jenen, die meinem litterarischen Reisezweck mit der freundschaftlichsten Bereitwilligkeit förderlich waren. — Ich nenne mit unbegränzter Verehrung Vierthaler in Salzburg; May und Herr von Spendu in Wien; Paricek und Schulkommißair Wilfling in Prag; Häusinger in Dreßden; Nicolai, Hufeland, Wilmsen und Hartung in Berlin; Klotz in Potsdam; Olivier und Funke in Deßau, Niemayr und Voigtl in Halle; Lossius in Erfurt; Weishaupt, Schlichtegroll, Löffler und Jacobi in Gotha; Salzmann und Gutsmuths in Schnepfenthal; und Graser Schatt in Bamberg; Harl und Pöhlmann in Erlangen; Stadtbibliothekar Kiefhaber in Nürnberg ꝛc. — Die spätesten Tage meines Lebens sollen mit süßen Erinnerungen an die Genannten bezeichnet bleiben! — !

Verbesserungen.

Seite	25,	Zeile	1	von oben	lies	statt 1705 - 1805.
-	25,	-	3	- unten	-	- blähendsten - blühendsten.
-	82,	-	13	- oben	-	- richtige - richtiger.
-	92,	-	4	- unten	-	- Predigeraſceten - Prediger, Aſceten.
-	100,	-	6	- -	-	- Meiſterhaftes - Muſterhaftes.
-	214,	-	3	- -	-	- Anordnung - Anwendung.
-	214,	-	8	- -	-	- Anordnung - Anwendung.
-	309,	-	10	- -	-	- Muſe - Muße.
-	377,	-	9	- -	-	- beſtrebens - Beſtrebens.
-	389,	-	7	- oben	-	- Regomentan - Regiomontan.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röckl, Joseph,

Pädagogische Reise durch Deutschland Veranlaßt auf allerhöchsten Befehl der bayerischen Regierung im Jahr 1805 ; Mit [Christian Gotthilf] Salzmanns Bildniß

Dilingen 1808

Bibl.Mont. 1294
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715526-1